

Das Goldene Byzanz & der Orient

Eine beeindruckende Ausstellung auf der Schallaburg



© Budapest, Ungarisches Nationalmuseum

Monomachos Krone: Die Goldplatten sind vermutlich Teile einer Frauenkrone, die auf einem Stoffuntersatz aufgenäht waren. Auf der zentralen Platte ist der byzantinische Kaiser Konstantin IX. Monomachos (1042-1055) dargestellt, neben ihm seine Frau Zoe und deren Schwester Theodora. Ferner zeigt die Krone zwei Tänzerinnen und zwei personifizierte Tugenden.

Über eine goldene Treppe und einen byzantinischen Thronsaal betraten die ersten BesucherInnen am 30. März die diesjährige Ausstellung „Das Goldene Byzanz & der Orient“ auf der Schallaburg. Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka begrüßte, in Vertretung von Landeshauptmann Erwin Pröll, die Ehrengäste des Renaissance-Juwels, unter ihnen die bulgarische Bots-

chafterin Elena Shekerletova, den griechischen Botschafter Themistoklis Dimidis, den slowakischen Botschaftsrat Peter Ilcik und Superintendents Paul Weiland.

„Das Byzantinische Reich erstreckte sich von Italien bis Armenien, von der Donau bis nach Ägypten. Diese einmalig umgesetzte Ausstellung zu diesem unheimlich spannenden und aktuellen Thema wird daher auch

weit über die Grenzen Niederösterreichs wirken“, ist sich Sobotka sicher. „Ich gratulieren Kurator Falko Daim und dem Team der Schallaburg zur diesjährigen Schau. Sie zeigt vor allem, wie spannend und lebendig man Geschichte präsentieren kann“, erklärte Sobotka, der die Schallaburg immer wieder gerne besucht.

Lesen Sie weiter auf der Seite 83



Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der Ausgabe 105 vom 5. März können wir einen Download-Rekord verzeichnen: Vom Erscheinungstag bis zum Monatsende, also innerhalb von 26 Tagen, haben Sie 31.256 Exemplare »abgeholt«, in den ersten Apriltagen noch weitere 1000. Das ist eine höhere Zahl, als einige große österreichische Magazine in der Österreichischen Auflagenkontrolle als »Gratisvertrieb« melden.

An dieser Stelle danken wir noch einmal für Ihr Interesse, wenden uns auch mit der Bitte an Sie, Ihre Familien, Freunde und Bekannten auf die Verfügbarkeit unseres Magazins hinzuweisen.

Frohe Ostern!

Ihr Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 106

Stabilitätspaket beschlossen	3	Exportrekordjahr 2011	51
Mittelschule neu	6	Staatspreis für Innovation 2012	53
Offen mit der österreichischen Vergangenheit umgehen	10	Stabile Brücke in Wachstumsmärkte	55
Föderalismus-Offensive zur Stärkung der Länder gestartet	13	Aktieninvestments wieder attraktiver gestalten	56
Kommissionspräsident der EU zu Gast in Wien	14	Mit Dixieland Klängen in die Saison	57
Schmied präsentierte österreichische Studie im EU-Parlament	16	Hellbrunn mit neuen Attraktionen	59
Hohe Auszeichnung für Wilfredo Laura	16	Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte	61
Eyes on Europe	17	Wachaubahn startete in die neue Saison	63
Gelebte Nachbarschaft	18	Lifestyle neu interpretiert	64
Young Austria – ÖsterreicherInnen im Britischen Exil 1938 bis 1947	19	Ahnen- und Familienforschung Teil 2, von Günter Ofner.	65
15 Jahre Österreich Institut	21	Falstaff Restaurantguide 2012	67
Ein Österreicher und der chinesische Wahnsinn. Von J. Dellacher.	22	Bierpapst ehrt Top-Bierlokale	68
Netzwerktreffen der Region Tirol-Südtirol-Trentino	24	M. Moises, Botschafterin Salzburgs	69
Wien-Werbung mit Sängerknaben in Pariser U-Bahn	24	Krainer-Preise 2012 vergeben	70
Zeit für Kärnten	25	Gold für Reschl und Leopoldi	72
-----		Teststrahl für MedAustron-Projekt	73
»Burgenland Journal«		3D-Drucker mit Nano-Präzision	75
Eine Reise nach Toronto	26	Unerschöpflicher Energieträger Wasserstoff	77
Erste Zusammentreffen mit den Ausgewanderten	28	Metalle für sauberes Wasser	78
Sicherheitsstrategie	32	Erdbebensicherheit historischer Gebäude berechnen	79
»Energiesstrategie Burgenland«	33	Immunzellen mit Killer-Instinkt	80
Windkraft als Fundament	33	Lebensmittelsicherheit hat eine neue Dimension	81
»Dorferneuerung neu«	34	Strom ohne Kabel	82
Blumenschmuckwettbewerb als Visitenkarte des Landes	34	Geschichte in Echtzeit: »Das Goldene Byzanz & der Orient«	83
Eine Haydn-Arbeit	35	Burg Stars in der Hermesvilla	87
Bunte, vielseitige Kreativszene	36	Sammlung Wilfried Kirschl	89
Filmreihe »Drehort Burgenland«	36	An der Grenze zwischen Graphik, Malerei und Skulptur	90
Die Geschichte des Burgenlandes Teil 12 unsere Serie	37	»Clippings« Landesfotoschau der bgld. AmateurfotografInnen	92
-----		Die drei Wien des H. Leopoldi	96
Gold für den Landeshauptmann	45	wean hean 2012	98
Startschuß für EU-Bürgerinitiativen	46	Von Iris Mochar.	100
Handel mit Derivaten wird geregelt	47	Innsbrucker Orgelhighlights	101
Euro-Raum vorübergehend in der Rezession	48	Diagonale zieht positive Bilanz	101
Industriemotor läuft immer runder	50	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich: Harry Horner	103
		Das lebendige Museum	106
		E-Biken im Herzen Europas	109



Offen mit der Vergangenheit umgehen S 10



Eine Reise nach Toronto S 26



Teststrahl für MedAustron-Projekt S 73



Fotoausstellung »Clippings« S 92



Das lebendige Museum S 106

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos Parlamentsdirektion/Carina Ott; Burgenländer Klub Toronto; NLK / Filzwieser; Peter Mraz, VÖAV-Landesverband Burgenland; Museum Tiroler Bauernhöfe, Kramsach.

Stabilitätspaket beschlossen

Am 28. März wurde im Parlament mit den Stimmen der Koalitionsregierung das vieldabattierte »Sparpaket« beschlossen. Damit ist die Sache aber nicht erledigt: Zum einen sind nicht unwesentliche einnahmenseitige Bestandteile noch nicht sicher, zum anderen zweifeln die Grünen am verfassungsrechtlich ordnungsgemäßen Zustandekommen eines Teilbereichs.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Sitzung des Nationalrats am 28. März 2012 im Parlament: Das Stabilitätspaket wird beschlossen.

Beim vorliegenden Stabilitätspaket „ist Rücksicht darauf genommen worden, daß wir einerseits sparsam vorgehen, andererseits investieren“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) am 28. März im Nationalrat. „Sparen und investieren, das ist der richtige Weg“, sagte Faymann. Während andere Länder in Europa Massensteuern erhöhen und mit Sozialabbau ihre Budgets sanieren würden, werde „mit dem Stabilitätspaket, das im Parlament beschlossen wird, die Bankenabgabe erhöht, sowie eine Immo-Steuer und ein Solidarbeitrag für Spitzenverdiener eingeführt. Ein sozial ausgewogenes Paket“, so der Kanzler.

Bei den Zinsen für Staatsanleihen sei Österreich derzeit beinahe auf dem Tiefststand, was zeige, daß Österreich stabil eingeschätzt wird. „Auch bei der Beschäftigung gehört Österreich zu den Vorbildern in Europa: Wir haben eine hohe Beschäftigung und eine niedrige Gesamt- und Jugendarbeitslosigkeit“, sagte der Bundeskanzler und führte weiter aus: „Das ist der Verdienst unserer Unternehmen, der Arbeitnehmerinnen und Arbeit-

nehmer sowie der politischen Rahmenbedingungen.“

„Die stärkste Wirtschaftskrise seit den 1930er Jahren hat starke Gegenmaßnahmen notwendig gemacht, und mittels Konjunkturmaßnahmen, die wir zur Ankurbelung der Wirtschaft getroffen haben, mit der Schuldenbremse und mit zusätzlichen Einnahmen haben wir unsere Finanzen stabilisiert“, sagte Faymann.

14 von 27 EU-Ländern haben in den letzten zwei Jahren ihre Mehrwertsteuer erhöht. „Wir haben das bewußt nicht gemacht, denn das trifft die Falschen: die Ärmern und die Familien“, sagte Faymann. „Wir unterscheiden uns von jenen, die die kleinsten Pensionen kürzen, die Jugendarbeitslosigkeit erhöhen, Sozialabbau betreiben. Wir handeln sozial ausgewogen“, sagte der Kanzler. Die Jugendarbeitslosigkeit sei in den letzten zwei Jahren EU-weit von 4 auf 5,5 Millionen Jugendliche angestiegen.

Jeder dritte Arbeitsplatz in Österreich hängt direkt oder indirekt mit dem Export zusammen. „Wir können daher Entscheidun-

gen für ein stabiles Österreich nicht alleine in unserem Land, innerhalb unserer Grenzen, treffen“, erklärte der Bundeskanzler. Es gebe noch keinen Grund zur Entwarnung, aber Stabilität bei den Staatsanleihen und die Stärkung der Kaufkraft lassen hoffen, daß der Export wieder angehoben und das Wirtschaftswachstum wieder gesteigert werden können. „Durch eine gute, gemeinsame europäische Politik kann die Situation besser werden. Daß die Wirtschaft floriert, daß es gerecht zugeht und die Menschen Beschäftigung haben, ist unser Ziel“, so Faymann.

„Wir werden uns auf europäischer Ebene weiter massiv für die Finanztransaktionssteuer einsetzen. Auch, wenn es derzeit keine Einigkeit in Deutschland gibt, sind immer mehr Länder in ganz Europa für eine Steuer mit Regeleffekt, regulierte Finanzmärkte und zusätzliche Einnahmen“, so der Bundeskanzler abschließend.

Spindelegger: Chancen statt Schulden

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) unterstrich im Natio-

Innenpolitik

nalrat die Bedeutung des Reformpakets für die Zukunft Österreichs. „Nachfolgende Generationen haben ein Recht darauf, daß wir ihnen Chancen vererben und nicht Schulden“, ist die zentrale Botschaft Spindeleggers. „Mit dem Reformpaket machen wir einen wichtigen Schritt in eine bessere Zukunft Österreichs“, betont der Minister, „denn nur mit einer Schuldenbremse kann das Land seine Chancen auch in Zukunft nützen“.

Umfassenden Reformen vor allem auf der Ausgabenseite werden schon 2016 für ein ausgeglichenes Budget sorgen. Bis 2020 wird Österreich mit dem Paket die Verschuldung auf 60% reduzieren und damit die Maastricht-Kriterien erfüllen. Spindelegger hält es durchaus für möglich, daß die Erfolge des Pakets am Ende die kalkulierten Einsparungen sogar übertreffen werden.

Auch bei den geplanten Einnahmen ist Spindelegger nach wie vor optimistisch. Mit der Schweiz ist man bereits in Verhandlungen über die Abgeltungssteuer eingetreten, und es werden Expertengespräche vorbereitet. Auch für die Finanztransaktionssteuer, die von allen Parteien gefordert wurde, werde man sich auf europäischer Ebene weiterhin einsetzen.

Strache: Sparpaket der Bundesregierung gescheitert

„Das vorliegende Sparpaket, das eigentlich ein dramatisches Belastungspaket ist, erinnert an das Kinderlied der Pippi Langstumpf, in dem es heißt: 2 mal 3 macht 4, Widdewiddewitt und Drei macht Neune! Ich mach' mir die Welt, Widdewidde wie sie mir gefällt“, sagte FPÖ-Bundesparteiohmann Heinz-Christian Strache. Es sei peinlich für Faymann und Spindelegger, daß ihr selbsternanntes „bestes Sparpaket aller Zeiten“ nicht einmal den März überstanden habe und nun implodiere, so Strache. Es sei schon peinlich genug, wenn das Sparpaket noch vor der Beschlußfassung in Österreich platze. Superpeinlich sei es allerdings, daß gleich zwei befreundete Regierungen – die Deutsche und die Schweizer – der Bundesregierung ausrichten müßten, daß die geplanten Maßnahmen undurchführbar seien, so Strache.

Da nach dem drei Milliarden-Flopp mit der Finanztransaktionssteuer und dem Steuerabkommen mit der Schweiz werde irgendjemand diese Lücke im Budget schließen müssen, sagte Strache, der befürchtet, daß diese Bundesregierung die Steuer- und Abgabenschraube noch kräftiger anziehen werde, als dies ohnehin schon vorgesehen gewesen sei.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Auf der Regierungsbank (v.l.): Finanzministerin Maria Fekter, Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger, Bundeskanzler Werner Faymann, Unterrichtsministerin Claudia Schmied und Verteidigungsminister Norbert Darabos

Zumal ja auch noch eine weitere Aufstockung des ESM im Raum stehe.

„Während die öffentlichen Haushalte mit mehr als 279,9 Mrd. Euro verschuldet sind, schickt die Bundesregierung weiter Geld nach Griechenland und zahlt brav in die diversesten Töpfe ein. Wir haben Schulden in einem Ausmaß von 90,3 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung aller Österreicherinnen und Österreicher. Allein für die Zinsen werden wir heuer mehr als 10 Mrd. Euro an Banken und andere Spekulanten zahlen“, kritisierte Strache den mangelnden Reform- und Sparwillen der Bundesregierung.

Bucher: Jede Sandburg hat mehr Stabilität als rot-schwarzes Belastungspaket

„Alle Experten und Medien teilen schon bei der Beschlußfassung die Einschätzung, daß dieses rot-schwarze Sparpaket nicht halten wird. Jede Sandburg hat mehr Stabilität als das Belastungspaket der Regierung. Von den 98 Maßnahmen – eigentlich Luftballons – der Regierung sind mit der Finanztransaktionssteuer und dem Schweiz-Steuerabkommen schon zwei geplatzt. ÖVP-Finanzministerin Fekter ist höchstgradig unseriös und belügt die Bevölkerung“, kritisierte BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher im Rahmen seiner Rede das rot-schwarze Belastungspaket.

Die Regierung habe Einnahmen aus einer angeblich geplanten Finanztransaktionssteuer in das Paket eingerechnet, der deutsche Finanzminister Schäuble habe aber bereits gesagt, daß diese Steuer nicht kommen werde und damit Fekter und Co. einen Strich

durch die Rechnung gemacht. „Und wer glaubt wirklich, daß SPÖ-Finanzstaatssekretär Schieder und Fekter so einen großen Einfluß in der EU haben und die Finanztransaktionssteuer umsetzen? Fekter und Schieder leiden an katastrophaler Selbstüberschätzung auf dem Rücken der Österreicherinnen und Österreicher“, so Bucher.

Der BZÖ-Chef erinnerte, daß Fekter und die gesamte rot-schwarze Bundesregierung mit allen Vorhaben gescheitert seien. „Das Bankenpaket wurde als Geschäft für den Steuerzahler bezeichnet, jetzt brauchen die Banken noch mehr Geld. Auch das Geld für Griechenland hat bei weitem nicht ausgereicht. Und die Rettungsschirme EFSF und ESM sollen jetzt sogar parallel laufen. Das bedeutet, daß sich die Cash-Zahlungen Österreichs auf 4,4 Milliarden Euro verdoppeln und sich die Haftungen auf bis zu 40 Milliarden Euro erhöhen. Fakt ist: SPÖ und ÖVP schröpfen die Bürgerinnen und Bürger, nur um die maroden Banken und Länder Europas zu retten. Das ist das einzige, das Rot und Schwarz zustande bringen“, so Bucher.

Glawischnig: Dürfte nicht verfassungskonform beschlossen worden sein

Es sei äußerst zweifelhaft, so die Grünen, ob der zweite Teil des Sparpakets verfassungsmäßig zustande gekommen sei. „Ich werde Bundespräsident Heinz Fischer umgehend über die Vorgänge informieren und gehe davon aus, daß er das Gesetz unter diesen Voraussetzungen nicht unterzeichnen wird. Der Ball liegt jetzt beim Bundespräsidenten“, betonte Eva Glawischnig, Bundessprecherin und Klubobfrau der Grünen.

Innenpolitik

Die Grünen ersuchten den Bundespräsidenten, die Vorgänge vor einer allfälligen Beurkundung des verfassungsmäßigen Zustandekommens des 2. Stabilitätsgesetzes 2012 eingehend zu prüfen. „Aus meiner Sicht ist den Regierungsparteien ein irreversibler Fehler unterlaufen, und daher ist dieser Teil des Sparpakets gestern nicht verfassungskonform beschlossen worden“, betonte Glawischnig.

Bei der Beschlußfassung des 2. Stabilitätsgesetzes 2012 sei am 28. März ein Änderungsantrag noch einmal handschriftlich abgeändert worden, *nachdem* er von den Abgeordneten bereits unterschrieben worden sei. Verfassungskonform hätte man daher den Antrag zurückziehen und neu einbringen müssen.

Foglar: Sozialstaat mit neuen Einnahmen absichern

„In Summe ist entscheidend, daß mit dem Stabilitätspaket der notwendige budgetäre Spielraum erreicht wird, der auch in Zukunft aktives politisches Gestalten erlauben wird“, sagte ÖGB-Präsident Erich Foglar im Anschluß an eine Sitzung des ÖGB-Bundesvorstands. Die wesentlichste Forderung des ÖGB lautete, daß Wachstum und Beschäftigung durch ein Sparpaket nicht gefährdet werden dürfen – „und damit haben wir uns auch durchgesetzt. Von ersten Ankündigungen, daß das Budget rein ausgabenseitig saniert werden sollte, ist das Ergebnis weit entfernt“, sagte Foglar. Die Einnahmenseite macht einen wesentlichen Teil des Pakets aus.

Ein Erfolg sei auch, daß das Paket keine Anhebung des gesetzlichen Pensionsantrittsalters enthalte, und erst recht keine an die Lebenserwartung gekoppelte Anhebungsautomatik. „Das wäre ein wesentlicher Konfliktpunkt geworden, ebenso wie die ausgiebig diskutierte Anhebung des Pensionsantrittsalters der Frauen. Der ÖGB lehnt allerdings Maßnahmen wie die Erschwerung des Zugangs zur Korridorpension und zur Pension bei langer Versicherungsdauer explizit ab.

Auf der Einnahmenseite kritisierte Foglar, daß notwendige Maßnahmen einkalkuliert wurden, obwohl sie erst verhandelt werden müssen. Foglar: „Es gibt große Unbekannte: die Finanztransaktionssteuer und die Abgeltungsabgabe für in die Schweiz transferiertes Schwarzgeld. Sollten die geplanten Maßnahmen nicht möglich sein, ist für den ÖGB ausgeschlossen, daß der Entfall durch ausgabenseitige Maßnahmen oder Massensteuern,

etwa durch eine Anhebung der Mehrwertsteuer, Erhöhungen kompensiert wird.“

Leitl: Rasch nachhaltige Reformen auf den Weg bringen

„Die Wirtschaft steht zu ihrer Verantwortung und trägt die Maßnahmen in Richtung Nulldefizit im Jahr 2016 mit, auch wenn wir uns viel mehr Einsparungen statt Steuer- und Abgabenerhöhungen gewünscht hätten. Klar ist aber, daß dem Konsolidierungspaket jetzt rasch ein echtes Reformpaket folgen muß“, betont der Präsident der Wirtschaftskammer (WKÖ), Christoph Leitl.

Die Steuer- und Abgabenerhöhungen wären aus Sicht der Wirtschaft nicht notwendig gewesen, wenn alle Gebietskörperschaften bei den Einsparungen mitgezogen hätten. Die im Zuge der Verhandlungen ebenfalls diskutierten massiven konjunktur- und standortschädlichen Maßnahmen konnten letztlich aber doch verhindert werden. Leitl:

„Es ist gelungen, neue Belastungen in der Höhe von rund 4 Milliarden Euro und damit massiven Schaden für die österreichischen Unternehmen und den Standort abzuwehren. Eine Erhöhung der KÖSt wurde ebenso verhindert wie neue Erbschafts-, Schenkungs- und Vermögenssteuern, eine Sondersteuer auf Überstunden, die Erhöhung der Mineralölsteuer, eine LKW-Maut oder eine Kürzung der Lehrlingsförderung.“

Positiv zu werten ist ferner, daß das Konsolidierungspaket sowohl bei den Pensionen als auch im Verwaltungsbereich erste wichtige Reformschritte vorsieht – etwa durch die rasche Einführung des Pensionskontos, die Erweiterung der Anspruchsvoraussetzungen für die Korridorpension und die vorzeitige Alterspension bei langer Versicherungsdauer. Auch im Spitalsbereich steht eine Kostendämpfung am Programm. „Die Ansätze stimmen, nun geht es ums Konkretisieren und Umsetzen“

Budgetdefizit 2011 mit 2,6% deutlich unter Maastricht-Vorgabe

Österreich hat im Vorjahr ein deutlich niedrigeres Budgetdefizit erreicht als bisher angenommen. Laut den veröffentlichten vorläufigen Zahlen der Statistik Austria lag das gesamtstaatliche Defizit bei 2,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) oder 7,8 Mrd. Euro. Damit wurde die Maastricht-Grenze von drei Prozent entgegen den Erwartungen deutlich unterschritten. Im Jänner 2012 ging man im Finanzministerium noch von 3,3 Prozent aus. Zum Vergleich: Im Jahr 2010 war das Defizit bei 4,5 Prozent des BIP oder 12,9 Mrd. Euro gelegen.

„Der Abschluß 2011 ist auf den ersten Blick sehr erfreulich ausgefallen. Wir hatten eine ausgesprochen gute Konjunktur-entwicklung und dadurch auch höhere Steuereinnahmen als wir ursprünglich angenommen haben“, erklärte Finanzministerin Maria Fekter. „Besonders erfreulich ist auch, daß die Länder besser abgeschlossen haben. Ich bin aber nur gedämpft euphorisch, denn die Belastungen aus der KA Finanz und der Griechenlandkrise finden sich hier noch nicht“, so Fekter.

„2011 ist ausgesprochen gut gelaufen, aber diese Effekte gelten leider nicht für 2012. Für dieses Jahr haben wir durch die Griechenland- und die Bankenhilfe einen ziemlichen Brocken mitbekommen“,

mahte die Finanzministerin. „Abgesehen von den Bankenhilfen entwickelt sich das Budget jedoch sehr positiv. Wir arbeiten konsequent an unserem Defizitabbau, sparen ausgabenseitig, nehmen durch die gute Konjunktur auch mehr ein und sind auf einem guten Weg zum Nulldefizit“, ist Fekter zuversichtlich.

Lobende Worte fand sie für die Krisenpolitik der Europäischen Zentralbank: „Die Interventionen der EZB haben die Stabilität in der gesamten Euro-Zone gewährleistet. Es ist ursprünglich nicht vorgesehen gewesen, daß die Notenbank Staatsanleihen von Euro-Krisenstaaten aufkauft. Dennoch war diese Maßnahme hilfreich und hat zur Stabilisierung am Finanzmarkt beigetragen“, betonte Fekter. Der scharfen Kritik der Deutschen Bundesbank am EZB-Anleihenankaufprogramm wollte sich die Finanzministerin nicht anschließen: „Auch wir Österreicher wollen keine weiche Währung und haben eine ähnliche Philosophie wie Deutschland. Wobei unsere Notenbank eine Spur pragmatischer ist als die Bundesbank“, erklärt Fekter weiter. Die EZB hat seit Mai 2010 Anleihen von Euro-Krisenstaaten wie Italien, Spanien, Griechenland, Portugal und Irland in der Höhe von 218 Mrd. Euro aufgekauft.

Mittelschule neu

Der Nationalrat hat am 29. März die flächendeckende Umwandlung aller Hauptschulen in Neue Mittelschulen (NMS) beschlossen. Bis zum Schuljahr 2018/19 werden alle Hauptschulen zu NMS aufgewertet. Das verbessert die Bildungs- und Berufschancen von rund 238.000 jungen Menschen.

Bildungsministerin Claudia Schmied (SPÖ) sprach angesichts der Übernahme der Neuen Mittelschule ins Regelschulwesen von einem „besonderen Tag und einer beachtlichen Schulreform. Für mich ist es eine Reform des Machbaren auf dem Weg zur gemeinsamen Schule“. Die NMS als „Leistungsschule, die Freude macht“, bringt eine ganze Reihe von Vorteilen: z.B. eine neue Lernkultur, Team-Teaching, individuelle Förderung, klare Berechtigungen nach der achten Schulstufe, einen Lehrplan, der auf der AHS aufbaut sowie verpflichtende Bildungsweg- und Berufsberatung und ein Höchstmaß an Eigenverantwortung und Autonomie an den Schulstandorten, betonte die Ministerin im Nationalrat. Überdies gebe es im Rahmen der NMS „große Investitionen ins Schulwesen“ – konkret werden im Vollausbau 230 Millionen Euro pro Jahr mehr investiert.

Die mindestens zwei Mal im Jahr stattfindenden Eltern-Schüler-Lehrer-Gespräche sorgen zudem für eine bessere Vorbereitung der Bildungswegentscheidung, unterstrich die Bildungsministerin ein weiteres Qualitätsmerkmal der NMS. Wichtig ist auch: Die Ressourcen sind im Bundesfinanzrahmengesetz entsprechend berücksichtigt, auch der Stufenplan für den Ausbau ist akkordiert, sagte Schmied. Erfreut zeigte sich die Ministerin über die Motivation und die Aufbruchsstimmung, die an den NMS-Standorten herrscht. „Die Neue Mittelschule ist erfolgreich, wenn mehr Menschen in

Österreich eine höhere Bildung erreichen“, bekräftigte Schmied, die sich bei SPÖ-Bildungssprecher Elmar Mayer und VP-Bildungssprecher Amon für die konstruktiven Arbeitssitzungen in Sachen NMS bedankte.

Schmied machte klar, daß in der Bildungspolitik viel weitergegangen ist. „Wir haben bis dato 45 Regierungsvorlagen ein-

Amon: Neue Mittelschule kommt – Gymnasien bleiben erhalten

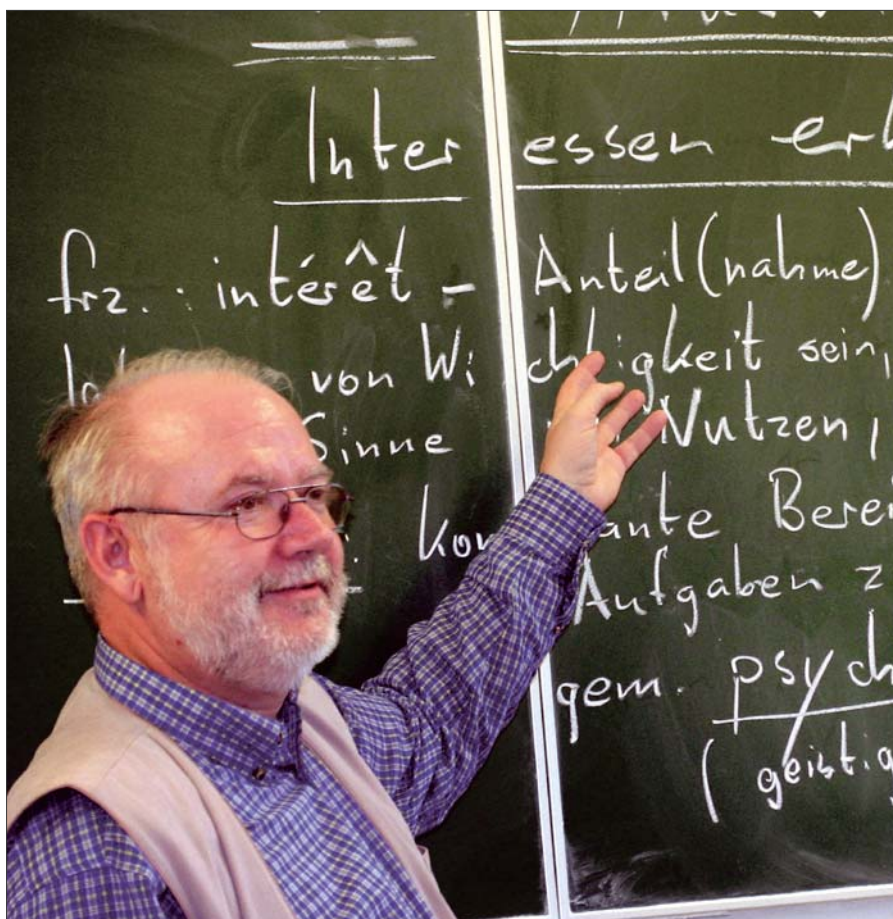
„Es ist ein großer Tag für die österreichische Bildungspolitik. Die Neue Mittelschule kommt – das Gymnasium bleibt. Individuelle Förderung, bestmögliche Ausbildung und Betreuung sind damit für unsere Kinder gesichert“, bekräftigte ÖVP-Bildungsspre-

cher Werner Amon. Insgesamt sind davon 220.000 SchülerInnen, 30.000 LehrerInnen und über 1100 Schulstandorte betroffen. In etwa 200 Gesetzesmaterien sind Änderungen erforderlich.

Die Kritik seines Vorredners, des Grünen Abgeordneten Harald Walser (siehe unten), wies Amon vehement zurück: Es sei immer mehr die grüne Philosophie, sich in absoluten Haltungen einzubetonieren und jegliche Beweglichkeit zu verlieren. ÖVP und SPÖ hätten in dieser Frage eine Bildungsreformpartnerschaft begründet, bei der es darum ging, eine Lösung im Interesse der Kinder und Jugendlichen zu finden, so der ÖVP-Ab-

geordnete, der auch der Bildungsministerin mit dem gesamten Team für die konstruktiven Verhandlungen dankte.

Amon betonte, daß die österreichischen Hauptschulen zum überwiegenden Teil „sehr gute Schulen“ seien. Probleme in Ballungsräumen hätten aber eine Weiterentwicklung notwendig gemacht, und diese lege man heute mit der Neuen Mittelschule vor. Man habe aber nicht nur ein Türschild ausgetauscht – „das hätten wir billiger haben



LehrerInnen und Kinder sollen von Neuen Mittelschulen profitieren.

gebracht“, sagte sie mit Blick u.a. auf kleinere Klassen, Neue Matura, Sprachförderung oder das Nachholen von Bildungsabschlüssen. Zudem werde intensiv an der Umsetzung weiterer wichtiger Reformen gearbeitet, darunter der Ausbau ganztägiger Schulformen, die „PädagogInnenbildung NEU“ oder das neue Dienst- und Besoldungsrecht für Lehrende. In Sachen Schulverwaltung bekräftigte Schmied, daß sie „für eine Verländerung nicht zu haben ist“.

Innenpolitik

können, dazu hätten wir nicht tausende zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer gebraucht und das Budget massiv erhöhen müssen“, so Amon zu den Grünen.

„Das Gegenteil ist der Fall. Wir setzen ein neues Bildungsmodell auf – eine Schule, die künftig am Standort entscheiden wird, welche Differenzierungsmaßnahmen gesetzt werden.“ Als Formen der Differenzierung stehen folgende Möglichkeiten zur Verfügung: die Individualisierung des Unterrichts, ein differenzierter Unterricht in der Klasse, Begabungseinschließung Begabtenförderung, Maßnahmen der inklusiven Pädagogik und Diversität, temporäre Bildung von Schülergruppen, Bildung von Förder- bzw. Leistungskursen sowie das Unterrichten im Lehrerteam (Teamteaching).

„All diese Maßnahmen werden künftig eingesetzt werden können, um den Schülerinnen und Schülern individuell die beste Förderung nach Begabungen und Neigungen angedeihen zu lassen – mit dem Ziel, keinen zurückzulassen. Jedem Schüler, jeder Schülerin ist zu jedem Zeitpunkt eine umfassende Allgemeinbildung zu ermöglichen“, verwies der Bildungssprecher auf den eingesetzten AHS-Lehrplan. Aus dem Lehrplan der Hauptschule wurde das Fach Ernährung und Haushalt übernommen.

Die Neue Mittelschule sei aber „sicherlich nicht der Endpunkt, denn Bildungspolitik muß sich weiter entwickeln. Schule muß auf neue Gegebenheiten reagieren“, verwies Amon abschließend auf Gespräche über die Modernisierung der neunten Schulstufe, die wichtig für die Durchlässigkeit sei.

Rosenkranz: Katze im Sack gekauft

Für Abgeordneten Walter Rosenkranz (FPÖ) wird mit dem vorliegenden Gesetzespaket „die Katze im Sack gekauft“. Die versprochene Evaluierung des Schulversuchs Neue Mittelschule sei nicht erfolgt, kritisierte er. Aus den schlechten Ergebnissen von PISA würden nicht die richtigen Konsequenzen gezogen. Vielmehr verfolge man das ideologische Konzept der Gesamtschule. Die Hauptschule sei aufgrund „hemmungsloser Zuwanderung“ in den Ballungsgebieten zur Restschule verkommen, da dort der Anteil von Immigrantenkinder zwischen 50 und 90 Prozent liege und die mangelnden Sprachkenntnisse ein großes Problem darstellen. Im Gegensatz dazu funktioniere die Hauptschule im ländliche Bereich sehr gut, stellte er fest. Man schütte nun das Kind mit dem Bade aus, warf er SPÖ und

ÖVP vor. Die FPÖ wolle im Gegensatz dazu eine Schule der Vielfalt und nicht der Einfalt, sie wolle ein verbessertes differenziertes Schulsystem. Ihr gehe es um Bildungsgerechtigkeit, die Gesamtschule stelle aber keine probate Lösung dar. Vielmehr brauche man gleiche Chancen, und dazu gehörten auch Leistung, Anstrengung und Disziplin. Es sei notwendig, ein gutes öffentliches Schulsystem anzubieten, damit die Eltern nicht auf teure Privatschulen angewiesen sind.

Haubner: Reformbaustelle Schule gibt es noch immer!

„Wir haben eine Reformbaustelle ‚Schule‘ mit einer Schulverwaltung und Schulorganisation, die nach wie vor eine Spielwiese für die Parteipolitik darstellt. In der Schule gilt auch heute noch das Motto: ‚Der Bund zahlt – und die Länder schaffen an‘. Auch gibt es noch immer verschiedene Lehrerdienstrechte“, kritisierte die BZÖ-Bildungssprecherin Ursula Haubner in ihrem Debattenbeitrag. „Wir brauchen aber im Schulbereich ein großes Reformprogramm und ein Investitionsprogramm mit finanziellen Mitteln und neuen Ideen, gepaart mit einer besonderen Qualität des Unterrichts“, so Haubner weiter.

Zur Neuen Mittelschule merkte Haubner an, daß das BZÖ dieser neuen Form der Schule zustimme, da „mehr Positives überwiegt“. „2006 hat es in Kärnten unter LH Haider die ersten Modellversuche in diese Richtung gegeben, die es auch bis heute noch gibt. Die FPÖ will das nicht abschaffen, obschon die FPÖ im Parlament eine andere Meinung vertritt“, betonte Haubner und hob einige positive Beispiele der Neuen Mittelschule hervor: Individualisierung und Differenzierung des Unterrichtes durch Förder- und Leistungsmaßnahmen, die Möglichkeit des „Teamteachings“, mehr Autonomie und Verantwortung am Schulstandort, erstmalige Verpflichtung der Berufsorientierung, „Ernährungs- und Verbraucherbildung“ bleibt weiter ein Pflichtfach.

„Trotz mancher Schnellschüsse und ohne Evaluierung bietet diese Neue Mittelschule als eine Form des modernen Unterrichtes mehr Chancen für unsere Kinder, in höhere Bildung aufzusteigen, aber auch eine qualifizierte Lehre zu machen. Die Leistungsfähigkeit und die Leistungsbereitschaft wird motiviert, Begabungen werden individuell gefördert und in der Klassengesellschaft helfen die guten Schüler den schwächeren Schülern“, erklärte Haubner.

Walser: Großer Tag für die »Stillstandsbewahrer«

Abgeordneter Harald Walser (Grüne) konnte die Euphorie seines Vorredners Elmar Mayer (SPÖ) nicht teilen, der sich mit der vorliegenden Reform hoch zufrieden zeigte und von einem großen Tag in der Bildungspolitik des Landes sprach. Walser sah vielmehr einen großen Tag für die „Stillstandsbewahrer“, da sich seiner Meinung nach die ÖVP zu 100 Prozent durchgesetzt hat. Dies sei ein schlechter Tag für die Kinder, für den Wirtschaftsstandort und für jene, die an der Weiterentwicklung des Schulsystems interessiert sind, konstatierte Walser. Man habe es sich zu einfach gemacht, indem man die Neue Mittelschule auf die Hauptschule draufgesetzt hat. Das ganze bezeichnete der Grüne Bildungssprecher als „faulen Kompromiß“, zumal in den Schulversuchen nach dem AHS-Lehrplan unterrichtet wurde, diese Bestimmung jedoch nun gestrichen worden sei. Zu Untermauerung seiner Kritik zitierte Walser Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl, der gemeint hatte, die Neue Mittelschule sei nicht einmal ein Schritt in die richtige Richtung. Nur mit guter Propaganda komme man im Bildungsbereich nicht weiter, warf er der Bildungsministerin unter Hinweis auf den Folder vor, der im Railjet im Rahmen der Kooperation mit den ÖBB aufliege. In diesem Folder würden falsche Informationen weitergegeben, sagte Walser. Abschließend verlangte er ein gerechtes Schulsystem, eine Schulreform, die den Namen auch verdient, weg von Kompromissen und eine Koalition der Vernünftigen. „Maxime muß sein, kein Kind zurückzulassen“, so sein Appell.

Die NMS

Schrittweise Übernahme bis 2018/19

Die Neue Mittelschule, sie war bisher nur ein Schulversuch, wird ab 2012/13 in das Regelschulwesen übernommen und ersetzt schrittweise bis 2018/19 die traditionelle Hauptschule. Die entsprechenden Änderungen im Schulorganisationsgesetz, im Schulunterrichtsgesetz und anderen Schulgesetzen beschloß der Nationalrat am 29. März mit der Mehrheit von SPÖ, ÖVP und BZÖ.

Individualisierung & Differenzierung

In der Neuen Mittelschule wird auf die Einzigartigkeit eines jeden Kindes individuell eingegangen. Die verschiedensten Fähigkeiten und Talente werden auf unterschiedliche Weise gefördert.

Innenpolitik

Die Modellversuche Neue Mittelschule bieten innovativen Unterricht für eine Vielfalt von Begabungen und Interessen. Ein zentraler Punkt dabei ist die Einrichtung von Lerngruppen, die flexibel und immer wieder neu – je nach Anforderungen – zusammengestellt werden. Schwächere SchülerInnen werden durch die Auseinandersetzung mit anspruchsvolleren Aufgaben, an denen sie gemeinsam mit leistungsfähigeren „Vorbild“-SchülerInnen arbeiten, besser gefördert. Leistungsstärkere SchülerInnen profitieren von individueller Förderung, fächerübergreifenden Unterrichtsformen und einem vielfältigeren Unterrichtsangebot.

Nicht jede Schülerin und jeder Schüler ist in jedem Fach gleich gut. Durch eine Vielfalt an abwechslungsreichen Lernangeboten wird die Neue Mittelschule den unterschiedlichen Begabungen und Interessen sowie Stärken und Schwächen aller Kinder gerecht.

Konkret bietet die Neue Mittelschule:

- Neue, kooperative und offene Unterrichtsformen (Kleingruppenunterricht, Lehrerinnen und Lehrer unterrichten im Team),
- praxisorientierten, forschenden sowie themenzentrierten Unterricht,
- fächerübergreifendes, projektorientiertes und selbsttätiges Lernen und
- Förderkurse und individuelle Förderprogramme.

Durch die Senkung der KlassenschülerInnenhöchstzahl auf 25 werden die LehrerInnen bei der Individualisierung des Unterrichts zusätzlich unterstützt.

Externe ExpertInnen – Die Schule öffnet sich

Die Schultore der Neuen Mittelschule sind weit offen: nicht nur für SchülerInnen und LehrerInnen, auch für Gäste aus unterschiedlichsten beruflichen Bereichen wie z.B. Wirtschaft, Forschung, Medien, Kunst, Kultur uvm.

Externe ExpertInnen bringen den SchülerInnen außerschulische Erfahrungen nahe. Sie erzählen aus ihrem Alltag in der Berufswelt und begleiten als Gäste in der Schule oder auch vor Ort an ihrem Arbeitsplatz praxisorientierte Projekte der Neuen Mittelschule.

Soziales Lernen & Integration – Schule als Wegbereiter in die Gesellschaft

Bildung ist der Schlüssel zu Integration

und zum Ausgleich sozialer Ungleichheiten.

An der Neuen Mittelschule werden SchülerInnen unterschiedlicher Fähigkeiten und sozialer, kultureller und sprachlicher Herkunft gemeinsam unterrichtet. Unterschiedliche Leistungsanforderungen, eine Vielfalt an Wahlmöglichkeiten und unterstützende pädagogische Maßnahmen zeichnen die Neue Mittelschule aus. Sie begünstigen sowohl die individuelle Förderung der Kinder sowie auch „soziales Lernen“, also das Lernen miteinander und voneinander.

Die Neuen Mittelschulen sehen die reiche Vielfalt unserer Gesellschaft als Herausforderung und zielen auch darauf ab, die schulische Betreuung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund zu verbessern. Die Potentiale der Kinder aus MigrantInnenfamilien werden besser gefördert, der interkulturelle Dialog wird verstärkt.

Ebenso werden Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen und sonderpädagogischem Förderbedarf in die Neue Mittelschule integriert. Das tägliche gemeinsame Leben und Lernen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderung ermöglicht, emotionale Barrieren abzubauen und Beziehungen aufzubauen, die die soziale Kompetenz der Kinder und Jugendlichen stärken.

Gender – Chancengleichheit unabhängig vom Geschlecht

Schulen sind grundsätzlich zu Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit verpflichtet.

An der Neuen Mittelschule wird eine Entwicklung der Mädchen und Burschen ohne geschlechtsspezifische Einschränkungen gefördert. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen und Barrieren werden vermieden. Im Unterricht wird eine bewusste Auseinandersetzung mit Geschlechterdifferenzen thematisiert und berücksichtigt.

Ganztagsangebote – Fortsetzung der schulischen Förderung am Nachmittag

An vielen Neuen Mittelschulen wird ganztägiger Unterricht angeboten.

Die Neue Mittelschule beinhaltet einen Tagesablauf mit Phasen intensiven Lernens sowie entsprechenden Entspannungspausen und gibt Raum für gesellige Rituale (z.B. gemeinsames Mittagessen). Qualitätsvolle pädagogische Betreuung ist auch am Nachmittag vorhanden.

Neben zusätzlichen individuellen Lerneinheiten soll aber auch Spiel, Spaß und persönlicher Freiraum Platz finden.

Kreativität – mehr Kunst- und Kulturprojekte

Kunst- und Kulturvermittlung ist wichtiger Bestandteil der Bildungsarbeit. Eine verstärkte Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur vermittelt Wissen und schafft gleichzeitig Raum für Selbsterfahrung und Reflexion.

Kunst- und Kulturprojekte eröffnen jungen Menschen an den Schulen einen neuen Zugang zu Bildungsinhalten. Schülerinnen und Schüler werden durch kreative Impulse motiviert und in ihrer Kunstfertigkeit gefördert. Die verstärkte Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern bereichert den Unterricht. Ziel ist die Verwirklichung einer neuen Lehr- und Lernkultur: Bildung, Innovation und Kreativität.

Sport – Bewegung als Ausgleich zum Lernalltag

Sport und Bewegung machen nicht nur Spaß, sondern sind für Kinder und Jugendliche auch von zentraler Bedeutung für ihre körperliche, geistige und soziale Entwicklung.

Dem Unterrichtsfach Bewegung und Sport wird in der Neuen Mittelschule besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ein umfassendes Bewegungsangebot, auch in Kooperation mit örtlichen Sportvereinen, ist Teil des pädagogischen Konzeptes, um dem Bewegungsbedürfnis der Kinder und Jugendlichen zu entsprechen.

eLearning – vernetztes Lernen mithilfe des Internets

In der Neuen Mittelschule kommen verstärkt eLearning-Maßnahmen zum Einsatz. Lernplattformen stellen wichtige Informations- und Kommunikationstools im modernen Unterricht der Neuen Mittelschule dar.

Erkenntnisse und Erfahrungen aus den eLearning-Projekten der letzten Jahre fließen in die Unterrichtsarbeit ein. Vernetztes Lernen mit Hilfe des Internets unterstützt die Umsetzung der angestrebten Individualisierung und inneren Differenzierung des Unterrichts, fördert selbsttätiges, forschendes Lernen und trägt zur Entwicklung von Schule als lernende Organisation bei. ■

<http://www.neuemittelschule.at>

<http://www.bmukk.gv.at>

<http://www.bmukk.gv.at/tagesbetreuung>

<http://www.weisselfeder.at>

<http://www.edumoodle.at/nms>

<http://www.edumoodle.at/nmseltern>

Quellen: SPÖ, ÖVP, BZÖ, Parlamentskorrespondenz, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

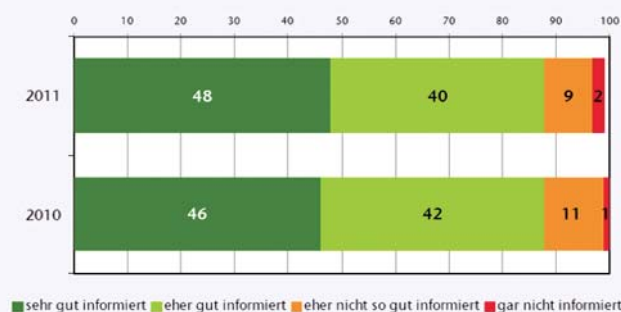
Elternbefragung zur NMS im Juni 2011

Das Institut für empirische Sozialforschung (IFES) führte im Juni 2011 eine Befragung von 500 Eltern, deren Kinder die Neue Mittelschule besuchen, über die Zufriedenheit mit dieser Schulform durch. Dabei handelt es sich um eine Wiederholungsbefragung aus dem Jahr 2010, wobei einige Fragestellungen konstant gehalten worden sind, um Ergebnisse auch im Zeitverlauf analysieren zu können. Die aktuelle Befragung bezog sich auf die drei ersten Schulstufen; im Vorjahr gab es erst zwei Schulstufen in der NMS.

Informiertheit über die NMS

- Knapp neun von zehn der befragten Eltern sagten, daß sie über die NMS, die ihr Kind besucht, sehr gut (48 %) oder eher gut (40 %) informiert sind. Dieses hohe Informiertheitsgefühl bildet sich auch in allen Bundesländern ab. Gegenüber dem Jahr zuvor, in dem sich bereits ein sehr positiver Informationsstand bei den Eltern manifestierte, hat sich diesbezüglich so gut wie nichts verändert.

Frage: Wie gut fühlen Sie sich über die Neue Mittelschule, die Ihr Kind besucht, informiert?



Bisheriger Eindruck von der Neuen Mittelschule

- Die Eltern sollten in Bezug auf einige wesentlichen Schulaspekte anhand einer fünfstufigen Skala angeben, welchen Eindruck sie von der Schule ihres Kindes haben. Die Ergebnisse bilden eine überaus große Zufriedenheit mit der Neuen Mittelschule ab.
- Breiter Konsens besteht unter den Eltern, daß ihrem Eindruck nach das Schul- und Klassenklima, also der Umgang der Schulkinder und der Lehrkräfte miteinander, in der NMS (sehr) gut ist (Zustimmung: 82 %).
- Ganz überwiegend positiv wird auch das Gesprächsklima zwischen den Eltern und den LehrerInnen beurteilt. Hier gaben 85 Prozent der Befragten die Noten 1 oder 2.
- Acht von zehn Eltern sind vom Engagement der Lehrerinnen und Lehrer an den NMS sehr angetan.
- In der NMS sind in einzelnen Gegenständen zwei Lehrkräfte in der Klasse und arbeiten mit den Kindern. Auch dieses Team-Teaching kommt bei den Eltern der NMS-Schulkinder sehr gut an. Ebenfalls rund acht von zehn Befragten vergaben hier die Noten 1 oder 2.
- Drei Viertel der Befragten bewerteten die Unterrichtsarbeit an der NMS (sehr) positiv.

- Angesichts der ganz überwiegend guten Bewertung dieser wichtigen schulischen Aspekte machen sich auch die meisten Eltern ein sehr erfreuliches Bild von der NMS, die ihr Kind besucht.
- 75 Prozent der Befragten gaben die Noten 1 oder 2; 14 Prozent wählten die mittlere Note 3. Nur eine kleine Minderheit zeigt sich von der NMS bislang eher enttäuscht (9 %) bzw. hat sich von dieser Schulform mehr erwartet.

Zum Unterricht an der NMS

- Ein wesentlicher schulischer Qualitätsaspekt ist, inwieweit eine moderne Lernkultur bei der Gestaltung des Unterrichts praktiziert wird, die denselben für die Kinder möglichst abwechslungsreich und interessant macht. Auch in dieser Hinsicht macht sich jeweils eine deutliche Mehrheit der Eltern ein positives Bild.
- 87 Prozent der Eltern wissen, daß an der NMS ihres Kindes auch in Gruppenarbeit unterrichtet wird. Rund ebenso viele sind über das „Offene Lernen“ an dieser Schule informiert, also darüber, daß auch eine „Freiarbeit“ in Form selbstbestimmten und selbsttätigen Lernens der Kinder praktiziert wird. Knapp acht von zehn nehmen wahr, daß in Form fächerübergreifender Projekte gearbeitet wird, und zwei Drittel der Befragten bestätigten, daß es an der NMS ihres Kindes Fördergruppen für Schulkinder gibt.
- 82 Prozent der Eltern haben jedenfalls den Eindruck, daß sich die LehrerInnen an den NMS um eine interessante Gestaltung des Unterrichts bemühen. Ebenso viele meinen auch, daß es an diesen Schulen einen den Kindern angemessenen Leistungsanspruch gibt.

Quelle: BMUKK / Institut für empirische Sozialforschung IFES, Wien

Frage: Und welchen Eindruck haben Sie von der Neuen Mittelschule bei den folgenden Bereichen? Geben Sie bitte eine Note: 1 = einen sehr guten Eindruck, bis 5 = einen sehr schlechten Eindruck (in Prozent)



Offen mit der österreichischen Vergangenheit umgehen

Generalversammlung der Freunde von Yad Vashem im Hohen Haus



Alle Fotos: Parlamentsdirektion/Carina Ott

Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger, der Vorstandsvorsitzende von Yad Vashem Jerusalem, Avner Shalev, und der Botschafter des Staates Israel in Österreich, S.E. Aviv ShirOn (v.l.)

Bereits zum zweiten Mal fand auf Einladung von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer am 12. März die jährliche Generalversammlung des Vereins „Österreichische Freunde von Yad Vashem“ im Hohen Haus in Wien statt. In ihrer Eigenschaft als Ehrenpräsidentin des Vereins begrüßte sie unter den zahlreichen TeilnehmerInnen hochrangige Gäste aus Politik und Zivilgesellschaft Österreichs und Israels, sowie VertreterInnen der österreichischen Israelitischen Kultusgemeinden und jüdischen Organisationen. Aufgrund des starken Interesses der Öffentlichkeit fand die Veranstaltung diesmal im Plenarsaal des Nationalrates statt. Bundeskanzler Werner Faymann hielt die Festansprache, und auch Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger wandte sich mit einer Ansprache an die Versammlung.

Die Nationalratspräsidentin erinnerte in ihren Begrüßungsworten daran, daß der 12. März für Österreich einen historischen Ge-

denktag von besonderer Bedeutung darstellt. Der „Anschluß“ vor 74 Jahren sei einer der zentralen Bezugspunkte im Ringen um ein adäquates Selbstverständnis und um das Geschichtsbild der Zweiten Republik. Es habe lange gebraucht, bis man von der Opferthese zur Anerkennung der Mitverantwortung Österreichs gelangt sei. Prammer betonte, daß es einen Schlußstrich unter diese Vergangenheit nicht geben könne, weil die Erinnerung an die Opfer des Holocaust wachgehalten werden und die Auseinandersetzung mit den Lehren der Vergangenheit weitergehen müsse. Die Freunde von Yad Vashem seien eine jener Organisationen, die sich diesen Aufgaben in vorbildlicher Weise widmen.

Günther Schuster dankte als Vorsitzender der Österreichischen Freunde von Yad Vashem Nationalratspräsidentin Prammer für die Einladung ins Hohe Haus und für ihr Engagement. Er überreichte ihr als Zeichen der Anerkennung den „Award of Excel-

lence“ der Freunde von Yad Vashem. Ulrike Schuster präsentierte in ihrer Eigenschaft als Generalsekretärin des Vereins die vielfältigen Tätigkeiten des letzten Jahres. Sie hob besonders hervor, daß derzeit gemeinsam mit Yad Vashem eine Ausstellung über alle bisher bekannten und geehrten österreichischen „Gerechten unter den Völkern“ vorbereitet werde (siehe: „Österreich Journal“, Ausgabe 104 vom 8. Februar 2011, Seiten 27 und 28, Anm.). Man hoffe, daß diese Ausstellung in Zukunft Teil eines österreichischen Holocaust-Museums sein werde, ein Projekt, für dessen Verwirklichung noch Unterstützung gesucht werde.

Faymann: Autoritären Tendenzen in unserer Gesellschaft mit Entschlossenheit entgegen wirken

„Für Politiker meiner Generation ist es eine Verpflichtung alles in unserer Macht Stehende zu tun, um Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu schützen und weiter

Innenpolitik



Nationalratspräsidentin Barbara Prammer begrüßt die TeilnehmerInnen an der Generalversammlung der Freunde von Yad Vashem.

zu entwickeln. Es gilt, allen autoritären Tendenzen in unserer Gesellschaft, aber auch in Europa und in der Welt mit Entschlossenheit und allen Möglichkeiten des demokratischen Rechtsstaates entgegen zu wirken“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann in seiner Festrede.

An diesem besonderen Tag der österreichischen Geschichte, an dem an den Einmarsch und die Machtergreifung der Nationalsozialisten vor genau 74 Jahren gedacht werde, müsse sich Österreich „aufrichtig und ehrlich“ seiner Geschichte stellen. „Wir haben die Aufgabe, den Anfängen von Rassismus und Nationalismus entschieden entgegenzutreten“, so Faymann.

Besonders unterstrich der Bundeskanzler die Bedeutung des Gedenkdienstes österreichischer Zivildienstler in Yad Vashem, der auch in Zeiten der Budgetverhandlungen „nicht an ein paar Euro scheitern dürfe“, so der Bundeskanzler. „Wir müssen daher alles unternehmen, um auch unsere Jugend in diese so wichtige Arbeit einzubinden und die demokratische Werthaltung in den Vordergrund zu stellen. Gerade in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise ist es notwendig, besonders auf die Lebensbedingungen aller Menschen zu schauen“, so Faymann.

„Die gegenwärtige Krise stellt uns vor die Aufgabe dafür Abhilfe zu schaffen, daß viele junge Menschen in Europa keine

Arbeit haben. Wir müssen den jungen Leuten daher nicht nur unsere Werthaltungen näher bringen, sondern müssen ihnen auch eine Chance und die Möglichkeit geben, sich zu beweisen. Daher ist für mich gerade der soziale Zusammenhalt ein wichtiges Mittel, um Ausgrenzung zu überwinden“, sagte Faymann.

„Die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit gegenüber totalitären Tendenzen sind wir den Opfern und ihren Angehörigen schuldig. Es wird an uns liegen, nicht nur an den Gedenktagen ein Bekenntnis dafür abzulegen, sondern es wird davon abhängen, ob wir auch an den dazwischen liegenden Tagen entschlossen genug sind, autoritären Tendenzen entgegenzutreten. Ich danke Ihnen daher für die zahlreichen Initiativen und Projekte, die von Ihrem Verein ausgehen und für das Engagement vieler ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ein Höchstmaß an Idealismus, Aufrichtigkeit und Verantwortungsbewusstsein einbringen“, so der Bundeskanzler abschließend.

Spindelegger: Yad Vashem verpflichtet zu entschlossenem Kampf gegen Antisemitismus, Haß und Vorurteile

„Jeder Mensch guten Willens, der, so wie ich, Yad Vashem besucht hat, versteht, daß es unumgänglich ist, Antisemitismus, Haß und Vorurteile zu bekämpfen. Dies entspricht der grundlegenden Botschaft von Yad Vashem, und ich darf diese Gelegenheit benützen, mich bei allen zu bedanken, die in Österreich die Mission von Yad Vashem pflegen und weitertragen.“ Diese klaren Worte richtete Vizekanzler und Außenminister Michael Spin-



Bundeskanzler Werner Faymann



Vizekanzler Michael Spindelegger



Günther Schuster

Innenpolitik

delegger an die Generalversammlung der Österreichischen Freunde von Yad Vashem, der nationalen Gedenkstätte in Israel zur Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung von sechs Millionen Juden während des Holocausts.

Der Vizekanzler nahm damit auf sein bewegendes persönliches Erlebnis Bezug, das ihm von seinem eigenen Besuch in Yad Vashem am 17. Februar 2010 in bleibender Erinnerung ist. Im Verlauf dieses Besuchs hatte er für die Republik Österreich gemeinsam mit Holocaust-Überlebenden, österreichischen Gedenkdienern und einer Reisegruppe der Österreichischen Freunde von Yad Vashem in der Halle des Gedenkens zu Ehren der Opfer einen Kranz niedergelegt.

Spindelegger brachte seine hohe Wertschätzung für die Leistungen der Österreichischen Freunde von Yad Vashem zum Ausdruck. Er betonte, daß die Katastrophe des Nationalsozialismus und des Holocausts als Teil der österreichischen Geschichte stattgefunden habe und in die österreichische Identität eingegangen sei. Die daraus resultierende besondere Verantwortung erfordere nicht nur die Vermittlung historischen Wissens, sondern auch die Schaffung und Sicherung darauf aufbauender Werthaltungen, die dem Antisemitismus und ausländerfeindlichen Ressentiments entgegenwirken und ein Bewußtsein für konstruktiven interkulturellen Dialog und Toleranz schaffen.

Ebenso verwies der Vizekanzler auf die zahlreichen Maßnahmen, die in diesem Sinn von öffentlichen Stellen sowie der Zivilgesellschaft in Österreich kontinuierlich gesetzt werden, insbesondere die umfassende Holocausterziehung, die Mitarbeit Österreichs in der Internationalen Holocaust Task Force, die Arbeit der österreichischen Zivilidiener in Israel, der Ausbau beruflicher und menschlicher Kontakte zwischen Bildungseinrichtungen in Österreich und Israel, sowie die Sicherstellung allgemeiner guter bilateraler Beziehungen mit Israel und seinen Menschen und eine engagierte Beteiligung Österreichs am internationalen Dialog der Kulturen und Religionen.

Schließlich rief der Vizekanzler zur Mitgliedschaft bei den Österreichischen Freunden von Yad Vashem und zur Unterstützung ihrer Arbeit auf.

Abschließend richteten Aviv ShirOn, Botschafter des Staates Israel in Österreich, und Avner Shalev, Vorstandsvorsitzender von Yad Vashem Jerusalem, Grußworte an die Versammlung und dankten für das vielfältige



Generalsekretärin Ulrike Schuster

Engagement für die Gedenkstätte Yad Vashem. Botschafter ShirOn sah es als ein Symbol die Übernahme von Verantwortung für die Vergangenheit und als ermutigendes Zeichen für die Zukunft, daß die Veranstaltung in Österreichischen Parlament stattfinden konnte. Avner Shalev meinte, der Anschluß vor 74 Jahren und den Holocaust könne man nicht als in weiter Vergangenheit liegende historische Ereignisse betrachten. Sie seien vielmehr eine ständig präsente Erinnerung daran, daß Demokratie, Freiheit und Menschlichkeit stets aufs Neue verteidigt werden müssen.

Die musikalische Umrahmung der Feierstunde erfolgte durch das Ensemble Klesmer Wien.

<http://www.yad-vashem.net>

Quellen: Bundespressedienst, Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Parlamentskorrespondenz



Der Vorsitzende der Österreichischen Freunde von Yad Vashem, Günther Schuster, überreichte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer den »Award of Excellence«.



Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, und Oskar Deutsch, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (er ist der Nachfolger von Ariel Muzicant)

Föderalismus-Offensive zur Stärkung der Länder gestartet

Unter der Leitung von Oberösterreichs Landtagspräsident Friedrich Bernhofer, der derzeit den Vorsitz der österreichischen Landtagspräsidenten inne hat, fand am 19. März in Linz die 1. Arbeitstagung der Föderalismus-Konferenz statt.



Foto: Land OÖ/Singlmayr

BR Monika Mühlwerth, Präsident des BR Gregor Hammerl, Ltg.-Präsidentin Bernadette Mennel (Vbg.), Ltg.-Präsident Simon Illmer (Sbg.), Ltg.-Präsident Friedrich Bernhofer (OÖ), BR Georg Keuschnigg und BR Gottfried Kneifel (v.l.)

Dieses Gremium wurde von den neun LandtagspräsidentInnen und dem Bundesrats-Präsidenten 2010 ins Leben gerufen. Ab sofort soll dieses Gremium einmal im Halbjahr in der Regel vor oder spätestens im Rahmen der Landtagspräsidentenkonferenz tagen, um wichtige Fragen des Föderalismus zu diskutieren und in diesem Sinne gemeinsame Initiativen vorzubereiten.

TeilnehmerInnen waren: Landtagspräsident Friedrich Bernhofer (OÖ), Präsident des Bundesrates Gregor Hammerl, Bundesrat Gottfried Kneifel, Bundesrätin Monika Mühlwerth, Landtagspräsident Simon Illmer (Salzburg), Landtagspräsidentin Bernadette Mennel (Vorarlberg), Landtagsdirektor Peter Bußjäger (Dir. des Föderalismus-Instituts), Bundesrat Georg Keuschnigg, Robert Gmeiner (Verbindungsstelle der Bundesländer), und Bundesratsdirektorin Susanne Bachmann.

Künftige Zusammenarbeit

Einer der wichtigsten Beratungspunkte war die Neuausrichtung des renommierten Institutes für Föderalismus (ifö). Hier wurden folgende Vorschläge ausgearbeitet:

- die derzeitigen Träger Vorarlberg, Tirol

und Oberösterreich bemühen sich um einen Beitritt aller neun Bundesländer zum ifö;

- dadurch soll das Budget gesichert werden, um neben der bewährten, wissenschaftlichen Arbeit in Zukunft auch eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit im Sinne des Föderalismus der Landtage und Landesregierungen finanzieren zu können. So soll es gelingen, daß alle föderalen Institutionen in der Öffentlichkeit mit einer Stimme sprechen;
- so sollen die ÖsterreicherInnen in Zukunft über die Vorteile des Bundesstaates verstärkt und laufend informiert werden;
- auch sollen gemeinsame Antworten bei Angriffen gegen die Länder und die kleinen demokratischen Einheiten gefunden und veröffentlicht werden.

Stärkung des Mitspracherechtes

Mit der sogenannten Subsidiaritätsprüfung nach dem Vertrag von Lissabon hat der Bundesrat eine wichtige neue Aufgabe erhalten. Er ist als Vertreter der neun Bundesländer bei EU-Gesetzen dafür zuständig, deren Interessen wahrzunehmen und Verschlechterungen für die Regionen und Länder zu verhindern.

Die TeilnehmerInnen waren sich einig, daß in Zukunft eine verstärkte Zusammenarbeit und Koordination der neun Länder untereinander und mit dem Bundesrat in diesem Bereich dringend erforderlich ist.

Landtagspräsident Friedrich Bernhofer betonte als Vorsitzender der Föderalismus-Konferenz, daß der Bundesrat nicht aufgelöst, sondern deutlich aufgewertet werden soll. Dies sollte durch ein sogenanntes Veto-recht nach deutschem Muster geschehen, mit dem der Bundesrat bei Gesetzen, die die Länder direkt betreffen, einen Entwurf ablehnen kann.

Dadurch käme es zu einer notwendigen Verstärkung in der Zusammenarbeit von Bundesrat und Nationalrat. Das derzeitige komplizierte Verfahren des Konsultationsmechanismus könnte dann entfallen.

Vorarlbergs Landtagspräsidentin Bernadette Mennel wird im Herbst 2012 als künftige Vorsitzende der Landtagspräsidentenkonferenz mit dem künftigen Präsidenten des Bundesrates, Georg Keuschnigg, zur nächsten Föderalismus-Konferenz nach Innsbruck einladen.

Kommissionspräsident der EU zu Gast in Wien

Faymann: Gemeinsame Perspektive für Wachstum, Beschäftigung und Innovation schaffen – Spindelegger: Brauchen europaweite Diskussion über Europa, jenseits von Finanztechnik und Euro – Leitl: Barrosos Lob für österreichischen Ausbildungsweg gehört den Unternehmen

Bundeskanzler Werner Faymann betonte am 5. März bei einer Pressekonferenz im Rahmen des Wien-Besuchs von EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso, daß es „eine Frage der Menschenwürde, der Anständigkeit und eine Aufgabe der Regierung ist, Projekte zu unterstützen, damit junge Menschen nicht sich selbst überlassen und in die Hoffungslosigkeit geschickt werden“. „Die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und die Erhöhung von Beschäftigung waren für uns immer die wichtigsten Themen. Dazu gehört es, die duale Ausbildung zu fördern und Projekte zu stärken, die junge Menschen nicht allein auf der Straße zurücklassen“, sagte der Kanzler. „Daher ist es auch wichtig, auf europäischer Ebene, neben den notwendigen Schuldenbremsen, für die wir eintreten, und neben der Budgetdisziplin, die wir im eigenen Land vorleben, auch eine gemeinsame Perspektive für Wachstum, Beschäftigung und Innovation zu schaffen“, betonte Faymann.

„Der Vorschlag einer Finanztransaktionssteuer (FTS) von EU-Kommissionspräsident Barroso ist ein wichtiger Schritt in Richtung neuer Einnahmen, mit denen in Wachstum investiert werden kann. Und es ist gerecht, daß dieser Beitrag aus dem Finanzsektor kommen soll, der in den letzten Jahren auch unsere Hilfe benötigt hat“, unterstrich Faymann. Der Bundeskanzler bedankte sich bei Barroso für das Vorantreiben der Finanztransaktionssteuer und für die gute Zusammenarbeit.

Barroso hob seinerseits das Engagement Österreichs im Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit sowie den Einsatz und die führende Rolle des Bundeskanzlers in Fragen der Finanztransaktionssteuer hervor. Österreich habe eine Vorbildrolle in bezug auf den Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit.

Der Bundeskanzler und der Kommissionspräsident besuchten gemeinsam das Beschäftigungsprojekt „Jugend am Werk“, das jungen Menschen ab dem 15. Lebensjahr eine Ausbildung ermöglicht.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann (m.) besuchte gemeinsam mit EU-Kommissionspräsidenten José Manuel Barroso den Lehrbetrieb »Jugend am Werk« in Wien.

Spindelegger: Aktuelle Wirtschaftskrise auch als Chance erkennen

„Wachstum, Innovation und Beschäftigung stehen ganz oben auf unserer Agenda – in Österreich und in der Europäischen Union. Jetzt laufen die Arbeiten zur Umsetzung der 2020 Strategie und am EU-Budget für die Jahre 2014-2020 – das ist der Moment, um die Weichen für mehr Wachstum in der EU zu stellen“. Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger erläuterte im Gespräch mit Barroso seine Vorschläge für die Errichtung eines Europäischen Wachstumsfonds, der insbesondere innovative Klein- und Mittelbetriebe fördern und die Wettbewerbsfähigkeit der EU stärken soll.

„Die aktuelle Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise zu überwinden heißt auch, sie als Chance zu erkennen und die EU mit

Weitblick und Konsequenz auf Wachstumskurs zu bringen“, so der Außenminister.

Spindelegger betonte die Bedeutung des Zusammenhaltes in der EU und der Fortentwicklung des Europagedankens. „Europa erschöpft sich nicht in Währungsfragen. Das europäische Einigungswerk ist weltweit einzigartig und vorbildhaft. Daran hat auch die aktuelle Krise nicht gerüttelt. Wichtig ist, diese Errungenschaften wieder stärker ins Bewußtsein zu rücken. Wir brauchen daher eine europaweite Diskussion über das nächste Integrationskapitel, jenseits des Krisenmanagements und der Finanztechnik.“

Es bestand Einigkeit, daß das jüngste Krisenmanagement nicht zu einem Aufweichen der Gemeinschaftsmethode mit der Kommission im Zentrum führen darf. Spindelegger regte verstärkte Anstrengungen an, das

Österreich, Europa und die Welt

europäische Einigungswerk weiter zu entwickeln und zu verbessern. „Europa ist unsere gemeinsame Basis, wir brauchen das Vertrauen und die Verbundenheit unserer Bürgerinnen und Bürger. Daher müssen wir intensiv an einer Verbesserung ihrer Teilhabe- und Teilnahmemöglichkeiten an den Entscheidungsprozessen der EU arbeiten“, so Spindelegger.

Weitere wesentliche Themen des Gespräches waren die laufende Stabilisierung der Euro-Zone, die Heranführung Serbiens an die EU und die Beziehungen zu Ungarn.

Barroso zu Gast im Hohen Haus

Der Präsident der Europäischen Kommission traf auch im Hohen Haus mit Nationalratspräsidentin Barbara Prammer zusammen. Im Mittelpunkt der Unterredung stand dabei die Zukunft der Union und die Partizipation der Mitgliedsstaaten an der gesamt-europäischen Politik.

Prammer erklärte bei dieser Gelegenheit, die EU werde stets nur so mächtig sein, wie sie die Menschen haben wollen, weshalb die Bürgerinnen und Bürger in die politischen Prozesse Europas eingebunden sein müßten. Es sei wichtig, die nötigen Schritte zu setzen, diese müßten aber auch entsprechend gegenüber der Öffentlichkeit kommuniziert werden. Für eine erfolgreiche europäische Politik brauche es auch Visionen, unterstrich die Präsidentin.

In diesem Lichte sei es kein gutes Signal gewesen, wenn EZB-Präsident Draghi ein Ende des europäischen Wohlfahrtsmodells in Aussicht stelle. Man befinde sich in historischen Zeiten, und da müßten die richtigen Entscheidungen getroffen werden, um Gefahren für die Zukunft hintanzuhalten, meinte Prammer, die auf die Transaktionssteuer als begrüßenswerte Botschaft für die Menschen verwies.

Präsident Barroso würdigte die aktive Rolle Österreichs in der EU und betonte die Bedeutung der Kooperation der Brüsseler Stellen mit den nationalen Parlamenten und Regierungen. Die Krise habe gezeigt, daß derartige Probleme nur gemeinsam zu bewältigen seien, er sei daher offen für jede Form der Kooperation.

Barroso verhehlte nicht, daß die Krise durch unverantwortliches Agieren einzelner Regierungen und des Finanzsektors verursacht worden sei, die Aufgabe der Union sei es nun, der Krise entsprechend entgegenzutreten. Die soziale Marktwirtschaft müsse gestärkt werden, und dazu müsse sie wettbewerbsfähig bleiben bzw. wieder werden.



Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (r.) traf mit EU-Kommissionspräsident José Manuel Durao Barroso zu einem Gespräch zusammen.



Nationalratspräsidentin Barbara Prammer im Gespräch mit dem Präsidenten der Europäischen Kommission, José Manuel Barroso

Man müsse die richtige Balance finden, einerseits für die europäischen Werte einzustehen und andererseits die Herausforderungen der Zukunft anzunehmen.

Die Krise sei in dieser Form nicht vorhersehbar gewesen, nun gelte es, aus ihr zu lernen und für eine allfällige neue Krise besser

gewappnet zu sein. Auf eine Anfrage von österreichischer Seite bestätigte der Präsident, daß nun auch ausländische NGO Zugang zum tschechischen Rechtssystem hätten, sodaß sich Österreich hinsichtlich des tschechischen UVP-Gesetzes entsprechend einbringen könne. ■

Österreich, Europa und die Welt

Schmied präsentierte österreichische Studie im EU-Parlament

Am 20. März präsentierte Kulturministerin Claudia Schmied die Ergebnisse der Studie „Der Kreativ-Motor für regionale Entwicklung – Kunst- und Kulturprojekte und die EU-Strukturfonds in Österreich“ im Ausschuß für regionale Entwicklung im Europäischen Parlament in Brüssel. Die Studie hatte sie in Österreich bereits im November gemeinsam mit EU Kommissar Hahn im Haus der Europäischen Union in Wien vorgestellt und mit großem Interesse diskutiert.

Mit dieser Einladung wurde deutlich, daß die vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur initiierte Studie auch auf europäischer Ebene hohe politische Aufmerksamkeit genießt. „Mein Hauptanliegen ist es, Kunst und Kultur selbstbewußt in der EU-Regionalpolitik zu verankern und zwar das kulturelle Erbe ebenso wie die zeitgenössische Kunst. Kunst und Kultur sind Motoren des Wohlstands in Europa und können auch in der wirtschaftlichen Argumentation reüssieren. Jetzt ist die Verankerung in den EU Strukturfonds unser Ziel“, so Schmied.

Die Studie ist impulsgebend und bietet gute Argumente. Österreich hat mit dieser Studie als einer der ersten EU Mitgliedsstaaten eine systematische Analyse über die Rolle der Kultur in der Regionalentwicklung und die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Effekte für die regionale und lokale Ebene durchgeführt. Die Struktur- und Regionalpolitik ist einer der wichtigsten und am höchsten dotierten Politikbereiche der Europäischen Union. Sie soll wirtschaftliche und soziale Unterschiede zwischen den Regionen ausgleichen und den Zusammenhalt zwischen den Mitgliedsstaaten stärken. Wie die Studie eindrucksvoll belegt, spielen Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft dabei eine zentrale Rolle. Einerseits profitiert der Kultur- und Kreativsektor von der EU-Regionalförderung und leistet andererseits – wie erfolgreiche Beispiele verdeutlichen – einen wichtigen Beitrag und Mehrwert für die europäischen Regionen im Hinblick auf Wachstum, Innovation und sozialen Zusammenhalt und somit zu den Zielsetzungen der EU 2020 Strategie.

Die erhobenen Daten und Zahlen sprechen eine erfreuliche Sprache. Im Untersuchungszeitraum 2007-2010 wurden über 530 Kultur- und Kreativprojekte mit einem Fördervolumen von insgesamt Euro 78,8 Mio. aus den EU Strukturfonds in Österreich kofinanziert. Mit diesen Ergebnissen wurden die Erwartungen bei weitem übertroffen. ■



Foto: Raimund Zalaudek

v.l.: Veronika Ratzenböck (Österreichische Kulturdokumentation), Kulturministerin Claudia Schmied, Hedwig Kainberger (Ressortleiterin Kultur der »Salzburger Nachrichten«) und Johannes Hahn (EU-Kommissar für Regionalpolitik)

Hohe Auszeichnung für Wilfredo Laura

Für seine Tätigkeit als Koordinator der Feierlichkeiten zum 150jährigen Jubiläum von Pozuzo, als Direktor des Museums Schafferer in Pozuzo sowie seine vielfältigen Bemühungen für die integrale Entwicklung Pozuzos wurde Wilfredo Laura Contreras vom österreichischen Bundespräsidenten das Große Goldene Ehrenzeichen verliehen. Die Auszeichnung wurde am 21. Februar von Andreas Melan, dem österreichischen Botschafter in Lima, überreicht.

Vor 155 Jahren, am 16. März 1857, hatten rund 180 TirolerInnen ihr Land verlassen, um sich in Peru eine Existenz aufzubauen.

<http://www.pozuzo.at>

Vor etwas mehr als einem Jahr hat Emanuel Bachnetzer den Film „Pozuzo, vom vergessenen Dorf zur Perle Perus“ gedreht, der nun auf DVD unter der Adresse <http://www.sandhill-pictures.com> bezogen werden kann. Ein Trailer ist hier zu sehen: http://www.youtube.com/v/QsMvvtQPgus&hl=de_DE&fs=1&



Foto: Tula Schmidt

v.l.: Andreas Kauke, Erster Sekretär der deutschen Botschaft in Peru, Wilfredo Laura Contreras und Andreas Melan, österreichischer Botschafter in Peru

Österreich, Europa und die Welt

Eyes on Europe

Österreicher haben hohe Politik- und EU-Verdrossenheit, aber europaweit die größte Chance auf ein zufriedenes und glückliches Leben.

Die Österreicher zeigen eine hohe Politik- und EU-Verdrossenheit, sie sind aber im europäischen Vergleich am zufriedensten. Das geht aus einer internationalen Trendstudie von Marketagent.com, einem der führenden Online Markt- und Meinungsforschungsinstitute im deutschsprachigen Raum, hervor. Die großangelegte Studie wird vier Mal pro Jahr in elf europäischen Ländern in der D-A-CH- und CEE-Region mit insgesamt knapp 5000 Online-Interviews durchgeführt. Analysiert werden dabei Faktoren wie die allgemeine Lebenszufriedenheit und Lebensqualität genauso wie die persönliche Finanzsituation und Konsumneigung, die Wirtschafts- und Jobsituation bis hin zu Bildungschancen oder Chancengleichheit von Frauen und Männern im eigenen Land. Ebenfalls im Zentrum der Studie steht das Vertrauen in die nationale Politik, die nationalen Finanzdienstleistungsinstitute, die Europäische Union und in den Euro.

84% der Österreicher haben eine hohe Lebenszufriedenheit

84 % der Österreicher sind Studienergebnis mit ihrem Leben derzeit sehr oder eher zufrieden. Auf Platz 2 der zufriedensten Nationen liegen die Schweizer (83%). Deutlich unzufriedener als der Durchschnitt sind dagegen die Ungarn (32%), Kroaten (37%) und Serben (33%). Frankreich (64%) und Italien (65%) rangieren im Mittelfeld. Durchschnittlich geben 57 % der Befragten aus allen Ländern an, derzeit mit ihrem Leben glücklich zu sein. Auch in bezug auf die empfundene Lebensqualität äußern die Österreicher im europäischen Vergleich mit 87 % die höchste Zufriedenheit, wiederum gefolgt von den Schweizern (84%). Durchschnittlich geben nur 30 % der Befragten aller Länder an, eine sehr oder eher hohe Lebensqualität im eigenen Land zu empfinden, wobei sich besonders große Diskrepanzen zwischen der D-A-CH-Region und den CEE-Ländern auftun.

42 % der ÖsterreicherInnen sind finanztechnisch gut aufgestellt

Mit ihrer persönlichen finanziellen Situation sind 35 % der Österreicher eher und 7 % sehr zufrieden. Damit positioniert sich Ös-

terreich mit 42 von 100 möglichen Punkten im Zufriedenheitsindex bei den persönlichen Finanzen neben der Schweiz (40) und Deutschland (39) weit über dem Länderschnitt, der nur bei 19 Punkten liegt. Eine Gehaltserhöhung in den nächsten 12 Monaten halten knapp 30 % der Berufstätigen in Österreich für zumindest eher wahrscheinlich. Quer über alle Länder beträgt der Anteil 18 %, der im nächsten Jahr mit einer Einkommenssteigerung rechnet. Ebenfalls zufriedener als in den restlichen Ländern zeigt man sich in Österreich mit der Jobsituation. Knapp jeder Vierte (23%) schätzt es derzeit als zumindest eher einfach ein, hierzulande Arbeit zu finden. Der Durchschnittswert über die Befragten aller Länder liegt dagegen weit niedriger bei 7 %.

Chancengleichheit von Frauen und Männern trist, hohe Ablehnung gegenüber Zuwanderern

Ernüchternde Ergebnisse kommen hierzulande bei der Chancengleichheit von Frauen und Männern und beim Thema Zuwanderung zutage. Nur 27 % der Befragten aus dem Marketagent.com Online Access Panel würden in Österreich von einer annähernden Chancengleichheit zwischen Mann und Frau sprechen. Damit bildet Österreich gemeinsam mit Frankreich (24%) und Ungarn (23%) im internationalen Ranking das Schlußlicht. Auch beim Thema Zuwanderung zeigen sich die Österreicher alles andere als im besten Licht. Nur 17 % haben eine positive Einstellung gegenüber Migranten. Im europäischen Vergleich sind Zuwanderer nur in Ungarn (12%) noch unerwünschter als hierzulande.

Hohe Politik-Verdrossenheit

Ebenfalls trist schaut es hierzulande mit dem Vertrauen der Österreicher in die nationalen Finanzdienstleistungsinstitutionen und in die Politik aus. 80 % der Österreicher haben höchstens mittelmäßiges Vertrauen in die Banken und andere Institutionen des Finanzsektors. Trotzdem erreicht der österreichische Finanzsektor die zweitbesten Vertrauens-Werte im internationalen Vergleich. Am desillusioniertesten sind die Österreicher beim Thema Politik. Derzeit haben nur

3 % sehr oder eher hohes Vertrauen in die nationalen Regierungsvertreter, wobei es um das Image der Politiker in keinem der Erhebungsländer besonders gut steht.

Mehrheitlich Wunsch nach politischen Reformen in Europa

Allen europäischen Erhebungsländern gemeinsam ist, daß der Wunsch nach politischen Reformen stark ausgeprägt ist. Über alle Länder hinweg äußern fast zwei Drittel (64%) einen großen Wunsch nach politischen Reformen im eigenen Land. Auffällig ist, daß mit steigendem Alter der Wunsch nach politischem Wandel stark steigt. Auch die Stimmungslage zur globalen Wirtschaft ist in Europa erwartungsgemäß getrübt. Nur 13 % der Befragten in Österreich, Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, Tschechien, Ungarn, Kroatien, Serbien, Slowenien und der Slowakei schätzen den Zustand der globalen Wirtschaft derzeit gut ein. 43 % beurteilen sie mittelmäßig und 44 % als schlecht. Je älter die Befragten, desto pessimistischer blickt man auf die weltweite Wirtschaft.

Stimmungslage gegenüber Europäischer Union angespannt

Die Stimmungslage gegenüber der Europäischen Union ist hierzulande laut Studienergebnis auch deutlich angespannt. Nur zwei von fünf Österreichern stehen derzeit hinter dem Projekt EU (39%), wobei nur 13 % eine sehr positive Haltung gegenüber der Europäischen Union haben. Der Gemeinschaftswährung stehen 52 % der Österreicher in Zeiten des milliardenschweren Euro-Rettungsschirms positiv gegenüber, der Rest ist indifferent bis negativ eingestellt. Im internationalen Vergleich haben die Österreicher somit die positivste Haltung gegenüber dem Euro, quer über alle Länder hinweg ist nur noch jeder Dritte von der Gemeinschaftswährung überzeugt (33%).

„Die Österreicher zeigen im europäischen Vergleich eine enorm hohe Politik- und EU-Verdrossenheit, sie haben aber europaweit die größte Chance auf ein zufriedenes und glückliches Leben“, resümiert Thomas Schwabl, Gründer von Marketagent.com die Studienergebnisse für Österreich. ■

Gelebte Nachbarschaft

Burgenländer und Ungarn sprechen sich für eine verstärkte grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus. Dies ist das Ergebnis von Umfragen in den Grenzregionen der beiden Länder, die im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) im Sommer 2011 durchgeführt wurden.

Burgenländer und Ungarn sprechen sich für eine verstärkte grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus. Dies ist das Ergebnis von Umfragen in den Grenzregionen der beiden Länder, die im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) im Sommer 2011 durchgeführt wurden. Die Ergebnisse wurden am 8. März vom WHR Georg Schachinger (Geschäftsführer des Regionalmanagements Burgenland) und ÖGfE-Leiter Paul Schmidt präsentiert. „Die Entwicklung der Grenzregionen seit der EU-Erweiterung 2004 wird von Burgenländern und Ungarn überwiegend positiv beurteilt. Die Zahl der Kontakte von Burgenländern mit Ungarn ist seit unserer ersten Umfrage im Jahr 2000 angestiegen. Ein gutes Signal für das Zusammenwachsen der Regionen: Denn mit steigender Kontakthäufigkeit wird auch das Bild über die Nachbarn positiver“, faßt Schmidt die Umfrageergebnisse zusammen.

Kontakte und Aufenthalte

Im Jahr 2000 gaben 39 Prozent der Burgenländer an, „(sehr) häufig“ Kontakt mit Menschen aus Ungarn zu haben. 2011 sind es 46 %. Die Zahl jener Burgenländer, die sich mindestens ein Mal im Monat in Ungarn aufhalten, ist seit 2000 auf 36 Prozent gestiegen (+6 %). Große Mehrheit für verstärkte kommunale Zusammenarbeit auf beiden Seiten der Grenze ist eine große Mehrheit dafür, die Zusammenarbeit der Gemeinden weiter zu verstärken: In den Bereichen Umweltschutz, Tourismus, Wirtschaft und Kultur sprechen sich 79 bis 94 % der Befragten dafür aus. In den Bereichen Vereinsebene und Sport liegen die Zustimmungswerte zwischen 71 und 76 %. 51 % der Burgenländer und 47 % der Ungarn nützen ihren Aufenthalt im Nachbarland für „Urlaub und Ausflüge“. 49 % der Burgenländer und 58 % der Ungarn geben das „Einkaufen“ als Motiv an.

„Die burgenländisch-ungarische Grenzregion bietet ein hohes wirtschaftliches und touristisches Potential. Die Menschen passieren die – nicht mehr vorhandene – Grenze in beiden Richtungen, um einzukaufen und Ausflüge ins Nachbarland zu machen. Dazu kommt der Wunsch einer großen Mehrzahl

der Menschen, daß die Gemeinden grenzüberschreitend stärker zusammenarbeiten. Eine win-win-Situation für beide Seiten“, unterstreicht Schmidt.

Entwicklung der Arbeitsplatzsituation

Hatten sich die Burgenländer durch den EU-Beitritt Ungarns noch im Jahr 2005 zu 54 Prozent negative Auswirkungen auf die Region erwartet, so bilanzieren sie 2011 durchaus positiv. Die Zahl der Skeptiker ist auf 17 % zurückgegangen.

Herausforderungen Verkehr, Kriminalität

Nur 5 % der Burgenländer, aber 36 % der Ungarn, sehen die Entwicklung der Verkehrsbelastung seit 2004 positiv. Negative Entwicklungen erkennen 55 % der Burgenländer, jedoch nur 30 % der Ungarn. (Rest „keine Veränderung“ bzw. „weiß nicht“). Auch die Entwicklung der Kriminalität wird negativ betrachtet: Nur 3 % der Burgenländer und 16 % der Ungarn geben eine positive Bewertung ab, 47 % bzw. 32 % eine negative (Rest „keine Veränderung“ bzw. „weiß nicht“).

Schmidt: „Ein Blick auf die polizeiliche Kriminalstatistik des Burgenlandes macht deutlich, daß sich diese Skepsis nicht unbedingt mit den tatsächlichen Zahlen deckt. Zwar ist im Jahr 2011 ein Anstieg der angezeigten Straffälle gegenüber 2010 zu vermerken, generell ist seit 2004 aber eher eine rückläufige Tendenz im Bereich der Kriminalität zu erkennen.“

Einschätzung des Pendleraufkommens

8 % der befragten Ungarn geben in der aktuellen Umfrage an, zur Arbeit nach Österreich zu pendeln. Auf burgenländischer Seite wird ihre Zahl höher eingeschätzt: 31 % der Befragten glauben, daß „viele“ Menschen aus dem Nachbarland nach Österreich pendeln (werden). Schmidt: „Die Diskussionen über die Arbeitsmarköffnung haben sich auch auf das Meinungsbild der Befragten ausgewirkt. Ein Drittel der Burgenländer vermutet, daß im Zuge der Arbeitsmarktl liberalisierung viele Pendler aus Ungarn über die Grenze nach Österreich kommen werden. Tatsächlich hat sich die Zahl

der ungarischen Beschäftigten im Burgenland nach dem 1. Mai nur gering erhöht. Mit Ende Dezember 2011 war aufgrund der Arbeitsmarköffnung ein Plus von 1644 Beschäftigten aus Ungarn zu registrieren.“

Aufgaben des RMB im Bereich grenzüberschreitende Kooperationen

Als Verwaltungsbehörde des Programms Österreich-Ungarn trägt das Regionalmanagement Burgenland (RMB) die Hauptverantwortung für die Programmumsetzung und ist zuständig für die Koordination zwischen den ProgrammpartnerInnen, den relevanten nationalen Stellen und der EU. Grenzüberschreitendes Arbeiten ist nicht nur ein Schlagwort für die Projekte, sondern wird auch von der Verwaltungsbehörde in der Zusammenarbeit mit dem Gemeinsamen Technischen Sekretariat in Sopron gelebt. Als Koordinierungsstelle ist das RMB Anlaufstelle für burgenländische Unternehmen, Gemeinden und Vereine, die ein Projekt mit ungarischen, slowakischen oder slowenischen PartnerInnen umsetzen wollen. Mögliche Kooperationsfelder: Wirtschaft, Kultur, Tourismus, Gesundheit, Naturschutz und Energie.

<http://www.rmb.co.at>

Die ÖGfE

Die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) wurde im Jahr 1991 aufgrund einer Idee des damaligen Europa-Staatssekretärs Peter Jankowitsch gegründet. Zielbestimmung der ÖGfE ist die Förderung und Unterstützung einer nachhaltigen EU-Informationspolitik in Österreich. Die ÖGfE ist eine parteipolitisch unabhängige Plattform auf sozialpartnerschaftlicher Basis mit Sitz in Wien und ist als Verein konstituiert.

Die ÖGfE hat seit ihrer Gründung die wesentlichen Schritte des europäischen Integrationsprozesses begleitet, wobei der EU-Beitritt Österreichs, die Einführung des Euro, die Erweiterung um unsere mittel- und osteuropäischen Nachbarn sowie der Vertrag von Lissabon besondere Schwerpunkte darstellten.

<http://www.oegfe.at>

Young Austria

ÖsterreicherInnen im Britischen Exil 1938 bis 1947 – Für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich – Ausstellung in der VHS Wien Hietzing



Foto Kurt Blenz

Die Jugendorganisation »Young Austria« wurde im März 1939 in Großbritannien gegründet. 73 Jahre später wird ihr mit der Präsentation des gleichnamigen Buches und der Ausstellung in der Volkshochschule Wien Hietzing späte Aufmerksamkeit zuteil. Im Bild: junggebliebene »Young Austrians« posieren im Rahmen der Ausstellungseröffnung auf der Bühne der VHS.

Sonja Frank hat mit dem seit der Gründung 2002 von ihr geleiteten Vereins „KunstPlatzl“ ein Team zusammengestellt und mit dem Buch „Young Austria“ über und für jene Menschen produziert, die im Exil in Großbritannien für die Befreiung Österreichs von der Nazidiktatur gekämpft haben. Begleitend entstand die Ausstellung, welche bis 15. Mai 2012 in der VHS-Hietzing zu sehen ist.

Trotz manch unterschiedlicher politischer Anschauungen gibt es bis heute Wiedersehenstreffen in Wien. Zum „Young Austria“-Wiedersehenstreffen im Mai 2010 anlässlich des 65. Jahres der Befreiung Österreichs wurde das Dokumentationsprojekt von Initiator Erich Herzl und Sonja Frank vorgestellt und konnte gestartet werden.

Die Jugendorganisation „Young Austria“ wurde im März 1939 in Großbritannien gegründet. Sie bot den jungen Flüchtlingen Heimatersatz und war stark mit dem „Austrian Centre“ und dem „Free Austrian Movement“ verbunden. „Young Austria“ zählte rund 1300 Mitglieder, keine Dokumentation kann daher komplett sein. „Young Austrians“

kämpften in der Britischen Armee (H.M. Forces) mit der Waffe in der Hand gegen die

Nazi-Wehrmacht oder arbeiteten hart in der britischen Kriegsindustrie.

Ein Viertel der Aktivisten kehrte bereits 1946 nach dem Krieg nach Österreich zurück, um am Neuaufbau des demokratischen Österreich mitzuwirken. Viele engagierten sich nach ihrer Heimkehr in der FÖJ (Freie Österreichische Jugend) und haben sich beruflich gut behauptet.

Prominente Mitglieder waren u.a. Erich Fried, Klara Hautmann-Kiss, Eva Köckeis-Stangl, Arthur West, Ernst Eisenmayer oder Otto Tausig. Der Entwicklungshilfe-Klub, der Menschen in Not hilft und der von Otto Tausig sehr unterstützt wurde, erhält einen Teil des Erlöses aus dem Verkauf des Buches.

Die rund 400 Fotos umfassende Ausstellung, die in der VHS mit großem Erfolg eröffnet wurde, und vor allem das Buch (mit 808 Bildern) stellt viele Mitglieder und einige Zeitgenossen vor (Biographien, Erzählungen). Die Dokumentation bietet mit zahlreichen, häufig erstmals veröffentlichten Fotos und mit Originaldokumenten Einblicke in das Leben der „Young Austrians“ von damals bis heute.



Foto Kurt Blenz

Der britische Botschafter in Österreich, Simon Smith, bei der Begrüßung

Österreich, Europa und die Welt

„Young Austrians“ und viele ihrer Zeitgenossen verstanden sich selbst als einer unter anderen Mitkämpfern. Sie, ihre Kinder und Enkelkinder kommen in der Dokumentation zu Wort. Zentrales Thema ist die Erfahrung von Verfolgung, Exil und Holocaust, dennoch bemühten sich alle um eine hoffnungsvolle Zukunft.

Viele der zweiten Generation berichteten, daß in den Familien kaum oder lange nicht über die Verfolgung und die Exilzeit gesprochen wurde. Die furchtbare Vergangenheit war damals zu nahe, daher wollten sich viele der Betroffenen zunächst nur auf die Gegenwart konzentrieren. Daß Sonja Frank der dritten Generation angehört, bedeutete einen etwas leichteren Zugang. Geschichte, die von Generation zu Generation weitergegeben wird, ist nicht nur Geschichte, sondern betrifft auch das Leben der nachkommenden Generationen und wirkt auf diese nach.

Bis heute gab es in der österreichischen Bevölkerung, den Medien und der historischen Forschung für „Young Austria“ keine Würdigung, die der Bedeutung dieser Organisation entsprochen hätte. Mit den Vorworten aller antifaschistischen österreichischen Parteien erhält die Leistung von „Young Austria“ erstmals eine hohe Wertschätzung.

Der britische Botschafter Simon Smith eröffnete die Buchpräsentation und die Ausstellung in der Volkshochschule Hietzing am 12. März. Weitere Ehrengäste waren: Prof. Marietta Bearman, Imperial College London (Historikerin und Mitautorin „Wien-London, hin und retour“) Ian Stafford, Britischer Militärattaché, Evelina Merhaut, Nationalfonds der Republik Österreich und Ernst Nedwed, Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen.

Die Ausstellungseröffnung wurde von etwa 250 Gästen besucht. VHS-Direktor Robert Streibel moderierte die Veranstaltung, Botschafter Smith hielt die Eröffnungsrede in Deutsch und in Englisch. Weitere Redner waren Peter Autengruber, ÖGB-Verlag stellvertretend für NR Wolfgang Katzian, GPA-djp, Sonja Frank, KunstPlatzl, Herausgeberin, und Fritz Propst, „Young Austria“-Mitbegründer. Musikalisch begleitet wurde das Programm von Mandys Mischpoche, die erstmals Originallieder von Erich Fried interpretierte. ■

<http://www.kunstplatzl.info>

Das Buch ist im Verlag des Österr. Gewerkschaftsbundes – auch wenn er nicht lesbar ist: der Link funktioniert

http://www.ogbv.at/ContentServer?pagename=101/101_Pages/Seite&cid=1337146640231



Foto Kurt Blenz

Bei der Eröffnung der Ausstellung (v.l.): Fritz Propst (Mitbegründer von »Young Austria«-), Ian Stafford (britischer Militärattaché), Simon Smith (Britischer Botschafter) und Siegfried Gruber (Brigittenauer Holocaust-Opfer)



Foto Kurt Blenz

v.r.: Eva Brossmann, Dora Schimanko, Sonja Frank, Susanne Bock, Hannah Fischer; hinten v.r.: Ernst Nedwed, Hans Klamper, Albert Hirl u.a.



Foto: Sonja Frank

Einige der Montagen, die die Geschichte von »Young Austria« nacherzählen.

15 Jahre Österreich Institut

Deutschlehren und -lernen im Ausland

Seit 15 Jahren bietet das Österreich Institut Deutschkurse im Ausland an. Institute in Belgrad, Bratislava, Brunn, Budapest, Krakau, Ljubljana, Rom, Warschau und Wroclaw haben 2011 1699 Kurse durchgeführt. „Sprache ist die Basis für jeden kommunikativen und kulturellen Austausch, daher muß jeder Staat, auch Österreich, das Interesse daran haben, daß möglichst viele Menschen seine Sprache lernen, im Falle Österreichs die deutsche Sprache“, so Wolfgang Waldner, Staatssekretär im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten.

Welche Motive haben andere Länder, ihre Sprachen im Ausland zu unterrichten? Warum halten sie es für sinnvoll und wichtig? Diese Fragen waren Ausgangspunkt einer Podiumsdiskussion im Rahmen der Festveranstaltung zum 15jährigen Bestehen des Österreich Instituts am 27. März im Kleinen Festsaal der Universität Wien.

Ein Festvortrag von Hans-Jürgen Krumm, em. Univ. Prof. für Deutsch als Fremdsprache der Universität Wien, stand ebenfalls auf dem Programm.

Deutsch lernen mit dem Österreich Plus

Mit 9817 Lernenden, 2019 Schul- und Universitätslehrenden, 4737 SchülerInnen und 5442 VeranstaltungsbesucherInnen hatte das Österreich Institut im Jahr 2011 Kontakt.

„Die Menschen, mit denen wir in Kontakt treten, haben Interesse an Österreich und seiner Sprache – sei es aus privaten oder beruflichen Gründen“, meint Brigitte Ortner, Geschäftsführerin des Österreich Instituts. „Aber das wichtigste ist für sie, gut und zügig Deutsch zu lernen. Und da sind wir die Spezialisten aus Österreich. Unsere mittlerweile rund 37.000 Alumni haben zusätzlich einen positiven Bezug zu Österreich. Viele von ihnen kommen als Touristen oder Austauschstudierende und sind kompetente Ansprechpartner für österreichische Unternehmen im Ausland.“

Deutsch lernen für jede Gelegenheit

Das Sprachkursangebot der Österreich Institute richtet sich sowohl an Kinder und Jugendliche als auch an Erwachsene und Senioren. Der Großteil der Deutschlernenden ist zwischen 20 und 35 Jahre alt. Neben Alltagsdeutschkursen werden Fachsprachen-



Brigitte Ortner, Geschäftsführerin
Österreich Institut seit 1. April 1997



Johannes Kyrle, Generalsekretär
des Außenministeriums

kurse und maßgeschneiderte Kurse für Firmen angeboten. Zudem legten 2370 Lernende 2011 eine international anerkannte österreichische Sprachprüfung (ÖSD-Zertifikat) ab.

Im Frühjahr 1997 hatte die Österreich Institut GmbH als ausgegliederte Einrichtung

des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten ihre Arbeit aufgenommen.

2011 haben die Österreich Institute ihren Gesamtaufwand zu 75 Prozent aus Kursgebühren finanziert.

<http://www.oesterreichinstitut.org>



Gruppenfoto der MitarbeiterInnen des Österreich Instituts zum Jubiläum

Ein Leben auf der Überholspur

Ein Österreicher und der chinesische Wahnsinn. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß sich China in einem Irrsinnstempo entwickelt. Doch selbst dort gibt es Projekte mit Dimensionen die jeden vorstellbaren Rahmen sprengen...

Von Jörg Dellacher *)



Foto: Built Form Design Consultants Ltd., Hong Kong

Eine Architekturstudie des »New World Global Centers« in der Metropole Chengdu in der chinesischen Provinz Sichuan

In der 10 Millionen-Metropole Chengdu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Sichuan, entsteht derzeit in zweijähriger Rekordbauzeit das größte freistehende Gebäude der Welt, das „New World Global Center“, ein gigantischer Freizeit-, Geschäfts- und Kulturkomplex mit mehr Nutzfläche als das Burj Khalifa in Dubai. Mitten drin: der Österreicher Christian Buggelsheim, der bis Ende Dezember als Generaldirektor zwei Luxushotels der InterContinental Hotel Gruppe (IHG) eröffnen soll.



Christian Buggelsheim

Gebäude der Superlative

- Grundriß 500 x 400 m, 100 m hoch, 1,75 Mio. m² Nutzfläche (245 Fußballfelder);

*) Der Lienzer Jörg Dellacher ist Musiker und lebt in München. Den Kärntner Christian Buggelsheim hat er im Zuge seiner Chinareisen kennen- und schätzen gelernt. <http://www.dellacher.com>

- Unter dem riesigen Dach vereint sind 300.000 m² Geschäftsräume, Shopping Malls und Büros, dazu
- ein Maritim Park für 20.000 Besucher,
- 400 m Indoor Küste mit 5000m² Sandstrand und komplettem Fischerdorf,

- ein ultramodernes IMAX-Theater,
- ein riesiger Eislaufplatz,
- die größte LED-Wand der Welt (200m) und, nicht zuletzt,
- zwei exklusive 5-Sterne Hotels.

Gigantische Aufgaben für den gebürtigen Kärntner

Genauso gigantisch wie der Gesamtkomplex ist die Aufgabe, der sich der gebürtige Kärntner gegenüber sieht: Wer ist dieser Mann, der sich in den täglichen Baustellenwahnsinn wirft, der 1500 (!) Mitarbeiter rekrutieren muß, der, z.B., von der Auswahl der Hoteluniformen, über Bettwäsche bis hin zu Besteck und Gläsern, die richtigen Entscheidungen zu treffen hat, um als Generaldirektor das weltweit einmalige Prestigeobjekt der IHG Gruppe (nämlich ein 600-Zimmer InterContinental und ein 400-Zim-

Österreich, Europa und die Welt

mer Crowne Plaza Hotel) zur glanzvollen Eröffnung im Dezember 2012 zu führen.

Den 1973 in Feldkirchen geborenen Kärntner zeichnen drei Eigenschaften aus: Talent, Fleiß und Mut. Christian Buggelsheim war schon immer an vorderster Front zu finden – ob es in der Schule war, wo er als Klassensprecher die Schandtaten der anderen (und seiner eigenen) ausbügeln mußte oder später im Berufsleben, wo er Verantwortung für Hunderte von Mitarbeitern zu tragen hatte. Er war seit jeher ein Leadertyp, der weiß, was er will, und es mir aller Konsequenz umsetzt.

So kam es auch, daß er sich nach einem eher mäßigen Schulabschluß entschloß, eine Haushaltungsschule zu besuchen. Daß er dort auch nähen und bügeln mußte, nahm er in Kauf (er war ja in Gesellschaft vieler hübscher Mädchen) aber viel wichtiger noch: Er entdeckte dort ein Talent, von dem er nichts wußte, das ihn jedoch faszinierte, weil er intuitiv immer das Richtige tat. Seine Berufung: Das Kochen!

Von der Haushaltungsschule zum Spitzenkoch

Seine rasante Karriere zum preisgekrönten Spitzenkoch begann er als Lehrling im Hotel Ronacher in Bad Kleinkirchheim. Die Berufsschule schloß er mit lauter Einsern ab und dann ging es Schlag auf Schlag: Mit 18 war er Souschef im Hotel Krone in Lech und mit 19 bereits Küchenchef im Alt Paznaun in Ischgl. Aber bald war ihm alles zu eng – es zog ihn hinaus in die Welt!

Die ersten Bewerbungen als Küchenchef auf einem Kreuzfahrtschiff zu arbeiten scheiterten wegen mangelhaften Englischkenntnissen. Doch er ließ nicht locker und bald darauf ergab sich die nächste Gelegenheit – auf den Bermudas. Nach einem Englisch-Crash-Kurs bekam er das Angebot, als Chef de Partie im weltberühmten Princess Hotel anzufangen. Seinen Einstand hatte er sich allerdings anders vorgestellt. Mit stolzen 415 Dollar kam er auf den Bermudas an, voll ausgerüstet mit seinem eigenen Messerset. Nicht nur, daß er 400\$ Zoll für seine Messer zahlen mußte und nichts mehr in der Tasche hatte, es stellte sich auch heraus, daß ihm seine frischerworbenen Englischkenntnisse wenig nutzten, da er mit dem Akzent seiner einheimischen Mitarbeiter nicht zurechtkam. Nach drei zähen Monaten hatte er sich aber bestens eingelebt, so gut, daß er die Aufnahmeprüfung für das Nationale Kochteam der Bermudas bestand und kurz darauf zum Teamchef ernannt wurde.



Foto: Built Form Design Consultants Ltd., Hong

Das Projekt hat sagenhafte Ausmaße: es mißt 500 x 400 Meter, ist 100 Meter hoch und umfaßt 1,75 Millionen Quadratmeter Nutzfläche.

Und es ging weiter: Er heimste mehrere Goldmedaillen bei Wettbewerben der Chaîne des Rôtisseurs ein und einzig seine österreichische Staatsbürgerschaft bescherte ihm aus politischen Gründen bei der Ausscheidung zu den Kochweltmeisterschaften den 2. Platz, sonst hätte der 22jährige gewonnen und die USA bei diesem Gigaevent vertreten.

Auf nach Asien!

Trotz all seiner Erfolge machte sich wieder das Fernweh bemerkbar und schon damals erkannte er das Potential eines neuen Kontinents: Asien! Und wieder hielt ihn nichts davon ab sein Ziel Schritt für Schritt zu verwirklichen. Ohne jegliche Asienenerfahrung nutzte er als Sprungbrett den Mittleren Osten und, obwohl sein Gehalt auf ein Drittel sank, nahm er eine Stelle als Executive Souschef im Radisson Hotel in Kuwait an. Doch sein Streben richtete sich nach Asien und nach zwei Jahren ergaben sich während eines Urlaubs auf Bali wichtige Kontakte. Es folgte ein Interview und nach drei Monaten war er Executive Chef im Hard Rock Hotel auf Bali.

2002 schließlich ein erneuter Wendepunkt in seinem Leben: die Beförderung zum F&B Direktor und damit der Einstieg ins Hotel Management. Fünf Jahre blieb er insgesamt auf Bali, aber nach dem zweiten schrecklichen Terroranschlag von 2005 wollte er unbedingt weg und er wußte auch genau wohin – „China“ hieß das Zauberwort!

Manche nennen es Glück, andere Zielstrebigkeit und Fleiß – sein Weg führte ihn zur InterContinental Hotel Gruppe und deren

damaligem Aushängeschild, dem Crowne Plaza Shenzhen. Dieses Themenhotel im venezianischen Stil mit einem der besten Nightclubs Chinas war das profitabelste Hotel der Crowne Plaza Division. Innerhalb von drei Jahren schaffte er den Sprung vom F&B Direktor und EAM (Executive Assistant Manager) zum Chefsessel – er war mit 35 Jahren innerhalb der Intercontinental Gruppe der jüngste General Manager Chinas!

Als er 2010 zum ersten Mal vom gigantischen Bauvorhaben in Chengdu hörte, war er fasziniert – ein Traum! Doch er war sich ziemlich sicher, daß man bei diesem Projekt auf einen aus der Riege der bewährten „alten“ Generaldirektoren zurückgreifen würde. Im Herbst 2011 schließlich die Riesenüberraschung: Man bot ihm, Christian Buggelsheim, dem Koch aus dem kärntnerischen Feldkirchen, den Posten eines Generaldirektors für das einmalige Prestigeobjekt der IHG Gruppe an.

Freie Fahrt!

Christian Buggelsheim scheint ein Glückspilz zu sein, dem alles in den Schoß fällt. Tatsache ist aber vielmehr, daß er sich alles hart erarbeitet hat. Er ist nie den leichten Weg gegangen, sondern hat konsequent die Ziele, die er sich gesetzt hat, verwirklicht. Die InterContinental Hotels Gruppe betreibt derzeit über 170 Hotels in China und will diese Zahl in den nächsten beiden Jahren verdoppeln. Für Christian Buggelsheim bedeutet dieser Umstand: Freie Fahrt für ein Leben auf der Überholspur!

<http://www.ichotelsgroup.com>

Österreich, Europa und die Welt

Netzwerktreffen der Region Tirol-Südtirol-Trentino

Der Einsatz einer Arbeitsgruppe zum Dreier-Landtag der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino trägt Früchte: 140 ExpertInnen aus den drei Regionen nahmen am 29. März am ersten Netzwerktreffen zur Lehrerfortbildung an der Europäischen Akademie Eurac teil. Träger der Veranstaltung war der Europäische Verbund Territorialer Zusammenarbeit Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino (EVTZ).

„Im Sinne einer möglichst lebendigen Partnerschaft innerhalb der Europaregion ist es sehr zu begrüßen, daß im Bildungsbereich eine immer stärkere Vernetzung zwischen Tirol, Südtirol und dem Trentino stattfindet. Ein regelmäßiger Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen den Lehrkräften der drei Länder ist wichtig, um gemeinsam die positive Weiterentwicklung der Bildungslandschaft voranzutreiben und mit Engagement und Innovationsgeist optimale Lehr- und Lernbedingungen zu schaffen“, betonte Tirols Bildungslandesrätin Beate Palfrader in diesem Zusammenhang.

Das Netzwerktreffen mit dem Thema „Fortbildungsplanung zwischen Kreativität



Foto: EVTZ

Beim ersten Netzwerktreffen zur LehrerInnenfortbildung der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino herrschte großer Andrang.

und Wirksamkeit“ lieferte am Vormittag wissenschaftlich fundierte Informationen im Hinblick auf die Wirksamkeit von Lehrerbildungsveranstaltungen: Es brauche Weitblick, ein gutes Konzept und sehr gute Rahmenbedingungen, damit die durch Fortbildungsveranstaltungen erhoffte Qualitätsverbesserung im Unterricht auch für die Schülerinnen

und Schüler spürbar wird. Professor Frank Lipowsky von der Universität Kassel stellte dazu seine Forschungsergebnisse vor.

Am Nachmittag wurde in Werkstattseminaren die Möglichkeit geboten, sich über das Thema Weiterbildung ländübergreifend auszutauschen und persönlich zu vernetzen. ■

Wien-Werbung mit Sängerknaben in Pariser U-Bahn

Ein Plakat mit den Wiener Sängerknaben samt interaktiver Klanginstallation gab in der Pariser U-Bahn-Station St. Lazare rund zwei Wochen lang den Ton an. Wiens Tourismusdirektor Norbert Kettner lud zum Auftakt der Aktion französische Medien zum Kickoff.

Schon in den vergangenen Jahren machte der WienTourismus in der Station des Pariser Verkehrsknotenpunkts St. Lazare durch massenwirksame Werbe-Aktionen auf Wien aufmerksam – heuer zusammen mit den Wiener Sängerknaben. Sie überraschten dort mit Musikgenuß der interaktiven Art: Acht von ihnen waren auf einem 150 m² großen Plakat direkt in der Station abgebildet, bestens sichtbar für die rund 270.000 PassantInnen, die St. Lazare durchschnittlich pro Tag durchqueren. Jeder der abgebildeten Knaben stand für einen Ton in der Tonleiter. Diese konnte mittels einer in den Boden eingelassenen, übergroßen Klaviatur von den PassantInnen auf- und abgespielt werden – je Taste ertönte dabei die Stimme eines Sängerknaben in der entsprechenden Tonhöhe.

Anläßlich des Pressegesprächs begrüßten Tourismusdirektor Norbert Kettner und Medienmanagerin Olivia Divjak am 22. März



Foto: Guillaume Grandin

Mega-Werbung des WienTourismus in der Pariser U-Bahn

rund 20 JournalistInnen, darunter Medien wie der TV-Sender „France 3“, das Nachrichtenmagazin „Le Nouvel Observateur“ oder das Online-Reiseportal „Easy Voyage“. Acht Wiener Sängerknaben waren – gemeinsam mit der Geschäftsführerin ihres neuen Konzertsaals Elke Hesse – zu diesem Anlaß persönlich angereist, um direkt in der Station auch „im Original“ unter Beweis zu stellen, was sie können.

Ganze Musikstücke – und nicht nur die Tonleiter – hörten PassantInnen in St. Lazare auch dann, wenn sie die ersten vier Töne diverser Stücke auf der Klaviatur in korrekter Reihenfolge eingaben. Zur Auswahl standen die „Tritsch Tratsch Polka“, der „Donauwalzer“ von Johann Strauß, die „Ode an die Freude“ von Ludwig van Beethoven und, als Verbeugung vor dem Gastland, „Frère Jacques“. ■

Exklusive Wellness-Projekte und Drachenbootrennen

Hongkong bedeutet „duftender Hafen“, was sehr gut zum Job von Karl Nussbaumer aus St. Veit an der Glan paßt. Der Kärntner arbeitet nämlich in der asiatischen Metropole für das Tiroler Wellness & Spa Design-Unternehmen Schletter. 2007 startete er in Tirol und 2009 begann er als „Project Director Asia“ mit dem Aufbau der Hongkonger Niederlassung, von der aus nun Kunden in Macao, Singapur, Thailand, Korea, Indien und insbesondere China betreut werden. Erfolgreiche Projekte in China sind zum Beispiel das bis vor kurzem noch weltweit höchste Spa im „Four Seasons Hotel“ in Guangzhou, die Luxus-Spa-Suiten im Casinohotel „Wynn Macau“ oder das „Shine SPA“ für das „Sheraton Hotel“ in Xian.

„Das Leben in Hongkong ist schnell und hektisch“, erzählt Nussbaumer. Das Zentrum ist mit rund 16.000 Einwohnern pro km² eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Welt. Der Auslandskärntner schwärmt von den erstklassigen Restaurants mit immenser Auswahl, verweist auf den enormen Umsatz bei den Pferdewetten im „Hong Kong Jockey Club“, die hohe Millionärsdichte, die astronomisch hohen Wohnpreise sowie die starke Licht- und Umweltverschmutzung. Hongkong hat für Nussbaumer auch eine der atemberaubendsten Skylines der Welt und ist zudem Hauptstadt des Feng Shui.

„Unter der Woche gibt es fast nur Arbeit. Die Zeitverschiebung von sechs oder sieben Stunden nach Österreich erfordert oft eine Nachtschicht“, führt der Spa-Experte aus. An Wochenenden trifft er sich mit Freunden aus aller Herren Länder, meistens in den westlichen Ausgehvierteln auf „Hong Kong Island“. Eine beliebte Freizeitbeschäftigung in Hongkong ist auch das Wandern. „Man



Foto: privat

Wellness-Experte Karl Nussbaumer testet eine gemütliche Entspannungsliege für ein Projekt in Asien

glaubt es kaum, aber diese Stadt hat auch ihre grüne Seite und viele Wanderwege“, sagt Nussbaumer. Im Sommer kann man auch Bootsausflüge machen, die dann oft mit einer Party an einen Strand verbunden sind.

„2010 und 2011 war ich Kapitän des österreichischen Teams beim Drachenbootrennen in Stanley auf der Südseite der Insel. Das Boot wird jedes Jahr von der „Austro-Cham“, einer Art österreichische Handelskammer, gesponsert. Beide Jahre konnten

wir in unserer Kategorie (MIX) einen Pokal gewinnen“, berichtet Nussbaumer weiter. Mit Kärnten ist er noch immer sehr verbunden, verbringt hier immer Weinachten und auch einen Sommerurlaub bei seiner Familie. 2012 gründete er nun auch seine eigene Firma in Hongkong, die er gemeinsam mit dem elterlichen Betrieb „Kuttig GmbH“ in Kärnten in den nächsten Jahren weiter ausbauen will.

Markus Böhm

Liebe Auslandskärntnerinnen und Auslandskärntner!

Möchten Sie regelmäßig darüber informiert werden, was sich gerade in Kärnten tut? Im offiziellen Landesmagazin „Zeit für Kärnten“ berichten wir über die Tätigkeit aller Landesregierungsmitglieder, über die Menschen im Landesdienst sowie über Veranstaltungen, Wirtschaft, Kultur bis hin zum Sport. Wenn Sie die „Zeit für Kärnten“ sechsmal im Jahr kostenlos erhalten wol-

len, teilen Sie uns bitte Ihre Postanschrift mit. Sie können uns auch gerne die Adressen Ihrer Bekannten schicken, von denen Sie wissen, daß sie auch gerne das Magazin bekommen würden.

Sie können aber auch selbst unser Magazin mitgestalten! Wir suchen laufend Beiträge von Kärntnerinnen und Kärntnern, die im Ausland leben. Erzählen Sie uns, von wo aus Kärnten Sie stammen, was Sie in der neuen Heimat erleben und welchen

Bezug Sie noch zu Kärnten haben. Dazu brauchen wir natürlich auch Fotos von Ihnen. Für die Beiträge gibt es ein kleines Dankeschön!

Schreiben Sie bitte an:
Kärntner Landesregierung, Pressebüro,
Arnulfplatz 1

A-9021 Klagenfurt
oder mailen Sie an zeit@ktn.gv.at

Sie können uns auch im Internet besuchen unter <http://www.ktn.gv.at>

Eine Reise nach Toronto

Delegation des Landes Burgenland zu Besuch bei den Auslandsburgenländern –
Treffen mit Stadtrat Michael Thompson – Verdiente Persönlichkeit geehrt –
35 Jahre Burgenländer Club Toronto

Von Eva Hergovich *)



Foto: Burgenländer Klub Toronto

Landeshauptmann Hans Niessl (5.v.l.) im Kreise von Mitgliedern der Delegation und des Burgenländer Klubs Toronto

Am Sonntag, dem 18. März, hatten Mitglieder des Burgenländer Klubs Toronto die große Freude, eine Delegation der Burgenländischen Landesregierung unter Leitung von Landeshauptmann Hans Niessl – unter ihnen Hofrat Prof. Walter Dujmovits, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft – begrüßen zu dürfen. Sie waren sichtlich alle überrascht, als sie auf dem Torontoer Flughafen von AuslandsburgenländerInnen mit einer großen burgenländischen Fahne willkommen geheißen wurden.

Ein dicht geplantes Programm folgte. Am selben Abend wurde vom Landeshauptmann zu einem Essen in das Delta Chelsea Hotel geladen, zumal die gesamte Delegation dort logierte. Der Direktor dieses Hotels ist der Österreicher Josef Ebner. Ein Beisam-

mensein in froher Runde bot Gelegenheit zu interessanten Gesprächen. Diese Einladung wurde von den AuslandsburgenländerInnen am Tag darauf erwidert, indem die gesamte Regierungsdelegation vom Klub zu einem Heimatabend eingeladen wurde.

Vor diesem Heimatabend besichtigten die Gäste vorerst einmal die Stadt Toronto. Das Rathaus, das auch architektonisch von Bedeutung ist, gab die Möglichkeit, mit Stadtrat Michael Thompson zu konferieren. Dabei wurden eventuelle Handelsbeziehungen besprochen, die sowohl dem Großraum Toronto, als auch dem Burgenland nützlich sein könnten. Eine Führung durch das Unternehmen Google wurde durch den Auslandsburgenländer Karl Pall ermöglicht, der durch seine leitende Position einen näheren Einblick in die Google-Welt bieten konnte.

Am 20. März besichtigten die burgenländischen Gäste die Niagara Fälle, die Stadt

Niagara on the Lake und das Weingut Château des Charmes. Auch in dieser Richtung wurde versucht, Handelsbeziehungen zu erforschen, produziert doch das Burgenland Weine, die Weltruf genießen. Am 21. März ging es dann weiter nach Allentown, Pennsylvania.

Für die AuslandsburgenländerInnen in Toronto bedeutete der Heimatabend, der im Donauschwaben Klub stattfand, den Höhepunkt dieses Besuches. John Brunner, der Präsident des Burgenländer Klubs Toronto, begrüßte mit großer Freude die Teilnehmer der Delegation. Mehr als 200 Anwesende, AuslandsburgenländerInnen und Freunde des Burgenlandes, hatten sich zu diesem Abend eingefunden. Landeshauptmann Niessl und Hofrat Dujmovits überbrachten Grüße aus dem Burgenland und gratulierten zum 35jährigen Bestehen des Klubs. Robert Luck, Österreichs Konsul und Handelsdelegierter in

*) Eva Hergovich ist Vorstandsmitglied des Burgenländer Klubs Toronto.

»Burgenland Journal«



Die burgenländische Delegation wurde am Flughafen Toronto herzlich begrüßt.

Toronto, überbrachte Grüße von Botschafter Werner Brandstetter, dem es leider nicht möglich war, an diesem Abend teilzunehmen.

Der Landeshauptmann gab einen interessanten Einblick in das Burgenland von heute. Der Fortschritt und die Entwicklung des jüngsten Bundeslandes Österreichs sind bewundernswert: Es ist ein Bundesland, das sich in krassem Gegensatz zu dem Land von einst befindet, welches von so vielen Burgenländern nach dem ersten und dem zweiten Weltkrieg verlassen worden war. Zugleich betonte der Landeshauptmann, wie wichtig es sei, die Wurzeln eines jeden zu schätzen und diesen Wert an die nächste Generation weiterzugeben.

Niessl nahm auch die Gelegenheit wahr, diejenigen BurgenländerInnen zu ehren, die sich Verdienste um die Heimatverbundenheit und um die Weitergabe des Kulturgutes erworben haben. Unter ihnen der Präsident des Burgenländer Klubs, John Brunner, der Schatzmeister Adolf Graf, die Sekretärin Helga Graf, Direktor Ernst Graf und noch viele andere.

Die Aufgaben des Burgenländer Klubs Toronto sind vor allem, die Heimatverbundenheit zu pflegen, jungen Studenten mit einem Stipendium unter die Arme zu greifen und Wohlfahrtsvereine zu unterstützen, wie etwa die SOS Kinderdörfer, diese österreichische Institution, die von Hermann Gmeiner gegründet wurde, aber auch das Kinderspital Torontos und noch viele mehr.

Zwei permanente Veranstaltungen im Jahr helfen, kulturelles Gut zu pflegen: Im Sommer findet der Annakirtag statt, der in Form eines Picknicks in einem riesigen Park außerhalb der Stadt abgehalten wird. Im Vor-

jahr nahmen mehr als 700 Leute an diesem Fest teil. Die zweite Veranstaltung, die jährlich im November veranstaltet wird, ist der Martinitz. Der Schutzpatron des Burgenlandes ist der Hl. Martin, dessen Namenstag am 11. November gefeiert wird.

Zu diesen festgesetzten Veranstaltungen kommen noch zusätzliche, die sich von Zeit zu Zeit ergeben. So besuchte im August 2011 die Volkstanzgruppe „Poljanci“ aus Wulka-prodersdorf die AuslandsburgenländerInnen in Toronto. Sie unterhielten die Anwesenden mit ihrer Tamburizzakapelle mit Volksliedern und Volkstänzen und AuslandsburgenländerInnen und viele Gäste tanzten und sangen mit Begeisterung mit.

Das ist ein kleiner Einblick in die Welt des Burgenlaender Clubs Toronto. Vom Besuch der Landesregierungsdelegation haben wir gern erzählt.



v.l.: LR Peter Rezar, Landeshauptmann Hans Niessl, Präsident John Brunner, LR Michaela Resetar und LR Andreas Liegenfeld mit der Urkunde zum Jubiläum



v.l.: HR Prof. Walter Dujmovits, Landeshauptmann Hans Niessl, LR Michaela Resetar, Landesrat Peter Rezar, Präsident John Brunner und LR Andreas Liegenfeld mit den Geehrten Helga Graf, Schatzmeister Adolf Graf und Direktor Ernst Graf.

Erste Zusammentreffen mit den Ausgewanderten

Foto: Bgld. Landesmedienservice



Abendessen mit dem Burgenländer Klub Toronto im Delta Chelsea Hotel: Präsident a.D. Otto Novakovits, die Landesräte Andreas Liegenfeld und Peter Resetar, Landeshauptmann Hans Niessl und Präsident John Brunner mit Landesrätin Michaela Resetar und HR Prof. Walter Dujmovits (v.l.)

Bereits nach Ankunft in Toronto kam es zum ersten Zusammentreffen mit den Auslandsburgenländern, die vom Besuch „ihres“ Landeshauptmannes Hans Niessl und drei seiner RegierungskollegInnen LR Michaela Resetar, LR Peter Rezar und LR Andreas Liegenfeld begeistert waren. „Es ist für uns eine besondere Ehre und Freude, daß solch hoher Besuch sich die Mühe der weiten Anreise macht, um uns hier in Kanada zu besuchen“, so John Brunner, Präsident des Burgenland Klubs Toronto.

Auch der österreichische Botschafter, Werner Brandstetter, und Konsul Robert Luck waren bei diesem ersten Zusammentreffen mit dabei und hießen die Regierungsdelegation aus dem Burgenland herzlich willkommen. Abends fand dann die Jubiläumsveranstaltung „35 Jahre Burgenländer Klub“ statt, bei der Niessl eine Jubiläumsurkunde an den Klub überreichte und einige verdiente Mitglieder für ihre Verdienste um die langjährige und intensive Kontaktpflege mit der früheren Heimat ehrte und auszeichnete. „Die ausgewanderten Burgenländerinnen und Burgenländer haben ihre Heimat niemals vergessen und sind auch heute noch Teil des Burgenlandes. Damals war das Burgenland ein Land mit agrarisch geprägten Strukturen, ohne Hauptstadt und wenigen Arbeitsplätzen – und so war es nur allzu verständlich, daß sich viele auf den Weg gemacht haben, um in der neuen Welt ihr Glück zu finden. Mittlerweile hat sich das Burgenland verändert und gewandelt und ich vergesse niemals

den Satz eines ausgewanderten Burgenländers, der meinte: „Hätte ich damals gewußt,

in welcher positiven Richtung sich das Burgenland noch entwickeln würde, ich wäre niemals ausgewandert!“ Und dieser Satz zeigt, daß die Heimatverbundenheit nach wie vor gegeben ist und auch wenn Sie nicht im Burgenland leben, auch aus der Ferne mit Stolz auf Ihre Heimat blicken. Ich bin sehr stolz, daß ich bereits neuerlich als Landeshauptmann unsere Burgenländerinnen und Burgenländer in der Ferne besuchen darf“, so Niessl.

Neben dem Besuch und der Pflege dieser bewährten Tradition standen auch wirtschaftliche Themen auf dem Programm. „Es ist wichtig für das Burgenland, daß es sich – im wirtschaftlichen als auch im touristischen Bereich – international positioniert. Und wir nutzen die Chancen, auch in Kanada wirtschaftliche Beziehungen zu knüpfen und bestehende auszubauen. 85 burgenländische Firmen pflegen bereits Handel und Wirtschaftsbeziehungen mit Kanada und wir hoffen natürlich, daß wir durch unsere Reise weitere Verbindungen herstellen können.“

Verdiente Persönlichkeit geehrt



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrätin Michaela Resetar, Landesrat Peter Rezar, Landesrat Andreas Liegenfeld und Karl Gyaky bei der Verleihung des Ehrenzeichens des Landes Burgenland (v.l.)

Karl Gyaky wurde am 21. März für seine besonderen Verdienste das Ehrenzeichen des Landes Burgenland verliehen. Er wurde 1923 in Oberwart geboren und ist 1950 nach Kanada ausgewandert, wo er bald als Unternehmer Karriere machte. Er war einer der ersten, die den burgenländischen Wein in Kanada eingeführt und jahrelang

diesen Markt betreut haben. Darüber hinaus wurde er ein großer Förderer der Burgenländer in Toronto und des Jugendfußballs im Burgenland. Aus diesem Grund hat er auch die „Gyaky-Benedek-Stiftung“ ins Leben gerufen, die jedes Jahr in Oberwart ein Jugendturnier veranstaltet, zu dem Karl Gyaky alljährlich persönlich aus Kanada anreist.

Treffen mit Stadtrat Michael Thompson

Torontos Stadtrat Michael Thompson begrüßte Landeshauptmann Hans Niessl und die Regierungsdelegation im Rathaus. Niessl: „Wirtschaftsthemen standen ebenso am Programm wie Bildungsfragen und Jugendpolitik.“ Im Zuge des Gesprächs wurden gemeinsame Verbindungen und auch diverse Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ausgelotet. Es wurden auch Kooperationen besprochen. Konsul Robert Luck nahm ebenfalls an den Gesprächen teil. Toronto sei eine Stadt, die sehr von der Immigration von ÖsterreicherInnen profitiert habe, so Thompson: „Es ist von sehr großer Bedeutung, daß wir diese Verbindungen aufrechterhalten. Ich weiß, daß es eine sehr große Community gibt, die enge Kontakte mit Österreich und natürlich besonders mit dem Burgenland pflegt.“



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LR Andreas Liegenfeld, LH Hans Niessl, Stadtrat Michael Thompson, LR Michaela Resetar und LR Peter Rezar (v.l.) im Rathaus von Toronto

Die Amerikawanderung der Burgenländer

Bereits seit 55 Jahren bemüht sich die Burgenländische Gemeinschaft, die Heimatverbundenheit der BurgenländerInnen in aller Welt zu pflegen und zu fördern. Immerhin sind im vorigen Jahrhundert 66.000 Burgenländer – davon ein Großteil nach Amerika – ausgewandert. Dazu kommen noch weitere 20.000, die vor 1880 ausgewandert sind und statistisch nie erfaßt wurden. Das Kapitel dieser Auswanderungsgeschichte wurde nun vom Präsidenten der Burgenländischen Gemeinschaft, HR Prof. Walter Dujmovits, neu verfaßt.

Das Buch „Die Amerikawanderung der Burgenländer“, das auf Wunsch der neuen Generation der AuslandsburgenländerInnen nun auch in englischer Sprache vorliegt, wurde im Rahmen der Reise der Regierungsdelegation nach Kanada und in die USA anlässlich einer Festveranstaltung von „Burgenland Bunch“ in Toronto-Allentown vorgestellt.

Der Burgenland Bunch (BB)

Der BB ist eine internationale im Internet agierende und ehrenamtliche Organisation, die sich – ohne finanzielles Interesse – der Ahnenforschung und Geschichte des Burgenlandes widmet. Sie wurde 1996 von Gerald Berghold (Winchester, Virginia, USA; 1930-2008), einem Enkel von vier burgenländischen Auswanderern, gegründet. Eines der Ziele bei der Gründung des Burgenland Bunch war, ein Archiv von englischsprachigen Artikeln über die Geschichte und Kultur

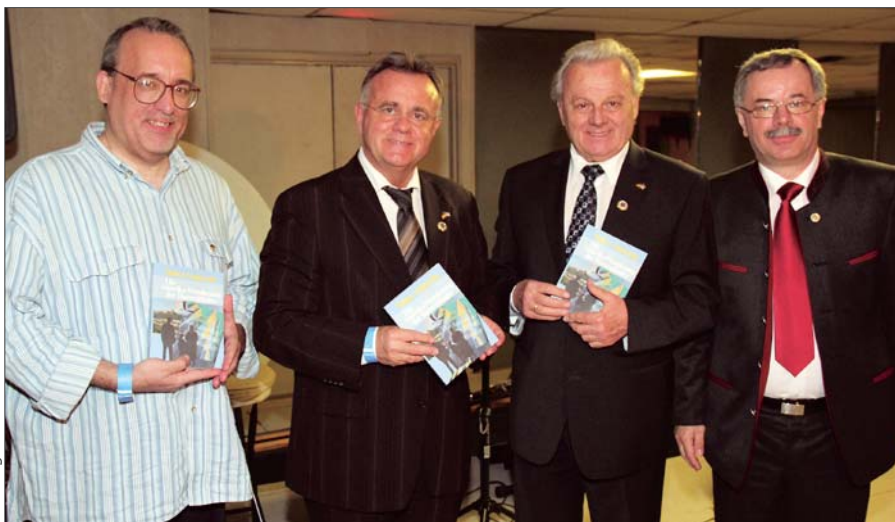


Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Bob Strauch (Burgenland Bunch), Landeshauptmann Hans Niessl, Präsident HR Prof. Walter Dujmovits und Klaus Gerger (Vizepräsident von Burgenland Bunch)

des Burgenlandes sowie englischsprachliche Hilfe zur Ahnenforschung im Burgenland (und in den Nachbarorten angrenzender Regionen) einzurichten.

Tom Steichen (Winston-Salem, NC, USA) ist seit 2008 Präsident und Herausgeber des monatlichen Newsletters, der derzeit über 2000 Mitglieder erreicht.

Das Archiv dieser Newsletter, mit mittlerweile 219 Ausgaben und mehr als 2500 Artikeln, kann auf der Homepage von BB eingesehen werden. Außerdem sind dort folgende Informationen zu finden:

○ Mitgliederliste mit den Familiennamen und Orten burgenländischer Vorfahren sowie E-Mail-Kontakt,

- Namensliste nach Namen und Orten,
- Burgenlaender Honored & Remembered, eine Datenbank zu Grabstätten von mehr als 10.000 Burgenländern in Amerika
- Karten der Bezirke mit dreisprachigen Ortsnamen
- Listen aller Hausbesitzer des Burgenlandes von ca. 1857 des ersten Katasters,
- Kurze Geschichte von vielen Orten und Querverweise von Orten und Pfarren,
- burgenlandspezifische Internet-Links und viele weitere nützliche Daten.

Auf der Homepage kann auch die – kostenfreie – Anmeldung zum Burgenland-Bunch erfolgen.

<http://www.the-burgenland-bunch.org>

Partnerschaft Stegersbach – Northampton

Im Rahmen ihrer Kanada-/USA-Reise wurden Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrätin Michaela Resetar, Landesrat Peter Rezar, Landesrat Andreas Liegenfeld und HR Prof. Walter Dujmovits, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, von Thomas D. Reenok, dem Bürgermeister von Northampton (Bundesstaat Virginia, USA) in Empfang genommen. Im Mittelpunkt der Gespräche stand die seit dem 19. Juli 1975 bestehende Partnerschaft mit der südburgenländischen Gemeinde Stegersbach.

1975 war das „Jahr der Auslandsburgenländer“, in dem die Beziehungen des Burgenlandes zu seinen ausgewanderten Landsleuten, vor allem in Amerika, allgemein bewußt gemacht und intensiviert werden sollten. Dabei schien es sinnvoll, diese Beziehungen auch an einem konkreten Beispiel zweier Orte sichtbar zu machen. Dafür haben sich Stegersbach und Northampton als geeignete Orte angeboten.

Die frühen Auswanderer, die um die Jahrhundertwende Stegersbach verlassen haben, ließen sich zu einem großen Teil in Northampton nieder – die Einwohner, so auch deren damalige Bürgermeister Tony Pany, sind zum Großteil aus dem Bezirk Güssing eingewandert. Als die Burgenländische Gemeinschaft bei den Bürgermeistern und den Gemeindevertretern den Vorschlag zur Partnerschaft machte, fand dieser große Zustimmung. Bereits 1974 reiste Bürgermeister Alexander Pratl mit einigen Musikern um



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Bürgermeister Thomas D. Reenock (2. v.l.) empfängt die burgenländische Regierungsdelegation LR Peter Rezar, LR Michaela Resetar, Landeshauptmann Hans Niessl und LR Andreas Liegenfeld (v.l.)

Franz Bischof nach Northampton, um diese Partnerschaft einzuleiten. Von 15. bis 20. Juli 1975 fand in Stegersbach die sogenannte „Amerika-Woche“ statt, in deren Mittelpunkt am 19. Juli der „Northampton-Tag“ stand.

Stegersbach war noch ohne Gassen- und Straßennamen. Der Gemeinderat hatte damals beschlossen, erstmals einer Verkehrsfläche in der Gemeinde einen Namen, nämlich „Northampton-Platz“, zu geben. Eduard Ifkovits hatte auf diesem Platz sein Kaffeehaus, das er daraufhin „Jaky am North-

ampton-Platz“ benannte – und das dann in der Folgezeit zu einem Fixpunkt für alle Reisegruppen aus Northampton geworden ist. Den beiden Bürgermeistern Pratl und Pany folgten in der nächsten Generation Walter Fabics (Stegersbach) und Paul Kutzler (Northampton). Heute sind es Heinz Krammer und Tom Reenok. 1990 reiste Walter Fabics mit einer Delegation nach Northampton, um dort das „Stegersbach-Denkmal“ zu enthüllen. Anlaß waren die seit 15 Jahren bestehende Partnerschaft und „100 Jahre Auswanderung aus Stegersbach“.

Burgenländischer Wein goes USA

Landesrat Andreas Liegenfeld nutzte Anlässlich der Kanada-/USA-Reise die Möglichkeit, um für den burgenländischen Wein zu werben. „Die Vereinigten Staaten von Amerika sind wertmäßig der dritt wichtigste Exportmarkt für den heimischen Wein. Rund 18.000 Hektoliter werden über den großen Teich exportiert. Innerhalb von nur sechs Jahren hat sich der Export verdoppelt. Besonders die Nachfrage nach hochwertigen Weinen macht den amerikanischen Markt für den burgenländischen Wein interessant.“

Die Herkunft eines Weines spielt für 74 Prozent der Konsumenten in den USA eine Rolle. „Dies ist ein klares Signal, daß wir die Herkunft unserer Weine noch mehr in den Mittelpunkt stellen und das Burgenland präsentieren müssen. Mit den heimischen Ursprungsbezeichnungen befinden wir uns auf dem richtigen Weg“, so Liegenfeld.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Wolfgang Ban (Gastronom in New York) und Landesrat Andreas Liegenfeld

New York: LH Niessl informiert über »Energiewende made in Burgenland«

Die von Landeshauptmann Hans Niessl angeführte burgenländische Delegation, die Kanada und die USA besuchte, ist am 26. März in New York eingelangt. Zum Auftakt stand ein Arbeitstreffen mit Thomas Stelzer, Generalsekretär für Politikkoordination und interinstitutionelle Angelegenheiten der Vereinten Nationen, und dem österreichischen UNO-Botschafter, Martin Sajdik, auf dem Programm. Stelzer stammt aus dem südburgenländischen Rohrbach an der Teich, hat am BG/BRG Oberschützen maturiert und nach seiner Universitätsausbildung eine steile Karriere im diplomatischen Dienst absolviert. Die Energiewende „made in Burgenland“ stieß bei diesem Treffen auf besonders großes Interesse.

Thomas Stelzer war von 1995 bis 1997 stellvertretender Direktor des Österreichischen Kulturinstituts in New York. Von 2001 bis 2008 fungierte der Botschafter als Ständiger Vertreter Österreichs bei den in Wien ansässigen Internationalen Organisationen UNODC, IÄA, UNIDO und CTBTO. Seit 2008 koordiniert der Südburgenländer bei den Vereinten Nationen die Konzeptarbeit im Bereich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Im Zentrum des Arbeitsgesprächs stand die Vorreiterrolle des Burgenlandes auf dem Ökoenergie-Sektor.

„Aus Sicht der Vereinten Nationen ist die Reduktion des weltweiten CO₂-Ausstoßes



Foto: Bgld. Landesmedienservice

HR Prof. Walter Dujmovits, LR Andreas Liegenfeld, Thomas Stelzer, Generalsekretär für Politikkoordination und interinstitutionelle Angelegenheiten der Vereinten Nationen, Landeshauptmann Hans Niessl, LR Peter Resetar und UNO-Botschafter Martin Sajdik (v.l.)

um 50 Prozent und die Vermeidung einer nachhaltigen Klimaerwärmung eine der größten Herausforderungen für die Zukunft. Das burgenländische Modell, mit dem bereits 70 Prozent Strombedarfs aus erneuerbaren Energieträgern abgedeckt wird, hat großen Eindruck gemacht“, so der Landeshauptmann, der Stelzer auch ein Exemplar des neuen burgenländischen Landesentwick-

lungskonzeptes überreichte. Der südburgenländische UN-Mitarbeiter gab auch Einblicke in das Leben eines „Extrem-Pendlers“: „Ich bin ein Burgenländer in Amerika, der nicht ausgewandert ist, sondern einen sehr intensiven Kontakt aufrecht erhält. Alle paar Wochen besuche ich meine Familie und komme sicher auch wieder zurück in meine Heimat“, so Stelzer. ■

Werksübersicht »Clippings« in Eisenstadt

Die Ausstellung „clippings“ ist eine Werksübersicht der einzelnen Orts- und Bezirksgruppen des „Verbandes der Österreichischen Amateurfotografen/Landesverband Burgenland“ und zeigt im Zweijahresrhythmus eine repräsentative Auswahl der aktuellen Fotoarbeiten der Mitglieder. Die Palette der Fotos reicht von Landschaftsaufnahmen, Porträts, Aktbildern und Stimmungsdarstellungen bis hin zu experimentellen fotografisch-künstlerischen Arbeiten und bietet somit einen guten Überblick über die kreative Fotografie-Szene des Burgenlandes.

Im Burgenland gibt es derzeit 10 Fotoclubs und -vereine sowie ca. 100 Einzelmitglieder im Landesverband. Vorsitzender des Landesverbandes ist Albert Kriegler.

Lesen Sie mehr über die Ausstellung und sehen Sie Fotos auf der Seite 92. ➤



Foto: Sigrid Weiss

v.l.: Kulturlandesrat Helmut Bieler, Präsident Albert Kriegler und Wolfgang Kuzmits, Geschäftsführer Kulturservice Burgenland

Sicherheitsstrategie für das Burgenland

»Kick off«-Veranstaltung im ORF Landesstudio in Eisenstadt



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: RR Sandra Steiner (Amtsdirektorin Landesschulrat für Bgld.), Robert Zsifkovits (Präsident ASVÖ Bgld.), Günter Perner (WiBAG Vorstand), KO LAbg. Christian Illedits (Präsident ASKÖ Bgld.), Landeshauptmann Hans Niessl, Christoph Kleemann (Züricher Versicherung), Gerhard Tomasitz (Allianz Versicherung) und Jürgen Karall, Projektkoordinator EU Projekt

Das Burgenland konnte in den letzten Jahren durch Professionalität und Konsequenz auf vielen Ebenen zu einer Musterregion entwickelt werden. Landeshauptmann Hans Niessl hat sich nach dem Ende des Assistenzeinsatzes dazu entschlossen, 2012 zum „Jahr der Sicherheit“ auszurufen, um auf Basis einer zielorientierten und systematischen Vorgangsweise auch in diesem Bereich neue Maßstäbe zu setzen. Unter Bündelung aller relevanten Kräfte wurden in den ersten beiden Monaten dieses Jahres die Anstrengungen in diese Richtung intensiviert. Im Rahmen einer „Kick off“-Veranstaltung zur Entwicklung einer „Sicherheitsstrategie für das Burgenland“ wurde am 15. März im ORF Landesstudio in Eisenstadt ein weiterer Meilenstein gesetzt.

Diese „Sicherheitsstrategie“ soll der Politik insofern eine Hilfe sein, als sie Entwicklungsszenarien beschreibt und dazu Lösungsvarianten aufzeigt – und zwar unter Einbindung sämtlicher Bedarfsträger des Landes. Es wird die Meinung des „kleinen Mannes auf der Straße“ genauso wichtig sei, wie jene der Jugend, der Wirtschaft und sonstiger Vertreter von Institutionen und Behörden.

Dazu Landeshauptmann Hans Niessl: „Wenn man sich mit dem Thema Sicherheit

seriös auseinander setzen will, bedarf es eines stabilen Fundamentes. Dies soll die Sicherheitsstrategie sein. Wir wollen diese hoch komplexe Aufgabe ausschließlich in einem wissenschaftlich abgeleiteten Prozeß erarbeiten. Dieser wird umso erfolgreicher sein, je mehr von den zahlreichen Partnern des Projektes „Sicherheit im Burgenland“ sich aktiv einbringen.“

Kooperiert wird bei dieser Initiative mit Sicherheitsbehörden und Hilfsorganisationen, Unternehmen bzw. Interessensvertretungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sowie essentiellen Infrastrukturdienstleistern, was bereits mit dementsprechenden Partnerschaftsurkunden besiegelt wurde. Mit der Wirtschaftsservice Burgenland AG (WiBAG), dem ASVÖ, dem ASKÖ, der Züricher Versicherung und dem Landesschulrat für Burgenland konnten zusätzliche Projektpartner gewonnen werden. Der Landesschulrat für Burgenland bringt sich bei diesem Projekt auch mit einem landesweiten Schulwettbewerb ein, wo die Schüler der 10. und 11. Schulstufe ihre Vorschläge zur Sicherheit einbringen können und – dank der Kooperationspartner – tolle Preise gewinnen können.

Unter dem Motto „Sicher ist sicher“ werden über das EU Projekt „Sicherheit im

Burgenland“ auch laufend nachhaltige Maßnahmen gesetzt, von denen vor allem die Bürger, die Gemeinden und die Wirtschaft des Burgenlandes profitieren. Damit dies auch entsprechend gelingt, wurde vom Verein „Nachbarschaftshilfe“ als Trägerorganisation dieses Projektes eine Homepage entwickelt. Diese zentrale Kommunikations-, Informations- und Präventionsplattform des Landes soll alle Sicherheitsinteressierten und all jene erreichen, die Hilfe suchen. Abzurufen sind dabei die aktuellsten Sicherheitsinformationen aus den Bereichen Diebstahlsprävention, Computersicherheit und Krisenvorsorge, wesentliche Aspekte für Vereine, wie Förderungen oder Sicherheitsvorschriften, sowie alle Informationen rund um die Aktivitäten des Vereines „Nachbarschaftshilfe“. Experten, Interessierte oder Hilfesuchende können sich dabei direkt einbringen.

Niessl dazu abschließend: „Letztendlich sollen all diese Bemühungen dazu beitragen, das subjektive Sicherheitsgefühl innerhalb der Bevölkerung zu stärken und das Burgenland – wie bereits auf vielen anderen Ebenen – auch im Bereich der Sicherheit zu einem Musterland zu entwickeln.“

<http://www.sicherimburgenland.at>

LH Niessl präsentiert »Energiestrategie Burgenland«

Das Burgenland ist in Sachen Erneuerbare Energie – speziell im Bereich der Windkraft – auf einem beeindruckenden Weg und hat sich auf diesem Sektor zu einer österreichweit, aber auch international anerkannten Modellregion entwickelt. Vordergründiges Ziel ist es, bis Ende 2013 100 Prozent des Strombedarfes aus Erneuerbarer Energie abzudecken. Über diese Zielsetzung der Stromautonomie hinaus wird im Rahmen der „Energiestrategie Burgenland“ aber bereits an Konzepten gearbeitet, um langfristig eine vollständige Energieautonomie zu erzielen.

„Wir haben bis dato viel erreicht, wir haben aber auch noch viel vor. Das bedeutet, daß wir uns nach weiteren Möglichkeiten der Energieproduktion umsehen, Sparpotentiale unter Implementierung neuer Geschäftsfelder mit neuen Technologien ausloten und

eigene Ressourcen mit eigener Wertschöpfung auf regionaler, lokaler bzw. auch privater Ebene nutzen müssen, denn Energie sparen heißt Geld sparen“, betonte LH Hans Niessl gemeinsam mit Hans Binder, Geschäftsführer der Energieagentur Burgenland.

Solche Ressourcen können regelmäßig anfallende Biomassen, wie beispielsweise Ast- und Strauchschnitt sein, der jährlich in allen Gemeinden des Burgenlandes anfällt und derzeit nicht oder fast nicht energetisch verwertet wird. Eine weitere Ressource stellen die Dächer der Häuser des Burgenlandes dar. Ein gewaltiges Potential für die lokale dezentrale Energieproduktion, wenn man bedenkt, daß innerhalb einiger Jahre die Kosten für Photovoltaikanlagen von 6000 auf unter 3000 Eurp pro kWp gefallen sind. Zusätzliche Ressourcen sind beispielsweise

nicht verwendete Grasschnitte oder das Schilf auf dem Neusiedler See.

„Erste Analysen zeigen, daß diese Ressourcen im Burgenland vorhanden sind. Worum es in weiterer Folge geht, ist zunächst die Entwicklung und dann die Implementierung von neuen Technologien ab dem Zeitpunkt, wo diese Techniken nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch sinnvoll sind. In Kombination mit dem verstärkten Einsatz von Effizienzmaßnahmen – vorwiegend im Bereich von Gebäuden und beim Verkehr – wird es möglich sein, langfristig im Burgenland eine vollständige Energieautonomie zu erreichen“, so der Landeshauptmann, der sich gleichzeitig aber auch vehement gegen die Verwendung von Lebensmittelprodukten für die Energieerzeugung aussprach. ■

Windkraft als Fundament mit Zukunft

Der Ausbau der Windkraft ist im Burgenland zu einer weit über die Landesgrenzen hinaus beachteten Erfolgsgeschichte geworden. Einer der maßgeblichen Partner dabei ist die deutsche ENERCON GmbH, die international als einer der renommiertesten Hersteller und Entwickler von Windkraftanlagen gilt. ENERCON baut den Standort Burgenland zur Drehscheibe für seine Aktivitäten in Mittel- und Osteuropa aus. Damit werden neue Arbeitsplätze und regionales Wirtschaftswachstum in einer der wichtigsten Zukunftsbranchen geschaffen. Die nächste Etappe bei diesem Ausbauprozess ist die Errichtung eines Betonturmwerkes auf der Parndorfer Platte im nordburgenländischen Zurndorf. Am 9. März wurde mit dem Spatenstich von Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl, Mathias Moser, Leiter Logistik ENERCON, LAbg. KO Christian Illedits, LAbg. Werner Friedl, Bürgermeister von Zurndorf, Michael Gerbavits, BEWAG Vorstandssprecher, und Reinhard Schweifer, BEWAG Vorstandsleiter, der Grundstein für dieses Vorhaben gelegt.

Das Werk ist die erste Produktionsstätte des Windenergieanlagenherstellers in Österreich und soll bereits ab Ende des Jahres 2012 Fertigteilbetonturmsegmente für Windenergieprojekte im gesamten Bundesgebiet sowie in Ungarn, Rumänien, Kroatien, Polen und Süddeutschland herstellen. Ausgelegt ist die rund 17.000 Quadratmeter große, zweischiffige Turmfabrik auf eine Jahresproduk-



Foto: Bgld. LandesmedienService

v.l.: Michaela Metzl-Schoon, ENERCON GmbH, Baumeister Gerald Schwentenwein, Michael Gerbavits, BEWAG Vorstandssprecher, Mathias Moser, Leiter Logistik ENERCON, LAbg. KO Christian Illedits, Landeshauptmann Hans Niessl, LAbg. Werner Friedl, Bürgermeister von Zurndorf, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl und KO Rudolf Strommer beim Spatenstich auf der Parndorfer Platte

tion von 200.000 Tonnen Beton. Das entspricht einer Fertigungskapazität von etwa 200 Fertigteilbetontürmen pro Jahr. In der ersten Ausbaustufe werden rund 180 Arbeitsplätze geschaffen. Insgesamt sollen in den kommenden Jahren bis zu 350 Personen Arbeit finden.

Das Burgenland hat sich in den vergangenen Jahren zu einer Musterregion im Bereich der Erneuerbaren Energien entwickelt und nimmt in diesem Bereich bereits jetzt eine Vorreiterrolle in Europa ein. Mit der Errichtung dieses Betonturmwerkes wird diese

Vorreiterrolle auf ein weiteres neues Fundament gestellt. Parallel dazu werden aber auch maßgeschneiderte Ausbildungsmaßnahmen in Richtung „Green Jobs“ für junge Burgenländerinnen und Burgenländer realisiert. Bis zum Jahr 2013 hat sich das Burgenland zum Ziel gesetzt, nicht nur seinen gesamten Strombedarf aus Erneuerbaren Energien zu decken, sondern auch mit einem nachhaltigen Ausbau der Windenergie im Einklang mit Mensch und Natur zum Stromexporteur für angrenzende Bundesländer, eventuell auch für Nachbarstaaten zu werden. ■

»Dorferneuerung neu« löst Boom bei Projekten aus

Am 1. Juli 2011 wurden die Richtlinien zur burgenländischen Dorferneuerung adaptiert. Durch die geänderten Richtlinien können nun auch Vereine über die Dorferneuerung Projekte einreichen und so von deren Mitteln profitieren. Gemeinsam mit dem LEADER-Nord-Obmann KO Christian Illedits zog die zuständige Landesrätin Verena Dunst am 14. März Bilanz: „Seit 1. Juli 2011 hat sich sehr viel getan! Durch die neuen Förderrichtlinien wurde ein wahrer Boom ausgelöst, der auf allen Ebenen der Dorferneuerung zu verzeichnen ist. Burgenlandweit haben bereits 126 Gemeinden einen Dorferneuerungsprozess mit einem umfassenden Bürgerbeteiligungsverfahren gestartet. Dazu sind 193 Einzelprojekte in Umsetzung – von Generationen- und Vereinshäusern über Sportanlagen bis hin zur Dorfplatzgestaltung und Jugendzentren. Dafür wurden insgesamt bereits 8,4 Millionen von den bis 2013 zur Verfügung stehenden 9,8 Millionen Euro für Projekte vergeben“. Im Landesnorden werden diese Fördermittel über die LEADER-Aktionsgruppe „nordburgenland plus“ abgewickelt. „Wir konnten in den Bezirken Neusiedl, Eisenstadt und Mattersburg eine echte Investitionsoffensive auslösen, von der ein Großteil der Gemeinden des Nordburgenlandes profitiert“, erklärte Illedits.



LR Verena Dunst und KO LABg. Christian Illedits

Neu ist nicht nur das aufeinander abgestimmte Zusammenspiel zwischen Dorferneuerung und LEADER-Förderung, neu ist auch das Abdeckungsgebiet des LEADER-Programms im Burgenland. In den letzten beiden Förderperioden, 1995 bis 1999 und 2000 bis 2006, konnten nur das Mittel- und Südburgenland davon profitieren. In der laufenden Periode ist auch der Landesnorden mit von der Partie. „Die Lokale Aktionsgruppe ‚Nordburgenland plus‘ hat sich 2007 als Verein formiert. Mittlerweile sind wir zur größten LEADER-Aktionsgruppe Öster-

reichs geworden – mit 70 Partnergemeinden in den Bezirken Neusiedl, Eisenstadt und Mattersburg. Insgesamt decken wir derzeit eine Einwohnerzahl von rund 145.000 Menschen ab. Dazu kommen etliche andere Institutionen, etwa Vertreter der Wirtschaft und Sozialpartner“, sagt der LAG-Obmann. Das Besondere an diesem Programm sei, daß damit gezielt Projekte gefördert werden können, „die aus den Regionen heraus entstehen und bei denen mehrere Gemeinden an einem Strang ziehen.“

<http://www.unserdorf.at>

Blumenschmuckwettbewerb als Visitenkarte des Landes

1988 wurde der Blumenschmuckwettbewerb erstmalig durchgeführt, die burgenlandweite Initiative hat in den letzten 25 Jahren deutliche Spuren hinterlassen. „25 Jahre Burgenländischer Blumenschmuckwettbewerb bedeuten eine langjährige Erfolgsgeschichte. Viele freiwillige Menschen, Vereine und schlussendlich auch Gemeinden sind Träger dieser nachhaltigen Initiative“, ist Landesrätin Verena Dunst überzeugt. Gemeinsam mit Tourismuslandesrätin Michaela Resetar, Burgenland Tourismus-Direktor Mario Baier, Ök. Rat Franz Stefan Hautzinger, Präsident der Burgenländischen Landwirtschaftskammer, Gen.Dir.-Stv. Rudolf Könighofer, Raiffeisenbankengruppe Burgenland und Geschäftsführer Anton Putz von der Firma Leier International sowie Präsident Ök.Rat GTM Albert Trinkl, Obmann des Vereines „Die Gärtner Burgenlands“ wurde die diesjährige Initiative im Jubiläumsjahr vorgestellt. Start für den heurigen Wettbewerb ist am 20. März. In den vergangenen



GF Anton Putz, Leier International, Gen.Dir.-Stv. Rudolf Könighofer, Raiffeisenbankengruppe Burgenland, Tourismuslandesrätin Michaela Resetar, Burgenland Tourismus-Direktor Mario Baier, Landesrätin Verena Dunst, Präsident Ök.Rat GTM Albert Trinkl, Obmann »Die Gärtner Burgenlands« und Ök.Rat Franz Stefan Hautzinger

25 Jahren haben sich insgesamt 1240 Gemeinden daran beteiligt – heuer rechnet man

im Rennen um die schönste Gemeinde mit rund 60 Teilnehmer-Gemeinden.

Eine Haydn-Arbeit

Eine Sonderausstellung im Haydn-Haus in Eisenstadt beleuchtet Prozesse rund um das Komponieren

Foto: Haydn Haus / Wolfgang Simlinger



Das Haydn-Haus in Eisenstadt bietet den passenden Rahmen für eine Dauerausstellung sowie jährliche Sonderausstellungen.

Am 30. März öffnete das Haydn-Haus, das private Wohnhaus des großen Musikers und Komponisten, seine Pforten. Die diesjährige Sonderausstellung stellt bis 11. November die Arbeit der Kopisten sowie die Herstellung und den Vertrieb von Noten in den Blickpunkt. Auch die Dauerausstellung hat einige neue Highlights zu bieten. „Das Haydn-Haus ist eine tragende Säule der Haydn-Pflege, die durch die Sonderausstellungen jedes Jahr um neue, spannende Facetten bereichert wird“, so Kulturlandesrat Helmut Bieler.

Im Erdgeschoß arbeiteten Kopisten, darunter Joseph Elßler und Leopold Dichtler, die Haydns autographe Noten vervielfältigten. Die Sonderausstellung 2012 beleuchtet die Arbeitsprozesse rund um das Musikschaffen Joseph Haydns und geht der Frage nach, wie Haydns Werke ihr Publikum erreichten und welche Produktions- und Vertriebsprozesse diese begleiteten. Tausende Werke Haydns erschienen bereits zu seinen Lebzeiten in verschiedenen Musikverlagen.

Damit war er der meistverlegte Komponist seiner Zeit.

Haydns Erster Dienstvertrag beim Fürsten Esterházy enthielt eine Exklusivitätsklausel, die er aber von Beginn an unterwandelte. Meist erfolgte die Kopie der Noten durch einen Kopisten per Hand – das ging immer noch schneller als der damals schon verfügbare Notendruck oder Notenstein.

Highlights der Ausstellung sind ein Entwurfskatalog Joseph Haydns, eine Leihgabe

aus den Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, das autographe Opernpasticcio „Alessandro il Grande“ von Johann Schellinger, von demselben Leihgeber, sowie handschriftliche Abschriften von Haydns Werken von Kopisten aus Wien bzw. dem Haus Esterházy.

Notensteherwerkzeuge, Druckplatten, Korrekturabzüge, ein Notendruckpresse aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie mangelhafte Notendrucke dokumentieren die Vervielfältigungsmethoden zur Zeit Haydns. Anhand unterschiedlicher Ausgaben von Haydns Pariser Sinfonien wird die Verlagsgeschichte und die Verbreitung von Haydns Werken in Europa erklärt.

Unter dem Motto „Klassisches Paradigma Streichquartett“ bzw. „Die großen Oratorien“ wurden auch der Raum 7 und der Raum 8 im Dauerausstellungsbereich völlig neu gestaltet. Die Ausstellungsgrafik dazu stammt – wie auch für die Sonderausstellung 2012 – von Heidi Vukovits.

<http://kultur-burgenland.at>



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Kulturlandesrat Helmut Bieler (l.) und Kurator Gerhard Winkler

Bunte, vielseitige Kreativszene im Burgenland

Das Zentrum für Kreativwirtschaft ist eine Basis für Burgenlands Kreative. Die Kreativwirtschaft ist ein sehr buntes Feld und es lohnt sich, diese genau zu beobachten und durch Maßnahmen zu fördern. Neben der kostenlosen Service- und Beratungsleistung werden auch themenspezifische Veranstaltungen durch das Zentrum für Kreativwirtschaft allein oder auch mit Kooperationspartnern durchgeführt“, erklärte Kulturlandesrat Helmut Bieler bei der Vorstellung der diesjährigen Schwerpunkte. Drei größere Projekte bestimmen das Jahr.

„Das Zentrum für Kreativwirtschaft ist Hafen und Anlaufstelle für die Kreativen des Landes“, beschreibt Dietmar Baurecht in Kürze die Aufgabe des Zentrums für Kreativwirtschaft, das neben Eisenstadt seit 2011 auch in Pinkafeld Service und Beratung bietet. „Es gibt über die Service- und Beratungsleistung hinaus spezielle Angebote bei Projekten“, ergänzt Bieler. So ein zusätzliches Projekt ist Anfang des Jahres angelaufen und will unter dem Titel „REuse & REdesign“ die Herstellung von neuen und innovativen Produkten aus recyclebaren Materialien fördern.

Das Ziel von „KreativReisen Burgenland“ ist es, Urlauber anzusprechen, die bewußt nach Kreativreisen suchen und die Kulturv Vielfalt des Burgenlands kennenlernen wollen. Im Jahr 2012 werden über 260 Kurse in den Kategorien Bildende & Angewandte Kunst, Musik-Theater sowie Kulinarik & Kunst angeboten. „Dazu gehören zum Bei-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LR Helmut Bieler, Roman Wappl (l.) und Dietmar Baurecht (r.) vom Zentrum für Kreativwirtschaft wollen die bunte burgenländische Kreativszene fördern.

spiel Schnitzkurse mit der Motorsäge, Weidenkörbe flechten lernen oder das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab kennenlernen“, so Roman Wappl. Mehr als ein Drittel aller Kurse sind als Package buchbar, das heißt, zu den Kursen gibt es passende Unterkünfte. Für „KreativReisen“ wurde heuer schon kräftig die Werbetrommel gerührt. So war das neue Angebot auf der Ferienmesse in Wien und auf der Münchner Reise- und Freizeitmesse vertreten.

2012 gibt es auch im Bereich Musik Neuigkeiten: Im Rahmen der musikburgenland.at-Plattform, die ein neues Gesicht erhält, wird ein Workshop für MusikerInnen,

Bands und Ensembles angeboten. Schwerpunkt dabei ist die Präsenz von Musikern zu verstärken.

Von April 2012 bis Februar 2013 bietet das Zentrum für Kreativwirtschaft ein breites und reichhaltiges Programm für eine bunte und vielseitige Kreativszene im Burgenland. Eröffnet wird mit einem Vortrag zum Thema „Nachhaltiges Arbeiten“ in der Cselley Mühle am 24. April. „Verschiedene Aktionen konzentrieren sich auf diesen Kreativ-November 2012: Eine Kreativ-Börse, ein Kunstmarkt, Workshops für Kursanbieter und Drehbuchworkshops sind hier die Schwerpunkte“, so Bieler. ■

Filmreihe »Drehort Burgenland«

Das Burgenland als Drehort wird in einer eigenen Filmreihe im Rahmen des Kulturschwerpunktes „Filmland Burgenland“ vorgestellt. Beginnend mit den 1950er Jahren war das Burgenland oftmals Schauplatz aufsehenerregender Filmproduktionen. Produktionen, die nicht selten Auswirkungen auf den Tourismus in der Region hatten. „Die Filmreihe ‚Drehort Burgenland‘ zeigt die Filmproduktionen an jenen Orten, an denen sie gedreht wurden – in den Dörfern und Städten des Burgenlandes“, erklärte dazu Kulturlandesrat Helmut Bieler. Mit der Serie kommt auch das Kino wieder zurück in die Städte und Dörfer: Frauenkirchen, Mönchhof, Eisenstadt, Großwarasdorf, Deutschkreutz, Stadtschlaining, Stinatz, Bildein und Neumarkt an der Raab sind die Auffüh-

rungsorte. Präsentiert werden Spielfilme, Dokumentationen und Literaturverfilmungen.

Zum Auftakt wurde in der St. Martins Therme & Lodge der Film „Sissi II – Die junge Kaiserin“ vorgeführt, der – unter anderem – an Orten im Seewinkel gedreht wurde. Zu Beginn der 1950er Jahre drehte Kurt Steinwendner den neorealistischen Film „Flucht ins Schilf“ im Seewinkel. In den Jahren danach gab man sich in Operettenfilmen einem hemmungslosen Exotismus hin, indem ungarische Pusztaromantik auf Land und Leute projiziert wurde. Am Anfang des neuen deutschen Films stand „Der junge Törless“ von Volker Schlöndorff und die Gemeinde Deutschkreutz repräsentierte das k.u.k. Niemandsland. Wim Wenders

setzte sich in der Handke Verfilmung „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ mit der Lebensweise im Südburgenland auseinander. Axel Corti erzählte am Anfang des neuen österreichischen Films in „Totstellen“ über das Bauernsterben im Mittelburgenland.

Als Kulisse wurde dabei zum Teil die Landschaft des Burgenlandes herangezogen. „Diese Tradition vom Spielfilm „Sissi“ bis zur Fernsehserie „Der Winzerkönig“ hatte eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf den Tourismus im Burgenland. Mit der Landschaft wurde eine Bandbreite an Gefühlen von Pusztaromantik bis Urlaubsidylle vermittelt. Kulturinteressierte wurden ebenso angesprochen, wie Weinliebhaber“, so Bieler. ■

Die Geschichte des Burgenlandes

Anlässlich des Jubiläums »90 Jahre Burgenland« im Jahr 2011 setzen wir mit Teil 12 unsere Serie mit der Kultur 1945 bis 1955 fort.

Von Michael Floiger, Karl Heinz Gober, Oswald Guber, Hugo Huber und Josef Naray*)

Bildnerische Kunst

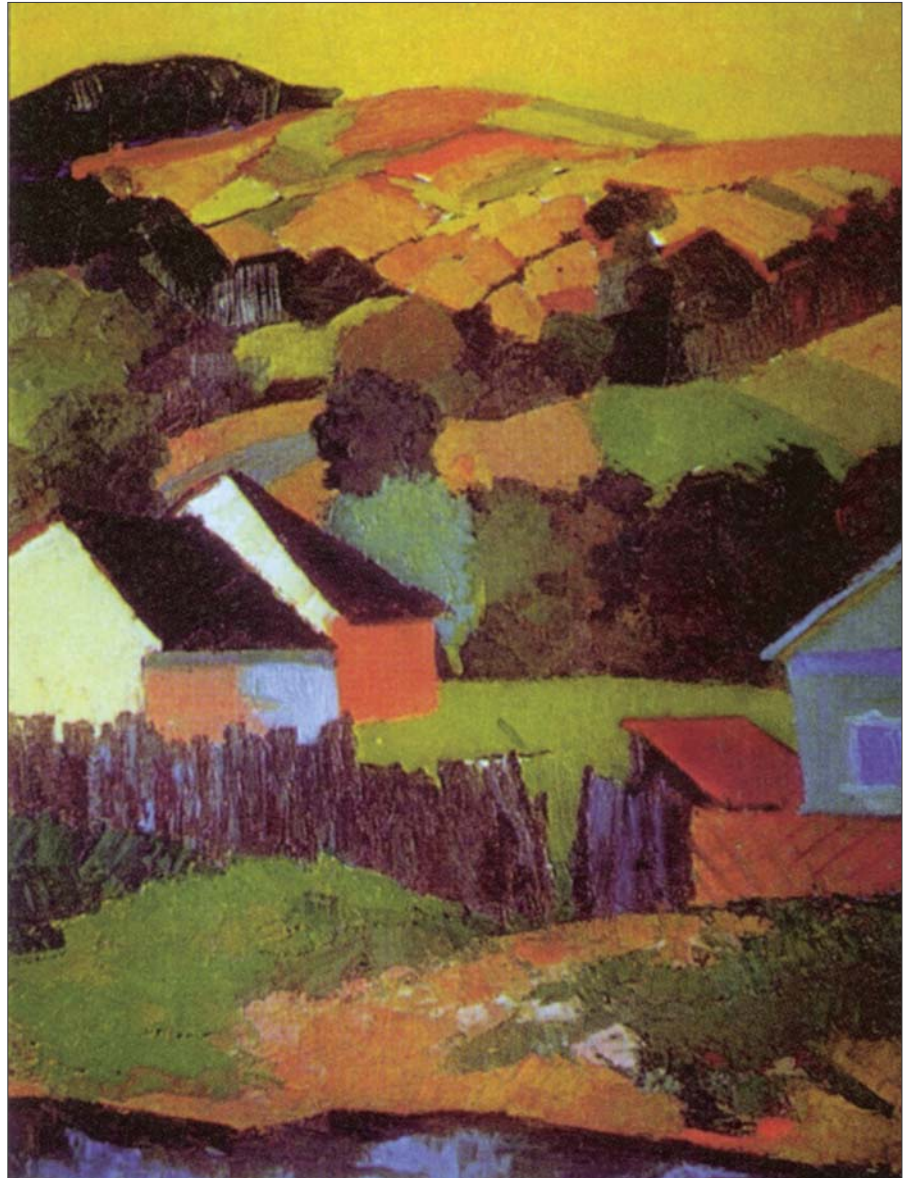
1945 aquarellierte Elek-Eiweck die Panzersperren in Eisenstadt. Franz Hametner aus Stoob skizzierte Exekutionsszenen, die er persönlich beobachtet hatte.

Die Neuorganisation der burgenländischen Kunstszene nach 1945 wurde durch den Kleinwarasdorfer Maler Rudolf Klaus (»Der Löwe von Kleinwarasdorf«) geschaffen. Klaus wurde 1946 Präsident des »Burgenländischen Künstlerbundes« und begründete 1956 die »Künstlergruppe Burgenland« (1956-1967). Sein Nachfolger in der Künstlergruppe wurde der in Neumarkt a.d. Raab wirkende Maler Feri Zotter.

Zwei junge burgenländische Künstler nach 1945 waren der Wotrubas-Schüler Rudolf Kedl und der Gütersloh-Schüler Karl Prantl. Sie beteiligten sich 1952 an der Jahresausstellung des »Burgenländischen Kunstvereins« im Wildschweinsaal des Schlosses Esterházy. In den von den Russen zerstörten Räumen der Orangerie des Eisenstädter Schlossparks begannen Prantl und Kedl zu arbeiten.

Rudolf Klaus wollte nach Vorbild der »Ungarischen Künstlerkolonien« seine Idee von einer »Burgenländischen Künstlerkolonie« umsetzen. Am 2. März 1954 wurde Klaus Obmann des »Burgenländischen Kunstvereins«, dem späteren »Burgenländischen Künstlerbund«. Mit der USIA, der russischen Verwaltung der Esterházy-Güter, schloß Klaus einen Pachtvertrag ab. Das Ziel von Klaus war, das Burgenland aus dem verschlafenen Provinzialismus herauszuführen. Dies ging nur mit jungen Künstlern: den Bildhauern Karl Prantl und Rudolf Kedl und den damaligen Schülern der Akademie der Angewandten Kunst, Wolfgang Baminger und Feri Zotter.

Im Mai 1954 veranstaltete der »Burgenländische Künstlerbund« eine Ausstellung in der Eisenstädter Orangerie. Die Burgenländischen Zeitungen schrieben damals von einer



Rudolf Klaus: Unterrabnitzer Landschaft

»Kunstrevolution« (»Burgenländische Freiheit«/BF) oder von einer »Abnormitäten-schau« (»Burgenländisches Volksblatt«/ heute »bvz«). Diese Ausstellung besuchten 7140 Personen (die Landeshauptstadt Eisenstadt hatte 1954 ca. 6000 Einwohner). Durch Intrigen und Anfeindungen löste sich der »Künstlerbund Burgenland« auf und es bildete sich die »Künstlergruppe Burgenland«. Die fünf Künstler wanderten nach Wien ab und organisierten 1956 im »Atelier am Modenapark«

eine Ausstellung, um die burgenländische Kunst dem übrigen Österreich zu präsentieren. Es folgten Ausstellungen in Salzburg, Graz, Klagenfurt, Eisenstadt, Wien und Bukarest. Karl Prantl sprang aus der Künstlergruppe ab und begründete das Bildhauer-Symposium St. Margarethen. Die »Künstlergruppe Burgenland« stellte in Bad Tatzmannsdorf, in Passau, in Zagreb, bei der Biennale in Murska Sobota, in Laxenburg und bei der Biennale in Cakovec aus.

*) Wir haben – mit freundlicher Genehmigung des Burgenländischen Landesarchivs, des Landesschulrats für Burgenland und des Verlags Ed. Hölzel Gesellschaft m.b.H. Nfg KG, Wien, – Text und Bilder dieser Serie dem Lehrbuch für die Unterstufe »Geschichte des Burgenlandes« entnommen.



Montage: einige Mitglieder der »Künstlergruppe Burgenland«

Der „Künstlergruppe Burgenland“ gehörten ab 1956 Wolfgang Baming, Elfriede Ettl, Christine Kedl (geb. Elefants), Rudolf Kedl, Feri Zotter, Rudolf Klaudus, Rudolf Richly und Peter Pongratz an. Später stießen der Aktionskünstler und Gründer der Kommune Friedrichshof Otto Mühl, Ralf Egger aus der Steiermark, Herbert Schügerl, der Architekt Mathias Szauer aus Nikitsch, Franz Hametner aus Stoob, Eduard Sauerzopf und Sepp Laubner hinzu.

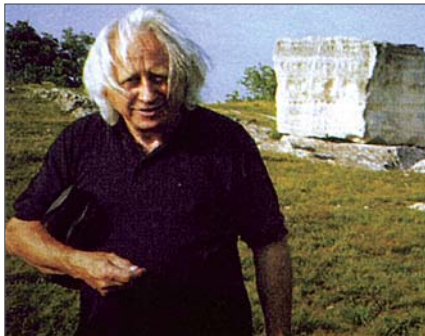
In den 60er-Jahren begann ein „Künstler Boom“ im Burgenland. Das „weiche Licht“, die Landschaft, die Kulturpolitik von Landesrat Fred Sinowatz (*dem späteren Unterrichtsminister [1971-83 und 1986-88] und Bundeskanzler [1983-86], Anm.*) und Gerald Mader eröffneten den Künstlern neue Möglichkeiten. Landeskonservator Alfred Schmeller, späterer Direktor des Museums des 20. Jahrhunderts in Wien, knüpfte Kontakte zu Künstlern, die sich im Burgenland in Mühlen, Bauernhäusern und Schlössern niederließen. Neumarkt an der Raab wurde ein „Spielplatz der Schmellerschen Sehnsüchte und Vorstellungen“. Aus einem alten Bauernhaus wurde ein „Atelierhaus“. Seit 1968 wird es von erstklassigen Künstlern besucht. Der Neumarkter Feri Zotter erweiterte die Idee Alfred Schmellers mit dem „Kulturverein“. Zuerst kamen die Maler, dann erweiterte sich Neumarkt mit dem Puppenspiel und der experimentellen Musik.

Bildhauersymposium St. Margarethen

Kalksandstein in St. Margarethen wurde schon vor 2000 Jahren von den Römern ab-



Manfred Leirer: »Einbettung«



Der Bildhauer Karl Prantl im Römersteinbruch St. Margarethen. Seit 1961 ist die einzigartige Naturbühne alle fünf Jahre Kulisse für die Aufführungen der Passionsspiele.

gebaut. Eine Schriftplatte der XV. Römischen Legion (12 v. Chr.) in der Römerwand ist der älteste Fund. In der Gotik verwendete man den relativ weichen Kalksandstein auch beim Bau des Wiener Stephansdoms. Während der Barockzeit waren im Römersteinbruch bis zu 1000 Personen beschäftigt. Bei zahlreichen Kirchen und Palastbauten (Karlskirche, Schloß Schönbrunn ...) wurde dieser Stein verwendet. Im 19. Jahrhundert war er für die Bauten der Wiener Ringstraße (Staats-

oper, Rathaus, Burgtheater, Kunst- und Naturhistorisches Museum, Hofburg) begehrt. Karl Prantl begründete 1959 das Bildhauer Symposium im Römersteinbruch St. Margarethen. Zahlreiche in- und ausländische Bildhauer arbeiteten hier mit ihm in freier Natur. Viele Skulpturen zeugen davon. Jeder Interessierte hat die Möglichkeit, im Römersteinbruch Steine zu erwerben und sie auch mit ausgeliehenen Werkzeugen zu bearbeiten.

Die Musikkultur spiegelt die Vielfalt des pannonischen Raumes wider

Klassik wie die Eisenstädter Haydn-Festspiele, die Kammermusik Lockenhaus, Konzerte in Kulturzentren, in Festsälen und Kirchen, Operettenabende bei den Seefestspielen in Mörbisch, das Jazzfest in Wiesen, die Volksmusik, all das ist Musikkultur.

Die Haydn-Festspiele in Eisenstadt

In den letzten Jahrzehnten und besonders gegenwärtig erfolgt eine „Haydn-Renaissance“, die von den Haydn-Festspielen in Eisenstadt bis nach Shido in Japan reicht. Seit 1989 finden im Haydn-Saal des Schlosses Esterházy in Eisenstadt zu Ehren Joseph Haydns Festspiele statt, in deren Mittelpunkt sein Werk steht. Festspiel-Intendant Walter Reicher will „Haydns Werk in bestmöglicher Form und umfassend präsentieren, seinem



Gidon Kremer, Geigenvirtuose aus Riga (Lettland) und künstlerischer Leiter des Lockenhauser Kammermusikfestes.

Die Initiative dazu ging vom Pfarrer Josef Herowitsch aus, dem es seit 1972 (Pfarrer in Lockenhaus) ein Anliegen ist, die Jugend in ihrer Freizeit für Musik zu begeistern.

Die ersten Konzerte fanden ab 1974 im Pfarrhof, 1976 schon mit Gidon Kremer statt.

Der erste internationale Kammermusikfest fand vom 1. bis 12. Juli 1981 in Lockenhaus statt. Pfarrer Herowitsch übernahm die Organisation. Gidon Kremer war musikalischer Leiter der Festspiele.

Werk treu bleiben und darüber hinaus Podium für die besten Haydn-Interpreten der Welt sein“. Ein eigenes „Haydn-Akademie-Orchester“ wurde gegründet, um an die Esterházy'sche Hofkapelle zu Haydns Zeit anzuknüpfen.

Die 1994 ins Leben gerufenen „Eisenstädter Pfingstkonzerte“ widmen sich schwerpunktmäßig der „Haydn-Kammermusik“, das sind Werke für kleine Gruppen bis zu acht Musikern. Höhepunkt der Haydn-Festspiele 1994 war die Haydn-Oper „La fedelta premiata“ („Die belohnte Treue“), die erste Opernaufführung in Eisenstadt durch das „Opera Noord Holland-Ensemble“. Das Erbe Joseph Haydns zu bewahren und die Haydn-Pflege weiterzuführen, ist die Aufgabe der 1993 mit dem Land Burgenland und privaten Sponsoren gegründeten „Haydn-Stiftung“.

Auch in Japan gibt es eine Haydn-Pflege: die Haydn-Festspiele in Shido (seit 1993 Partnerstadt von Eisenstadt) auf der Insel Shikoku werden alle vier Jahre organisiert und erfolgen in Zusammenarbeit mit den Eisenstädter Haydn-Festspielen.

Literatur im Burgenland

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte die Kulturpolitik von Hans Bögl, Fred Sinowatz, Gerald Mader, Hans Sipötz, Christa Krammer und Christa Prets die Linie von Ludwig Leser fort: Die Literatur wurde von öffentlicher Seite gefördert. Der Autor und sein Werk wurden aus der Einsamkeit herausgeholt. Neue Instrumente der Literaturförderung und neue Publikationsmöglichkeiten wurden geschaffen: das ORF-Landesstudio Burgenland/Radio Pannonien, die Burgenländischen Kulturzentren, ein Netz von Volksbüchereien, ein neues Verlagswesen, die Begründung des Landeskulturpreises, der Aufbau einer Schriftstellervereinigung, wie z.B. des PEN-Clubs und Kulturtage in den Gemeinden (z.B. „Pullenale“ in Oberpullendorf, „Impulse“ in Neusiedl/See).

Der Aufbruch in der burgenländischen Literatur wurde durch das Werk der Mattersburgerin Hertha Kräftner signalisiert. Richard Berczeller, der Filmer Heinz Vegh, der Herausgeber der „Wortmühle“ Günther Unger, Jan Rys mit seinem internationalen Hörspielzentrum in Unterrabnitz, Klara Köttner-Benigni, Katja Schmidt-Piller, Jolanthe Leser, Sidonia Binder, Anni Pirch, die Jugendbuchautorin Jutta Treiber, die Erzählungen von Susanne Wisser und die Gedichte von Gertrud Zeiger-Alten zeigen neue Wege in der burgenländischen Literatur auf.



Grillparzer-Spiele in Forchtenstein



Kulturlandesrat Gerald Mader hatte die Idee, regionale Kulturzentren aufzubauen



Kulturzentrum Mattersburg mit dem »Literaturhaus«: Lesungen, Buchpräsentationen, Ausstellungen und Vorträge stehen auf dem Programm.



1972 wurden auf Initiative der Gemeinde Kobergsdorf die Schloßspiele Kobergsdorf ins Leben gerufen.

Die Burgenländischen Kulturzentren

Kulturlandesrat Gerald Mader hatte 1971 die Idee, regionale Kulturzentren im Burgenland aufzubauen. Nach dem Konzept von Prof. Graun sollte die Kultur- und Bildungsarbeit im ländlichen Raum gefördert werden. 1972 wurde der „Verein zur Planung, Errichtung und Erhaltung von Kultur- und Bildungszentren im Burgenland“ mit dem Sitz in Eisenstadt gegründet. Der Vorstand bestimmt einen Geschäftsführer, der die Aufgabe eines künstlerischen Leiters aller Kulturzentren hat. Jedes Kulturzentrum wiederum besteht aus einem eigenem Führungsteam.

Maders Idee wurde zusammen mit Architekten (z.B.: Matthias Szauer), Erwachsenenbildnern und Künstlern umgesetzt. Zwischen 1976 und 1982 entstanden fünf Kultur- und Bildungszentren und zwar in Mattersburg, Güssing, Eisenstadt, Jennersdorf und Oberschützen.

In den Kulturzentren spiegelt sich der „kulturelle Austausch zwischen Stadt und Land“. Große Bühnen aus Wien und Graz geben im Burgenland Gastspiele.

Neben Theateraufführungen, Konzerten und literarischen Veranstaltungen finden auch Bälle, Modeschauen, Feste, Sprachkurse, Tagungen statt. Pro Saison gibt es in den Kulturzentren ca. 1500 Veranstaltungen mit rund 220.000 Besuchern!

Das musikalische Angebot reicht von ernster Musik, Pop- und Unterhaltungsmusik bis hin zu den Musikschulkonzerten.

Im Kulturzentrum Oberschützen ist auch die Expositur der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst/Graz untergebracht. 1995 feierte die Expositur Oberschützen das 30-Jahr-Jubiläum.

Wissenschaft im Burgenland

Mit dem Aufbau einer Landesverwaltung wurde gleichzeitig ein „wissenschaftlicher Dienst“ geschaffen, der sich Forschungsstätten schuf, um eine Landeskunde vorzubereiten. Die Erforschung der gemeinsamen Geschichte des Burgenlandes sollte das Landesbewusstsein heben. Das Landesarchiv und die Landesbibliothek betrieben schon zwischen 1921 und 1938 neben ihrer Sammlungstätigkeit die Erforschung des neuen Bundeslandes Burgenland. Der Burgenland-Atlas, die Vierteljahresshifte für Landeskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege und eine Kunsttopographie wurden herausgegeben.

Eine Gesamtschau der Wissenschaft des Burgenlandes ist in der „Landeskunde Bur-



Friedensuniversität Schlaining

genland“ 1951 vorgelegt worden. Weitere wissenschaftliche Reihen, wie die „Burgenländischen Heimatblätter“, die „Burgenländischen Forschungen“ oder „Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland“, ein „Urkundenbuch des Burgenlandes“, eine „Kunsttopographie“ und ein umfassendes Landesprojekt – die „Burgenländische Landestopographie“ – erweitern das Wissenschaftsspektrum des Burgenlandes.

In den 60er-Jahren band die Landesforschung auch Wissenschaftler aus Wien und anderen Bundesländern, Historiker und Volkskundler aus Ungarn, Slowenien, Kroatien und der Slowakei ein. Das 1969 geschaffene „Mogersdorfer Symposion“ führt Wissenschaftler des pannonischen Raumes zur Erarbeitung von gemeinsamen historischen Themen zusammen. Länderübergreifend europäisch und international arbeiten das Ethnographische Museum für Ost- und Südeuropa in Kittsee, das Jüdische Museum in Eisenstadt und das Institut für Friedensforschung in Schlaining.

Auch die Naturwissenschaften haben im Burgenland eine lange Tradition. Für die Erforschung des Neusiedler Sees und des Seewinkels war und ist die „Biologische Station Illmitz“ federführend. Durch den neu entstandenen Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel wird das „Informations- und Dokumentationszentrum“ in Illmitz Forschungsaufgaben übernehmen. Der Forschungsbericht der „Arbeitsgemeinschaft Neusiedlersee“ zeigt die Vernetzung dieses einzigartigen Raumes.

Kultur-Treff: Cselley-Mühle

Durch die Privativinitiative vom Maler Sepp Laubner und Keramiker Robert Schneider entstand in Oslip 1975 in der Cselley-Mühle ein neuer Kultur-Treffpunkt des



Cselley-Mühle in Oslip für die Jugend

Burgenlandes. Als 1975 Unterrichtsminister Fred Sinowatz das „Aktionszentrum Cselley-Mühle“ eröffnete, meinte er: „Ich weiß zwar nicht, was ich hier eröffne, aber ich eröffne es.“ International bekannte Musiker wie Eric Burdon, Chick Corea, Joe Cocker, Konstantin Wecker, Hot Chocolate, aber auch Toni Stricker mit seiner pannonischen Musik und Kabarettisten wie Lukas Rese-



Festspiele für Operettenliebhaber

tarits, Andreas Vitasek und Josef Hader spielten mit großem Publikumserfolg in der Cselley-Mühle. RockSpecials in verschiedensten Arten (Facetten) sind genauso gefragt wie Ausstellungen und Literaturabende (Lesungen).

Die bildende Kunst ist in der „Mühlengalerie“, die Literatur im „Kellertheater“ vertreten.

Die Seebühne in Mörbisch hat sich in den Jahren ihres Bestehens zum Mekka der Operette für ein begeistertes europäisches Publikum entwickelt. Vor der eindrucksvollen Naturkulisse des Neusiedler Sees werden jeden Sommer die bekanntesten und beliebtesten Operetten aufgeführt.

Die Volksgruppen

Volksgruppen – »Minderheiten«

Das Burgenland ist ein mehrsprachiges Land. Deutsch sprechen rund 85 % der 273.000 Bewohner. Kroaten, Ungarn und Roma färben als sogenannte Minderheiten-volksgruppen unsere Sprachlandschaft. Als „Minderheit“ ist einzig und allein ihr mehr oder „minder“ großer Anteil an der Gesamtbevölkerung zu verstehen; keineswegs darf der Begriff als „minderwertig“ ausgelegt werden! Eine Statistik aus 1990 zur zahlenmäßigen Orientierung zeigt, daß 25.500 Kroatisch sprechen (= 9 % der Gesamtbevölkerung), 16.700 Ungarisch (= 6,1 %) und 4000-5000 Romanes (= 1,5 %). Die Anteile sind jedoch bezirksweise recht unterschiedlich: So sprechen z.B. in Eisenstadt-Umgebung 27 % der Bevölkerung Kroatisch, in Oberpullendorf 14 %, in Güssing 11 %. Im Bezirk Jennersdorf gibt es nur wenige Kroaten (1 %).

Ungarisch sprechende Burgenländer finden wir vorwiegend im Oberwarter Bezirk (12 %) und im Bezirk Oberpullendorf (8 %). In diesen beiden Bezirken leben somit zwei Drittel aller burgenländischen Ungarn.

Die Zahl der Roma ist im Bezirk Oberwart am höchsten.

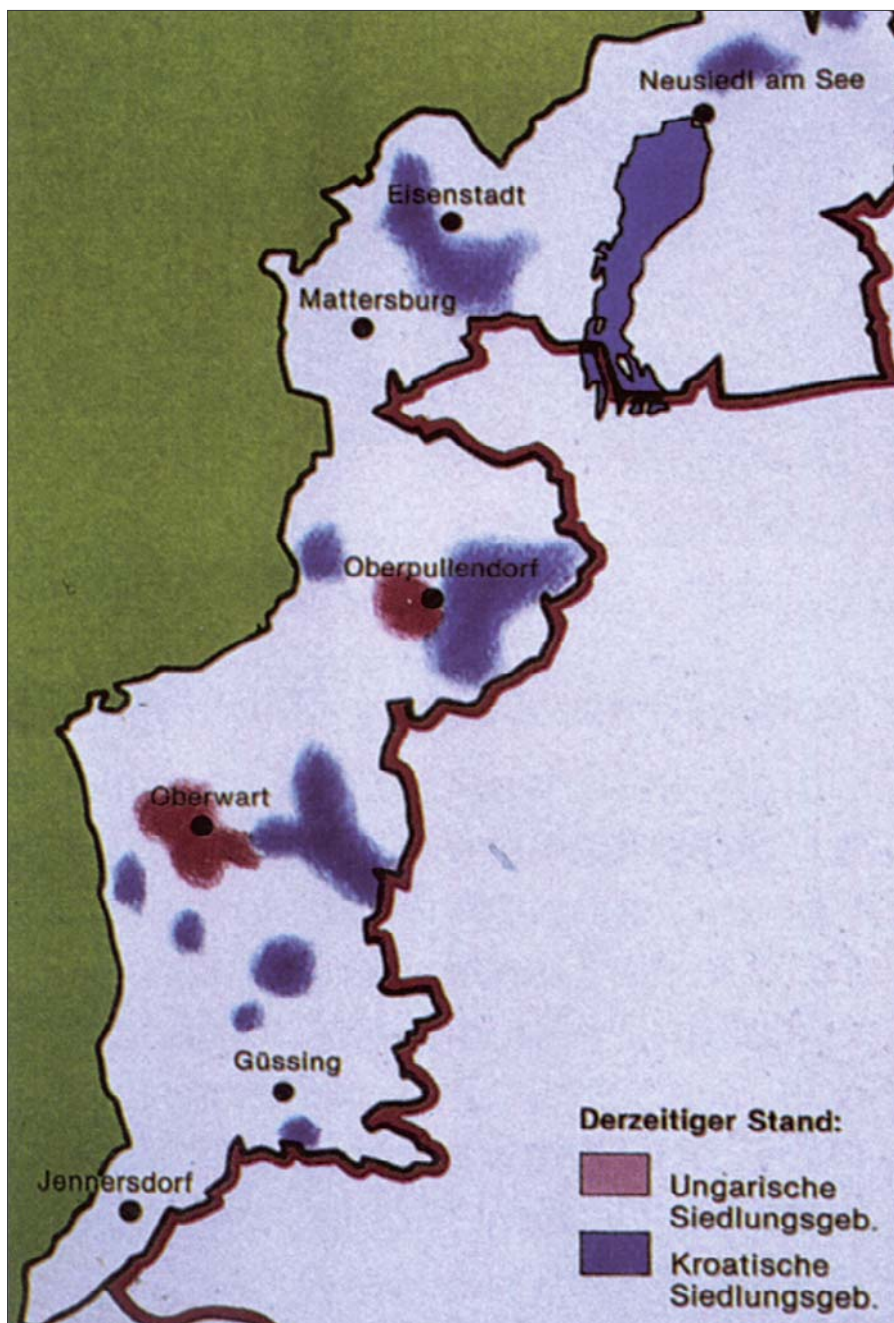
Man kann festhalten:

- Rund 15 % der Landesbevölkerung sind selber zwei- oder mehrsprachig.
- Knapp ein Viertel aller Burgenländer ist von Zweisprachigkeit betroffen (gemischte Haushalte!)

Die Burgenland-Roma

»Rom«, das heißt »Mensch«

Die „Zigeuner“: einst ein aus Indien stammendes „Wandervolk“ mit eigener Kultur und Sprache. Unsere Bezeichnung „Zigeuner“ – fälschlich von „Zieh einher“ oder



Siedlungsgebiete der ungarischen und kroatischen Volksgruppen

„Zieh Gauner“ abgeleitet – betrachten die Roma (= Eigenbezeichnung: „Menschen“) als Schimpfwort. Von den höchstens 5000 Burgenland-Roma lebt ein Großteil im Südburgenland: Oberwart, Unterwart, Kleinbachsellen, Buchschachen, Stegersbach und Heiligenkreuz.

Von Indien ins Burgenland

Die Roma kamen im 9. Jhdt. auf ihrem Weg von Indien nach Europa. Bereits im 14. Jhdt. wurden sie als umherziehende Gruppen auf westungarisch-burgenländischem Gebiet erwähnt. Die größte Einwanderungsbewegung erfolgte im 16. und 17. Jhdt.: Als Musiker, Waffen- und Hufschmiede im Dienst

der osmanischen Heere verblieben sie nach den Türkenkriegen als Halbnomaden in unserem Land. Im Sommer zogen sie von Ort zu Ort, in der Winterzeit waren sie sesshaft. Unter Graf Christoph Batthyany entstanden 1664 und 1674 „Zigeunersiedlungen“.

Im 18. Jhdt. führten Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Kaiser Joseph II. die Zwangsansiedlung der „Wanderzigeuner“ durch. Diese wurden nun sesshaft oder teil-sesshaft.

In den 1880er Jahren zogen die Lowara (= Bezeichnung eines „Zigeunerstammes“) in das Nordburgenland. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren sie vorwiegend als Pferde-, Teppich- oder Altwarenhändler tätig. Die

uns im ganzen Land bekannten Romasiedlungen außerhalb der Dörfer entstanden gegen Ende des 19. Jhds. auf Gemeindegründen.

Wie »Lustig ist das Zigeunerleben«?

Freies Leben im Planwagen und am Lagerfeuer, rauschende Feste an Waldrändern, verträumte „Zigeunermusik“, goldene Ringe, ... solche Klischeebilder waren in der Vergangenheit in weiten Bevölkerungskreisen vorhanden. Daß jahrhundertlange Diskriminierung, Verfolgung und Vertreibung schließlich in den Gaskammern von Auschwitz endeten, wird noch heute allzu gerne verdrängt. Die untenstehende Liste, die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Roma aufzählt, spiegelt nur unvollständig „Zigeunerschicksale“ wider.

Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Roma

- 1612 Vertreibung aller Zigeuner aus dem Komitat Eisenburg.
- 1671 Die Esterházy verbieten die Ansiedlung im Nordburgenland.
- 1726 Kaiser Karl VI., der Vater Maria Theresias, verordnet, alle männlichen „Zigeuner“ hinzurichten; Kinder und Frauen soll ein Ohr abgeschnitten werden.
- 1748 Das „Zigeunerjagen“ wird amtlich genehmigt. „40 Prügel“ Strafe für Richter, die Roma in der Nähe ihres Ortes lagern lassen.
- 1888 Das Innenministerium fordert die Bekämpfung der „Zigeuner“ und „Zigeunerbanden“.
- 1916 Kaiser Franz Josef untersagt den Hausierhandel. Gewerbescheine werden ungültig.
- 1922 Die Burgenländische Landesregierung verfügt, daß „Zigeuner“ nicht umherwandern dürfen.
- 1933 Politiker des südlichen Burgenlandes beabsichtigen, die „Zigeuner“ auf eine Insel im Stillen Ozean zu deportieren.
- 1938- Zwei Drittel der ca. 8000 Burgenland-Roma werden Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns. Nur ein Zehntel aller kehrt zurück.
- 1945- Die Roma, die die NS-Zeit überlebten, erhalten erst 1961 eine „Teilentuschung“. Sie waren ja „nur als Kriminelle“ verfolgt worden. Erst seit 1988 steht ihnen eine „KZ-Rente“ zu.



Nikitsch in der Zwischenkriegszeit

Die Angst blieb.

Die Lage der Roma nach 1945

Trotz der Leiden während des Nazi-Regimes blieben die Vorurteile („arbeits-scheu“, „faul“, „kriminell“, ...) in breiten Bevölkerungsteilen weiter bestehen. Angst war der ständige Begleiter. Ihre ehemaligen Behausungen waren dem Erdboden gleichgemacht worden. Wieder pferchten die Burgenländer – sie hatten mit der Rückkehr „ihrer Zigeuner“ nicht gerechnet – die Roma in Ghettos am Dorfrand oder außerhalb der Stadt zusammen. In Oberwart wurden sie einige Male umgesiedelt. Der Neubau des Krankenhauses erforderte die letzte Verlegung. Dort, wo sich die Roma „fügten“, waren und sind sie im Dorf – als Letzte – akzeptiert. Das „Duzen“ gehört(e) ebenso dazu wie der gesonderte Tisch im Wirtshaus. Wen wundert es, wenn junge Roma in der Anonymität, in der Fremdheit einer Großstadt „untertauchen“? Ihren Kindern wird verheimlicht, daß sie „Zigeuner“ sind, manche ändern sogar ihren Familiennamen.

1993 – die Roma werden als Volksgruppe anerkannt

Am 16. Dezember 1993 ging ein großer Wunsch der österreichischen Roma in Erfüllung: die gesetzliche Anerkennung als

Volksgruppe. Als solche haben sie – wie die Kroaten oder Ungarn – Anspruch auf Unterstützung, um

- ihr Selbstwertgefühl zu stärken,
- ihre Kultur zu fördern (Musik, Tanz, Theater, Sprache, ...),
- leichteren Zugang zum Arbeitsmarkt zu erhalten und
- eine bessere schulische Ausbildung der Kinder zu erzielen. Das heimtückische Attentat vom 4. Febr. 1995 – vier Roma kamen ums Leben – bedeutete einen Rückschlag aller Hoffnungen. Gleichzeitig aber wurden viele, sehr viele Menschen sensibilisiert, d.h. empfindlicher gemacht für das Los der „Zigeuner“.

Die Burgenländischen Ungarn

Wie die heutigen Sprachinseln entstanden

Sprachinseln sind Regionen eines Landes, in denen Menschen mit einer „anderen“ Muttersprache wohnen. Größere Ungarisch sprechende „Inselgruppen“ treffen wir

- im Raum Oberwart in Oberwart, Unterwart, Siget in der Wart, auch Jabing,
- im mittleren Burgenland in Ober- und Mitterpullendorf.

Im 11. und 12. Jhdt. wurden ungarische „Grenzwächter“ östlich der Lafnitz- und Leithagrenze angesiedelt. Ortsnamen mit

„Wart“ oder „Schützen“ erinnern bis heute daran. Zahlreiche deutsche Siedler kamen ab dem 12./13. Jhdt. als Gefolge der „adeligen Gäste“ ins Land. Sie übertrafen zahlenmäßig bald jene „kleinadeligen“ Ungarn. Als ab dem 12. Jhdt. die mächtige ungarische Burgenkette (Preßburg, Güns, Vasvar, Güssing, ...) entstand, wurden die Grenzwächtersiedlungen vom Muttervolk abgekapselt. Immer mehr isoliert wurden die Ungarn zur Zeit der Türkenkriege im 16. und 17. Jhdt. Die ungarischen Siedlungen um Oberwart und Oberpullendorf lagen damals schon als Sprachinseln eingebettet zwischen deutschen und kroatischen Siedlungen.

Minderheit seit 1921

Nach der Angliederung des Burgenlandes an Österreich 1921 verließen viele Ungarisch sprechende Landsleute die Heimat. Damals erklärten sich noch knapp 25.000 als Ungarn; fast 80.000 beherrschten die ungarische Sprache! Als Gebildeter im gehobenen Beruf sah man im ungarischen Mutterland bessere Zukunftschancen. Andererseits war in der wirtschaftlich trostlosen Zwischenkriegszeit kein Platz mehr für tausende ungarische Meierhofarbeiter („Böres“). Deren Abwanderung in die österreichischen Industriegebiete setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Die Mechanisierung der Landwirtschaft hatte diese „soziale Unterschicht“ fast gänzlich „überflüssig“ gemacht. Zudem versperrte der Eisernen Vorhang ab 1948 nicht nur wirtschaftlich den Weg nach Ungarn. Auch „innerlich“ war mit ihm eine Schranke errichtet worden (Kommunismus).

Die Sprache – nur ein lockeres Band

Burgenländische Gemeinden mit ungarischer Umgangssprache waren durch ihre Glaubenszugehörigkeit nicht nur lokal, sondern auch kulturell weitgehend in sich abgeschlossen (Oberwart: kalvinisch; Unterwart, Ober- und Mitterpullendorf: katholisch; Siget in der Wart: lutherisch). So ließ das Religionsbekenntnis seinerzeit kaum Heiraten zwischen den erwähnten Ortschaften zu. Einzig der Pfarrer und/oder der Lehrer kümmerten sich um die ungarische Eigenart (Theatergruppen, Gesangsvereine, Büchereien, ...), meistens jedoch nur in ihrem eigenen Dorf. Die Muttersprache selbst wirkte sich nie entscheidend als einigendes Band zwischen den ungarischen Sprachinseln aus.

1976 – Anerkennung als Volksgruppe

Im „Artikel 7“ des Staatsvertrages von 1955 wurde die ungarische Minderheit noch

»Burgenland Journal«

nicht als Volksgruppe berücksichtigt. Das bedeutete, daß von seiten der öffentlichen Hand (Bund, Land und Gemeinde) keine finanziellen Unterstützungen etwa für Brauchtumspflege oder schulischen Unterricht zu erwarten waren. 1968 gründeten engagierte Männer und Frauen den „Ungarischen Kulturverein“. Ihm ist es u.a. zu verdanken, daß 1976 die Burgenland-Ungarn gesetzlich als Volksgruppe anerkannt wurden. Das wirkte sich vor allem im Erziehungs- und Schulwesen aus: In den Kindergärten von Oberpullendorf, Siget in der Wart und Unterwart wird neben Deutsch auch Ungarisch gesprochen. An etwa 20 Volksschulen besuchen rund 1000 Schüler den Ungarischunterricht. An vielen Hauptschulen, mittleren und höheren Schulen wird Ungarisch als Pflicht- oder Freigegegenstand angeboten. Seit 1992 wird im Zweisprachigen Bundesrealgymnasium Oberwart Ungarisch als Unterrichtssprache geführt. Ein Grund dafür liegt gewiß auch in der Öffnung der Ostgrenze (1989), hat doch die Sprachkenntnis seither auch mehr praktische, d.h. wirtschaftliche Bedeutung erlangt.

Die burgenländischen Kroaten

Als die Türken 1529 und 1532 große Teile von Bosnien, Kroatien und Dalmatien eroberten, setzte eine erste große Flüchtlingswelle ein. Kroatische Flüchtlinge kamen in das heutige Burgenland, in Gebiete Niederösterreichs und der Südwestslowakei sowie nach Südmähren. Die Ansiedlung der Kroaten wurde von manchen Grundherren gefördert und gelenkt, besaßen diese sowohl in Westungarn (Burgenland) als auch in Kroatien ausgedehnte Ländereien.

In unserem Raum waren zu dieser Zeit zahlreiche Ortschaften verödet, viele Häuser und Wirtschaften in den Dörfern waren verlassen. Die Grundherren hatten ein starkes Interesse, die vielen Siedlungslücken auszufüllen. Aus ihren kroatischen Besitzungen lockten sie die Bewohner zur Auswanderung, denn die Anzahl der Untertanen war ausschlaggebend für Macht und Reichtum der Herren.

Im 16. Jhdt. erfolgte die Ansiedlung der Kroaten in mehreren Wellen. Bis zum Beginn des 17. Jhdts. waren rund 30.000 Kroaten in das heutige Burgenland eingewandert. Diese Zahl entsprach etwa 30 Prozent der Gesamtbevölkerung! Die kroatischen Sprachinseln, die zwischen deutscher und ungarischer Umgebung eingebettet lagen, wurden in den folgenden Jahrhunderten immer kleiner. Kroatische Siedler wurden



»Kroatische Kinder aus Neudorf bei Parndorf« – Aquarell von Peter Fendt, 1840

assimiliert; vor allem dort mußten sie sich bald dem „Mehrheitsvolk“ anpassen, wo Kroatisch im Alltag nicht gesprochen wurde und wo auch die kroatische Sprache in Schule und Kirche nicht gepflegt wurde. In Niederösterreich z.B. wurden die Kroaten ganz bewußt eingedeutscht, indem man ihre Sprache in Schule und Kirche verbot!

Durch das ungarische Reichsvolksschulgesetz aus dem Jahre 1868 blieb der Kroatischunterricht in Ungarn gesichert. Aber als eine Volkszählung im Jahre 1900 ergab, daß in manchen Gebieten Ungarns nur wenige Leute die ungarische Sprache richtig beherrschten, begann eine systematische Magyarisierung in den Schulen. (Damals beherrschten im heutigen Burgenland nur 18,3 Prozent der Bevölkerung die ungarische Sprache).



Kroatisches Ehepaar aus Neudorf bei Parndorf (vor 1918)

In der Zwischenkriegszeit unterstützte hauptsächlich die katholische Kirche die Anliegen der Kroaten. Sie förderte in den konfessionellen Schulen, die aufgrund der Gesetzeslage den Kirchen unterstanden, die kulturellen und schulischen Aktivitäten der Kroaten. Aber gerade das Schulproblem spaltete die Kroaten des Burgenlandes in zwei Lager. Die Anhänger der christlich-sozialen Partei kämpften um die Beibehaltung der konfessionellen Schule. Die kroatischen Sozialdemokraten hingegen forderten die Einführung von öffentlichen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Sie waren davon überzeugt, daß mit der besseren Beherrschung der deutschen Sprache den Kroaten der soziale Aufstieg erleichtert würde. Erst im Jahre 1937 wurde das Burgenländische Landesschulgesetz eingeführt, welches erst 1995 durch das Burgenländische Minderheitenschulgesetz ersetzt wurde.

Während der Hitlerzeit erging es den burgenländischen Kroaten schlecht. Die kroatischen Vereine sowie der Unterricht in kroatischer Sprache wurden verboten. Ja, es gab sogar einen Plan zur Aussiedlung der burgenländischen Kroaten.

Nach der ersten Landtagswahl nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Kroat Lorenz Karall Landeshauptmann. Er übte dieses Amt von 1946 bis 1956 aus. In dieser Zeit wurde auch der österreichische Staatsvertrag geschlossen. Der „Artikel 7“ des Staatsvertrages vom Jahre 1955 beinhaltet die wichtigsten Schutzbestimmungen für unsere Kroaten. Aber dennoch bewirkte die zunehmende Spezialisierung im Schulwesen, daß auf die Vermittlung der kroatischen Sprache immer weniger Rücksicht genommen wurde.



1983: 450 Jahre Kroaten im Burgenland

Politik und Wirtschaft verstärkten in den 1970er Jahren den zahlenmäßigen Rückgang der kroatischen Volksgruppe. Viele kroatische Pendler fühlten sich auf ihren Arbeitsplätzen, wo deutsch gesprochen wurde, gegenüber den deutschsprechenden Arbeitskollegen benachteiligt. Diese beherrschten ja die „Arbeitssprache“ besser. Kroatische Pendler hatten daher auch weniger Interesse, ihre Kinder „rein kroatisch“ aufwachsen zu lassen. Durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingt, öffneten sich auch die kroatischen und deutschen Dörfer. Das Einheiraten in kroatische bzw. deutsche Dörfer wurde üblich. Kinder solcher gemischtsprachigen Ehen wuchsen aber oft nur einsprachig, nämlich deutschsprachig, auf.

Streit um die Minderheitenrechte

Auf politischer Ebene kam es in den 70er Jahren zu heftigen Auseinandersetzungen. Der SPÖ-Abgeordnete Fritz Robak, Sprecher der Konferenz der kroatischen Bürgermeister und Vizebürgermeister, erklärte damals, die burgenländischen Kroaten hätten keinerlei Forderungen. Auch Landeshauptmann Kery behauptete, es gäbe kein Minderheitenproblem im Burgenland. Empört wandten sich die der ÖVP nahestehenden kroatischen Organisationen gegen diese Aussagen. Der „Kroatische Kulturverein“ und der „Kroatische Akademikerklub“ sprachen von einem „Verrat am kroatischen Volkstum“. Im April 1972 wurden Ortstafeln, die kroatische Ortsbezeichnungen trugen, übermalt. Und während des Wahlkampfes desselben Jahres wurden Kery-Plakate mit der Aufschrift „Kroatenmörder“ überklebt.

1976 sollte eine „Volkszählung besonderer Art“ die Zahl der einzelnen Volksgruppenangehörigen ermitteln. Die Vertreter der Volksgruppen riefen zu einer Verweigerung

dieser Volkszählung auf. In den betreffenden Gemeinden hielt man die Zählung für überflüssig. Tatsächlich war die Beteiligung sehr schwach, und die Ergebnisse waren daher auch unbrauchbar.

Anlässlich der Volkszählung meinte Fritz Robak: „Die überwiegende Mehrheit der kroatischen Sprachgruppe will von den Forderungen des Kulturvereins nichts wissen und will sich den Sitten und Gebräuchen der Mehrheit anpassen. Wenn kroatische Eltern zu Hause mit ihren Kindern kroatisch sprechen oder sie in der Schule kroatisch unterrichten lassen wollen, hat niemand das Recht, ihnen das zu verwehren. Umgekehrt müssen die Eltern auch das Recht haben, ihre Kinder nur deutsch unterrichten zu lassen, wenn sie das wünschen. Im Burgenland ist dies aber in kroatischen und gemischtsprachigen Gemeinden nicht möglich...“

Dagegen räumt der „Kroatische Kulturverein“ dem Schul- und Erziehungswesen die wichtigste Bedeutung für die Erhaltung der Volksgruppe ein: „Ohne geordnetes und gut organisiertes zweisprachiges Pflichtschulwesen und ohne ausreichende Einrichtung des Kroatisch-Unterrichts an weiterführenden Schulen hat die kroatische Volksgruppe keine Chance zum Überleben.“

Heute gibt es im Burgenland keine Volksschule mit kroatischer Unterrichtssprache. In den meisten zweisprachigen Schulen wird die kroatische Sprache in drei Unterrichtsstunden pro Woche vermittelt. Jährlich besuchen durchschnittlich 1300 Schüler die 28 gemischtsprachigen Volksschulen im Lande.

Keine Einigkeit in Sicht?

Nach dem Volksgruppengesetz von 1976 hätte sich sofort ein kroatischer Volksgruppenbeirat bilden können. Daß es dazu aber erst 17 Jahre später (am 4. August 1993)

kam, verdeutlicht die Uneinigkeit zwischen den einzelnen Vertretungsgruppen innerhalb der burgenländischen Kroaten. Der Vorsitzende des Kroatischen Volksgruppenbeirates im Jahr 1995, Martin Ivancsics, äußerte sich zum Beispiel zur Ortstafelproblematik folgendermaßen: Auch in einer Demokratie müssen die Betroffenen das Recht haben, darüber zu entscheiden, ob sie etwas wirklich haben wollen. Nur weil im Gesetz steht, daß zweisprachige Ortstafeln aufzustellen sind, heißt das noch lange nicht, daß die Kroaten im Burgenland das auch wirklich möchten. Mit Ortstafeln allein ist das Überleben der kroatischen Bevölkerung nicht so sicher. Das sind reine Symbole. Entscheidend ist die Frage, ob die Eltern bereit sind, ihre Kinder zweisprachig zu erziehen.“ ■

Serie

Teil 1: Von den Jägern und Bauern der Steinzeit bis zum Niedergang des Römischen Reiches
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_092.htm

Teil 2: Vom beginnenden Frühmittelalter bis zu Andreas Baumkircher, dem Herrn von Schlaining.
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_093.htm

Teil 3: Von der Periode der Türken- und Kuruzzenkriege (1529-1711) bis zur Gegenreformation im 17. Jhd
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_094.htm

Teil 4: Vom Leben im 18. Jahrhundert bis zum anbrechenden Industriezeitalter
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_096.htm

Teil 5: Von Industrie und Gewerbe im 19. Jahrhundert, der einsetzenden Auswanderung und vom Beginn der Sommerfrische
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_097.htm

Teil 6: 19. Jahrhundert – das Land im Zeichen politischer Umgestaltung
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_098.htm

Teil 7: 20. Jahrhundert – vom Ersten Weltkrieg bis zur Zeit unter dem Kruckenkeuz
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_100.htm

Teil 8: Die Zwischenkriegszeit
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_101.htm

Teil 9: Burgenland im Krieg
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_102.htm

Teil 10: Burgenland und die EU
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_103.htm

Teil 11: Wirtschaft 1955 bis 1995
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_104.htm

Bildnachweis

Leopold Banny, Lackenbach; Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt; Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt; Michael Floiger, Loipersbach; GRU-Mediathek Lutzmannsburg; Fotoarchiv Atelier am Berg, Mattersburg; Hugo Huber, Weiden am See, Fotostudio Muik, Güssing; Gerhard Mollay, Neusiedl am See.

Gold für den Landeshauptmann

LH Durnwalder erhielt Goldene Ehrenmedaille der Wirtschaftskammer Österreich

Im Rahmen eines von der Außenstelle der Österreichischen Wirtschaftskammer in Bozen organisierten Empfangs erhielt Landeshauptmann Luis Durnwalder am 23. März aus den Händen von Präsident Christoph Leitl die Goldene Ehrenmedaille der Wirtschaftskammer Österreich überreicht. „Du hast bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten, heute handelt es sich jedoch um die erste aus dem Bereich der Wirtschaft“, unterstrich Leitl, der Durnwalder für die langjährige freundschaftliche Zusammenarbeit dankte.

In seiner Ansprache vor rund 200 geladenen Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Parkhotel Laurin in Bozen wies Leitl auf den entscheidenden Beitrag hin, den Durnwalder zur Stärkung der Beziehungen zwischen Südtirol und Österreich geleistet habe.

„In den 23 Jahren, in denen Du Landeshauptmann bist, konnten wir das Handelsvolumen vervielfachen. Heute ist die Handelsintensität zwischen Südtirol und Österreich fünf Mal so hoch wie jene zwischen Südtirol und Deutschland“, betonte Leitl. Weiters würdigte er den Einsatz Durnwalders für das Zusammenleben in Südtirol und in der Europaregion. „Südtirol ist zu einer Modellregion, wie man in Europa miteinander umgeht, geworden. Du stehst für diesen europäischen Geist, für Optimismus und den Brückenschlag zwischen den Kulturen und wir hoffen, weiter auf Dich setzen zu können“, sagte der Wirtschaftskammerpräsident, der dem Landeshauptmann im Anschluß für seine wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leistungen die höchste Auszeichnung der österreichischen Wirtschaft überreichte.

„Die bilateralen Handelsbeziehungen zwischen Österreich und Italien laufen, trotz erschwelter weltwirtschaftlicher Bedingungen, hervorragend – und einen großen Anteil an dieser positiven Entwicklung hat Südtirol. Schließlich gehen rund 15 Prozent unserer Italien-Exporte hierher.“ Auch ein großer Teil der über 200 Tochterunternehmen österreichischer Firmen in Italien befindet sich in Norditalien respektive in Südtirol. Speziell sei dem Südtiroler Landeshauptmann zu danken, der immer ein Garant für die guten wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Österreich und Südtirol war und ist.



Foto: Handelskammer Bozen

Präsident Christoph Leitl (r.) überreicht Landeshauptmann Luis Durnwalder die Goldene Ehrenmedaille der Wirtschaftskammer Österreich.

Die österreichischen Exporte nach Italien legten im Vorjahr um 9% auf 9,3 Mrd. Euro zu. Mit diesem erfreulichen Ergebnis bleibt Italien auch weiterhin die unangefochtene Nummer zwei der wichtigsten österreichischen Handelspartner hinter Deutschland. Die Importe aus Italien steigerten sich im Vorjahr um 11% auf 8,5 Mrd. Euro. Dank des guten Qualitätsimages und der stark differenzierten Warenpalette, die Österreich anbieten kann, bestehen auch in Zukunft weiter sehr gute Chancen für österreichische Unternehmen auf dem italienischen und Südtiroler Markt. Generell liefert Österreich nach Italien heute mehr höherwertige Fertigwaren als früher. Speziell der Sektor Erneuerbare Energie ist hier nach wie vor im Wachstum begriffen und bietet gute Chancen für österreichische Firmen, wie auch im Maschinen- und Anlagenbau, zwei Bereichen, die trotz Rückgang der Industrieproduktion weiterhin positive Wachstumssignale setzen. Weitere Möglichkeiten bieten sich durch den starken Aufholbedarf in den meisten Infrastrukturbereichen, entsprechende Investitionen in Bau- und Infrastrukturprojekte sind auch in Zusammenhang mit dem Weltausstellungsprojekt EXPO 2015 in Mailand geplant.

Eines jener Infrastrukturprojekte von überregionaler Bedeutung ist der Brenner-

Basis-Tunnel. Leitl dankte hier der österreichischen Verkehrsministerin Doris Bures für ihren Einsatz in Brüssel für eine höhere Mitfinanzierung durch die EU. Bures hatte kurz zuvor bekanntgegeben, daß die EU nun 40 statt der bisher angesetzten 25 Prozent der Kosten für den Brenner-Basis-Tunnel übernehmen werde.

Der Südtiroler Landeshauptmann unterstrich in seiner Dankesrede die große Freude, die ihm diese Auszeichnung bereite. „Ich sehe diese Goldene Ehrenmedaille als Auszeichnung, die auch allen Österreicherinnen und Österreichern gehört, denn durch ihren Einsatz für Südtirol haben sie es uns möglich gemacht, daß wir heute dort sind, wo wir sind. Auch gilt sie allen Südtirolerinnen und Südtirolern, die in den letzten Jahrzehnten Großes in diesem Land geleistet haben“, erklärte Durnwalder. „Südtirol hat einiges erreicht und steht heute gut da, die Basis dafür wurde jedoch vom Vaterland Österreich und gut gesinnten italienischen Demokraten geschaffen.“ Für die Zukunft gelte es, die Chancen, die sich dem Land im geeinten Europa bieten würden, wahrzunehmen. „Es liegt an uns, die Zukunft zu gestalten und das umzusetzen, wovon viele Generationen vor uns nur träumen konnten“, so Durnwalder abschließend. ■

Startschuß für Europäische Bürgerinitiativen

Der 1. April war Starttag der Europäischen Bürgerinitiative, ab dem sich eine Million Bürger aus ganz Europa zusammenfinden und von der Kommission verlangen können, daß sie in einer Angelegenheit tätig wird, die diesen Bürgern besonders wichtig ist.

Vizepräsident Maroš Šefčovič erklärte: „Ich freue mich, daß die Europäer nach all der Arbeit und langen Wartezeit endlich Bürgerinitiativen einleiten können, indem sie deren Registrierung auf der Kommissionswebsite beantragen. Ich bin äußerst gespannt, welche Ideen die Bürger vorbringen werden. Dies ist eine völlig neue Möglichkeit partizipativer Demokratie und in den Händen der Bürger ein wirksames Instrument, mit dem sie die politische Agenda bestimmen können. Ich hoffe, die Bürgerinitiative wird auch zur Entwicklung eines echten europäischen ‚Demos‘ beitragen, da sich Bürger über die Grenzen hinweg zusammenschließen, um über Themen zu diskutieren, die ihnen allen am Herzen liegen.“

Die Registrierung der Initiative ist ein erster wichtiger Schritt des Verfahrens. Der Antrag wird von einem Bürgerausschuß gestellt, in dem mindestens sieben EU-Bürger mit Wohnsitz in mindestens sieben verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten vertreten sind.

Nach der Registrierung hat der Bürgerausschuß zwölf Monate Zeit, die notwendigen Unterstützungsbekundungen aus mindestens sieben Mitgliedsstaaten zu sammeln. Dabei bedarf es einer Mindestzahl von Unterzeichnern, die das 750fache der Zahl der Abgeordneten des Europaparlaments eines jeden dieser Mitgliedsstaaten beträgt. Eine Initiative kann von jedermann unterstützt werden, der berechtigt ist, an der Wahl zum Europäischen Parlament teilzunehmen (derzeit ab 18 Jahren in allen Mitgliedsstaaten mit Ausnahme von Österreich, wo das Wahlalter bei 16 Jahren liegt).

Die Zahl der Unterstützungsbekundungen muß von der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedsstaats bescheinigt werden. Anschließend hat die Kommission drei Monate Zeit, um die Initiative zu prüfen und zu beschließen, wie sie tätig werden will. Sie trifft die Organisatoren, damit diese die Zielrichtung ihrer Initiative ausführlicher erläutern können. Darüber hinaus erhalten die Organisatoren Gelegenheit, ihre Initiative



Foto: European Union, 2012

EU-Vizepräsident Maroš Šefčovič

während einer öffentlichen Anhörung im Europäischen Parlament vorzustellen.

Die Kommission veröffentlicht sodann eine Mitteilung, in der sie ihre Schlußfolgerungen zu der Initiative und gegebenenfalls ihre geplanten Maßnahmen sowie ihre Gründe dafür darlegt.

Die Europäische Kommission hat sich sehr dafür eingesetzt, das Verfahren für die Bürger so einfach wie möglich zu gestalten und zugleich sicherzustellen, daß offenkundig mißbräuchliche, unseriöse oder schikanöse Initiativen, die gegen europäische Werte verstoßen oder außerhalb des Zuständigkeitsbereichs der Kommission liegen, nicht registriert werden. Außerdem wird gewährleistet, daß die Daten der Unterstützer von Initiativen angemessen geschützt werden.

Hintergrund

Die Europäische Bürgerinitiative wurde mit dem Vertrag von Lissabon eingeführt. Sie ermöglicht einer Million Bürgern aus mindestens einem Viertel der EU-Mitgliedsstaaten, die Kommission zum Vorschlag von Rechtsakten aufzufordern, sofern diese in ihren Zuständigkeitsbereich fallen.

Die Verordnung über die Europäische Bürgerinitiative wurde am 16. Februar 2011 verabschiedet. Auf Wunsch von Mitgliedsstaaten, die Zeit brauchten, um die Systeme für die Bescheinigung der Unterstützungsbekundungen bereitzustellen, können Bür-

gerinitiativen erst ab dem 1. April 2012 organisiert werden.

<http://ec.europa.eu/citizens-initiative>

Außenminister Michael Spindelegger: Neue Mitspracherechte nützen

Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger: „Die Europäische Bürgerinitiative bringt frischen Wind in das demokratische Zusammenleben in Europa. Die Europäische Union rückt damit näher an den Bürger heran. Wir haben lange an der Schaffung dieses Instrumentes gearbeitet, endlich ist es einsatzbereit – alle sind eingeladen, diese neue europaweite Möglichkeit der demokratischen Mitsprache zu nutzen, um Europa nun noch direkter und konkreter mitzugestalten.“

„Ich bin überzeugt davon, daß die Europäische Bürgerinitiative die Bürgerinnen und Bürger sowie die Zivilgesellschaften der 27 EU-Mitgliedsstaaten noch stärker miteinander verbinden wird. Es werden neue grenzüberschreitende Initiativen, gemeinsame Ideen und Ziele entstehen – eine neue Dimension der partizipativen Demokratie in Europa ist damit angebrochen“, so Spindelegger weiter.

„Die Europäische Bürgerinitiative wird dazu beitragen, die Stimme der Bürgerinnen und Bürger bei der Ausgestaltung europäischer Rechtsakte zu stärken aber auch die gemeinsame Europäische Identität und das Europabewußtsein zu stärken“, führte Spindelegger fort.

Erfreut zeigte sich der Außenminister darüber, daß das Interesse für die Europäische Bürgerinitiative in Österreich ausgesprochen groß ist. „Insbesondere unter den jungen wahlberechtigten Österreicherinnen und Österreichern gibt es große Zustimmung und Unterstützungsbereitschaft, wie rezente Umfragen belegen. Ich hoffe daher, daß sie alle von ihren Rechten und Möglichkeiten der politischen Mitgestaltung bestmöglich Gebrauch machen werden“, so der Außenminister abschließend. ■

Handel mit Derivaten wird rigoros geregelt

Eine neue Verordnung, die den außerbörslichen Derivat Handel sicherer und transparenter machen soll, wurde am 29. März vom Europaparlament mit überwältigender Mehrheit verabschiedet.

Der Handel mit Derivaten gilt als einer der Hauptauslöser der weltweiten Finanzkrise. Rat und Parlament haben sich schon am 9. Februar auf den Verordnungsentwurf geeinigt. Er sieht vor, daß außerbörsliche oder OCT-Derivate über als zentrale Kontrahenten (Gegenparteien) fungierende Clearinghäuser (CCP) abgewickelt werden müssen, um das Risiko eines einseitigen Kreditausfalls für Anleger zu verringern.

In den Verhandlungen konnten die EU-Abgeordneten durchsetzen, daß sämtliche Derivatverträge – nicht nur OTC – zentralen Datenbanken oder „Transaktionsregistern“ gemeldet werden müssen, die Informationen zur Gesamtposition von Derivatklassen veröffentlichen, um den Marktakteuren einen klareren Überblick zu verschaffen.

Europäische Wertpapieraufsicht spielt eine zentrale Rolle

Die Arbeit der Transaktionsregister soll von der europäischen Wertpapieraufsichtsbehörde ESMA überwacht werden, die für deren Zulassung oder den Entzug der Lizenz verantwortlich zeichnen wird.

Das Verhandlungsteam des Parlaments hat die Rolle der ESMA dahingehend gestärkt, daß sie einem CCP (Central Counterparty) die Zulassung für den europäischen Binnenmarkt künftig leichter entziehen kann. Die ESMA soll nach Wunsch der Abgeordneten auch eine gesetzliche Vermittlerrolle bei Differenzen über die Zulassungen von CCPs zwischen nationalen Aufsichtsbehörden spielen.

Sonderregelung für Altersvorsorgesysteme

Die Abgeordneten haben für Erleichterungen in Hinblick auf die Clearingspflicht für Systeme der Altersvorsorge gesorgt. Pensionsversicherungssysteme sind von der Verpflichtung in den ersten drei Jahren nach Inkrafttreten der Verordnung entbunden. Wenn gerechtfertigt, kann dieser Zeitraum auf zwei weitere und ein zusätzliches Jahr verlängert werden.

Anerkennung von Clearinghäusern aus Drittstaaten

CCPs aus Drittländern sollen nur dann in der EU zugelassen werden, wenn das Rechtssystem des jeweiligen Landes über ein effektiv gleichwertiges Zulassungssystem verfügt. Dies sollte jedoch keinen Präzedenzfall für andere Gesetzgebungen zur Überwachung der Infrastrukturen der Finanzmärkte schaffen.

Revision nach drei Jahren

Rat und Kommission haben dem Vorschlag des Parlaments zugestimmt, daß die Kommission die Implementierung der neuen Regeln einer Bewertung unterzieht. Sie soll bewerten, wie effektiv die Clearinghäuser überwacht werden und das Abstimmungsverhalten des Überwachungsrates sowie die Rolle der ESMA bei der Zulassung der Clearinghäuser prüfen.

Die Kommission wird Parlament und Rat spätestens drei Jahre nach Inkrafttreten der Verordnung einen Bericht und, wenn notwendig, einen entsprechenden Novellierungsvorschlag vorlegen.

Hintergrund

Die neue Gesetzgebung ist eine Umsetzung der in Pittsburgh beim G-20 Gipfel im September 2009 getroffenen internationalen Vereinbarungen – ein Jahr nach dem Kollaps von Lehmann Brothers, einem der Hauptakteure des OTC-Derivatmarkts. Im Jahr 2009 betrug der Gesamtwert des OTC-Derivatmarkts rund 425.000 Mrd. Euro. Die neue Gesetzgebung wird 20 Tage nach ihrer Veröffentlichung im EU-Amtsblatt in Kraft treten.

Die Verordnung wurde mit 602 Ja-Stimmen gegen 23 Nein-Stimmen bei 27 Enthaltungen angenommen. ■

<http://www.europarl.europa.eu>

Haushalt 2013 des EU-Parlaments wird real eingefroren

Das hat das Parlament am 29. März durch Verabschiedung seiner Haushaltsleitlinien beschlossen. Die Abgeordneten haben erneut ihren Wunsch nach einem einzigen Sitz des Parlaments zum Ausdruck gebracht und wollen zudem einer Vergabe von Geldern an nicht-demokratische Parteien vorbeugen.

Der Haushalt des Parlaments wird um 1,9 Prozent angehoben, was der EU-weiten Inflationsrate entspricht. Zusätzliche 8,5 Mio. Euro mußten allerdings aufgrund der Aufnahme der kroatischen Abgeordneten hinzugefügt werden. Der Gesamthaushalt des Parlaments für 2013 wird rund 1,76 Mrd. Euro betragen.

Der Berichterstatter des Parlaments Derek Vaughan (S&D, UK) erklärte: „Wir haben es geschafft, die ursprünglichen Schätzungen um 9,3 Millionen Euro zu senken und damit den Anstieg auf die Anpassung an die Inflationsrate beschränkt. Die Tagessätze der Abgeordneten haben wir eingefroren und die Reiseausgaben der Abgeordneten sogar

gekürzt. Zudem haben wir uns darauf geeinigt, nach Möglichkeiten für weitere Einsparungen im Laufe des Jahres zu suchen und darüber im Herbst, wenn das gesamte EU-Budget verabschiedet wird, zu entscheiden. Ich bin erfreut darüber, daß sich das Parlament erneut für einen einzigen Sitz ausgesprochen hat.“

Angesichts signifikanter Einsparungsmöglichkeiten durch die Beschränkung auf einen statt bisher drei Standorte (Brüssel, Luxemburg, Straßburg) fordern die Abgeordneten den Ministerrat erneut auf, endlich aktiv zu werden, um das Parlament und seine Dienststellen an einem Sitz zu konzentrieren.

Die Abgeordneten wollen zudem sicherstellen, daß das Europäische Parlament keine Fördermittel an Parteien vergibt, deren Prinzipien nicht gänzlich im Einklang mit den Grundpfeilern der EU und der Charter der Menschenrechte stehen.

Die Resolution wurde mit 548 Ja-Stimmen gegen 69 Nein-Stimmen bei 42 Enthaltungen angenommen. ■

Euro-Raum vorübergehend in der Rezession

WIFO-Prognose für 2012 und 2013

Die Wirtschaft befindet sich im Euro-Raum zur Zeit in einer Rezession. Ab der Jahresmitte dürfte die Konjunktur jedoch wieder Tritt fassen. Allerdings wird die Dynamik angesichts der Sparbemühungen in den öffentlichen Haushalten vieler Länder verhalten bleiben. Die exportorientierte Wirtschaft von Deutschland und Österreich erhält zwar abermals verstärkt Wachstumsimpulse aus dem außereuropäischen Ausland, jedoch wird auch sie von der verhalte-

nen Entwicklung im Euro-Raum belastet. In Österreich wird das BIP 2012 um 0,4 Prozent expandieren. 2013 gibt zwar der Außenhandel der Wirtschaft erneut Schwung, jedoch schmälern fiskalische Konsolidierungsbemühungen die Zuwachsraten. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wird dann um real 1,4 Prozent steigen. Die Entwicklung der Rohölpreise verhindert einen zügigen Rückgang der Inflationsrate.

Ähnlich wie im Durchschnitt des Euro-

Raumes verlor die Konjunktur in Österreich im Jahresverlauf 2011 weiter an Schwung. Die Wachstumsimpulse aus dem Ausland ließen deutlich nach, und das BIP schrumpfte zu Jahresende leicht. Wie die Umfragen unter den österreichischen Unternehmen zeigen, sollte diese Wachstumsschwäche bald überwunden sein, bereits ab dem II. Quartal 2012 könnte die heimische Wirtschaft wieder expandieren. Der Aufschwung dürfte jedoch recht verhalten bleiben, da viele EU-

Hauptergebnisse der WIFO-Prognose

	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt						
Real	+ 1,4	- 3,8	+ 2,3	+ 3,1	+ 0,4	+ 1,4
Nominell	+ 3,2	- 2,8	+ 4,1	+ 5,3	+ 2,2	+ 2,9
Herstellung von Waren ¹⁾ , real	+ 1,3	- 15,0	+ 7,2	+ 9,9	± 0,0	+ 3,5
Handel, real	- 3,0	+ 0,7	+ 3,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,8
Private Konsumausgaben, real	+ 0,8	- 0,3	+ 2,2	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,9
Bruttoanlageinvestitionen, real	+ 0,7	- 8,3	+ 0,1	+ 5,7	+ 1,1	+ 2,0
Ausrüstungen	- 0,7	- 9,7	+ 4,3	+ 11,3	+ 1,8	+ 3,5
Bauten	+ 1,0	- 7,6	- 2,9	+ 2,6	+ 0,4	+ 0,6
Warenexporte ²⁾						
Real	+ 0,5	- 16,8	+ 12,8	+ 7,5	+ 3,5	+ 6,5
Nominell	+ 2,5	- 20,2	+ 16,7	+ 11,7	+ 4,0	+ 7,9
Warenimporte ²⁾						
Real	+ 0,6	- 14,3	+ 10,3	+ 7,5	+ 3,7	+ 5,7
Nominell	+ 4,7	- 18,4	+ 16,5	+ 15,1	+ 5,3	+ 7,8
Leistungsbilanzsaldo	Mrd. €					
	+ 13,76	+ 7,49	+ 8,46	+ 5,20	+ 4,45	+ 5,84
	in % des BIP					
	+ 4,9	+ 2,7	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,8
Sekundärmarkttrendite ³⁾	in %					
	4,4	3,9	3,2	3,3	2,9	2,9
Verbraucherpreise	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,0
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁴⁾	3,8	4,8	4,4	4,2	4,6	4,8
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁵⁾	5,9	7,2	6,9	6,7	7,1	7,5
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁶⁾	+ 1,7	- 1,5	+ 0,8	+ 1,9	+ 0,8	+ 0,4
Finanzierungssaldo des Staates						
(laut Maastricht-Definition) in % des BIP	- 0,9	- 4,1	- 4,4	- 3,3	- 3,0	- 2,6

Quelle: WIFO-Konjunkturprognose. 1) Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. 2) Laut Statistik Austria. 3) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). 4) Labour Force Survey. 5) Arbeitslose laut Arbeitsmarktservice. 6) Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener.

Wirtschaft

Länder eine verstärkte Konsolidierung der öffentlichen Haushalte anstreben und Unternehmen wie auch private Haushalte in ihren Ausgaben vorerst zögerlich sein werden. Italien hat für heuer umfangreiche Sparmaßnahmen angekündigt. Für Österreichs zweitwichtigsten Warenabsatzmarkt wird daher 2012 mit einem Rückgang der Wirtschaftsleistung gerechnet. In Ungarn, das unter Österreichs Warenexportmärkten an 7. Stelle steht, dürfte sich die Konjunktur ebenfalls deutlich verschlechtern. Beides wird heuer die Entwicklung in Österreich belasten. 2013 verstärkt auch die heimische Wirtschaftspolitik ihre Sparbemühungen stärker als in der Dezember-Prognose angenommen, sodaß der Aufschwung zusätzlich gebremst wird. Das BIP wird in diesem Umfeld real um nur 1,4% gesteigert werden können.

Krise im Bankenbereich scheint noch nicht überwunden zu sein

Die Unsicherheit auf den Finanzmärkten scheint sich gegenüber Ende 2011 etwas verringert zu haben. In vielen Euro-Ländern sanken die langfristigen Zinssätze, Griechenland erzielte eine Einigung mit den Gläubigern, und auf den Aktienmärkten war eine deutliche Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Die Krise im Bankenbereich scheint hingegen noch nicht überwunden, wenngleich auch hier vorläufig eine teilweise Entspannung zu beobachten ist.

Der neuerliche Anstieg der Rohölpreise aufgrund geopolitischer Spannungen verhindert, trotz der lahmen Konjunktur, einen zügigen Rückgang der Inflation. Die heimischen Verbraucherpreise werden deshalb heuer um 2,4% steigen. Erst 2013 sollte die Teuerungsrate wieder auf 2% zurückgehen.

Die Abschwächung der Konjunktur wird auch die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt beeinflussen. Die Arbeitslosenquote dürfte sich heuer auf 7,1% erhöhen (2011: 6,7%). 2013 wird das Wirtschaftswachstum nicht ausreichen, um diese Entwicklung umzukehren, die Arbeitslosenquote wird daher weiter steigen. Auch die bislang relativ kräftige Beschäftigungsausweitung wird gedämpft, die Wachstumsrate wird sich 2012 auf 0,8% mehr als halbieren und 2013 weiter auf 0,4% zurückgehen.

Methodische Hinweise und Kurzglossar

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt.

Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf „saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen“ Bezug genommen.

Die Formulierung „veränderte sich gegenüber dem Vorjahr ...“ beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Durchschnittliche Veränderungsraten

Die Zeitangabe bezieht sich auf Anfangs- und Endwert der Berechnungsperiode: Demnach beinhaltet die durchschnittliche Rate 2005/2010 als 1. Veränderungsrate jene von 2005 auf 2006, als letzte jene von 2009 auf 2010.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate mißt die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone.

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für

den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit. Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den „unselbständig Beschäftigten“ zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der „unselbständig aktiv Beschäftigten“.

■ <http://www.wifo.ac.at>

Österreichs Industriemotor läuft immer runder

Bank Austria EinkaufsManagerIndex mit 51,5 Punkten im März zum dritten Mal infolge im Wachstumsbereich – leichte Abnahme des Tempos

Während die europäische Industrie in den ersten Monaten des laufenden Jahres sehr uneinheitliche Zahlen lieferte, erweist sich die Erholung in der heimischen Industrie hingegen als stabil. „Der Bank Austria EinkaufsManagerIndex ist im März gegenüber dem Vormonat zwar leicht gesunken. Er liegt mit einem aktuellen Wert von 51,5 jedoch weiterhin klar über der Wachstumsmarke von 50 Punkten“, so Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Der Bank Austria EinkaufsManagerIndex zeigt nach der leichten Delle zum Jahresende 2011 mittlerweile bereits den dritten Monat infolge eine Expansion des Industriesektors an. „Dank einer anhaltend günstigen Auftragsentwicklung, insbesondere aus dem Ausland, wurde die Produktion im März abermals kräftig ausgeweitet und zudem Beschäftigung aufgebaut. Die Einkaufspreise zogen wieder sehr stark an, was ein noch kosteneffizientes Lagermanagement ermöglicht hat“, faßt Bruckbauer die wichtigsten Ergebnisse der regelmäßigen Umfrage unter den österreichischen Industrieunternehmen zusammen.

Steigende Nachfrage nach »Made in Austria«

Die Auftragslage hat sich im März weiter verbessert, wenn auch mit einem etwas geringeren Tempo als in den Vormonaten. Unterstützt hat vor allem ein stärkerer Rückenwind aus dem Ausland. „Die Exportaufträge legen seit einigen Monaten wieder stetig zu. Um der gestiegenen Nachfrage nach »Made in Austria« nachkommen zu können, haben die heimischen Industriebetriebe im März ihre Produktionsleistung bereits den dritten Monat infolge kräftig erhöhen müssen“, sagt Bruckbauer.

Die Stimmung in der heimischen Industrie hat sich in den vergangenen Monaten kontinuierlich vom Tiefpunkt im Spätherbst erholt. Dennoch ist das Verhalten der Unternehmen angesichts der Rahmenbedingungen in Europa noch von großer Vorsicht geprägt. Das Vertrauen in eine stabile Erholung im Sektor nimmt mittlerweile wieder zu. Die österreichischen Industriebetriebe haben wieder begonnen, neue Arbeitskräfte aufzu-

Bank Austria EinkaufsManagerIndex und Teilindizes							
	Bank Austria BMI	Auftrags-eingang	Produktion	Beschäftigung	Lieferzeiten	Vormaterial-lager	Einkaufspreise 1)
Nov.11	47,6	44,0	45,7	50,9	48,0	49,5	50,3
Dez.11	49,0	45,8	49,2	51,2	48,5	49,7	48,6
Jan.12	51,8	52,3	52,5	49,7	48,0	52,1	52,7
Feb.12	52,0	51,8	54,2	49,4	46,4	49,3	56,8
Mär.12	51,5	51,0	53,4	51,4	47,2	46,2	60,9

Quelle: Bank Austria Economics & Market Analysis Austria, Markt Economics

1) nicht im Gesamtindex

nehmen. „Erstmals im Jahr 2012 hat die Industrie im März wieder Beschäftigung aufgebaut. Die starke Produktionsausweitung in den vergangenen Monaten, die anhaltend gute Auftragslage und die beruhigend hohen Auftragspolster haben die Betriebe am Arbeitsmarkt offensiv werden lassen“, so Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl über die positive Entwicklung der heimischen Industrie. Angesichts der anziehenden Industriekonjunktur sind die Chancen gut, daß noch vor dem Sommer die Trendwende am Arbeitsmarkt einsetzt und sich die Arbeitslosigkeit, die in den vergangenen Monaten nach oben tendiert hat, in der zweiten Jahreshälfte 2012 wieder etwas rückbildet. Insgesamt erwarten die Ökonomen der Bank Austria für das Jahr 2012 eine durchschnittliche Arbeitslosenquote in Österreich von 6,9 Prozent, damit geringfügig über den 6,7 Prozent des Vorjahres.

Steigende Rohstoffpreise belasten

Angesichts einer starken Aufwärtstendenz der Rohstoffpreise hatten die österreichischen Industrieunternehmen abermals mit kräftig steigenden Einkaufspreisen zu kämpfen. „Im aktuellen Wettbewerbsumfeld sind die heimischen Produzenten nicht in der Lage, die stark gestiegenen Kosten für Vormaterialien in vollem Umfang auf die Verkaufspreise zu überwälzen. Die Ertragsseite wurde im März durch die Preistrends erheblich belastet“, analysiert Pudschedl. Um den ungünstigen Preisentwicklungen entgegenzuwirken, zeigt die österreichische Industrie derzeit ein erhöhtes Kostenbewußtsein im Lagerwesen. „Die heimischen Erzeuger haben angesichts der gestiegenen Rohstoffpreise im März die Einkaufsmenge bewußt

niedrig gehalten, was zur stärksten Verringerung der Vormateriallager seit über zwei Jahren führte. Auch die Verkaufslager wurden im März etwas abgebaut“, so Pudschedl. Aufgrund des verstärkten Blicks auf die Kosten haben sich die Lieferzeiten in einem weiter anziehenden Nachfrageumfeld im März erhöht.

Die Industriekonjunktur ist in Österreich nach einem leichten Stottern gegen Ende des Vorjahres mit Beginn 2012 wieder in Fahrt gekommen. „Die auf breiter Basis günstige Entwicklung des aktuellen Bank Austria EinkaufsManagerIndex zeigt, daß der Industriemotor immer runder zu laufen beginnt. Die Drehzahl hat sich im März allerdings etwas verringert, das eingeschlagene Tempo bleibt vorerst noch niedrig. Für die kommenden Monate weist das Indexverhältnis »Neuaufträge zu Lager« auf eine anhaltende Stabilisierung der Industrieerholung hin“, sagt Bruckbauer. Seit drei Monaten liegt der Quotient bereits über dem Wert eins – mit steigender Tendenz. Dies ist ein klares Indiz dafür, daß die Stärke der Nachfrage unter Berücksichtigung der vorhandenen Lagerkapazitäten voraussichtlich zu weiteren Produktionsanstiegen im Vergleich zum jeweiligen Vormonat führen wird. „Unsere Prognose eines Industriewachstums um durchschnittlich zwei Prozent im Jahr 2012 ist nach unten hin immer besser abgesichert. Angesichts der fortschreitenden Beruhigung der europäischen Staatsschuldenproblematik und günstiger Daten aus Übersee ist eine positive Konjunkturüberraschung immer wahrscheinlicher. Unsere Wachstumsprognose für die österreichische Gesamtwirtschaft halten wir vorerst unverändert mit 0,8 Prozent bei“, so Bruckbauer abschließend. ■

Exportrekordjahr 2011

Mitterlehner: Exportrekord zeigt Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und Erfolg der Internationalisierungs-Offensive

Österreichische Produkte und Dienstleistungen waren weltweit noch nie so begehrt wie im Vorjahr. Der neue Exportrekord unterstreicht die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen, den richtigen Fokus der Internationalisierungs-Offensive und die guten Rahmenbedingungen am Standort Österreich“, betonte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner angesichts der von der Statistik Austria am 9. März veröffentlichten Zahlen für das Vorjahr. Trotz des Übergreifens der Schuldenkrise auf die Realwirtschaft im Vorjahr sind die Ausfuhren um 11,7% auf ein Volumen von 122,16 Milliarden Euro gewachsen. Zum Vergleich: Der bisherige Exportrekord lag im Jahr 2008 bei rund 117,5 Milliarden Euro.

Mit einem Plus von 14,7% sind die Exporte in Drittstaaten außerhalb der Europäischen Union überdurchschnittlich gestiegen, der Anstieg der Exporte in die EU-Länder lag bei 10,4%. „Wir forcieren die Ausfuhren in neue Zukunftsmärkte, verteilen damit das Risiko besser und nützen die Marktpotentiale in den geringer verschuldeten und wachstumsstärkeren Ländern außerhalb Europas“, verweist Mitterlehner auf die Ziele der Internationalisierungsoffensive.

Zugleich profitiert Österreich weiterhin enorm von seinem Haupthandelspartner Deutschland, wohin die Exporte 2011 um 10,2% auf ein Volumen von 38,05 Milliarden Euro und damit einen neuen Rekord zugelegt haben. Von Deutschland gehen wiederum viele Produkte österreichischer Zulieferer in die Wachstumsmärkte der Schwellenländer.

Rußland und China sind inzwischen schon der zehnt- und elfgrößte Exportpartner Österreichs. Die Türkei ist 2011 auf die 20. Stelle und Indien auf die 24. Stelle vorgerückt. „Maßnahmen wie die Internationalisierungsoffensive und die gezielte Unterstützung von Innovationen machen sich bezahlt und stützen die heimischen Betriebe gerade in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld in den gesättigten Märkten der Industriestaaten“, so Mitterlehner.

Internationalisierungs-Offensive unterstützt den Schritt ins Ausland

Das Wirtschaftsministerium stellt der

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr- (-) bzw. Ausfuhrüberschuss (+)	Zu- (+) bzw. Abnahme (-) gegenüber Vorjahr		Anteil	
				Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
			1.000 €	Prozent			
Insgesamt							
2011*	130.756.700	122.163.050	-8.593.649	15,0	11,7	100	100
2010	113.652.123	109.372.708	-4.279.415			100	100
EU27							
2011*	93.246.416	85.197.930	-8.048.486	13,2	10,4	71,3	69,7
2010	82.345.260	77.144.848	-5.200.412			72,5	70,5
Drittstaaten							
2011*	37.510.283	36.965.120	-545.163	19,8	14,7	28,7	30,3
2010	31.306.863	32.227.861	920.998			27,5	29,5

Q: STATISTIK AUSTRIA, Monatliche Außenhandelsstatistik – *) vorläufige Ergebnisse

Q: STATISTIK AUSTRIA, Monatliche Außenhandelsstatistik – *) vorläufige Ergebnisse

Tabelle 1: Der Außenhandel Österreichs Jänner bis Dezember 2011

Außenwirtschaft Österreich (AWO) 35 Millionen Euro für die Offensive „go international“ zur Verfügung und unterstützt damit insbesondere kleine und mittlere Unternehmen, die neue Märkte erschließen wollen. Gefördert werden Instrumente wie der Besuch wichtiger Branchentreffs, die Teilnahme an Forschungs Kooperationen sowie die neuen Exportschecks speziell für kleine und mittlere Unternehmen.

„Wir helfen damit den Unternehmen beim ersten Schritt in den Export, bei der Eroberung von Fernmärkten und der Vermarktung ihrer technologischen Innovationen“, erläutert Mitterlehner. Je nach Region und Technologie liegt der Wert der Schecks bei je 5000 Euro (Europa), 10.000 Euro (Fernmärkte) oder 15.000 Euro (Technologieförderung).

<http://www.bmwfi.gv.at>

Außenhandelsvolumen erreicht 2011 Spitzenwert – die Details

Der Gesamtwert der Einfuhren von Waren im Zeitraum Jänner bis Dezember 2011 lag nach vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria mit 130,76 Mrd. Euro um 15,0% über dem Vorjahreswert. Die Ausfuhren von Waren verzeichneten ebenfalls einen Zuwachs um 11,7% auf 122,16 Mrd. Euro. Damit konnte trotz dem Hintergrund der internationalen Konjunkturschwäche und der europäischen Schuldenkrise das bislang

höchste Handelsniveau aus dem Berichtsjahr 2008 in beiden Verkehrsrichtungen übertroffen werden, nämlich einfuhrseitig um 9,4% und ausfuhrseitig um 3,9%. Die Handelsbilanz wies allerdings ein Passivum von 8,59 Mrd. Euro auf (2010: -4,28 Mrd. Euro, 2008: -2,04 Mrd. Euro). In allen Berichtsmonaten 2011 wurden die Einfuhr- und Ausfuhrvolumina der jeweiligen Vorjahresmonate 2010 teils deutlich überschritten.

»Maschinen und Fahrzeuge« 2011 weiterhin wichtigste Produktgruppe

Die bedeutendste Produktgruppe war auch im Gesamtjahr 2011 „Maschinen und Fahrzeuge“ (Einfuhren: 41,51 Mrd. Euro, Ausfuhren: 46,03 Mrd. Euro), die ausfuhrseitig einen Anteil von 37,7% einnahm; gefolgt von den Produktgruppen „Bearbeitete Waren“, „Chemische Erzeugnisse“ und „Sonstige Fertigwaren“. Innerhalb dieser führenden Produktgruppe zeigten die größten absoluten Zuwächse in der Ausfuhr die Abschnitte 72 – „Arbeitsmaschinen“ (+17,8% auf 6,66 Mrd. Euro) und 78 – „Straßenfahrzeuge“ (+17,4% auf 10,23 Mrd. Euro).

Die höchste positive Handelsbilanz erzielte im Berichtszeitraum Jänner bis Dezember 2011 die Produktgruppe „Bearbeitete Waren“ (7,07 Mrd. Euro), noch vor der Produktgruppe „Maschinen und Fahrzeuge“ (4,52 Mrd. Euro). Innerhalb der Produktgruppe „Bearbeitete Waren“ verzeichneten

Wirtschaft

die Abschnitte 67 – „Eisen und Stahl“ (+1,29 Mrd. Euro) und 69 – sonstige Metallwaren (+0,84 Mrd. Euro) die größten absoluten Ausfuhrzuwächse. Die stärksten negativen Handelsbilanzen zeigten die Produktgruppen „Brennstoffe und Energie“ (11,53 Mrd. Euro) und „Sonstige Fertigwaren“ (4,05 Mrd. Euro).

Wichtigste Handelspartner Österreichs 2011: Deutschland und Italien

Deutschland und Italien waren auch im Gesamtjahr 2011 die beiden wichtigsten Handelspartner Österreichs. Für rund 70% des gesamten österreichischen Handelsvolumens zeichnete der Warenverkehr mit den EU-Mitgliedsstaaten verantwortlich (Eingänge: 93,25 Mrd. Euro, Versendungen: 85,20 Mrd. Euro). Die Eingänge aus der Gruppe der seit Mai 2004 neu beigetretenen Mitgliedsstaaten stiegen im Vergleich zum Vorjahr um 20,5% auf 17,51 Mrd. Euro, die Versendungen um 12,9% auf 19,69 Mrd. Euro. Eingangsseitig konnten die größten Steigerungsraten innerhalb dieser Gruppe mit Zypern, Estland, Slowenien und Polen verzeichnet werden.

Nach Deutschland, Italien und der Schweiz folgten einführseitig China und die Tschechische Republik als wichtigste Partnerländer. Ausfuhrseitig belegten die Vereinigten

Staaten Platz 3 und verwiesen somit die Schweiz auf Platz 4 – gefolgt von Frankreich.

Gemessen an der Handelsintensität war der Beitrittskandidat Kroatien mit 1,76 Mrd. Euro auf einem Niveau mit den EU-Mitgliedsstaaten Bulgarien (1,01 Mrd. Euro) oder Dänemark (1,17 Mrd. Euro) zu finden. Die Ausfuhren nach Griechenland (-14,7%), Portugal (-5,9%) und Malta (-2,3%) gingen zurück.

Zunehmende Ausfuhrdynamik mit Drittstaaten

Noch dynamischer als der Warenverkehr mit den EU-Mitgliedsstaaten entwickelte sich der Außenhandel mit Drittstaaten: Importe +19,8% auf 37,51 Mrd. Euro, Exporte +14,7% auf 36,97 Mrd. Euro. Die ausfuhrseitig fünf wichtigsten Partnerländer unter den Drittstaaten waren die Vereinigten Staaten (6,39 Mrd. Euro), die Schweiz (5,98 Mrd. Euro), die Russische Föderation (2,96 Mrd. Euro), China (2,92 Mrd. Euro) und Japan (1,29 Mrd. Euro), welche gemeinsam für 52,9% der gesamten Ausfuhren in Drittstaaten verantwortlich zeichneten.

Betrachtet man nur die Drittstaaten, waren exportseitig die drei BRICS-Staaten Brasilien, Indien und Südafrika unter den Top-20 Partnerländern zu finden – Brasilien und Indien sogar in den Top-10. Die für den Export

in jeden der fünf BRICS-Staaten bedeutendste Produktgruppe war „Maschinen und Fahrzeuge“. Besonders dominant waren die Exporte dieser Produktgruppe nach China (62,8%) und hier vor allem der Abschnitt 72 – „Arbeitsmaschinen“. Die exportseitig zweitwichtigste Produktgruppe im Handel mit China, der Russischen Föderation und Brasilien war „Chemische Erzeugnisse“ – mit Indien und Südafrika hingegen die Produktgruppe „Bearbeitete Waren“.

Mehr als die Hälfte der österreichischen Exporte in die Vereinigten Staaten (+29,0% auf 6,39 Mrd. Euro) waren der Produktgruppe „Maschinen und Fahrzeuge“ zuzuordnen; der größte Anteil entfiel auf die Abschnitte 71 – „Kraftmaschinen“ und 77 – sonstige elektrische Maschinen und Geräte.

Beinahe 75% der Exporte in die Schweiz (+15,1% auf 5,98 Mrd. Euro) entfielen auf „Maschinen und Fahrzeuge“, „Bearbeitete Waren“ und „Chemische Erzeugnisse“, die einen Exportanteil von jeweils rund einem Viertel einnahmen.

Die Exporte nach Japan (+26,5% auf 1,29 Mrd. Euro) stützten sich vorrangig auf die Produktgruppen „Maschinen und Fahrzeuge“ und „Bearbeitete Waren“, welche gemeinsam mehr als die Hälfte der gesamten Ausfuhren in dieses Land ausmachten. ■

<http://www.statistik.at>

SITC ¹⁾	2010		2011 ²⁾		Zu- (+) bzw. Abnahme (-) gegenüber Vorjahr		Anteil 2011	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
	Mrd. €				Prozent			
Insgesamt	113,65	109,37	130,76	122,16	15,0	11,7	100	100
0 Ernährung	6,68	5,67	7,41	6,36	10,9	12,2	5,7	5,2
1 Getränke und Tabak	0,87	1,61	0,88	2,15	1,7	33,2	0,7	1,8
2 Rohstoffe	5,81	3,69	6,72	3,99	15,6	8,1	5,1	3,3
3 Brennstoffe, Energie	12,17	3,51	15,67	4,14	28,8	17,8	12,0	3,4
4 Tier. u. pflanzl. Öle, Fette	0,37	0,17	0,50	0,22	33,3	29,4	0,4	0,2
5 Chemische Erzeugnisse	14,44	14,17	16,16	15,60	11,9	10,1	12,4	12,8
6 Bearbeitete Waren	18,06	25,16	21,45	28,51	18,7	13,3	16,4	23,3
7 Maschinen und Fahrzeuge	36,96	41,36	41,51	46,03	12,3	11,3	31,7	37,7
8 Sonstige Fertigwaren	16,50	12,92	18,06	14,01	9,5	8,4	13,8	11,5
9 Waren, ang.	1,80	1,10	2,41	1,15	34,1	4,9	1,8	0,9

Q: STATISTIK AUSTRIA, Monatliche Außenhandelsstatistik. – Werte werden nicht aus den tabellarischen Einzelwerten ermittelt. – 1) SITC = Standard International Trade Classification. – 2) vorläufige Ergebnisse.

Tabelle 2: Der Außenhandel Österreichs nach SITC, Jänner bis Dezember 2011

Staatspreis für Innovation 2012

Der Wirtschaftsminister würdigt Entwicklung der weltweit schnellsten Biegezeile mit höchster staatlicher Auszeichnung für innovative Unternehmen – Sonderpreise ECONOVIUS und VERENA vergeben



Wirtschaftsminister Mitterlehner vergibt den Staatspreis Innovation 2012; Gruppenfoto aller Nominierten und Ausgezeichneten

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am Abend des 22. März den Staatspreis Innovation 2012 an das oberösterreichische Unternehmen Trumpf Maschinen Austria verliehen. „Innovationen steigern die Produktivität, erhöhen die internationale Wettbewerbsfähigkeit und schaffen Arbeitsplätze. Damit gewinnen wir die Zukunft und sichern gleichzeitig den Wohlstand im Land“, sagte Mitterlehner bei der Staatspreis-Veranstaltung in der Aula der Wissenschaften in Wien. „Umso wichtiger ist es, daß wir unsere Fördermittel für Innovationen jetzt ausweiten und die FTI-Strategie nicht nur als Anspruch am Papier haben, sondern weiterhin aktiv umsetzen“, so Mitterlehner unter Verweis auf Maßnahmen wie den Innovationsscheck sowie neue Risikokapital-Initiativen.

Die Trumpf Maschinen Austria GmbH & Co KG

erhielt den Staatspreis für die Entwicklung der revolutionären Highspeed-Biegezeile „TruBend Cell 7000“. Bei der neuen vollautomatischen Biegezeile zum Biegen von

Kleinteilen aus Stahlblech handelt es sich um das weltweit schnellste System, das auch kleine Stückzahlen äußerst wirtschaftlich produzieren kann. Die Innovation erlaubt eine Produktivitätssteigerung um bis zu 300 Prozent und senkt dabei die Energiekosten um bis zu 65 Prozent. „Das eröffnet neue Perspektiven für die metallverarbeitende Industrie, die stark im internationalen Wettbewerb steht“, betont Mitterlehner. Laut Staatspreis-Jury ist die „TruBend Cell 7000“ die ökonomische und ökologische Antwort auf die Herausforderungen der Industrie.

627 Bewerber

Insgesamt bewarben sich 627 Unternehmen um den Staatspreis Innovation 2012, der im Auftrag des Wirtschaftsministeriums von der Austria Wirtschaftsservice (aws) organisiert und zum 32. Mal vergeben wurde. „Die vielen Einreichungen zeigen das große Innovationspotential am Standort Österreich und sind auch ein Indikator für den Strukturwandel der Wirtschaft. Immer mehr Projekte drehen sich um Öko-Innovationen“, so Mitterlehner.

Mit einer Nominierung für den Staatspreis würdigte Mitterlehner die folgenden Unternehmen:

- BWT AG aus Mondsee (OÖ) für die Entwicklung eines revolutionären Wasserfilters,
- Compacfoam GmbH aus Gerasdorf (NÖ) für ihren neuartigen Fensterdämmstoff,
- die Cree GmbH aus Bregenz (Vbg.) für den LifeCycle Tower – dem weltweit ersten Hochhaus aus Holz,
- die Romer Labs Diagnostic GmbH aus Tulln (NÖ) für die Entwicklung eines Schnelltests zum Nachweis von Lebensmittelallergenen sowie
- die Spantec GmbH aus Wien für ihr innovatives Sturzerkennungssystem i-Residence.

Sonderpreis ECONOVIUS 2012 an FerRobotics

Im Rahmen der Staatspreis-Gala wurde auch der Sonderpreis ECONOVIUS der Wirtschaftskammer Österreich an ein KMU verliehen, das sich durch besonders innovative Leistungen ausgezeichnet hat. Der

Wirtschaft

ECONOVIUS 2012 ging an FerRobotics Compliant Robot Technology GmbH aus Linz und wurde dem Gewinner von WKÖ-Vizepräsidentin Martha Schultz überreicht: „Alle nominierten Unternehmen und der Gewinner FerRobotics zeigen, wie innovativ, kreativ, kompetent und umsetzungstark kleine und mittlere Unternehmen in Österreich sind. Mit ihrem unternehmerischen Engagement arbeiten sie Chancen heraus und verwerten sie. Ihnen, Unternehmern und Mitarbeitern, gratuliere ich herzlich! Sie schaffen Perspektiven für Wachstum und Beschäftigung. Sie zeigen auch, daß es Österreichs Wirtschaft nicht an Ideen mangelt. Das stimmt mich zuversichtlich. Gerade in wachstumsschwächeren Zeiten schaffen innovative Unternehmen jenen Vorsprung, mit dem wir uns auch künftig im Wettbewerb bewähren werden.“

Für den ECONOVIUS waren folgende weitere Unternehmen nominiert:

- emotion3D GmbH, Insort GmbH,
- Qness GmbH, Seal Maker Produktions- und Vertriebs GmbH,
- SOLA-Messwerkzeuge GmbH,
- SY-LAB Geräte GmbH,
- TECHNIKON Forschungs- und Planungsgesellschaft mbH und
- WESTCAM Projektmanagement GmbH.

Neuer Sonderpreis VERENA prämiiert Energie-Innovationen

Erstmals fand heuer der von Verbund gestiftete Sonderpreis VERENA (Verbund E-Novation Award) Einzug in die Staatspreis-Veranstaltung. Damit werden Unternehmen ausgezeichnet, die in den Bereichen Energieeffizienz/-management, erneuerbare Energien, E-Mobilität und Energiesysteme innovative Projekte mit Universitäten, Fachhochschulen oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen umgesetzt haben. Den diesjährigen VERENA erhielt die BRP-Powertrain GmbH & Co KG. Verbund-Vorstandsvorsitzender Wolfgang Anzengruber zeichnete es für das Projekt „Rotax Auxiliary Power Unit“ aus. In Zusammenarbeit mit der TU Graz ist es BRP-Powertrain gelungen, Elektroautos mit mehr Energie und damit Reichweite zu versorgen: „Wir freuen uns, heuer erstmals im Rahmen der Verleihung des Staatspreis Innovation Ideen zu prämiieren, die neue Energieanwendungen näher an den Markt und damit zum Kunden bringen.“

Für den VERENA-Preis waren folgende weitere Unternehmen nominiert:

- die Bachmann electronic GmbH und
- die KIOTO Clear Energy AG.

<http://www.staatspreis.at>



Foto: BMWi/Thomas Preiss

Der Staatspreis Innovation 2012 für die Entwicklung der Highspeed-Biegezone »Trubend Cell 7000« an die Trumpf Maschinen Austria GmbH & Co KG. V.l.: Martha Mührlburger (Jurysprecherin), Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und Michael Kerschbaumer von Trumpf Maschinen Austria GmbH & Co. KG



Foto: BMWi/Thomas Preiss

Mitterlehner (2.v.r.) bei der Verleihung des Sonderpreises ECONOVIUS 2012 der WKO an FerRobotics Compliant Robot Technology GmbH aus Linz welcher von der WKO-Vizepräsidentin Martha Schultz (l.) überreicht wurde



Foto: BMWi/Thomas Preiss

Mitterlehner (l.) bei der Auszeichnung der BRP-Powertrain GmbH & Co KG durch Verbund-Vorstandsvorsitzenden Anzengruber (r.) mit dem Sonderpreis VERENA

Stabile Brücke in Wachstumsmärkte

Oesterreichische Entwicklungsbank: Finanzierungen für Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern als Motor für heimische Unternehmen

Während die Wirtschaft in Europa ins Stocken geraten ist, hat sich die Oesterreichische Entwicklungsbank AG (OeEB) als stabile Brücke in die Wachstumsmärkte im Süden und Osten etabliert. „Das weltweite Wirtschaftswachstum wird mittlerweile von den aufstrebenden Märkten in den Entwicklungs- und Schwellenländern getragen“, betonen die Vorstände der OeEB, Andrea Hagmann und Michael Wancata. „Wenn wir Investitionsprojekte in diesen Ländern finanzieren, profitiert auch die österreichische Wirtschaft davon. Schließlich kommen wesentliche Impulse auch für heimische Unternehmen aus den Emerging Markets.“ 2011 realisierte die OeEB Investitionsfinanzierungen in der Höhe von insgesamt 78,8 Mio. Euro. Für projektunterstützende Maßnahmen, welche die entwicklungspolitischen Effekte der Projekte verstärken, wurden aus Mitteln der „Advisory Programmes“ 4,2 Mio. Euro bereitgestellt. Im Rahmen des Außenwirtschaftsprogramms des Bundesministeriums für Finanzen hat die OeEB zwei Projekte mit einem Volumen von 3,4 Mio. Euro begleitet.

Die Bilanzsumme der OeEB hat sich 2011 auf 226,2 Mio. Euro erhöht (2010: 147,4 Mio. Euro). Der Jahresüberschuß lag bei knapp 849.000 Euro (2010: 782.000 Euro), das Betriebsergebnis bei 1,99 Mio. Euro (2010: 1,58 Mio. Euro).

Für 2012 sieht das Management der offiziellen Österreichischen Entwicklungsbank die Rolle des Institutes durch den Einsatz eines weiteren Instrumentes gestärkt: Über langfristige Finanzierungen hinaus kann sich die OeEB nun auch mit Kapital an Unternehmen und an Fonds beteiligen. „Das Aufbringen von Eigenkapital stellt für viele Projekte in Entwicklungsländern den Knackpunkt dar. Als Entwicklungsbank können unsere Beteiligungen dazu beitragen, diese Lücke zu schließen“, ergänzt Wancata.

Infrastruktur als Basis der wirtschaftlichen Entwicklung

Im vergangenen Jahr konnte die OeEB wieder mit Infrastruktur-Projekten punkten:



Foto: OeEB/C. Häusler

Die beiden Vorstände der OeEB Andrea Hagmann und Michael Wancata

Mit einer Kreditlinie von 10 Mio. Euro unterstützt die OeEB den Bau eines neuen Hafenterminals an der Pazifikküste Mexikos. „Der Ausbau des Hafens macht weitere Exporte in Richtung Asien möglich. Neue Arbeitsplätze entstehen und verbessern die Lebenssituation in der Region deutlich“, erklärt Hagmann. Erfreulich für Österreich: durch die Finanzierung wurde die Lieferung eines Hafenmobilkranes der Vorarlberger Firma Liebherr-Werk Nenzing GmbH möglich.

Der Ausbau der Energieversorgung war innerhalb des Infrastruktur-Sektors für die OeEB 2011 von zentraler Bedeutung. Für die Finanzierung von Klimaschutzprojekten stellte die Entwicklungsbank 53,6 Mio. Euro bereit. Damit wurde beispielsweise ein Wasserkraftwerk in Honduras mitfinanziert. Eine Kreditlinie an die türkische Sekerbank zielte darauf ab, die Finanzierung von Energieeffizienzmaßnahmen zu verbessern.

Kreditlinien, die vor allem den Aufbau von Klein- und Mittelbetrieben in Schwellen- und Entwicklungsländern ermöglichen, spielten darüber hinaus eine wesentliche Rolle im Rahmen der Geschäftstätigkeit der OeEB. „Ein gestärkter Privatsektor ist die

Basis für wirtschaftliche Entwicklung. Dafür braucht es große Infrastrukturprojekte genauso wie Finanzierungen für kleine Unternehmen. Neue Betriebe in den Schwellen- und Entwicklungsländern eröffnen darüber hinaus auch weitere Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit für österreichische Firmen“, betont Hagmann. „Die OeEB hat inzwischen eine wichtige Brückenfunktion zwischen Österreich und den Emerging Markets. Gerade aus diesen Ländern kommen ja derzeit positive Impulse für die Wirtschaft in der industrialisierten Welt.“

Über die OeEB

Die Oesterreichische Entwicklungsbank AG (OeEB) ist seit 2008 die offizielle Entwicklungsbank der Republik Österreich und zu 100 Prozent im Besitz der Oesterreichischen Kontrollbank AG. Als Spezialinstitut finanziert sie private Investitionsvorhaben in Entwicklungs- und Schwellenländern, die sowohl wirtschaftlich als auch entwicklungspolitisch sinnvoll sein müssen. Projektbegleitend werden Programme unterstützt, mit denen zusätzliche Entwicklungseffekte erzielt werden.

<http://www.oe-eb.at>

Aktieninvestments wieder attraktiver gestalten

»Jetzt ist ein guter Zeitpunkt für frisches Kapital«,
sagt das neue Wiener Börse-Vorstandsteam.

Mit Neuzugängen, Kapitalerhöhungen, Ausweitungen des Streubesitzes bei bereits gelisteten Unternehmen sowie mit politischer Unterstützung soll die Wiener Börse für heimische und ausländische, private und institutionelle Investoren wieder attraktiver werden. Das gab das neue Vorstandsteam der Wiener Börse, Birgit Kuras und Michael Buhl, am 27. März bekannt. Damit wird auch die Liquidität an der Wiener Börse zunehmen, die ersten Anzeichen wie das steigende Investoreninteresse bei Roadshows sind bereits vorhanden.

„Jetzt ist ein guter Zeitpunkt für frisches Kapital. Der Markt hat sich gefestigt, aber das aktuelle Niveau läßt noch Spielraum nach oben zu“, meint Birgit Kuras. Bei den Neuzugängen hofft sie auch auf Privatisierungen staatlicher Betriebe: „Wenn man anschaut, wie sich Privatisierungen und Börsengänge generell auf die Entwicklung der jeweiligen Unternehmen und damit auf die österreichische Wirtschaft ausgewirkt haben, ist die derzeit beobachtbare politische Dämonisierung des österreichischen Kapitalmarktes nicht nachvollziehbar und schadet in weiterer Folge der gesamten österreichischen Wirtschaft.“

Bei den bereits gelisteten Unternehmen möchte Kuras verstärkt auf Maßnahmen wie Kapitalerhöhungen und Umplatzierungen (SPOs) und somit auf eine Erhöhung des Streubesitzes (Freefloat) setzen. Je höher der Freefloat ist, desto attraktiver ist die Aktie für Investoren aufgrund höherer Liquidität. Die meisten prime market-Unternehmen weisen bereits einen Freefloat von über 40 Prozent auf, bei einzelnen Unternehmen besteht allerdings noch Potential.

Wichtig ist für den neuen Börsevorstand auch die Verankerung der Kapitalmarktbildung im österreichischen Schulwesen. „Wir müssen den Privatanlegern von morgen durch Aufklärung und bessere Bildung die Angst vor Aktien nehmen. Ich wünsche mir daher, daß Aktien künftig fix im Lehrplan aufgenommen werden und es somit bald nicht mehr möglich sein kann, daß Maturanten während ihrer Schulzeit kaum in Berührung mit Aktien kamen“, so Kuras.

Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen unbedingt notwendig

„Wir brauchen mehr Unterstützung von der Politik“, meint Michael Buhl und betont, daß „schon ein einzelner politischer Anreiz/Stimulus ein Feuer am österreichischen Kapitalmarkt entzünden könnte“. Als Vorschläge nennt die Wiener Börse die Abschaffung der Wertpapier-KEST, die steuerliche

am österreichischen Aktienhandel liegt derzeit bei etwa 20 Prozent, die Entwicklung verläuft stufenartig: Mit jeder „kapitalmarktfreundlichen“ Ankündigung durch die Politik, wie etwa die mögliche Einführung einer Börsenumsatzsteuer oder einer nationalen Finanztransaktionssteuer, kommt es jeweils zu einer weiteren Verlagerung hin zu außerbörslichen Handelsplätzen.



Birgit Kuras



Michael Buhl

Gleichbehandlung von Fremd- und Eigenkapital, die Abschaffung der Gesellschaftsteuer sowie eine bessere Förderung der Mitarbeiterbeteiligung. Gleichzeitig warnt der Wiener Börse-Vorstand vor einer Reihe von Maßnahmen, die dem Kapitalmarkt weiteren Schaden zufügen würden wie eine gänzliche Streichung der Förderung bei der staatlich geförderten Zukunftsvorsorge, die Einführung neuer Vermögenssteuern oder ein Alleingang bei der Einführung einer Finanztransaktionssteuer.

Buhl weist auch auf die – europaweit – zunehmende Konkurrenz außerbörslicher Handelsplattformen hin, die auch die Wiener Börse trifft. Der Anteil solcher Plattformen

CEE Stock Exchange Group: Wiener Börse hält weiter an der Oststrategie fest

Die Wiener Börse, als größte Börse der CEE Stock Exchange Group, die weiters auch die Börsen Budapest, Laibach und Prag umfaßt, hält auch weiterhin an ihrer Oststrategie fest. „Wir konnten die CEE Stock Exchange Group bereits als größte Börsengruppe in Zentral- und Osteuropa etablieren und jetzt geht es darum, unsere Position weiter auszubauen“, meint Buhl. Für Ende dieses Jahres ist die Implementierung des Xetra®-Handelssystems an der Börse Prag geplant. Die Börsen Wien und Laibach handeln bereits erfolgreich mit Xetra, die Implementierung an der Börse Budapest folgt. Darüber hinaus arbeitet die CEE Stock Exchange Group an einer einfacheren Anbindung nationaler und internationaler Handelsteilnehmer für alle vier Börsen der Holding, die auch zu einer Erhöhung der Liquidität beitragen wird.

Die Wiener Börse

1771 als eine der ältesten Börsen der Welt gegründet, ist die Wiener Börse heute ein modernes, kunden- und marktorientiertes Finanzdienstleistungsunternehmen, das eine zentrale Rolle am österr. Kapitalmarkt einnimmt. Als dessen Motor trägt sie maßgeblich zu seiner Weiterentwicklung bei. Sie betreibt nicht nur die einzige Wertpapierbörse Österreichs, sondern auch die österr. Strombörse EXAA und die CEGH Gas Exchange der Wiener Börse. Für die reibungslose und effiziente Durchführung der Börsegeschäfte und die Vermittlung zwischen allen Marktteilnehmern stellt sie state-of-the-art Infrastruktur, Marktdaten und Informationen zur Verfügung. ■

<http://www.wienerborse.at>

Mit Dixieland-Klängen in die Saison 2012

Der Twin City Liner lockt mit zahlreichen Aktionstagen, z. B. im Sommer, mit besonders günstigen Tarifen für SeniorInnen, Kinder, Jugendliche, Schulklassen, StudentInnen und Familien...



Foto: twincityliner.com

Der Twin City Liner steuert heuer bereits in seine siebente Saison. Zur Flotte gehören zwei Schnellkatamarane, die bis zu fünf Mal täglich zwischen Wien und Bratislava pendeln. Bis dato waren rund 737.000 PassagierInnen mit den Twinnies unterwegs.

Ein Hauch von New Orleans wehte am 30. März bei der Schiffsstation City am Wiener Schwedenplatz. Der Twin City Liner startete in seine siebente Saison, musikalisch begleitet von den Klängen der Original Storyville Jazzband. Als erste PassagierInnen an Bord gingen rund 100 SeniorInnen, die mit dem Donauboliden gegen Mittag in Richtung Bratislava ablegten. Beim Saisonstart mit dabei waren Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Peter Hanke, Geschäftsführer der Wien Holding, Wilfried Hanreich, Marketingdirektor der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien AG, Karl Blecha, Präsident des Pensionistenverbands Österreichs und des Österreichischen Seniorenrates, sowie Ronald Schrems und Andreas Hopf, die beiden Geschäftsführer der Central Danube Region GmbH, die den Twin City Liner betreibt.

Zur Flotte gehören zwei Schnellkatamarane, die bis zu fünf Mal täglich zwischen Wien und Bratislava pendeln. Bis dato waren rund 737.000 PassagierInnen mit den Twinnies unterwegs. „Ich freue mich, daß der Twin City Liner so viele Fans hat, nicht nur weil dieses Projekt ein wirtschaftlicher Erfolg ist, sondern auch weil der Twin City Liner eines der besten Beispiele für das Zusammenwachsen der beiden Städte Wien und Bratislava ist“, so Vizebürgermeisterin Renate Brauner.

„Mit 139.000 PassagierInnen im Vorjahr haben wir das stärkste Jahr überhaupt in der Geschichte des Twin City Liners eingefahren – auch dank der optimalen Wetterbedingungen und der Wasserverhältnisse auf der Donau. Die Auslastung der Schiffe betrug über die gesamte Saison gerechnet rund 75 Prozent. Den Erfolgskurs wollen wir wei-

ter fortsetzen und mit speziellen Aktionstagen zum Beispiel für Familien, Kinder oder SeniorInnen möglichst viele Menschen als neue Twin City Liner-Fans gewinnen“, so Wien Holding-Geschäftsführer Peter Hanke.

Betrieben wird der Twin City Liner von der Central Danube, einem gemeinsamen Tochterunternehmen der Wien Holding und der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien. „Als eine die Centropo-Region prägende Bankengruppe sind wir ganz besonders stolz darauf, als Investor und Partner mit an Bord zu sein. Denn eine umfassende Entwicklung dieser Region im Herzen Europas ist uns ganz besonders wichtig. Der Twin City Liner ist ein Musterprojekt in dieser Hinsicht und ein ausgezeichnetes Beispiel für eine gelebte Nachbarschaft“, so Wilfried Hanreich, Marketingdirektor der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien AG.

Chronik

Aktionstage mit besonders attraktiven Preisen

„Der Twin City Liner verbindet zwei Städte und steht für den Austausch der beiden Kulturen auf persönlicher und institutioneller Ebene. Darum möchten wir jedes Jahr auch vor diesem Hintergrund spezielle Schwerpunkte mit Aktionstagen für ausgewählte Zielgruppen setzen. Spezielle Angebote gibt es in der Saison 2012 für SeniorInnen, Kinder und Jugendliche, Schulklassen, StudentInnen und die ganze Familie. Sie reisen an den Aktionstagen besonders günstig. Damit wollen wir den Twin City Liner noch attraktiver machen, neue Kundenschichten gewinnen und natürlich die gelebte Nachbarschaft fördern. Denn eine Reise mit dem Twin City Liner gibt den Menschen aus den beiden Hauptstädten die Gelegenheit sich auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und zu intensivieren“, so Ronald Schrems und Andreas Hopf, Geschäftsführer der Central Danube, die den Twin City Liner betreibt.

Vorsaison – 2. bis 26. April: Halber Preis für SeniorInnen und StudentInnen

In der Vorsaison gibt es für SeniorInnen 50 Prozent Ermäßigung auf Tickets für die Twin City Liner. Diese gilt für Fahrten von Montag bis Freitag, ausgenommen Feiertage, bis zum 26. April und unter Vorlage eines PensionistInnen-Ausweises. „Es freut mich ganz besonders, daß mit dieser Aktion auch an die älteren Generationen gedacht wird. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten macht es eine solche Initiative möglich, daß dieses tolle Reiseerlebnis auch für PensionistInnen erschwinglich wird“, so Karl Blecha, Präsident des Pensionistenverbands Österreichs und des Österreichischen Seniorenrates.

Bratislava und Wien sind beide Universitätsstädte. Hier werden die „High Potentials“ der Zukunft ausgebildet. Der Twin City Liner möchte auch den Austausch zwischen den beiden Städten auf universitärer und studentischer Ebene fördern. Deshalb reisen in der Vorsaison bis zum 26. April StudentInnen gegen Vorlage des StudentInnen-Ausweises besonders günstig, und zwar mit einer Ermäßigung um 50 Prozent.

Aktionstage für Schulklassen vom 11. bis 22. Juni

Schulgruppen können im Juni von günstigeren Fahrten mit den Twin City Linern profitieren. Bei Gruppen ab 15 Personen zahlt jede Schülerin bzw. jeder Schüler bis zum



Foto: Stadt Wien / Eva Kelely

v.l.: Komm.-Rat Peter Hanke, GF der Wien Holding; Ronald Schrems, GF der Central Danube Region GmbH; Finanz- und Wirtschaftstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner; Andreas Hopf, GF Central Danube Region GmbH; Karl Blecha, Präsident des Pensionistenverbands Österreichs und des Österreichischen Seniorenrates; Wilfried Hanreich, Marketingdirektor der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien AG

18. Lebensjahr 25 Euro für die Hin- und Rückfahrt, zwei Begleitpersonen fahren gratis mit. Diese Aktion ist buchbar vom 11. bis zum 22. Juni, von Montag bis Freitag. Die Kombifahrten gibt es zu zwei Uhrzeiten: 08:30 (Hinfahrt)/ 14:30 Uhr (Rückfahrt) oder 09:00 (Hinfahrt)/ 16:00 Uhr (Rückfahrt).

Familientage im Juli und August

Im Sommer 2012 laden die Familienwochen zum preiswerten Reisen mit dem Twin City Liner ein. Bei Fahrten von Montag bis Freitag im Zeitraum 2. bis 6. Juli und 27. bis 31. August kann jede/r zahlende Erwachsene ein Kind beziehungsweise einen Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr gratis an Bord mitnehmen!

Twin City Liner geht voll fit in den Frühling

Die beiden Twin City Liner starten runderneuert in die neue Saison. In den vergangenen Wochen wurden die beiden Schiffe am Kai des Schifffahrtszentrums bei der Reichsbrücke für die neue Saison durchgecheckt, generalgereinigt und für den Saisonstart vorbereitet. Denn wie jedes Flugzeug oder jedes Auto brauchen auch die beiden Donau-Boliden ihr regelmäßiges Service. Zum Beispiel für die mächtigen 1000-PS-Dieselmotoren. Sie sind das Herzstück der Twinnies gemeinsam mit den zwei Waterjets, die bei Fullspeed rund tausend Liter Wasser pro Sekunde herausblasen und so die beiden 34 Meter langen und acht Meter breiten Schiffe auf bis zu 70 km/h beschleunigen.

Beim Check für den Frühling hatten die MitarbeiterInnen alle Hände voll zu tun. Bei den Arbeiten waren ElektrikerInnen, InstallateurInnen, MaschinenbauerInnen, ElektronikerInnen, AnstreicherInnen, KarosseriebauerInnen, BodenlegerInnen und InnenausstatterInnen beschäftigt. Bis zu zwölf Personen haben in den letzten Wochen gleichzeitig an den Schiffen gearbeitet. Und natürlich wurden die beiden Schiffe auch auf Hochglanz gebracht.

Erfolgreiches Public Private Partnership-Projekt

Seit dem Jahr 2006 verbinden die Twin City Liner die beiden Städte Wien und Bratislava auf der Donau miteinander. Beim Twin City Liner arbeitet die Wien Holding im Rahmen eines Public Private Partnership-Modells mit der Raiffeisenlandesbank (RLB) NÖ-Wien als Partner aus der Privatwirtschaft zusammen. Das Projekt gilt als Musterbeispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit städtischer und privater Wirtschaftsunternehmen. Um den Twin City Liner zu realisieren, wurde die Central Danube Region Marketing & Development GmbH gegründet, die Initiator, Projektentwickler und Schiffseigner ist. An dieser Gesellschaft sind die Wien Holding und die RLB NÖ-Wien mit jeweils 50 Prozent beteiligt. Weitere Partner sind die DDSG Blue Danube Schifffahrts GmbH und die Wiener Donauraum Länden und Ufer Betriebs- und Entwicklungsgesellschaft. Beide Unternehmen gehören ebenfalls zum Wien Holding-Konzern.

<http://www.twincityliner.com>

Hellbrunn lockt mit neuen Attraktionen

Heuer wird »400 Jahre Erzbischof Markus Sittikus« mit einer Ausstellung im Salzburger Dommuseum gefeiert. Auch Hellbrunn erweist seinem Erbauer alle Ehre und präsentiert zum Saisonstart gleich ein ganzes Bündel an neuen Attraktionen.

Foto: Matthias Kabel / GNU Free Documentation License



Das Schloß Hellbrunn und die weltberühmten Wasserspiele sind seit ihrer Errichtung kaum verändert worden.

Vor fast 400 Jahren hat sich Erzbischof Markus Sittikus einen Traum erfüllt. Nach dem Vorbild italienischer Gärten ließ der lebensfreudige Renaissance-Fürst das „schönste Lustschloß nördlich der Alpen“ inmitten einer 60 Hektar großen Parklandschaft erbauen. Hellbrunn war immer ein Ort der Unterhaltung, ein Ort der großen Feierlichkeiten und der üppigen Spektakel, bei denen das feucht-fröhliche Vergnügen der Wasserspiele oft im Mittelpunkt stand. Mit ihren geheimnisvollen Grotten und tückischen Spritzbrunnen sorgen sie bis heute für Heiterkeit und so manche flüssige Überraschung.

„Erstmals bieten wir allen unseren Gästen ein kostenloses Hellbrunn-„Kino“ an“, sagte Salzburgs Ressortchef Bürgermeister-Stellvertreter Harry Preuner. „In dem 15-Minuten-Streifen mit englischen Untertiteln, der nonstop im Gewölbe neben dem Shop läuft,

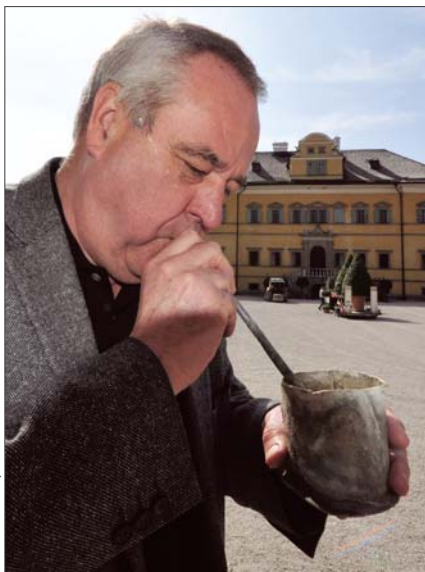


Foto: Info-Z/Killer

Gartenamtschef Wolfgang Saiko demonstriert mit Wasserpfeiferl die Erzeugung von Vogelgezwitscher.

erfährt man viel über Markus Sittikus und die mythologischen Gestalten, die die Wasserspiele bevölkern. Außerdem vermittelt er einen Blick hinter die Kulissen. Alles Dinge, die den Rahmen einer üblichen Führung sprengen.“ Hergestellt wurde der Film kostenneutral vom städtischen Info-Z.

Ein „Zuckerl“, das allerdings nur bei Exklusiv-Führungen (285 €; bis 30 Personen) zu haben ist, verbirgt sich neuerdings hinter der Vogelsanggrotte: „Wir renovieren den Technikbereich und machen ihn um 15.000 € als Schaumraum herzeigbar“, erläutert Schloßhauptfrau Ingrid Sonvilla. Dort wird ja mit einer wasserbetriebenen Mechanik jenes Gezwitscher erzeugt, das der vorgelagerten Grotte ihren Namen gibt.

100.000 € für Orgel-Restaurierung

Mit 100.000 € größter Brocken im Erneuerungsbudget war die Restaurierung der

Chronik

Orgelwalze des Mechanischen Theaters. „Das gute Stück ist noch original aus dem Jahr 1750“, so Gartenamtschef Wolfgang Saiko. Drei Musikwerke von anno 1850 befinden sich darauf. Damals war die Ursprungsbestiftung abgeschnitten, die Oberfläche geschliffen und mit den neuen Stücken versehen worden.

Während der Saison ist das wertvolle historische Instrument extremen Belastungen ausgesetzt: 70 bis 100 Mal wird die Orgel täglich mit Wasser angetrieben gespielt. Bereits Abnützungen oder Unschärfen der Stifte von ein bis zwei Millimeter machen sie unspielbar.

Die beauftragten Spezialisten der Firma Bodem haben die Walze schonend konserviert und instand gesetzt. Die originalen Arrangements der Werke wurden erhalten und nur wo nötig ergänzt. Dazu bediente man sich modernster Computer- und Tonstudientechnik.

Saiko: „Wir haben jetzt quasi ein Computer-Abbild der auf die Walze gesetzten Musikinformation. Das Besondere dabei: Es gibt Töne, die von keinem der Werke angespielt werden. Das bestätigt eine Vermutung in der Instrumenten-Chronik: Ursprünglich konnte die Orgel wohl auch manuell wie eine richtige Pfeifenorgel mit Klaviatur gespielt werden.“

Statt Handwerkerlied erklingt Mozart

Dank Restaurierung ist es nun auch wieder möglich „Reich mir die Hand mein Leben“, das Duett aus Mozarts „Don Giovanni“, zu spielen. Bisher mußten Besucher mit einem Handwerkerlied vorlieb nehmen, denn durch heraus gefallene Stifte und Deformationen war Mozart nur schlecht spielbar.

Restauriert wurden nebst der Orgel auch die Nischenmalerei in der Kronengrotte (25.000 €), die grotesken „Türsteher“ und Tier-Skulpturen bei der Neptungrotte sowie die Statue der Diana im Schlosspark (30.000 €). Aktuell werden noch Stiege im Schloß und Boden der Neptungrotte durch Aufrauen rutschfest gemacht.

„Summa summarum haben wir über den Winter rund 200.000 € in Erneuerungen und Verbesserungen für die etwa 280.000 Besucher pro Jahr investiert“, so Ressortchef Harry Preuner abschließend. ■

<http://www.hellbrunn.at>

Auf der Seite von salzburg.info finden Sie weitere Informationen zum Schloß Hellbrunn und auch ein Video „Blick hinter die Kulissen der Hellbrunner Wasserspiele“:

http://www.salzburg.info/de/sehenswerterfestung_schloesser/schloss_hellbrunn_wasserspiele



Schloßhauptfrau Ingrid Sonvilla und Vizebürgermeister Harry Preuner mit der restaurierten Walze der Orgel des Mechanischen Theaters



Pediküre nach 400 Jahren: Helmut Schlichtner vom Steinrestaurator Lindner pflegt Füße des »Türstehers« vor der Neptun-Grotte.



Das feucht-fröhliche Vergnügen der Wasserspiele steht oft im Mittelpunkt.

Fotos: Info-Z/killer

Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte

Oberösterreich sucht Fotografien aus der Zeit
1918 - 1938 für das Forschungsprojekt Erste Republik

Oberösterreich bemüht sich seit vielen Jahren darum, die Geschichte des Landes im 20. Jahrhundert nach modernen, zeitgemäßen Standards aufzuarbeiten. Nach Abschluß des Großprojektes „Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus“ beauftragte 2010 der Oberösterreichische Landtag das Oö. Landesarchiv mit dem Projekt einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Landesgeschichte 1918 - 1938. Dieses Projekt wurde im Vorjahr offiziell gestartet, noch im Lauf des heurigen Jahres sollen die ersten Ergebnisse publiziert werden.

Das Ziel des Projektes Oberösterreich 1918 - 1938

Bei diesem Gesamtprojekt geht es nicht um eine „endgültige“ Aufarbeitung oder gar die Feststellung der „objektiven Wahrheit“; beides ist in der Geschichtswissenschaft nicht möglich.

Die mit dem Projekt verknüpften Ziele sind vielmehr:

- den bisherigen Kenntnisstand zusammenzufassen,
- durch neue Fragestellungen neue Erkenntnisse zu gewinnen,
- widersprüchliche Aussagen vergleichbar zu machen,
- neue Quellen zu erschließen und in die Forschungen einzubeziehen und
- durch den Einsatz moderner Technologien und neuer Forschungsmethoden zusätzliche Sichtweisen zu eröffnen.

Bedeutung von Fotografien für die Zeitgeschichte

Geschichtsvermittlung muß überzeugend sein, sonst ist sie umsonst. Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen in absehbarer Zeit keine Zeitzeugen mehr zur Verfügung, die Generation, die die Erste Republik und den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, verschwindet. Und mit ihr verschwinden oft auch ihre Nachlässe mit Unterlagen und Fotos, die heute den Erben nichts mehr sagen.

Das Besondere an dieser Generation ist aber, daß für sie erstmals Fotos etwas Selbstverständliches waren. In den 20er Jahren

kam es mit der Erfindung der Kleinbildkamera zu einem Quantensprung in der Fotografie. Konnten vorher nur mit unhandlichen Apparaten Unikate hergestellt werden, wurde die Fotografie nunmehr zu einem schnellen Medium – bald auch für jedermann. Daher gibt es aus der Zwischenkriegszeit erstmals echte „Schnappschüsse“ in großer Zahl.

Amateurfotos sind gerade für die Dokumentation einer Zeit besonders geeignet, weil sie „absichtslos“ aufgenommen wurden und viele scheinbare Nebensächlichkeiten zeigen, die für uns heute interessant und „zeittypisch“ sind. Solche Fotos ermöglichen einen authentischen Blick in Lebenswelten, die wir sonst nur aus literarischen Beschreibungen kennen. Bei der Vermittlung von Geschichte haben neben den ZeitzeugInnen gerade die Bildquellen eine besondere Aussage- und Überzeugungskraft. Fotos und Filme machen das Leben vergangener Jahrzehnte anschaulicher und leichter nachvollziehbar als schriftliche Berichte, und sie ermöglichen Einblicke in den Alltag, den amtliche Quellen nicht oder nur eingeschränkt bieten können.

Gefahr des Verlustes

Mit dem Verschwinden der Zeitzeugen verschwinden meistens auch ihre Fotos. Weil die Fotos so wichtig für die Vermittlung sind, gehört jetzt zu den vordringlichen Aufgaben des Landesarchivs nicht nur das Sammeln von Akten und amtlichen Unterlagen, sondern auch die Sicherung von für die Landesgeschichte relevanten Bildquellen. Dazu zählen gerade für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts Fotografien von Gelegenheitsfotografen. Da bis in die fünfziger Jahre verhältnismäßig wenige Fotos gedruckt und vervielfältigt wurden, befindet sich der Großteil dieser Fotos in Privatbesitz. Mit dem heutigen Aufruf sollen diese Quellen für die Landesgeschichte gesammelt und langfristig erhalten werden.

Archivierung bedeutet Erhaltung und Bereitstellung

Fotografien brauchen eine spezielle Auf-

bewahrung, um sie langfristig vor dem Ausbleichen und Zerfall zu bewahren. Dazu gehören neben säurefreien Hüllen auch Dunkelheit und konstante, niedrige Temperatur. Archive können diese Bedingungen bieten.

Bis vor einigen Jahren mußten Archive immer die Sorge haben, daß Fotos bei der Benützung beschädigt würden. Durch die Digitalisierung ist dieser ewige Konflikt zwischen „schützen“ und „zugänglich machen“ gelöst. Im Landesarchiv stehen seit heuer ca. 30.000 Fotos im Lesesaal digital zur Verfügung. Soweit das Landesarchiv auch die nötigen Rechte an den Fotos hat, dürfen sie auch für nichtkommerzielle Zwecke reproduziert und genutzt werden. Wer dem Landesarchiv Fotos übergibt, kann sicher sein, daß diese auch entsprechend den Vereinbarungen bei der Übergabe behandelt werden. Die Fotos sind im Archiv nicht nur physisch, sondern auch rechtlich sicher aufbewahrt.

»Ein Bild sagt mehr als tausend Worte«

Das Landesarchiv hat sich entschlossen, im Rahmen des Großprojektes „Oberösterreich 1918 - 1938“ auch einen eigenen Fotoband zu produzieren. Denn gerade für die Schwerpunkte Alltag, Wirtschaft und Soziales sind Fotos praktisch unersetzlich, wenn es darum geht, späteren Generationen ein lebensnahes Bild dieser Zeit zu vermitteln.

Auch für die Ausstellung „Oberösterreich im Ersten Weltkrieg“, die die Landesmuseen und das Landesarchiv im Herbst 2013 gemeinsam gestalten werden, werden Fotos aus Oberösterreich gesucht. Es gibt aus dieser Zeit schon relativ viele Fotos von den Fronten, denn Fotografieren war ja Männersache. Deshalb sind Fotos von daheim viel seltener, besonders vom Alltag der Frauen und Kinder, die mit den zunehmenden Einschränkungen und Herausforderungen zurecht kommen mußten.

Bilder machen Geschichte

Zeitgeschichte lebt ganz stark von Bildern. Das beweisen die Bildbände, die das Archiv der Stadt Linz in den vergangenen

Chronik

Jahren herausgegeben hat. Im Zuge des Projekts „Nationalsozialismus in Linz“ erwiesen sich die „Bilder des Nationalsozialismus in Linz“ als breitenwirksamstes Produkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem NS-Regime. Einige Jahre lang blieb der Bildband die erfolgreichste Publikation des Archivs der Stadt Linz. Im Zuge des 2003 beschlossenen Projekts „Linz im 20. Jahrhundert“ erschien 2005 der erste Band der Reihe „Linz-Bilder“. Drei weitere Bände folgten. Der Publikumserfolg war so groß, daß bereits mehrere Auflagen gedruckt werden mußten. Auch die beiden neuesten Bildbände „Linz_Einst/Jetzt“ zur jüngsten Stadtgeschichte fanden großen Zuspruch in der Bevölkerung.

Bilder »bilden«

Für das neue Projekt „Linz 1918-1938“ ist im Archiv der Stadt Linz zwar kein neuer Bildband vorgesehen, allerdings ist der Wert bildlicher Quellen für die Darstellung der Geschichte nicht zu unterschätzen. Aus Fotografien werden Dinge ersichtlich, die sonst keiner Erwähnung wert befunden wurden, Dinge des Alltags, Selbstverständlichkeiten, über die man glaubte nicht zu berichten müssen. Was damals aber alltäglich war, kann heute bereits unbekannt sein. Bilder dienen zur Illustration, zur Verdeutlichung. Kaum etwas kann mehr zur „Veranschaulichung“ beitragen als ein aussagekräftiges Bild. Der Quellenwert eines Fotos geht weit über die bloße Abbildung hinaus.

Bilder als kulturelles Erbe

Umso wichtiger ist es, historische Fotoaufnahmen als kulturelles Erbe zu begreifen und sich um ihren Erhalt zu kümmern. Dieser Aufruf an die Bevölkerung, historische Fotoaufnahmen den Archiven zu überantworten, versteht sich auch als Angebot der Archive, die Erhaltung dieser Quellen zu übernehmen. Die Archive als Gedächtnisinstitutionen sind bemüht, fotografische Schätze vor dem Vergessen zu bewahren. Auch wenn dem Laien der Wert einer historischen Aufnahme nicht bewußt ist, die Expertinnen und Experten in den Archiven wissen jede neue Quelle zu würdigen.

Das Archiv der Stadt Linz sowie das Oberösterreichische Landesarchiv haben es sich zur Aufgabe gemacht, eine möglichst breite historische Überlieferung mit zu gestalten und für den Erhalt wertvoller Quellen für die Nachwelt Sorge zu tragen. Ein umfangreiches Maßnahmenpaket gewährleistet die konservatorisch korrekte Aufbe-



v.l.: Gerhart Marckhgott (OÖ. Landesarchiv), Landeshauptmann Josef Pühringer, Erich Watzl (Vizebürgermeister von Linz) und Walter Schuster, Archiv der Stadt Linz

wahrung, die inhaltliche Erfassung sowie Strategien der Digitalisierung und Langzeitsicherung. Wo, wenn nicht im „Gedächtnis“ der Stadt bzw. des Landes, wären historische Unterlagen besser aufgehoben? Im Archiv verschwinden die Bilder nicht auf Nimmerwiedersehen, sondern stehen Interessierten im Gegenteil jederzeit zur Einsicht offen.

Welche Fotos werden gesucht?

Das Oberösterreichische Landesarchiv und das Archiv der Stadt Linz suchen Fotografien, die Einblicke in die damaligen Lebensumstände geben. Das sind nicht allein Aufnahmen von politischen Ereignissen (Veranstaltungen, Aufmärsche, paramilitärische Übungen etc.), sondern vor allem Fotos, die den Alltag widerspiegeln: die Arbeitswelt in Fabriken, Handwerksbetrieben, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Gewerbe, das Straßenbild mit Bettlern oder Straßenmusikanten, kulturelle oder sportliche Veranstaltungen und Feste, Vereinsleben, Feuerwehr, Rettungswesen und Polizei, Tourismus und Reisen... Diese Liste ließe sich beliebig fortführen. Selbst für sich genommen unscheinbare oder banal wirkende Aufnahmen können in einem größeren Zusammenhang betrachtet einen völlig neuen Erkenntniswert erlangen.

Quellenverlust ist Gedächtnisverlust

Ein wesentlicher Aspekt dieses Aufrufs an die Bevölkerung ist die Tatsache, daß die Zeitzeugen der Ersten Republik immer we-

niger werden. Mit ihnen verschwindet nicht nur das Wissen „aus erster Hand“ um das Leben damals, sondern oft auch materielle Überreste wie eben Fotosammlungen, die von den Nachkommen und Erben aus Unkenntnis oder auch aus Desinteresse weggeworfen werden. Die beiden Archive als Gedächtnisinstitutionen des Landes und seiner Hauptstadt haben es sich zur Aufgabe gemacht, scheinbar wertlose Fotos und Dokumente in einen historischen Kontext zu stellen und somit ihren Quellenwert für HistorikerInnen und interessierte BürgerInnen zu sichern. Dazu gehört nicht nur die historisch korrekte Kontextualisierung der Fotografien, sondern auch die fachgerechte Archivierung und Konservierung, so daß sie auch in Zukunft als Quellen zur Geschichte unseres Landes und seiner Hauptstadt dienen können.

Die „Aktion“ ist als Service für die Öffentlichkeit mit open end geplant; der Bildband soll im Herbst 2013 erscheinen, aber man wird selbstverständlich auch später noch Fotos annehmen.

Das Landesarchiv nimmt die Fotos in jeder Form entgegen, digital an die landesarchiv@ooe.gv.at oder physisch per Post oder persönlich (am besten nach telefonischer Vorankündigung ++43 / (0)732 / 7720-14604 bei der Bearbeiterin, Frau Etlstorfer; diese übernimmt die Fotos entweder zur dauernden Aufbewahrung im Archiv oder zum Scannen (und anschließende Rückgabe). ■ <http://www.landesarchiv-ooe.at>

Wachaubahn startete in die neue Saison

LH Erwin Pröll: »Zusätzliche Tourismusattraktion für die Wachau«



Foto: 2011 weinfranz.at

Mit 31. März startete die Wachaubahn auf ihrer 34 Kilometer langen Strecke zwischen Krems und Emmersdorf in die Saison.

Den schönsten Blick in das Weltkulturerbe Wachau hat man von der Trasse der Wachaubahn“, zeigte sich Landeshauptmann Erwin Pröll am 30. März überzeugt. Anlässlich der Feierlichkeiten zum Saisonauftakt der Wachaubahn nahm er die Taufe der im neuen, goldenen Design gestalteten Diesellok 2043.24 auf den Namen „Dom der Wachau“ vor, als prominente Taufpatin stellte sich die bekannte Schauspielerinnen und Sängerin Marianne Mendt zur Verfügung.

Rund 25 Millionen Euro wird das Land Niederösterreich in die Wachaubahn investieren. „Wir wollen die Wachaubahn modernisieren, um eine zusätzliche Tourismusattraktion zu schaffen und damit die Wachau, dieses Juwel unserer Heimat, noch attraktiver machen“, betonte der Landeshauptmann. Das Land Niederösterreich habe die Nebenbahnen wie etwa die Wachaubahn übernommen, um „das Optimum für die Region zu gestalten“, so Pröll. Denn die Wachau sei für Niederösterreich „eine ganz besondere Region mit einer unglaublichen Harmonie von Tradition, Architektur, Natur und exzellenten Produkten“, meinte der Landeshauptmann weiters. „Dazu ist die Wachau auch

ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor als Tourismusdestination“, verwies Pröll auf rund 730.000 Nächtigungen in der Wachau.

Der Öffentliche Verkehr spiele in der Wachau eine besondere Rolle, betonte Landesrat Karl Wilfing. So könne etwa die Wachaulinie eine sehr gute Bilanz aufweisen: „370.000 Fahrgäste in rund einem Jahr zeigen, daß unser Konzept voll aufgegangen ist.“ Die Wachaubahn wiederum habe für den Tourismus eine große Bedeutung, so Wilfing weiters.

Die Verantwortung für die Wachaubahn liegt nunmehr das zweite Jahr in den Händen der NÖVOG (Niederösterreichische Verkehrsorganisationsgesellschaft). Vor rund 15 Monaten, als die Bahn übernommen wurde, „standen wir noch ohne Fahrzeuge, ohne Personal und ohne eine Werkstatt da. Dennoch haben wir nach nur drei Monaten Vorbereitungszeit den Betrieb erfolgreich aufgenommen“, blickte Gerhard Stindl, der Geschäftsführer der NÖVOG, auf die erste Saison zurück: „2012 erwartet unsere Gäste auf der Wachaubahn viel Neues.“

Mit 31. März startete die Wachaubahn auf ihrer 34 Kilometer langen Strecke zwischen

Krems und Emmersdorf in die Saison 2012. Die bringt nicht nur ein neues, goldenes Design, sondern auch eine Fahrplanverdichtung: Zwischen 31. März und 28. Oktober verkehrt die Wachaubahn an den Wochenenden drei Mal täglich, im Juli und August fährt sie täglich, dazu gibt es ab 2. Juni am Wochenende Themenzüge mit den luxuriösen Nostalgiewaggons „Majestic“. Ab Juni kommt mit dem Panorama-Schienenbus ein weiteres Nostalgiefahrzeug zum Einsatz.

Die Segnung der neuen Lok „Dom der Wachau“ wurde von Diözesanbischof Klaus Küng vorgenommen. Der Name geht auf die Pfarrkirche Krems St. Veit zurück. Die im Zentrum von Krems gelegene frühbarocke Kirche, der größte Sakralbau der Diözese, wird derzeit einer Generalsanierung unterzogen. Ein Kuratorium unter der Leitung von Bischof Küng und Landeshauptmann Pröll setzt sich für die Rettung dieses Bauwerks ein. Der Landeshauptmann: „Wir wollen damit auch dokumentieren, wie wichtig und wertvoll für uns diese Kulturgüter sind und daß wir die Verantwortung verspüren, dieses Erbe für die Zukunft zu bewahren.“ ■

<http://www.noevog.at>

Lifestyle neu interpretiert

Sans Souci Hotel & Residences eröffnet Ende 2012 ein Haus in Wien

Von London nach Mumbai, von Melbourne nach New York – und jetzt erstmals in Wien: Mit YOO, einem der innovativsten Design-Studios der Welt, und Preferred Boutique realisiert die Sans Souci Group Ende 2012 ein spannendes Hotel- und Wohnprojekt.

Das 2010 von der Sans Souci Group erworbene und revitalisierte historische Bauwerk wird als Sans Souci Hotel & Residences Ende 2012 in der Museumstraße 1, Wien 7, eröffnet: urbaner Schick inmitten kultureller Highlights, einer lebhaften Restaurant- und Barszene sowie gleich neben dem Shopping-Eldorado Mariahilfer Straße.

Im YOO Design-Studio fand die Sans Souci Group einen kongenialen Partner. Seit 1999 verbindet YOO die Erfahrung des Designers Philippe Starck mit der Vision des Immobilienunternehmers John Hitchcox zu inspirierendem Wohn- und Hotelerlebnis. Nun auch in Wien!

Sans Souci Hotel & Residences besticht mit Casual Luxury. Die Zimmer und Suiten sind individuell-modern, das Restaurant La Véranda ist gemütlich-herzerfrischend, die Champagner-Bar opulent-elegant. Zusätzlich bietet das Hotel Raum für erlesene Meetings (max. 30 Personen).

Entspannung pur erwartet den Gast im 450 m² großen Sans Souci Spa mit Behandlungsräumen, Saunen, Ladies Spa, Dampfbad, Ruheräumen und Fitnessbereich sowie einem Sportbecken mit 21 m Länge.

Ab dem vierten Obergeschoß des Gebäudes entstehen private High-End-Residences mit traumhafter Aussicht über Wien. Davon werden 7 von 15 optional auf Käuferwunsch ebenfalls im einzigartigen YOO-Design angeboten. Den Bewohnern stehen sämtliche Serviceleistungen sowie hauseigene Garagenplätze des Hotels zur Verfügung. „Wir sind die Wiener Interpretation eines internationalen Boutique-Hotels“, erklärt Norbert Winkelmayer, CEO der Sans Souci Group. Preferred Boutique bedeutet maximales Hotelerlebnis gepaart mit der Intimität von höchstens 100 Zimmern.

Le Palais Sans Souci Wien

Das von der Sans Souci Group revitalisierte Gründerzeitjuwel in der Wiedner Hauptstraße 57 wird zu Wiens Top-Location für höchst exklusive Firmen- und Privat-



Foto: Sans Souci Group / Margarete Neundlinger

casual luxury - die »Junior-Suite Sans Souci«



Foto: Sans Souci Group / Sans Souci Group

Der »Goldene Salon« des Le Palais Sans Souci

events: Das Stadtpalais in der Wiedner Hauptstraße 57 wurde 1886 von Carl Auer von Welsbach – dem berühmten Forscher und Erfinder des Glühstrumpfs im Gaslicht – erbaut. Die erhaltene Grünfläche erinnert an die früheren Erzherzog Rainer'schen Gärten.

Heute Sitz der Sans Souci Group, vereint das exklusive Palais in zentraler Lage Tradition, imperiales Flair, modernes Design und höchsten technischen Komfort auf 900 m² Gesamtfläche. „Wir legen großen Wert auf überlegtes, kreatives und außergewöhnliches Design, das die Vorzüge der Grundstrukturen unterstreicht, aber nicht unterdrückt“, erklärt Norbert L. Winkelmayer. „Der Erhalt und die Restaurierung von bestehenden Strukturen sind uns besonders wichtig. Durch die Kombination von modernen Ele-

menten und stilvollem Design entsteht ein Gesamtkunstwerk zum Erleben.“ Möbel-Klassiker wie die berühmten Egg und Swan Chairs von Arne Jacobsen, historische Lobjmeyr-Luster, Beleuchtung der italienischen Designer Masiero sowie bauliche Neuinterpretationen ergeben einen einzigartigen Mix.

Das opulent restaurierte Gründerzeitjuwel ist mit allen Raffinessen ausgestattet und bietet, nicht zuletzt durch die verschiedenen Räumlichkeiten, den idealen Rahmen für geschäftliche und private Events. Eine Tiefgarage mit 38 Stellplätzen unter dem Palais sowie beste Verkehrsanbindung runden das exklusive Angebot ab.

<http://www.residences-sanssouci.at>

<http://www.palais-sanssouci.at>

Ahnen- und Familienforschung

Der Verein »FAMILIA AUSTRIA« hat sich zum Ziel gesetzt, die Ahnen- und Familienforschung auf dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie zu fördern, bestehende Initiativen auf diesem Gebiet zu vernetzen und ganz allgemein historisch-genealogisches Wissen zu erarbeiten und zu publizieren.

Teil 2: Die ersten Schritte

Von Günter Ofner*)

Es ist ganz wichtig, geplant und systematisch zu forschen und alle Ergebnisse zu dokumentieren. Denn sonst verliert man erfahrungsgemäß bald die Übersicht.

Immerhin kann jeder heutige Forscher etwa 10 Generationen weit zurück kommen, also bis zu den achtfachen Urgroßeltern. Das sind dann immerhin schon (ohne Ahnenschwund) 2046 direkte Vorfahren mit etwa 1000 verschiedenen Familiennamen. Soviel kann man kaum auswendig im Kopf behalten.

Erforscht man beispielsweise auch die Geschwister der Vorfahren und deren Nachkommen, dann schwillt so eine Forschung rasch auf 10.000 bis 20.000 Personen an.

Ohne penible Ordnung und sorgfältige Dokumentation gerät man da bald in Schwierigkeiten.

Wie fängt man nun an?

1. Sichtung aller Dokumente

Zuerst sollte man alle in der Familie und Verwandtschaft erhaltenen alten Unterlagen (Dokumente, Urkunden, Zeugnisse, Briefe, Ahnenpässe usw.) sammeln und sichten. So erhält man meist über Großeltern und Urgroßeltern Angaben.

Achtung: Ahnenpässe wurden ja von 1938-45 auf obrigkeitlichen Druck hin erstellt und sind daher oft falsch oder fehlerhaft. Das war damals einfach ein Schutz vor dem Rassenwahn der Nazis. D.h. man sollte den Inhalt immer anhand der Originalquellen (z.B. Kirchenmatriken) überprüfen.

2. Sammlung und Beschriftung aller Fotos

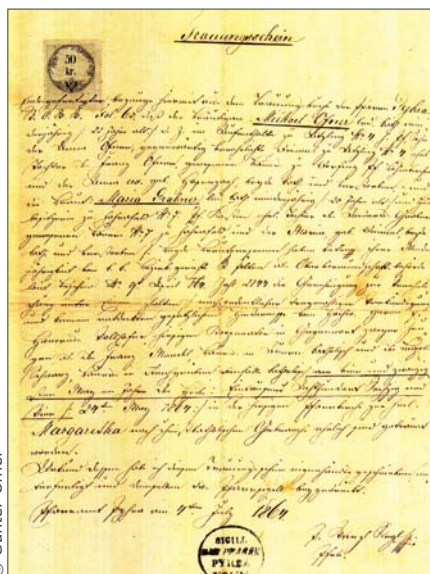
Ebenso sollte man alle Familienfotos sammeln, ordnen und beschriften.

Dabei werden erfahrungsgemäß viele Fehler gemacht. Jede Art von Cellophanierung und jeder Klebstoff (auch Klebebänder

wie Tixo usw.) zerstören das Fotopapier ebenso wie Tinte sowie die Farben von Kugelschreibern und Filzstiften.

Deshalb sollte man Fotos nur mit Fotoecken einkleben, „Spinnenpapier“-Alben verwenden oder sie einfach in Papiermappen oder säurefreien Kartons aufbewahren.

Zerrissene Fotos und Dokumente nicht selbst zusammenkleben – weder mit Tixo, noch mit Flüssigklebstoff. Wenn, dann sollte man das einen Fachmann (Restaurator) tun lassen.



© Günter Ofner

Michael Ofner - Maria Grabner,
Trauungsschein 1864

Und zerrissene Fotos kann man ja elektronisch zusammenfügen.

Beschriftungen auf der Rückseite sind wichtig, sollten aber ausschließlich mit Bleistift erfolgen. Fotos einscannen ist ein wichtiger Weg sie zu konservieren.

Fotos gibt es in Mitteleuropa seit 1850, sie sind inzwischen ein wichtiger Bestandteil der Genealogie.

3. Mündliche Befragungen

Und schließlich sollte man alle lebenden Auskunftspersonen (Familie, Verwandte,

Freunde, Nachbarn usw.) befragen und deren Auskünfte niederschreiben. Familienüberlieferungen sollte man möglichst an Hand der Originaldokumente oder Kirchenbücher überprüfen, weil sich da oft Fehler eingeschlichen haben und „Legenden“ entstanden sind.

Die häufigste Form dieser „Legenden“ lautet: „Unsere Familie war früher adelig“, bzw. „wir hatten ein Wappen“. Es gab zwar sehr viele Adelsfamilien und Wappen – und deshalb kommt dort eben fast jeder Name vor, aber das heißt aber noch lange nicht, daß alle Namensträger dazugehört haben.

So gab es beispielsweise mindestens acht Adelsfamilien namens Ofner/Offner/Öffner und mindestens neun Wappen dazu. Aber trotzdem hat das beispielsweise mit meiner Familie und mit 99 Prozent aller lebenden anderen Namensträger Ofner/Offner/Öffner nichts zu tun.

Also, Vorsicht bei übereilten Verwandtschaftszuordnungen!

Genealogie ist eine Hilfswissenschaft und sollte daher immer auf belegbaren Fakten beruhen.

Nur seriös recherchierte und belegte Verbindungen haben Wert. Deshalb sollte man immer auch Quellenkritik betreiben und Forschungsergebnisse logisch überprüfen.

Die so gewonnenen Namen, Daten und Erkenntnisse (Berufe, Wohnorte, Todesursachen usw.) sollten Sie dann in einen Stammbaum eintragen

So haben Sie jederzeit eine Übersicht, mit deren Hilfe Sie weiter systematisch vorgehen können.

Das kann auf Papier erfolgen, wobei dieses Plakat natürlich bald größere Ausmaße annehmen kann.

4. Stammbaumprogramme

Es ist daher sinnvoll sich ein Computer-Stammbaumprogramm zuzulegen und die Daten dort einzutippen. Es gibt mindestens 40 verschiedenen Stammbaumprogramme, eben

*) Günter Ofner ist Präsident der FAMILIA AUSTRIA Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte mit Sitz in 1180 Wien.

Chronik



© Günter Ofner

Schäfer Anna, geb. Fink – Parte aus dem September 1966

je nachdem, was Sie damit alles tun wollen. Manche kann man sich kostenlos aus dem Internet herunterladen.

Sie sollten lediglich darauf achten, daß dieses Programm Gedcom-fähig ist. D.h. mit Hilfe dieser Gedcom-Funktion können Sie diese Daten dort jederzeit „herausziehen“ und in ein anderes Programm einspielen, ohne daß Sie alles nochmals zu tippen brauchen.

Vorsichtig sollten Sie mit Gratis-Angeboten von kommerziellen Firmen wie Ancestry und MyHeritage sein. Diese bieten an, Stammbäume anfangs kostenlos auf ihre Server im Internet einzutippen. Überschreitet das Volumen dann aber eine gewisse

Grenze, wird das Angebot plötzlich kostenpflichtig – diese Firmen wollen ja schließlich Gewinne machen.

Außerdem, wenn Sie Ihre Daten dort eingeben, dann verfügt diese Firma natürlich automatisch ebenfalls über diese Daten, auch wenn Sie den Gebrauch nicht öffentlich freigegeben haben. Es lohnt sich also mit einem eigenen Programm auf dem eigenen Computer zu arbeiten – natürlich sollte man nicht vergessen diese Daten regelmäßig zu sichern.

5. Zusammenarbeit

Dagegen ist es sehr sinnvoll, mit anderen Forschern zusammenzuarbeiten. Vieles ist ja schon erforscht und man kann sich monatelange Arbeit sparen, wenn man an einem organisierten Informationsaustausch innerhalb eines Ahnenforschungsvereins teilnimmt.

Vereine wie unsere

- FAMILIA AUSTRIA (für Österreich-Ungarn)

<http://www.familia-austria.at> bzw.

<http://familia-austria.net/forschung>

- IGAL (für Vorarlberg)

<http://www.igal.at> oder der

- Deutsche Verein für Computergenealogie <http://www.genealogy.net>

bieten da viele Möglichkeiten – und zwar ohne, daß finanzielle Interessen dahinterstehen. ■

Diese Serie hat mit „Genealogie damals und heute“ in der Ausgabe 105 vom 5. März 2012 begonnen.

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_105.htm

Familia Austria

Der 2008 gegründete ehrenamtliche wissenschaftliche Verein Familia Austria Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte (ZVR-Zahl: 42788 6617) hat sich zum Ziel gesetzt, die Ahnen- und Familienforschung auf dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie zu fördern, bestehende Initiativen auf diesem Gebiet zu vernetzen und ganz allgemein historisch-genealogisches Wissen zu erarbeiten und zu publizieren.

Wir beschäftigen uns mit dem gesamten Spektrum der genealogischen Wissenspalette, von der Familienforschung über die Geschichte bis zur Geographie (Erdkunde), Landeskunde, Heimatkunde usw. Vor allem aber sind wir dabei, mit vereinten Kräften große Datenbanken aufzubauen und für Benützer über das Netz zugänglich zu machen. Damit sollen auch Familienforscher, die nicht im Bereich des alten Österreich wohnen, die Chance haben hier zu forschen.

Familia Austria sieht sich sowohl als Service-, wie als Forschungseinrichtung.

Details zu den Zielen

http://www.familia-austria.at/ziele_fa.php

Derzeit hat der Verein bereits etwa 500 Mitglieder und Mitarbeiter in der ganzen Welt. Er ist ehrenamtlich und gemeinnützig organisiert, nicht auf Gewinn ausgerichtet, von keiner Firma abhängig und Mitglied im Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ)

<http://www.vwgoe.at>

Hunderte kostenlose Forschungsseiten und die Datenbanken des Vereins finden Sie hier:

<http://familia-austria.net/forschung>

Fragen & Auskünfte

Egal ob Sie Anfänger sind oder schon jahrzehntelang forschen, immer wieder ergeben sich Fragen und Probleme.

Ich lade Sie ein, mir diese Fragen zu schicken und will versuchen, Ihnen im Rahmen dieser Artikelserie Antworten oder zumindest Hilfestellung zu geben.

Mit freundlichen Grüßen

Günter Ofner

Präsident von Familia Austria

Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte

Gentzgasse 59/9

A-1180 Wien

Telefon.: ++43 / (0)1 / 478 01 70

gunter.ofner@chello.at



© Günter Ofner

Agnes Schäfer, um 1910

Überblick über 1400 Restaurants in Österreich

Der Falstaff Restaurantguide 2012 ist da

Der druckfrische Falstaff Restaurantguide 2012 ermöglicht den Vergleich von 1400 Restaurants österreichweit. „Der Dank dafür gebührt nicht zuletzt den 17.000 hochmotivierten Falstaff Gourmetclubmitgliedern, die bei ihren Restaurantbesuchen regelmäßig die Bereiche Essen, Service, Wein- und Getränkekarte sowie Ambiente bewerten. Damit bietet Falstaff den größten Überblick der heimischen Gastronomieszene“, so Wolfgang Rosam, Falstaff-Herausgeber. Auch in diesem Jahr bringen die Ergebnisse eine Reihe Neuerungen. Insgesamt geht der Pfeil für Aufsteiger 544 mal nach oben, allerdings auch 142 mal nach unten.

In der Krise mehr Qualität & Szenebeisel schlägt Sterneküche

Offensichtlich haben die heimischen Gastronomen die Zeichen der Krise erkannt und reagieren mit noch mehr Service, mit noch besseren Angeboten und noch besserer Qualität. Ein prominenter Wirt zu Falstaff: „In Zeiten, in denen jedes Unternehmen bei Geschäftsessen spart und sich jeder private Haushalt überlegt, wo er weniger ausgeben kann, steht leider oft der Restaurantbesuch an erster Stelle dieser Betrachtungen. Wir müssen uns daher alle mehr anstrengen denn je.“ Und das manifestiert sich auch in den Falstaff-Bewertungen. Noch nie wurden so viele Betriebe so gut bewertet. Ein Trend, der sich international längst durchgesetzt hat, trifft nun auch Österreich voll: Die Sterneküche wird tagsüber weniger frequentiert und bleibt eher besonderen Abenden vorbehalten. Mittags schaffen es ohnehin nur ganz wenige Sternebetriebe, wie das Steirereck, den Betrieb offen zu halten (das Steirereck allerdings sehr erfolgreich). Hingegen erleben die Szenerestaurants einen sehr starken Aufwind. Sie überzeugen durch Fusion Cuisine mit starken asiatischen Akzenten, cooles Interieur, denn Architektur tritt immer mehr in den Vordergrund.

Erstmals seit Erscheinen weist der Falstaff Restaurantguide vier Österreich-Sieger auf und zwar ex aequo mit 99 Punkten in der Gesamtwertung. Zum wiederholten Male an der Spitze: Das Ikarus Hangar-7 (Salzburg),



Foto: Falstaff Verlags GmbH/APA-Service/Restegar

v.l.: Wolfgang Rosam (Rosam Change Communications), Birgit Reitbauer (Gastronomin des Jahres, Steirereck) Gabriele Heinisch-Hosek (BM für Frauen und öffentlichen Dienst) und Alfred Hudler (Vorstandsvorsitzender Vöslauer Mineralwasser AG)

mit Roland Trettl's weltweit einzigartigem Restaurantkonzept und das Steirereck Stadtpark (Wien) von Birgit und Heinz Reitbauer, dessen konkurrenzlose Beständigkeit auf Top-Niveau, gepaart mit eigenständigen Innovationen, die Bezeichnung „Weltklasse“ verdient. Völlig neu – als Österreich-Sieger – ist Silvio Nickol mit seinem Restaurant im Wiener Palais Coburg. Besonders erfreulich ist, daß Lisl Wagner Bacher ihren Betrieb in Mautern nicht nur vorbildhaft an die nächste Generation übergeben hat, sondern für ihren Schwiegersohn Thomas Dorfer auch den Grundstein des Erfolgs gelegt hat. Der hochbegabte neue Chef des Cuisine hebt das Landhaus Bacher ebenfalls aufs Stockerl.

Birgit Reitbauer ist Gastronomin des Jahres 2012

Ein Restaurant braucht eine Seele, und wie entscheidend diese für den Erfolg oder Mißerfolg eines Betriebs ist, macht sich schnell am Ausbleiben der Gäste bemerkbar. Ein Szenario, welches auf das Steirereck Stadtpark und seine Gastgeberin Birgit Reitbauer keinesfalls zutrifft. Sie steht an der Front, koordiniert, organisiert, begrüßt und herzt die Eintreffenden und hält ihrem Mann Heinz Reitbauer, den Rücken für Kreativität am Herd frei. Schön, daß Falstaff ihr die

gebührende Anerkennung als Gastronomin des Jahres zukommen lassen darf.

Lisl Wagner-Bacher gebührt die Anerkennung für ihr Lebenswerk

Als Spitzenköchin prägt sie die Nation: Lisl Wagner-Bacher. Sie gilt nicht nur als Grande Dame der österreichischen Küche, sie zählt auch im internationalen Vergleich zu den Größen am Herd. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie das Landhaus Bacher zu einem der führenden Gourmetrestaurants des Landes gemacht. Doch das ist nicht genug, denn auch in Zukunft ist aus ihrem Unternehmen Herausragendes zu erwarten. Einen wesentlichen Beitrag dazu, die gewohnte Qualität der Küche zu sichern und durch neue Stilelemente zu bereichern, leistet der „Zuwachs“: Schwiegersohn Thomas Dorfer. Als hochbegabter Koch profitiert er heute, mittlerweile zum engagierten Küchenchef avanciert, von der langjährigen Zusammenarbeit mit Lisl Wagner-Bacher. Das Haus bleibt erfrischend uneitel. Es ist einer außergewöhnlichen Frau, wie Lisl Wagner-Bacher, zu verdanken, daß hier ein beispielloser Generationenwechsel stattgefunden hat, der noch viele kulinarische Erlebnisse verspricht.

<http://www.falstaff.at>

Bierpapst ehrt Österreichs Top-Bierlokale beim Linzer Bierfest

Conrad Seidls »Bier Guide 2012« zeigt eine einmalige Biervielfalt



Foto: Willy Lehmann Markengentur/APA-Fotoservice/Kerschbaumayr

Bierpapst Conrad Seidl (Mitte) und die mit »5 Krügeln« ausgezeichneten Betreiber der Top-Bierlokale Österreichs.

Anlässlich des Bierfestes im Casino Linz ehrte Bierpapst Conrad Seidl am 27. März die Top-Bierlokale Österreichs und präsentierte die 13. Auflage seines „Bier Guide 2012“, der Biertrinkern dazu verhelfen will, Biergenießer zu werden – mit besten Empfehlungen aus allen Bundesländern. Die Top-Lokalempfehlungen:

- Alvera / Monte Mio (Salzburg) als Bier&Käse Lokal des Jahres
<http://www.montemio.at>
- Wia z'haus Lehner (Linz) als Biergarten des Jahres
<http://www.wiazhau-lehner.at>
- Ansitz Haidenhof in Lienz als Tiroler Bierlokal des Jahres
<http://www.haidenhof.at>
- Der Stadtwirt (Oberwart) als Burgenlands Bierlokal des Jahres
<http://www.der-stadtwirt.at>
- Mühlvierteln im Salzaamt in Linz als Oberösterreichs Bierlokal des Jahres
<http://www.muehlvierteln-salzaamt.at>
- Alchimiste Belge in Salzburg als Salzburger Bierlokal des Jahres
<http://www.alchimiste-belge.at>
- Hirter Braukeller in Hirt als Kärntner Bierlokal des Jahres
<http://www.hirterbraukeller.at>
- John Cor in Hartberg als steirisches Bierlokal des Jahres
- Braugasthof Reiner in Lochau als Vorarlbergs Bierlokal des Jahres
<http://www.reiner-lochau.at>
- Gwölb in Korneuburg als Niederösterreichs Bierlokal des Jahres
<http://www.gwoelb.com>
- Brendl als Wiener Bierlokal des Jahres

Einfach „ein Bier“ bestellen, das ist vielen österreichischen Bierfreunden längst zu

wenig. „Sie bestellen ja auch nicht einfach ‚Essen‘, wenn sie in ein Lokal gehen, sondern wählen aus, worauf sie gerade Lust haben. Ein Speiselokal, das nur einen einzigen Eintopf anbietet, ist eben kein Speiselokal und ein Bierlokal, das nur ein einziges Bier anbietet, müsste schon ein ganz einzigartiges Bier in einem einzigartigen Ambiente anbieten, um seine Existenz als Bierlokal zu rechtfertigen“, sagt Seidl.

Dieses Buch ist der wichtigste Wegweiser zu den besten Bierlokalen Österreichs – und zu einem von Jahr zu Jahr besseren Bierangebot: Es gibt heute eine Vielfalt von Stilen aus österreichischen Brauereien, die noch vor zehn Jahren undenkbar war. Bierpapst Conrad Seidl ist stolz, daß sein „Bier Guide“ zu dieser Entwicklung entscheidend beigetragen hat.

<http://www.bier-guide.net/>

Margaretha Moises als Botschafterin Salzburgs

Die Bad Hofgasteinerin ist seit beinahe 60 Jahren in Kolumbien in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.

Margaretha Moises ist eine Botschafterin Salzburgs im besten Sinne des Wortes: Stolz auf und stets verbunden mit ihrer Salzburger Heimat gilt ihr Lebensbeispiel als Vorbild für soziales, gesellschaftliches Engagement in einem von Gewalt und Drogenmafia geplagten Land. In diesem Einsatz für Gerechtigkeit, Entwicklung und Frieden hat sie durch ihre Taten und ihr Werk den Namen Salzburg würdevoll und ehrenhaft im kolumbianischen Gedächtnis verankert, betonte Landeshauptfrau Gabi Burgstaller am Abend des 27. März bei der Verleihung des Großen Verdienstzeichens des Landes Salzburg an Schwester Margaretha Moises im Kardinal-Schwarzenberg-Haus in Salzburg.

Margaretha Moises ist seit beinahe 60 Jahren in Kolumbien in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. In dem von Gewalt und Krieg gezeichneten Land kämpft sie um Gerechtigkeit, Befreiung und Frieden und hat sich stets besonders für Kinder und Jugendliche, Frauen und vom Bürgerkrieg Vertriebene eingesetzt. „Der Name Moises steht in Kolumbien hoch im Kurs: Bei der österreichischen Botschaft in Bogotá oder den Auslandsösterreichern in Kolumbien genauso wie bei den Verantwortlichen in Politik, Kirche und Gesellschaft und natürlich ganz besonders bei den Menschen in den Armensiedlungen, den Vertriebenen oder Opfern des Bürgerkriegs“, so Burgstaller.

Für Margaretha Moises war schon als junge Franziskaner-Missionsschwester klar, daß sie ihr Leben in den Dienst der Ärmsten der Welt stellen wollte. Die Dimensionen dieses Entschlusses wurden ihr jedoch erst später in voller Konsequenz vor Augen geführt: Als sie für ihren Einsatz für Landlose vom Militär verhaftet und verhört wurde oder als ihre Schwester Maria Herlinde, die ebenfalls bis zu ihrem Tod 2006 als Missionarin und Entwicklungshelferin in Kolumbien tätig war, vom Militär gefoltert und mit einem Einreiseverbot belegt wurde. Selbst Drohungen gegen Leib und Leben haben Margaretha Moises nicht von ihrem Entschluß und Weg abbringen können. Hunderte Sozial-, Bildungs-, Entwicklungs- und Friedensprojekte in sechs Jahrzehnten stehen



Foto: LPB Franz Neumayr/SB

LHF Gabi Burgstaller, Schwester Margaretha Moises, Helmut Dachs und Wolfgang Heindl Referent vom Verein »Sei frei so« der Katholischen Männerbewegung

dafür im ganzen Land Pate. Schulen, Kindergärten, Ausbildungsprojekte für Jugendliche, Friedens- und Versöhnungsarbeit mit Opfern des Bürgerkriegs, Siedlungsprojekte für vom Bürgerkrieg Vertriebene, Katastrophenhilfe nach Erdbeben und Überschwemmungen, Sozial- und Pastoralarbeit in den Slums der großen Städte, Missions- und Sozialarbeit mit der indigenen Bevölkerung im Amazonasgebiet und im Hochland, Gesundheitsprojekte, Krankenstationen u.v.m. bezeugen den Einfluß ihres Wirkens – sei es im Orden oder ab 1980 bei der von ihr gegründeten Bildungsorganisation CEDAL bzw. der gemeinsam mit ihrer Schwester bereits in den 60er-Jahren gegründeten und jetzt so benannten „Mutter Herlinde Moises Stiftung“.

Landeshauptfrau Burgstaller verwies in ihrer Laudatio auch darauf, daß die entwicklungspolitische Aktion der Katholischen Männerbewegung „Sei so frei“ seit Anfang der 60er-Jahre Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in Kolumbien unterstützt habe. Dabei seien von Beginn besonders Projekte und Programme beider Moises-Schwester gefördert worden – immer wieder auch mit Unterstützung des Landes Salzburg.

Von Bad Hofgastein bis Kolumbien

Margaretha Moises wurde 1932 in Bad

Hofgastein geboren. 1950 trat sie dem Orden der Franziskaner Missionsschwester in Gaissau/Vbg. bei, 1953 erfolgte die Ausreise in die Mission nach Kolumbien. 1965 gründete sie gemeinsam mit ihrer Schwester Maria Herlinde Moises die inzwischen nach ihrer Schwester benannte „Mutter Herlinde Moises Stiftung“ in Pasacaballos/Cartagena. Es folgten Jahre der kontinuierlichen Missions- und Entwicklungsarbeit in allen Landesteilen Kolumbiens innerhalb und außerhalb des Ordens. 1979 verließ Margaretha Moises gemeinsam mit ihrer Schwester Maria Herlinde und anderen den Orden nach Auffassungsunterschieden mit dem Orden über die Verpflichtung, Landlosen und sozial Benachteiligten zur Seite zu stehen. 1980 folgte die Gründung der Bildungsorganisation CEDAL in Bogotá mit dem Ziel, Menschen die keinen Zugang zu Bildung haben, diesen zu ermöglichen. 1998 wurde Margaretha Moises mit dem Romero-Preis von der entwicklungspolitischen Aktion der Katholischen Männerbewegung Österreichs „Sei so frei“ für herausragende Leistungen in der Entwicklungszusammenarbeit ausgezeichnet. 2006 wurde sie zur Salzburgerin des Jahres (gemeinsam mit ihrer Schwester Maria Herlinde Moises) gekürt.

<http://www.fundacionmadreherlindamoises.org.co>

Krainer-Preise 2012 für Mitterhammer und Santner

Acht Persönlichkeiten in der Aula der Alten Universität Graz ausgezeichnet

Foto: Land Steiermark / Foto Fischer



In der Alten Universität (v.l.): Eva Tscherner, Barbara Stelzl-Marx, Juliane Eichhorn-Kissel, Alt-LH Josef Krainer, Helmut Denk, Marion Mitterhammer, Markus Pötsch, Friedrich Santner, LH-Stv. Hermann Schützenhöfer, Gerald Schöpfer und Irene Holzer

Acht überaus anerkannte Persönlichkeiten, die in unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen sowie auf der Bühne oder in der Wirtschaft ihre Qualitäten eindrucksvoll unter Beweis gestellt hatten, sind seit dem Abend des 19. März offiziell Träger der Josef-Krainer-Preise 2012. Im Mittelpunkt der Feierstunde in der Aula der Alten Universität standen der Grazer Pathologe Helmut Denk, die Film-, Fernseh- und Bühnenschauspielerinnen Marion Mitterhammer, der Unternehmer Friedrich Santner, die Historikerin und Kriegsfolgenforscherin Barbara Stelzl-Marx sowie vier aufstrebende junge Wissenschaftler, die die Josef Krainer-Förderungspreise erhielten. Die Preisübergabe nahmen Landeshauptmann-Stellvertreter Hermann Schützenhöfer und Gerald Schöpfer, Obmann des „Josef Krainer-Gedenkwerks“, vor.

Wie Schützenhöfer, der Gastgeber der Feierstunde, in seinen Gratulationsworten

unterstrich, „sind wir stolz auf Sie – ihre Persönlichkeiten machen neben anderen den Vorsprung eines Landes aus. Diesen dürfen wir nicht verspielen.“ Denn auch der „Landesvater“ Josef Krainer senior sei immer ein Vordenker und Visionär gewesen – ihm habe die Steiermark ihren heutigen Wohlstand zu verdanken. „Dieser Geist von Josef Krainer kann Ihnen und uns hier in der Reformpartnerschaft helfen. Die Wahrheit ist den Menschen zumutbar – man muß sie nur erklären können“, betonte Schützenhöfer abschließend.

Zu Beginn der Feierstunde begrüßte Gedenkwerk-Obmann Gerald Schöpfer zunächst LH a. D. Josef Krainer, dessen Bruder Heinz, sowie weitere Familienmitglieder. Am Festakt nahmen unter anderem Wissenschaftslandesrätin Kristina Edlinger-Ploder, LH a. D. Waltraud Klasnic, Bundesminister a. D. Ruth Feldgrill-Zankel, der frühere

Bundesratspräsident Herwig Hösele und die Ex-Landtagspräsidenten Franz Hasiba, Reinhold Purr und Walburga Beutl teil. Aber auch die früheren Landesräte Josef Gruber, Hermann Schaller, Kurt Jungwirth und der ehemalige Grazer Bürgermeister Alfred Stingl erwiesen den Ausgezeichneten die Ehre.

em. Univ.-Prof. Helmut Denk

Der in Scheibbs geborene spätere Pathologe promovierte an der Universität Wien 1964 „sub auspiciis praesidentis“. Nach der Habilitation in Allgemeiner und Experimenteller Pathologie sowie Pathologischer Anatomie nahm er 1974/75 eine Gastprofessur am Pharmakologischen Institut der Yale University in New Haven (USA) an. Von 1983 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2008 war er ordentlicher Universitätsprofessor für Pathologische Anatomie und Vorstand des Instituts für Pathologie der Medizinischen

Personalia

Universität Graz, mit einem Team von rund 120 Mitarbeitern. Seit vielen Jahren liegt das Schwergewicht seiner wissenschaftlichen Arbeit auf pathologischen Veränderungen der Leberzellen. Die Form von „Mallory-Denk“-Einschlußkörpern in Leberzellen findet sich bei einer Reihe von schweren chronischen Lebererkrankungen, Ähnliches läßt sich auch bei chronisch-degenerativen Erkrankungen des Zentralnervensystems nachweisen (z.B. bei Morbus Alzheimer). Mit drei Kollegen gründete Denk 2001 das Grazer Biotech-Unternehmen Oridis Biomed als einen Spin-off der Medizinischen Universität Graz. Das Unternehmen erforscht Herkunft und Entstehung von Krankheiten mit dem Fokus auf Stoffwechselerkrankungen der Leber. Seit 2009 hat er nun das Amt des Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften inne. Er verantwortet dabei insgesamt 64 Forschungseinrichtungen an zehn Standorten in Österreich – davon drei in der Steiermark – mit in Summe etwa 1100 MitarbeiterInnen.

Marion Mitterhammer

Die in Bruck an der Mur geborene Schauspielerinnen und Charakterdarstellerin erhielt ihre ersten Engagements am Theater Baden-Baden und den Salzburger Festspielen, wo sie mit den Regisseuren Jürgen Flimm und Thomas Langhoff zusammenarbeitete. 1990 ging sie an der Seite von Götz George auf Theatertournee mit einer Produktion von Tschechows „Platonow“. Es folgten zwei Jahre am Theater in der Josefstadt in Wien; dort spielte sie u.a. unter der Regie von Otto Schenk und Harald Clemen. Fürs Fernsehen stand sie erstmals in der Serie „Salzbaron“ vor der Kamera. Zudem spielte sie im Film „Klimt“ die Schwester des porträtierten Jugendstilmalers an der Seite von John Malkovich. 2008 führte sie ihr Weg wieder ans Theater und sie spielte unter der Regie von Ulrike Maack die Rolle einer amerikanischen Kriegsberichterstatterin im Stück „Zeitfenster“ an den Hamburger Kammerspielen. Zu ihren Projekten der jüngeren Zeit gehören u.a. David Schalkos neuester Film „Wie man leben soll“ und Marie Kreutzers „Die Vaterlosen“. Letzterer wurde mit dem Großen Diagonale-Preis als „Bester österreichischer Kinospießfilm 2010/2011“ ausgezeichnet. Mitterhammer selbst bekam den Diagonale-Schauspielpreis.

Friedrich Santner

Er trat 1986 in das Familienunternehmen Anton Paar ein. Als Leiter der Abteilungen

Marketing und Vertrieb und später als Geschäftsführer ausländischer Tochterunternehmen der Anton Paar GmbH baute er systematisch ein internationales Vertriebsnetz auf. 1997 wurde er schließlich Geschäftsführer der Anton Paar GmbH. Das Unternehmen ist federführend in wissenschaftlicher Meßtechnik, z.B. auf dem Gebiet der Dichte- und Konzentrationsmessung oder in der Bestimmung von gelöstem CO₂. Der Konzern ist seit dem letzten Zukauf mit einer Belegschaft von fast 1500 MitarbeiterInnen mittlerweile mit 17 Tochterunternehmen und 110 Vertriebspartnern in mehr als 80 Ländern weltweit aktiv. Der Großteil der Entwicklung und Produktion der Anton Paar GmbH findet in Graz statt, die Exportquote beträgt etwa 95 Prozent. Rund ein Fünftel des Umsatzes – dieser betrug im Jahr 2010 140 Millionen Euro – wird jährlich in Forschung und Entwicklung investiert. Aber auch über das eigene Unternehmen hinaus ist Friedrich Santner sehr aktiv. So gehört er seit 2007 dem Aufsichtsrat der Styria Media Group an und wurde im Vorjahr dessen Vorsitzender. Seit 2008 hat er einen Sitz im Verwaltungsrat der Metrohm AG in der Schweiz und ist seit 2010 Vorstandsvorsitzender der Steiermärkischen Verwaltungssparkasse. Auch sein Engagement als Aufsichtsrat beim SK Sturm Graz sei erwähnt.

Würdigungspreis 2012 an Doz. Barbara Stelz-Marx

Sie studierte Geschichte, Anglistik/Amerikanistik und Slawistik an der Karl-Franzens-Universität Graz sowie an den Universitäten Oxford, Wolgograd und an der Stanford University. Fragen des Kalten Kriegs, der Sowjetischen Besatzung in Österreich 1945-1955 und der Sozial- und Kulturgeschichte des Stalinismus bilden bis heute ihre wesentlichen Forschungsschwerpunkte, auch am Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz. Seit 2002 ist die Autorin von mehr als 100 Fachbeiträgen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden und (Mit-)Herausgeberin zahlreicher Publikationen, stellvertretende Leiterin des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung; seit 2005 ist sie zudem als Lehrbeauftragte an der Karl-Franzens-Universität Graz tätig. Darüber hinaus ist Stelz-Marx Vizepräsidentin der Österreichischen UNESCO-Kommission; Schriftführerin der Österreichisch-Russischen Historiker-Kommission. So war sie zuletzt wissenschaftliche Koordinatorin des Projekts „Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščev“ und leitet seit vergan-

genem Oktober das vom Österreichischen Zukunftsfonds geförderte Forschungsprojekt „Besatzungskinder in Österreich“.

Förderungspreise 2012

Die ebenfalls vom Josef Krainer - Steirisches Gedenkwerk ausgeschriebenen Förderungspreise wurden verliehen an:

Dipl.-Pflegepädagogin Juliane Eichhorn-Kissel, die es 2006 in die schöne Steiermark verschlug, wo sie ihre Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am damals neu gegründeten Institut für Pflegewissenschaft an der Medizinischen Universität Graz begann. Ihre Dissertation mit dem Titel „The Care Dependency Scale for Rehabilitation“ beschäftigt sich mit der Messung und Beurteilung von Pflegeabhängigkeit durch die Pflegeabhängigkeitsskala in der Rehabilitation.

Irene Holzer schloß ihr musikwissenschaftliches Studium 2007 in ausgezeichnete Weise ab. Ende 2010 erhielt sie das Doktorat aus Musikwissenschaft „sub auspiciis praesidentis“ an der Universität Salzburg. In ihrer Arbeit beschäftigt sie sich in exzellenter Weise mit der analytisch-wissenschaftlichen Aufarbeitung der kompositorischen Verfahren in neun Messen des Komponisten Adrian Willaert, dessen Todestag sich heuer übrigens zum 450. Mal jährt.

Markus Pötsch studierte Bauingenieurwesen mit dem Schwerpunkt Geotechnik an der Universität Graz. Mit seiner Dissertation „The analysis of rotational and sliding modes of failure for slopes, foundations, and underground structures in blocky, hard rock“ legte Pötsch den Grundstein für eine vollständige Analyse und Bemessung von Stützungsmaßnahmen aller potentiell gefährlichen Felsblöcke einer Felsböschung bzw. eines Untertagebauwerks mit einer einzelnen Geländeaufnahme in Echtzeit.

Eva Tscherners Diplomarbeit hatte sich im weitesten Sinn auf Europarecht konzentriert: „Besitzbegriff und Besitzschutz in Österreich und Frankreich“. Ein Halbjahres-Praktikum beim EU-Abgeordneten und ÖVP-Delegationsleiter Othmar Karas vervollständigte ihre Zeit in Straßburg. Die Thematik ihrer Dissertation Arbeit betrifft das „Internationale Privatrecht in Arbeitsbeziehungen und europäische Grundfreiheiten“ mit Fokus auf die nationale sowie europäische Rechtslage für grenzüberschreitende Arbeitsbeziehungen. Die Arbeit gibt einen umfassenden Überblick über die weitreichenden Auswirkungen von spezifischen EuGH-Entscheidungen auf das Europarecht sowie die nationalen Privatrechtsordnungen. ■

Gold für Reschl und Leopoldi

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny zeichnete am 7. März im Wiener Rathaus zwei Persönlichkeiten des Kulturlebens aus.

Hilli Reschl-Hoflehner, Schauspielerin, bekannt als unverwüstliche Frau Anni im „Seniorenclub“ (eine ORF-Sendung, die sonntags von 1968 bis 2000 lief), erhielt das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich; Ronald Leopoldi, Stifter des Nachlasses von Hermann Leopoldi, das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien. Professor Karl Hodina spielte passend und stilgerecht gemeinsam mit den Birdies „In einem kleinen Café in Hernals“.

„Hilli Reschl und Ronald Leopoldi haben beide Spuren im Kulturleben hinterlassen“, sagte Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny. „Hilli Reschl hat im Seniorenclub als sympathische und resolute Kellnerin Frau Anni vielen Menschen gute Unterhaltung, Trost, Zuspruch und Freude bereitet. Ronald Leopoldi hat auf sensible, penible und sachkundige Weise den großartigen Nachlass seiner Eltern Helly Möslein und Hermann Leopoldi gesammelt, verwaltet und der Stadt Wien übergeben. Dafür ist ihm die Stadt Wien unendlich dankbar.“

Hilli Reschl und Ronald Leopoldi bedankten sich für die Auszeichnung und verabschiedeten sich – standesgemäß und zur grossen Freude des Publikums – mit einem Hermann-Leopoldi-Medley mit dessen bekanntesten Melodien.

Hilli Reschl-Hoflehner

wurde 1926 in Wien geboren. Schon mit 17 stand sie als Tänzerin, als Soubrette und als Schauspielerin auf der Bühne. Dort feierte sie Erfolge als Julischka, als Zirkusprinzessin, als Dolores in „Keine Zeit für Liebe“ oder mit Johannes Heesters in „Hochzeitsnacht im Paradies“. Nach vielen Jahren als Soubrette auf deutschen und österreichischen Bühnen zog sie sich ins Privatleben zurück. Ernst Hagen holte sie dann 1972 in sein legendäres „Seniorenclub“-Team: In nicht weniger als 1238 Folgen gab sie die Serviererin „Frau Anni“, zuerst als Partnerin von Alfred Böhm, der den Ober spielte, dann von Rudolf Buczolich.

Von 2001 bis 2008 moderierte Hilli Reschl im ORF-Fernsehsender TW 1 das Magazin „Mitten im Leben“ für Menschen über 60. 1978 erhielt Hilli Reschl das „Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien“ sowie



Foto: Schaub-Walzer / PID

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny bei der Überreichung der Auszeichnungen an Hilli Reschl-Hoflehner und Ronald Leopoldi

2001 das „Silberne Ehrenzeichen des Landes Wien“.

Ronald Leopoldi

wurde 1955 in Wien geboren. Seine Eltern waren die Kabarettistin Helly Möslein und der Komponist und „Klaviervirtuose“ Hermann Leopoldi.

Bis 1975 machte Ronald Leopoldi eine Ausbildung zum Industriekaufmann, danach absolvierte er am Konservatorium der Stadt Wien eine Ausbildung zum Schauspieler und Sänger. Zwischen 1978 und 1985 war Ro-



Foto: Wienbibliothek im Rathaus

Hermann Leopoldi, 1928

nald Leopoldi als Sänger und Schauspieler in diversen Theater-, Film- und Fernsehproduktionen tätig. Seit 1985 ist er selbständiger Kaufmann und Firmeninhaber. Nach dem Tod seiner Mutter war er alleiniger Nachlassverwalter seiner Eltern und als solcher bemüht, das Andenken an seine Eltern aufrechtzuerhalten, u. a. als Mitherausgeber diverser Kassetten-, Schallplatten und CD-Produktionen und als Mitarbeiter bei Theater-, Rundfunk- und Fernsehproduktionen über Hermann Leopoldi und Helly Möslein im ORF, Bayern-3, an der Wiener Volksoper, am Wiener Volkstheater und bei diversen Sommerspielen. Gemeinsam mit dem Bezirksmuseum Meidling, wo auch Erinnerungstücker an Hermann Leopoldi und Helly Möslein ausgestellt sind, gründete Ronald Leopoldi die „Hermann-Leopoldi-Gesellschaft“ mit Sitz im Bezirksmuseum. Zusammen mit Hans Weiss publizierte Ronald Leopoldi 1992 unter dem Titel „In einem kleinen Café in Hernals“ 1991 die Bildbiographie seiner Eltern. 2010 übergab er den Nachlass seiner Eltern der Wienbibliothek im Rathaus, wo er derzeit wissenschaftlich aufgearbeitet wird und in deren Räumen die Ausstellung „Die drei Wien des Hermann Leopoldi“ gezeigt wird (siehe Seite 96). ■

<http://www.wienbibliothek.at/>

Teststrahl für MedAustron-Projekt gestartet

CERN-Besuch von LH Pröll: »Bewegender Moment« –
2013 erster Test-Strahl in Wr. Neustadt



Foto: EBG MedAustron

Mit MedAustron entsteht in Wiener Neustadt eines der modernsten Zentren für Ionentherapie und Forschung in Europa.

Auf dem Gelände der Europäischen Organisation für Kernforschung CERN in Genf hat Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll am 29. März gemeinsam mit CERN-Generaldirektor Prof. Rolf Heuer und dem Vorsitzenden des MedAustron-Aufsichtsrates, Klubobmann Klaus Schneeberger, den Startknopf für den MedAustron-Teststrahl gedrückt und dabei von einem „historischen und bewegenden Moment“ gesprochen. Die Inbetriebnahme des Teststrahls sei ein wichtiger Schritt für die Umsetzung von MedAustron und für eine hoffnungsvolle Zukunft Tausender Menschen, die an Krebs leiden. „Der Strahl ist ein wichtiges Werkzeug im Kampf gegen Krebs“, so Pröll.

„MedAustron ist ein Meilenstein für den Wissenschaftsstandort Niederösterreich. Damit gewinnt auch unsere Wissenschaftsachse von Krems über Tulln und Klosterneuburg bis Wr. Neustadt an Breite und Tiefe.“ In den vergangenen Jahren seien rund 600. Mio.

Euro in Wissenschaft und Forschung entlang dieser Achse investiert worden. „In den kommenden Jahren werden wir noch einmal so viel investieren, um Niederösterreich weiter international aufzuwerten und um jungen Menschen hochwertige Arbeitsplätze zu bieten“, so Pröll.

Erfreut über die erfolgreiche Inbetriebnahme des Teststrahls zeigte sich auch Schneeberger: „Heute hat das Herz von MedAustron zu schlagen begonnen.“ Die Umsetzung von MedAustron liege im Zeitplan. Von den 200 Mio. Euro Investitionskosten seien bislang rund 150 Mio. Euro fix vergeben worden. Dazu komme, daß mit der Technischen Universität Wien bereits zwei Stiftungsprofessuren fixiert worden sind. „Als nächster Schritt sind zwei Stiftungsprofessuren mit der Medizinischen Universität Wien geplant“, so Schneeberger.

Rund 50 Personen von MedAustron bereiten seit rund vier Jahren bei CERN in

Genf den Aufbau der Teilchenbeschleuniger-Anlage für MedAustron in Wr. Neustadt vor. Anfang 2013 soll dann die Anlage dorthin übersiedeln und dort der erste Teststrahl gestartet werden. Ab 2015 sollen die ersten Patienten mit dieser modernen Ionentherapie behandelt werden, im Vollausbau sind es dann bis zu 1400 Patienten pro Jahr. Wr. Neustadt ist dann einer von drei Standorten in Europa, an dem diese moderne Krebstherapie möglich ist. Die MedAustron-Anlage umfaßt neben dem Therapiebereich auch einen Forschungsbereich. Herzstück ist die Beschleunigeranlage mit dem kreisförmigen Teilchenbeschleuniger mit rund 80 Meter Umfang.

Landeshauptmann Pröll benutzte den Besuch auch zu einem Arbeitsgespräch mit den Verantwortlichen von CERN. Dabei wurde die Absicht geäußert, die Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich fortzusetzen. „Die Partnerschaft mit CERN garantiert dem



Foto: NLK / Filzwieser

Landeshauptmann Erwin Pröll (Mitte) und EBG-MedAustron-Aufsichtsrat Klaus Schneeberger (l.) mit Michael Benedikt, MedAustron Projektleiter am CERN

Forschungsstandort Niederösterreich Internationalität, Professionalität und Qualität. Damit bringen wir Know-How nach Niederösterreich. Nachdem der Kooperationsvertrag zwischen dem Land Niederösterreich und CERN mit Ende des heurigen Jahres ausläuft, haben wir ins Auge gefaßt, ihn zu verlängern“, so Pröll.

Forschung. Hoffnung. Heilung. MedAustron

Mit MedAustron entsteht in Wr. Neustadt eines der modernsten Zentren für Ionentherapie und Forschung in Europa. Nach der Fertigstellung des Zentrums werden im Vollbetrieb bis zu 1400 PatientInnen jährlich mit dieser zukunftsweisenden Form der Strahlentherapie behandelt. Zusätzlich zur klinischen Forschung bietet das Zentrum die Möglichkeit für nicht-klinische Forschung. Weltweit existieren erst drei derartige Zentren, die diese beiden Strahlentherapien an einem Ort gemeinsam anbieten.

Die Therapie

Die Ionentherapie macht es möglich, die Strahlenbelastung des vor und hinter dem Tumor gelegenen gesunden Gewebes zu senken und es dabei fast völlig zu schonen. Dadurch können Nebenwirkungen deutlich reduziert werden. Sie ist daher eine optimale Behandlung von Tumoren in der Nähe von strahlenempfindlichen Organen.

Die Technik

Hochkomplexe, eigens entwickelte Anlagen auf dem neuesten Stand der Technik

werden im Kampf gegen Krebs eingesetzt. Die MedAustron Anlage wird einen Beschleunigerbereich, einen Therapiebereich sowie einen eigenen Forschungsbereich umfassen. Das Herzstück der Anlage ist ein kreisförmiger Teilchenbeschleuniger mit ca. 80 m Umfang, das Synchrotron. Dort werden die Ionen auf bis zu 75 Prozent der Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und danach in einen der vier Bestrahlungsräume geführt.



Foto: NLK / Filzwieser

Landeshauptmann Erwin Pröll:
»Bewegender Moment«

Neben drei horizontalen und einem vertikalen Fixstrahl wird auch ein Bestrahlungsraum mit einer sogenannten Protonengantry – einer beweglichen Bestrahlungseinheit – zur Verfügung stehen.

Die Errichtung

Die EBG MedAustron GmbH realisiert zurzeit in Wr. Neustadt dieses innovative Projekt. Mit der Fertigstellung des Gebäudes wird mit Herbst 2012 gerechnet. Der Probebetrieb für die Beschleunigeranlage ist ab 2013 vorgesehen. Nach dem medizinischen Probebetrieb der Gesamtanlage sollen ab 2015 die ersten ambulanten Behandlungen durchgeführt werden. Somit bekommt der Kampf gegen Krebs eine neue, hoffnungsvolle Dimension.

Finanzierung von MedAustron

Das MedAustron Zentrum für Ionentherapie und Forschung wird durch die finanzielle Unterstützung der Republik Österreich, des Landes Niederösterreich sowie der Stadt Wr. Neustadt ermöglicht. Dabei steht die EBG MedAustron im mittelbaren Eigentum des Landes Niederösterreich. Für die Errichtung des Zentrums werden rund 200 Millionen Euro investiert.

Republik Österreich

- 41,0 Mio. € Beteiligung an den Errichtungskosten für nicht-klinische Forschung und untrennbar gemeinsam genutzte Anlagenteile.
- 5,5 Mio. € pro Jahr als Forschungszuschuß für zunächst 14 Jahre.

Land Niederösterreich

Das Zentrum für Ionentherapie und Forschung wird durch die EBG MedAustron GmbH im 100%igen Einfluß des Landes Niederösterreich errichtet und betrieben. Dabei übernimmt das Land Niederösterreich die Haftung für 220 Mio. €. 3,7 Mio. € Beteiligung an den Errichtungskosten für nicht-klinische Forschung und untrennbar gemeinsam genutzte Anlagenteile. 32,0 Mio. € als Eigenkapital-Surrogat (ungebundene Kapitalrücklage).

Stadt Wr. Neustadt

Die Stadt Wr. Neustadt stellte das Grundstück in der Größe von 3,2 ha zur Verfügung. 1,9 Mio. € Beteiligung an den Errichtungskosten für nicht-klinische Forschung und untrennbar gemeinsam genutzte Anlagenteile.

<http://www.medastron.at>

3D-Drucker mit Nano-Präzision

Neuer Hochpräzisions-3D-Drucker der TU Wien bricht Geschwindigkeits-Rekorde

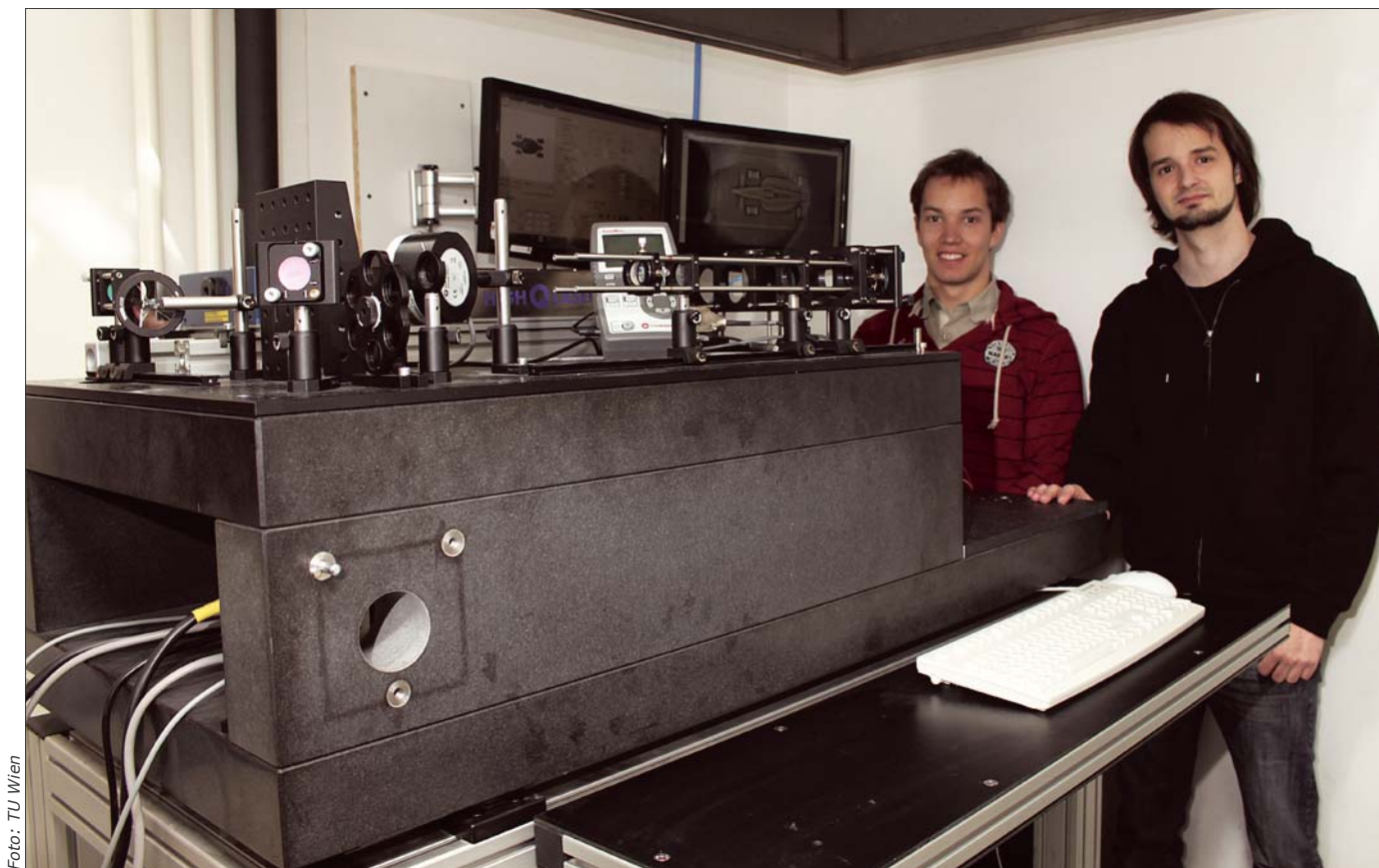


Foto: TU Wien

Jan Torgersen (l.) und Peter Gruber im 3D-Drucker-Labor am Institut für Werkstoffwissenschaft und Werkstofftechnologie

Mikroskopisch kleine Details ausdrucken, in drei Dimensionen – das wird durch die „Zwei-Photonen-Lithographie“ möglich. Diese Technologie kann zum Herstellen von winzigen maßgeschneiderten Strukturen genutzt werden. Forschungsteams der TU Wien konnten diese Technologie nun entscheidend verbessern: Der Hochpräzisions-3D-Drucker der TU Wien druckt um Größenordnungen schneller als bisherige Geräte. Dadurch ergeben sich ganz neue Anwendungsperspektiven – etwa in der Medizin.

Geschwindigkeits-Weltrekord: Laser-Präzision für Mini-Skulpturen

Die 3D-Drucker verwenden flüssiges Harz, das genau an den gewünschten Stellen durch fokussierte Laserstrahlen ausgehärtet wird. Der Brennpunkt des Laserstrahls wird mit beweglichen Spiegeln durch das Harz gelenkt und hinterläßt dort eine ausgehärtete Polymer-Linie mit einem Durchmesser von weniger als einem zehntausendstel Millimeter (100 nm). Bei dieser Genauigkeit lassen sich sogar fein strukturierte Skulpturen von

der Größe eines Sandkorns anfertigen. „Das Problem war bisher, daß diese Methode recht langsam war“, sagt Professor Jürgen Stampfl vom Institut für Werkstoffwissenschaften und Werkstofftechnologie der TU Wien. „Bisher hat man die Druckgeschwindigkeit in Millimetern pro Sekunde gemessen – unser Gerät schafft in einer Sekunde fünf Meter.“ In der Zwei-Photonen-Lithographie ist das Weltrekord.

Diese ungeheure Geschwindigkeitssteigerung war durch ein Zusammenspiel mehrerer neuer Ideen möglich. „Wesentlich war es, die Steuerung der Spiegel zu verbessern“, sagt Jan Torgersen (TU Wien). Die Spiegel sind während des 3D-Druckvorganges ständig in Bewegung. Speziell auf die Beschleunigungs- und Abbremsphasen muß sehr genau geachtet werden, wenn man bei extrem hoher Druckgeschwindigkeit noch immer höchst präzise Ergebnisse haben möchte.

Lichtaktive Moleküle härten Kunststoff

Nicht nur die Mechanik spielt beim 3D-Drucker eine entscheidende Rolle, auch

Chemiker hatten bei dem Projekt viel zu tun: „Das Harz enthält Moleküle, die vom Laserlicht aktiviert werden. Diese können dann an anderen Bausteinen, sogenannten Monomeren, eine Kettenreaktion auslösen, sodaß sie fest werden“, erklärt Jan Torgersen. Diese sogenannten „Initiator-Moleküle“ werden nur dann aktiviert, wenn sie gleichzeitig zwei Photonen des Laserstrahls absorbieren – und das geschieht genau dort, wo der Laserstrahl extrem stark fokussiert ist. Im Gegensatz zu konventionellen 3D-Drucktechniken kann das Material an jedem gewünschten Ort im Volumen ausgehärtet werden. Die neue Schicht entsteht also nicht auf der Oberfläche der vorhergehenden Schicht, sondern im Volumen des flüssigen Harzes. Dadurch spielt, im Gegensatz zu konventionellen 3D-Druckern, die Oberflächenbeschaffenheit der Schicht keine Rolle. Weil die Oberfläche nicht für das Auftragen der nächsten Schicht präpariert werden muß, ergibt sich somit eine erhebliche Zeitersparnis. Das Team um Professor Robert Liska (Institut für Angewandte Synthesechemie, TU Wien) entwickel-

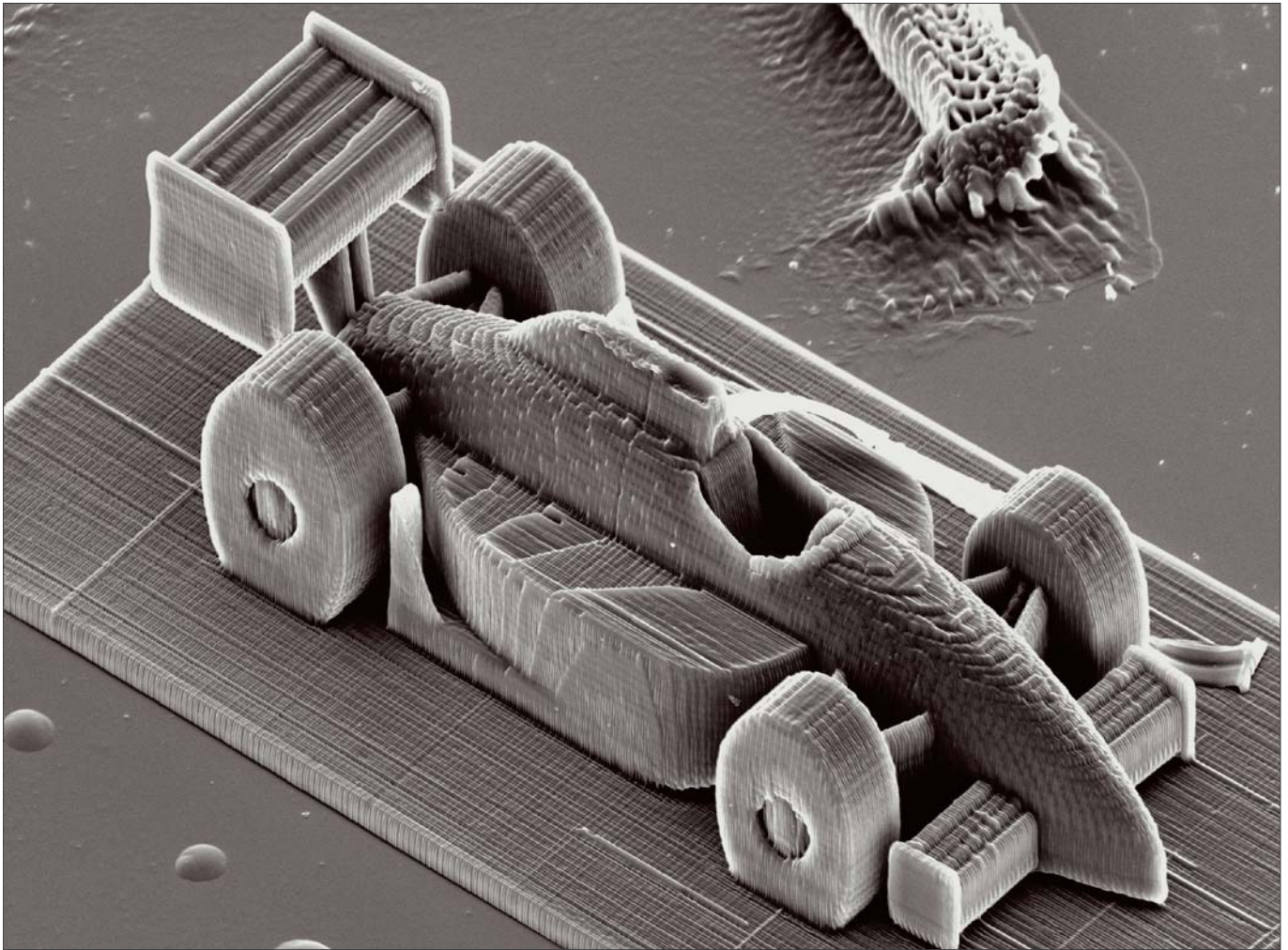


Foto: TU Wien

Rennauto mit ca. 285 μm Länge, gedruckt an der TU Wien. Der Brennpunkt des Laserstrahls wird mit beweglichen Spiegeln durch das Harz gelenkt und hinterläßt dort eine ausgehärtete Polymer-Linie mit einem Durchmesser von weniger als einem Zehntausendstel Millimeter (100 μm).

te die passenden Zutaten für diese Harz-Mischung.

Alles unter einem Dach

Forschung an 3D-Druckern gibt es mittlerweile weltweit – an Universitäten wie in der Industrie. „Unser großer Wettbewerbsvorteil an der TU Wien ist, daß wir hier Expertengruppen für alle Teilbereiche unter einem Dach versammelt haben“, meint Jürgen Stampfl. Ob Materialkunde, Prozeß-Know-How oder Lichtquellen – an all diesen Bereichen wird gleichzeitig geforscht. So lassen sich die Ideen der einzelnen Forschungsgruppen von Anfang an optimal aufeinander abstimmen.

Durch die nun erreichte hohe Geschwindigkeit kann man in einem gegebenen Zeitraum viel größere Objekte herstellen als bisher. Das macht die Zwei-Photonen-Lithographie für die Industrie interessant. An der TU Wien wird derzeit nach bio-kompatiblen Harzen für medizinische Anwendungen gesucht. Mit ihnen könnte man maßge-

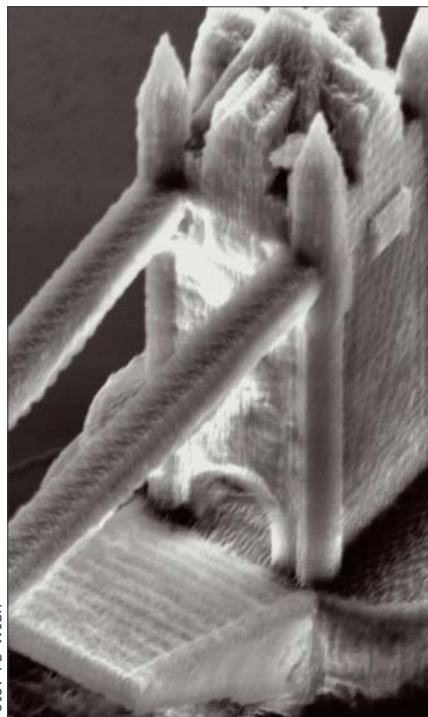


Foto: TU Wien

Detail der Londoner Tower Bridge

schneiderte Strukturen bauen, die lebende Zellen als Gerüst benutzen können, um biologisches Gewebe nachzubilden. Der Drucker eignet sich jedoch auch für die Herstellung präziser Bauteile für die biomedizinische Anwendungen sowie für die Nanotechnologie.

Phocam

Als einzige Universität ist die TU Wien am Forschungsprojekt „Phocam“ beteiligt, in dem in enger Kooperation mit industriellen Anwendern 3D-Drucktechnologien weiterentwickelt werden: <http://www.phocam.eu>

Video

In einem Video auf der Webseite der Arbeitsgruppe „Additive Manufacturing Technologies“ ist der Herstellungsprozeß in Echtzeit zu sehen. Durch die sehr schnelle Führung des Laserstrahls werden hier in 4 Minuten 100 Schichten erzeugt. Eine Schicht besteht dabei aus zirka 200 einzelnen Polymerstrichen. <http://youtu.be/5y0j191H0kY> ■

Unerschöpflicher Energieträger Wasserstoff

Methanol, Wasser und ein Kupfer-Zink-Katalysator: Mit diesen einfachen Zutaten könnte kostengünstig kohlenmonoxidfreier Wasserstoff gewonnen und damit Brennstoffzellen betrieben werden.

Mit der Identifizierung jener Kupfer-Zink-Phase, mit der besonders sauberer Wasserstoff entsteht, nahmen Forscher vom Institut für Physikalische Chemie der Universität Innsbruck eine wichtige Hürde auf dem Weg zur zukunftsweisenden Energienutzung. Kürzlich berichteten sie darüber im Fachjournal *Angewandte Chemie*.

Wasserstoff (H_2) als Bestandteil des Wassers und häufigstes Element im Universum würde sich als nahezu unerschöpflicher Energieträger anbieten. Das farb- und geruchlose Gas ist allerdings auch hochentzündlich und bildet unter anderem bei Kontakt mit Sauerstoff ein hochexplosives Gemisch. Um Probleme und Risiken bei Lagerung und Transport zu umgehen, müssen effiziente und nachhaltige Wege gefunden werden, chemisch gebundenen Wasserstoff in der jeweiligen Anwendung verfügbar zu machen. Als vielversprechender Wasserstofflieferant für mobile Anwendungen hat sich in den letzten Jahren Methanol (CH_3OH) herauskristallisiert: Aus diesem einfachen Alkohol kann in einem Katalysator durch die sogenannte Methanoldampfreformierung einfach und rasch Wasserstoff erzeugt werden.

Der Optimierung dieses Verfahrens, in dem Methanol mit Wasser reagiert, widmet sich im Rahmen eines FWF-Projekts seit 2008 die Arbeitsgruppe rund um Bernhard Klötzer am Institut für Physikalische Chemie der Universität Innsbruck. „Bei der Gewinnung von Wasserstoff aus Methanol wollen wir möglichst viel H_2 hoher Reinheit bekommen, müssen dabei aber die Produktion von Kohlenmonoxid vermeiden, da dieses die Elektroden der Brennstoffzellen blockiert, was in der Praxis nicht passieren darf“, schildert Bernhard Klötzer die große Herausforderung, die sich stellt wenn das Reformier-Verfahren in Polymerelektrolytmembran-Brennstoffzellen eingesetzt werden soll. Diese Brennstoffzellen können in mobilen Anwendungen wie etwa in Kraftfahrzeugen, U-Booten, Raumschiffen oder Akkuladegeräten für unterwegs zur Anwendung kommen.

Praxistauglichkeit als Herausforderung

Die idealen Voraussetzungen für die Wasserstoffgewinnung an einem Palladium-Zink-Katalysator konnten die Forscher bereits vor zwei Jahren zeigen. Jetzt haben sie die Reaktion an einem – wesentlich kostengünstigeren – Kupfer-Zink-Katalysator untersucht. „Es gibt viele Systeme, die zur Diskussion stehen. Aus der Sicht der Grundlagenforschung ist der Palladium-Zink-Katalysator aufgrund seiner thermischen Stabilität besonders geeignet, aber andererseits sehr teuer. Wenn es um die reale Anwendung geht, kommen nicht nur technische, sondern auch Kostenfragen ins Spiel“, verdeutlicht Klötzer. Aus diesem Grund gilt sein Inter-



Foto: Universität Innsbruck

esse aktuell der Methanoldampfreformierung in den kostengünstigeren Kupfer-Zink-Katalysatoren. Diese sind eigentlich für die Umkehrreaktion, also die Methanolsynthese, konzipiert und kommen in der Industrie bereits zum Einsatz. „Was in die eine Richtung gut funktioniert, funktioniert im Prinzip auch in die Gegenrichtung, allerdings erfordert die Reformieranwendung wesentlich höhere Temperaturen und einen erhöhten Wasserdampfdruck. Der industrielle Methanolsynthese-Katalysator ist daher in der Reformieranwendung nicht stabil“, erläutert der Forscher. Mit seiner Arbeitsgruppe klärt er die Grundlagen und Voraussetzungen, un-

ter denen die Reformierung stabil und selektiv funktioniert.

Zinkgehalt entscheidend für Wasserstoffgewinnung

Geforscht wird zu diesem Zweck an einem Modellkatalysator, der aus einer hochreinen Kupferfolie besteht, auf die wenige Atomlagen Zink aufgedampft werden. Das wichtige ist dabei, daß die exakt richtige Menge Zink verwendet wird, bildet sich eine flächendeckende Schicht aus Zinkoxid, die inaktiv ist“, erklärt Klötzer. Am Modellkatalysator war es den Forschern in Zusammenarbeit mit dem Fritz-Haber-Institut in Berlin möglich, am Synchrotron BESSY II spektroskopische Analysen der Oberfläche unter Reformierbedingungen durchzuführen – ein entscheidender Vorteil zu realen, technischen Katalysatoren. Auf diese Weise konnten die Wissenschaftler den Oxidationszustand und Verteilung des Zinks „live“ beobachten. „Unter Reaktionsbedingungen hat sich gezeigt, daß sich auf einem Teil der Katalysatoroberfläche Zinkoxid-Inselchen gebildet haben, daneben jedoch immer noch eine Kupfer-Zink-Bimetall-Oberfläche existierte. Genau in diesem Moment der Koexistenz steigt die Aktivität des Katalysators um den Faktor 1000, die Wasserstoffproduktion ist, aufgrund der Fähigkeit der Metalloxid-Grenzfläche, Wasser zu spalten, genau in dieser Phase besonders effizient“, hebt er ein zentrales Ergebnis der Forschungsarbeit hervor, die für das Verständnis der Methanoldampfreformierung einen entscheidenden theoretischen, aber auch praktischen Schritt bedeutet. „Die Wasserspaltung ist generell für viele künftige Anwendungen in der Energietechnik ein wichtiges Thema“, ist Klötzer überzeugt. ■

Publikation:

C. Rameshan, W. Stadlmayr, S. Penner, H. Lorenz, N. Memmel, M. Hävecker, R. Blume, T. Rocha, D. Teschner, D. Zemlyanov, A. Knop-Gericke, R. Schlögl, B. Klötzer, Steigerung der Wasserstoffproduktion in der Methanoldampfreformierung auf Kupfer durch Zink-unterstützte Wasseraktivierung, *Angew. Chem.* 124 (2012) 3057-3061

Metalle für sauberes Wasser

Katalysatoren aus zwei verschiedenen Metallen können helfen, schädliche Nitrate im Trinkwasser abzubauen. Durch Forschungen an der TU Wien kann dieser Prozeß nun erstmals im Detail verstanden werden.

Nitrate sind ein ernstes Problem für unser Trinkwasser. Durch Überdüngung in der Landwirtschaft kann ihre Konzentration im Wasser auf ein gesundheitsgefährdendes Niveau ansteigen. Nitrate können die Krebsrate erhöhen oder tödliche Herzfehler bei Kindern auslösen („Blue Baby Syndrome“). Am Institut für Materialchemie der TU Wien wird eine Möglichkeit erforscht, die schädlichen Substanzen einfach und rasch wieder aus dem Wasser zu entfernen: Durch spezielle Katalysatoren sollen die Nitrate in molekularen Stickstoff und Wasser umgewandelt werden. Wie dieser Ablauf genau vor sich geht, konnte nun in spektroskopischen Untersuchungen festgestellt werden.

Zwei Metalle gegen Nitrat

In der Trinkwasseraufbereitung oder in der Abwasserklärung werden Nitrate heute hauptsächlich auf biologische Weise aus dem Wasser entfernt: Man verwendet Bakterien, die das Nitrat abbauen. Allerdings brauchen diese Bakterien konstante Umgebungsbedingungen um zuverlässig arbeiten zu können. Karin Föttinger vom Institut für Materialchemie untersucht ganz andere Methoden der Wasser-Denitrierung: Sie verwendet bimetallische Katalysatoren – Kombinationen aus einem edlen und einem unedlen Metall. „In Spanien gibt es bereits erste Wasseraufbereitungsanlagen, in denen diese Methode in großem Maßstab angewandt wird“, sagt Karin Föttinger. Allerdings ist man bei dieser Technologie bis heute eher auf Versuch und Irrtum angewiesen, viele Details der beteiligten chemischen Reaktionen werden nämlich jetzt erst genau untersucht.

Nitrat abbauen, N₂ und Wasser erzeugen

Die Metalle bringt man als Nanopartikel auf einen Träger auf, um die aktive Oberfläche möglichst groß werden zu lassen. Verwendet wird Kupfer und ein Edelmetall – entweder Palladium oder Platin. „Wichtig ist, daß die beiden Metalle in engen Kontakt gebracht werden“, erklärt Föttinger, „am besten in Form einer Legierung.“ Das Kupfer wird oxidiert – es holt sich Sauerstoffatome des Nitrats (NO₃), das damit zu Nitrit



Foto: TU Wien

Karin Föttinger vom Institut für Materialchemie der TU Wien am Infrarotspektrometer

(NO₂) umgewandelt wird. Gleichzeitig wird molekularer Wasserstoff (H₂) dazugeleitet, der vom Edelmetall aktiviert wird. Dadurch wird das Nitrit schließlich am Edelmetall weiterreduziert. „Die einzelnen Teilprozesse müssen so abgestimmt werden, daß als Endprodukt Stickstoff und Wasser entsteht“, erklärt Karin Föttinger. Der Prozeß darf nicht an einem Punkt stehenbleiben, an dem noch schädliches Nitrit vorhanden ist, er darf aber auch nicht so weit getrieben werden, daß sich der Stickstoff am Ende mit zu viel Wasserstoff verbindet und Ammonium (NH₄) entsteht.

Röntgenstrahlen und Infrarot

Mit verschiedenen Methoden untersuchte das Team um Karin Föttinger und Marie Curie Stipendiatin Noelia Barrabes am Institut für Materialchemie, wie diese Reaktionen im Detail ablaufen: Mit einem Infrarot-Spektrometer wurde gemessen, welche Spezies von Stickstoffverbindungen an der Katalysatoroberfläche vorliegen. Um die Rolle des Kupfers zu untersuchen, führte das TU-Team hochauflösende Röntgenabsorptions-Messungen am Paul Scherrer Institut in der Schweiz durch. Wichtig ist, in welcher Form das Kupfer während des Prozesses vorliegt: Es kann als reines Kupfer (Cu), oxidiert (Cu₂O oder CuO) oder als Legierung

mit Platin oder Palladium vorkommen. „Wir konnten uns direkt unter Reaktionsbedingungen ansehen, in welchen Verbindungen das Kupfer zu den bestimmten Zeitpunkten während der Reaktion vorliegt, diese quantifizieren und mit der gleichzeitig mitgemessenen katalytischen Aktivität korrelieren“, berichtet Karin Föttinger. „Dadurch haben wir nun einen ersten Beweis, daß metallisches Kupfer tatsächlich die entscheidende Rolle für den ersten limitierenden Schritt bei diesem Katalyse-Prozeß spielt.“

Durch diese Untersuchungen läßt sich nun auch erklären, warum Palladium einen besseren Erfolg bringt als Platin: „Das oxidierte Kupfer muß möglichst rasch und effizient wieder zum aktiven metallischen Zustand regeneriert werden. Im Palladium kann Wasserstoff auch im Inneren des Kristallgitters eingelagert sein“, sagt Karin Föttinger. „Dieses Hydrid kann dann helfen, Kupfer zu regenerieren.“ Wenn man die Katalyse-Prozesse im Detail versteht, können sich die Methoden weiter verbessern lassen – für eine einfache und sichere Aufbereitung von sauberem, gesundem Trinkwasser.

Die Forschungsarbeit entstand im Rahmen des EU Marie Curie Projektes „Envirocathydro“ und des Spezialforschungsbereichs FOXSI (Functional Oxide Surfaces and Interfaces). ■

Erdbebensicherheit historischer Gebäude berechnen

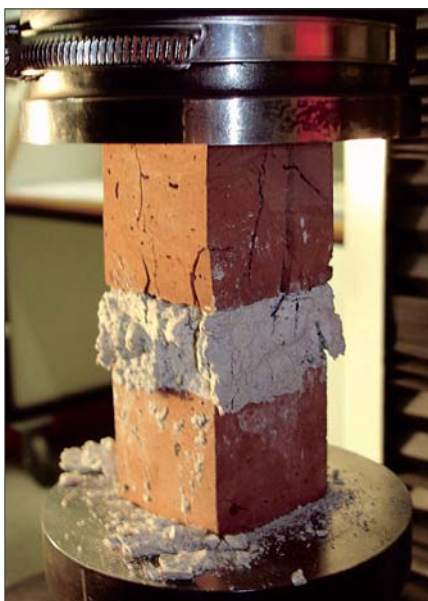
Das Erdbebenrisiko wurde in Österreich bis vor relativ kurzer Zeit unterschätzt. Der verstärkte Ausbau von Gründerzeithäusern in Ballungszentren macht es heute aber notwendig, die Erdbebensicherheit historischer Gebäude zu kennen.

Wissenschaftler der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck entwickelten ein Rechenmodell, das die plastischen Tragreserven dieser Gebäude aufzeigt. Berechnet werden diese Daten am neuen Supercomputer MACH.

Mittels normaler statischer Methoden ist in vielen Fällen der Nachweis der Erdbebensicherheit historischer Gebäude nicht möglich. Da das Wiener Becken aufgrund zahlreicher Untersuchungen als eine der seismisch aktivsten Regionen Österreichs eingestuft wurde, rückte diese aber vermehrt ins Zentrum des Interesses. Auch die Einführung einer EU-Norm (Eurocode 8) zur Risikoeinschätzung der seismischen Gefährdung von Bauwerken in Österreichs Ballungszentren hat die Lage verändert. „Die Erdbebensicherheit hat sich beim Umbau von historischen Bauwerken sehr oft zum entscheidenden Kosten- und Planungsfaktor entwickelt“, erklärt Prof. Christoph Adam vom Arbeitsbereich Angewandte Mechanik am Institut für Grundlagen der Bauingenieurwissenschaften der Universität Innsbruck. „Diese Tatsache erwies sich in Wien vor allem beim Dachgeschoßausbau von Gründerzeithäusern als Problem.“ Im Rahmen des Forschungsprojekts SEISMID, das vom ZIT, der Technologieagentur der Stadt Wien, gefördert wurde, entwickelte er mit seinem Team ein Rechenmodell, das die plastischen Tragreserven dieser Gebäude nachweisen kann. „Mit den Ergebnissen solcher Berechnungen können sich Bauherren unter Umständen teure Baumaßnahmen zur Steigerung des seismischen Widerstands ersparen“, so Adam.

Umfangreiche Materialtests

Um Materialkennzahlen für die historische Bausubstanz zu entwickeln, entnahmen die Innsbrucker Bauingenieure Mauerwerkproben und unterzogen diese verschiedenen Tests. „Diese Materialkennzahlen gab es vor unseren Untersuchungen nicht, da solche Gebäude noch aus Vollziegeln bestehen, welche wiederum andere Eigenschaften als



Anhand zahlreicher Materialtests – hier ein Druckversuch – entwickelten die Bauingenieure Materialkennzahlen.



Ein Rechenmodell der Universität Innsbruck kann plastische Tragreserven von Gründerzeithäusern aufzeigen.

die heute verwendeten Hohlziegel haben“, beschreibt Prof. Adam. Die gewonnenen Kennzahlen implementierten die Wissenschaftler dann in ein eigens für diese Gebäudeart adaptiertes Rechenmodell. „Diese Methode ermöglicht es uns, das nicht lineare

Tragverhalten dieser alten Gründerzeitmauern zu berechnen und ihre für die Einschätzung der Erdbebensicherheit nötigen plastischen Tragreserven zu identifizieren“, so Adam.

Supercomputer ermöglicht komplexe Berechnungen

Im Rahmen des vierjährigen Projektes SEISMID, das 2011 für den Österreichischen Staatspreis nominiert wurde, ist das Rechenmodell für jeweils eine repräsentative Wand – die schwächste lastabtragende Wand im Gebäude – getestet worden. „Unser weiteres Ziel ist es nun, ein ganzes Gebäude einschließlich des Stiegenhauses, der Holzdecken und der Zwischenwände zu simulieren, um zum einen unsere Methode zu verifizieren und zum anderen noch detailliertere Ergebnisse in bezug auf die Erdbebensicherheit historischer Gebäude zu erhalten. Ohne den Supercomputer MACH wäre diese hochkomplexe Berechnung nicht möglich“, betont Prof. Adam.

4000fache Kapazität

Neben der Berechnung der Erdbebensicherheit von Gebäuden ermöglicht der Großrechner – ein Kooperationsprojekt zwischen der Johannes-Kepler-Universität Linz und der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – zahlreichen weiteren Wissenschaftlern beider Universitäten die Möglichkeit, Spitzenforschung zu betreiben. Der Supercomputer findet beispielsweise in der Mathematik, der Mechatronik, der Meteorologie, der Volkswirtschaftslehre, der Biologie, der Pharmazie, der Physik und der Chemie Verwendung. 2048 Prozessoren mit 2,66 Gigahertz Taktfrequenz sowie 16 Terrabyte Hauptspeicher erlauben dabei 21,3 Billionen Rechenoperationen pro Sekunde. Das entspricht in etwa der 4000fachen Kapazität eines PCs. Finanziert wurde der nach dem österreichischen Physiker und Philosophen Ernst Mach benannte Hochleistungsrechner aus Mitteln des Konjunkturpaketes II des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. ■

Immunzellen mit Killer-Instinkt

Bewährtes Anti-Tumor-Medikament zeigt neue Wirkung

Das gegen Hautkrebs eingesetzte Therapeutikum Imiquimod zeigt eine bisher unbekannte Wirkung auf Immunzellen. Sogenannte Dendritische Zellen werden durch das Medikament in effiziente „Tumor-Killer“ umgewandelt. Diese rücken dem Tumor direkt zu Leibe und zerstören dessen Zellen. Dabei agieren die Dendritischen Zellen sehr „geschickt“ – sie produzieren nicht nur spezielle Substanzen mit zellschädlicher Wirkung, sondern schaffen es auch ohne die Hilfe von T- und B-Zellen und natürlichen Killer-(NK)-Zellen, den Tumor zu bekämpfen. Die Entdeckung dieses komplexen Zusammenspiels wurde in einem Doktoratskolleg des Wissenschaftsfonds FWF gemacht und vor kurzem im „Journal of Clinical Investigation“ publiziert und kommentiert.

Seit 15 Jahren ist der Wirkstoff Imiquimod zur Behandlung bestimmter Hauterkrankungen inklusive einiger Hautkrebsarten zugelassen – seit 15 Jahren hat sich der als Hautcreme verabreichte Wirkstoff oftmals bewährt. Trotz dieses therapeutischen Erfolgs war der genaue Wirkmechanismus des Medikaments bei der Bekämpfung von Tumoren bisher nicht bekannt. Jetzt hat eine Gruppe um Prof. Maria Sibilía, Vorstand des Instituts für Krebsforschung der Medizinischen Universität Wien, unbekannte und überraschende Wirkungen von Imiquimod (Imi) auf spezielle Immunzellen feststellen können.

Zelluläre Infanterie

In einem Mausmodell für schwarzen Hautkrebs konnte das Team um Prof. Maria Sibilía zeigen, daß Imiquimod nicht nur die „Rekrutierung“ spezieller Immunzellen bewirkt, sondern diese zusätzlich für den Kampf gegen Tumorzellen „aufrüstet“. Dazu Barbara Drobits, Schlüsselwissenschaftlerin in dem vom FWF unterstützten Doktoratskolleg, in dem diese Entdeckung gelang: „Wir konnten zeigen, dass Imi zunächst unmittelbar in der Haut auf sogenannte Mastzellen wirkt. Diese sind Zellen des Immunsystems, die Botenstoffe zur Steuerung einer Immunantwort freisetzen können. In Reaktion auf Imi, welches spezielle, als toll-like bezeichnete Rezeptoren aktiviert, setzten sie den Botenstoff CCL2 frei – ein Auftaktsignal, das

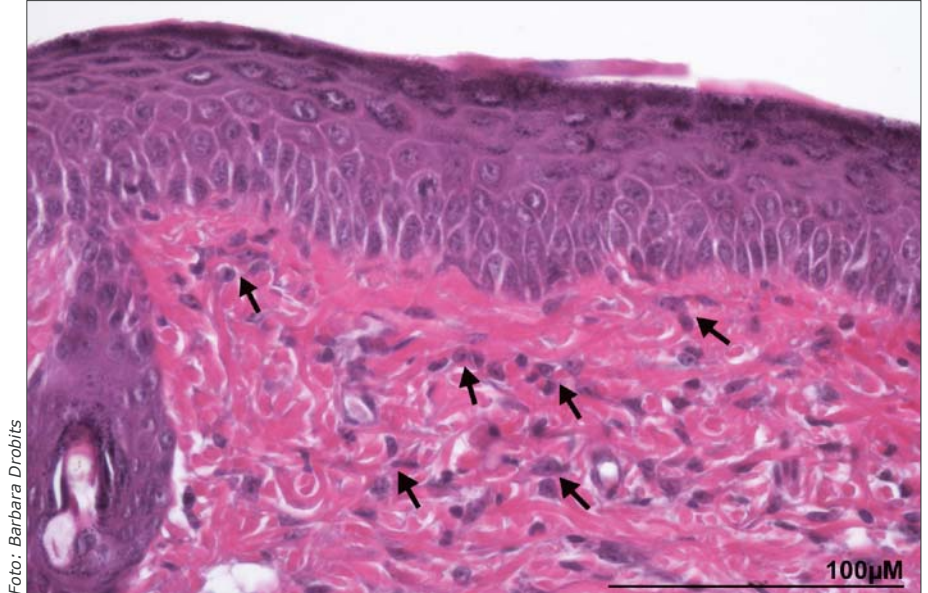


Foto: Barbara Drobits

Altbekannter Wirkstoff mit neuer Wirkung – »Imi« rekrutiert Immunzellen (Pfeile) gegen Tumore.

nun eine für Tumorzellen tödliche Reaktion in Gang setzt.“

Tatsächlich konnte die Gruppe zeigen, daß CCL2 in weiterer Folge das Einwandern zusätzlicher Zellen des Immunsystems bewirkt. Die Analyse der nachfolgenden Aktivität dieser Immunzellen sorgte dann für eine echte Überraschung: Die als plasmazytoide Dendritische Zellen (pDCs) bezeichneten Immunzellen waren bisher eher als Modulatoren bekannt – in Reaktion auf Imi entpuppten sie sich nun aber als echte Aggressoren.

Kampfstrategie

Dazu Prof. Maria Sibilía: „Tatsächlich gelang es meinem Team, einen wichtigen Aspekt des Imiquimod-induzierten Wirkungsmechanismus und die Rolle der pDCs in diesem zu entschlüsseln. Diese ist Teil einer komplexen Strategie des Körpers im Kampf gegen Tumore. Denn pDCs wurden nicht nur durch CCL2 angelockt, sondern auch zur Produktion von Interferon alpha (IFN α) angeregt. Damit werden die pDCs zu echten Tumor-Killern.“ Tatsächlich bewirkt IFN α die Produktion verschiedener Stoffe (TRAIL, granzyme B), die auf Tumorzellen tödlich wirken können. Als eine weitere Besonderheit konnte erstmals gezeigt werden, daß pDCs selbst, unabhängig von den Immunzellen des adaptiven Immunsystems (B-

und T-Zellen), aber auch unabhängig von NK-Zellen, welche beide als wichtige Komponenten der tumoralen Immunantwort gesehen werden, die Zerstörung der Tumorzellen einleiten.

Insgesamt gelang es dem Team des Doktoratskollegs „Inflammation and Immunity“, einen neuen Wirkmechanismus von Dendritischen Zellen bei der Tumorbekämpfung zu entdecken. Denn niemals zuvor konnte eine so direkte Bekämpfung der Tumore durch pDCs beobachtet werden. Inwieweit sich diese Entdeckung für innovative Krebstherapien nutzen läßt, werden weitere Arbeiten zeigen. Denn noch bleiben wichtige Fragen offen, wie Drobits meint: „Es ist bekannt, daß einige Tumorzellen selbst CCL2 produzieren. Also dieselbe Kaskade wie Imi in Gang setzen sollten. Doch das bewirkte nicht immer einen positiven Erkrankungsverlauf. Warum? Das wissen wir noch nicht und gilt es zu klären.“ Mit Herausforderungen wie diesen wird das Doktoratskolleg des FWF wieder einem wichtigen Ziel gerecht: jungen WissenschaftlerInnen die Chance zu geben, ganz vorne an der Wissenschaftsfront mit dabei zu sein. ■

Originalpublikation

Imiquimod clears tumors in mice independent of adaptive immunity by converting pDCs into tumor-killing effector cells. B. Drobits, M. Holcman, N. Amberg, M. Swiecki, R. Grundtner, M. Hammer, M. Colonna, and M. Sibilía. J Clin Invest. 2012;122(2):575-585. doi:10.1172/JCI61034.

Lebensmittelsicherheit hat eine neue Dimension

Lebensmittel-Analysen schaffen Vertrauen durch geprüfte Sicherheit – LVA analysiert in Klosterneuburg Pestizide mit neuer Technologie

Mit der Übersiedlung nach Klosterneuburg haben wir auch einen Meilenstein in der Analytik gesetzt: Ein neues Analysengerät, das LC Triple Quadrupole MS, von dem weltweit in dieser Ausführung nur zehn im Einsatz sind, ermöglicht uns, Rückstände von Pflanzenschutzmitteln nicht nur schneller, sondern auch in wesentlich geringeren Konzentrationen zu bestimmen“, freut sich Michael Gartner, Geschäftsführer der Lebensmittelversuchsanstalt (LVA), am 20. Februar anlässlich der Eröffnung des Österreich-Headquarters in Klosterneuburg durch Landeshauptmann Erwin Pröll, bei der zahlreiche Besucher begrüßt werden konnten, unter ihnen IV-NÖ-Präsident Gen.-Dir. Johann Marihart, der Abtprimas des Chorherrenstiftes, Propst Bernhard Backovsky sowie Stefan Schmuckenschlager, Bürgermeister von Klosterneuburg.

Gartner: „Mit dieser neuen Analytik kann die Lebensmittelsicherheit für die VerbraucherInnen weiter erhöht werden, weil wir in der LVA damit neben herkömmlichen auch neu entwickelte Pflanzenschutzmittel mit speziellen chemischen Eigenschaften bestimmen können. Somit werden Untersuchungen mit der sogenannten QuEChERS-Methode (Quick Easy Cheap Effective Rugged Safe) auch für biologisch angebaute Lebensmittel interessant.“ Das sind gute Nachrichten für jene, die nach dem Bio-Skandal in Italien verunsichert sind. Und der weltweite Markt für Bio-Lebensmittel wird auf rund 44 Mrd. Euro geschätzt. „Gerade bei Bio-Produkten aus internationalem Handel ist es für Händler und Anbieter besonders wichtig, unabhängige Laboranalysen zur Verfügung zu haben, um sichergehen zu können“, weist Gartner auf die Bedeutung der LVA-Analysen hin, die im privaten Kompetenzzentrum für Lebensmittelsicherheit in Klosterneuburg durchgeführt werden.

Moderne Methode und Geräte bringen Vorteile für alle

Die QuEChERS-Methode ist ein schnelles Verfahren zur Bestimmung von Rückständen an Pflanzenschutzmitteln in Lebens-



Foto: eb

Über die Eröffnung des LVA-Neubaus freuen sich (v.l.): Michael Blass, Fachverband der Lebensmittelindustrie, IV-NÖ-Präs. Gen.-Dir. Johann Marihart, Michael Gartner, Geschäftsführer LVA GmbH, Erwin Pröll, Landeshauptmann NÖ, und Stefan Schmuckenschlager, Bürgermeister von Klosterneuburg (v.l.n.r.)

mitteln mit einem Fett-Gehalt <5%. Ein wesentlicher Vorteil ist die Geschwindigkeit der Extraktion: Statt zwei Tagen werden nur mehr zwei Stunden benötigt. Und sowohl Umfang der Analyse-Möglichkeiten als auch deren Empfindlichkeit nehmen zu. Denn mit der QuEChERS-Methode könne sowohl sogenannte apolare und seit längerem eingesetzte als auch polare und mittelpolare Pestizide erfaßt werden, die derzeit immer mehr zum Einsatz kommen, weil sie die alten verbotenen Wirkstoffe ersetzen.

„Mit der Triple Quadrupole-Technologie, die uns sowohl bei den Gas- als auch bei den Flüssig-Chromatographie-Geräten zur Verfügung steht, finden wir daher noch mehr Pflanzenschutzmittel und niedrigere Rückstände“, freut sich Gartner über die Ver-

besserungen der Lebensmittelsicherheit für VerbraucherInnen. Denn von zusammen derzeit rund 400 steigt die Anzahl um 250 auf dann 650 nachweisbare Wirkstoffe an. Und auch Händler und Lebensmittel-Anbieter profitieren von dieser Verbesserung, weil sie ihre Lieferanten durch ein unabhängiges Labor überprüfen lassen können und so vor bösen Überraschungen á la Italien geschützt werden.

LVA-Mehrheitseigentümer und Chef Gartner ergänzt: „Letztendlich werden wir damit demnächst auch die Analyse von Pestiziden in Trinkwasser ohne aufwendige und teure Probenaufarbeitung anbieten können. Das macht die Analytik solcher Proben sowohl einfacher als auch schneller und wird uns erlauben, Wirkstoffe zu analysieren, die bisher nicht gefunden werden konnten.“

Und nicht zuletzt ist die neue Methode auch umweltfreundlicher, weil weniger Lösungsmittel benötigt wird, um die Rückstände aus den untersuchten Lebensmitteln untersuchen zu können. Das verringert den Entsorgungsbedarf generell und auch die notwendigen Transporte, weil geringere Mengen anfallen.

<http://lva-gmbh.at>



Strom ohne Kabel

Handys und Laptops funktionieren problemlos per Akku. Doch viele Anwendungen aus der Medizin-, Umwelt- und Prüftechnik wie Implantate und Sensoren lassen sich aufgrund der begrenzten Lebensdauer von Batterien nicht mit solchen betreiben. Forscher haben jetzt ein Verfahren entwickelt, das diese Systeme drahtlos mit Energie versorgt.

Seit mehr als 50 Jahren geben Schrittmacher dem Herzen den Takt vor. Seither ist die Entwicklung bei mikroelektronischen Implantaten rasant fortgeschritten, sie sind immer kleiner und technisch ausgefeilter geworden. Der Trend geht hin zu miniaturisierten, intelligenten Systemen, die Therapie- und Diagnosefunktionen übernehmen. Künftig werden beispielsweise implantierbare Sensoren Blutzuckerspiegel, Blutdruck oder die Sauerstoffsättigung von tumorösem Gewebe messen und die Patientendaten anschließend per Telemetrie übertragen. Medikamentendosiersysteme und Infusionspumpen wiederum sollen gezielt medizinische Wirkstoffe im Körper freisetzen und so Nebenwirkungen verringern.

Technik am Gürtel tragbar

All diese Entwicklungen setzen sich aus Sensoren, Aktoren, Signalverarbeitungseinheiten und der Steuerungselektronik zusammen – und hier liegt auch das Problem: Sie müssen mit Energie versorgt werden. Akkus scheiden aufgrund ihrer begrenzten Lebensdauer meistens aus – schließlich bleiben die Implantate jahrelang im Körper. Derzeit kommen meist radiowellenbasierte (HF) und induktive Systeme zum Einsatz. Diese weisen jedoch lage-, positions- und bewegungsbedingte Wirkungsgradunterschiede auf und sind zudem oft in ihrer Reichweite beschränkt. Ein neues Energietransferverfahren soll künftig die Einschränkungen der bisherigen Methoden umgehen. Forschern am Fraunhofer-Institut für Keramische Technologien und Systeme IKTS im deutschen Hermsdorf ist es gelungen, Strom drahtlos von einem tragbaren Sendermodul zu einem mobilen Generatormodul – dem Empfänger – zu übertragen. „Das Transfermodul in Form eines Zylinders ist so klein und kompakt, daß es sich am Gürtel befestigen läßt“, sagt Holger Lausch, Wissenschaftler am IKTS. Der Sender stellt eine elektrische Leistung von über 100 Milliwatt bereit und hat eine Reichweite von etwa 50 Zentimetern. Der Empfänger kann sich also fast überall



Foto: Fraunhofer IKTS

Mithilfe der magnetischen Kopplung läßt sich Energie drahtlos von einem Sender- zu einem Empfängermodul übertragen. Der Prototyp mit dem Sendermodul läßt sich am Gürtel befestigen.

im Körper befinden. „Mit unserem tragbaren Gerät können wir berührungslos Implantate, Medikamentendosiersysteme und andere medizintechnische Anwendungen ferngesteuert mit Energie versorgen – etwa schluckbare Videoendoskopiekapseln, die den Magen-Darm-Trakt durchwandern und Bilder vom Körperinneren nach außen senden“, so Lausch. Das Generatormodul läßt sich unabhängig vom Energietransfer jederzeit auf seine Position und Lage orten. Befindet sich der Generator also in einer Videoendo-

skopiekapsel, ist die Zuordnung der Bilder zu bestimmten Darmregionen möglich. Ist er in einer Dosierkapsel platziert, läßt sich der Medikamentenwirkstoff zielgenau freisetzen.

Energie durchdringt alle nichtmagnetischen Materialien

Doch wie funktioniert das neue, bereits patentierte Verfahren? Im Transfermodul erzeugt ein rotierender, durch einen EC-Motor angetriebener Magnet ein magnetisches Drehfeld. Eine im Empfänger befindliche Magnetkugel koppelt an das wechselnde äussere Magnetfeld an und wird dadurch selbst in Rotation versetzt. Die Rotationsbewegung wird in Elektrizität umgewandelt, der Strom also erst im Generatormodul erzeugt. „Durch die magnetische Kopplung läßt sich die Energie durch alle nichtmagnetischen Materialien wie etwa biologisches Gewebe, Knochen, Organe, Wasser, Kunststoff oder sogar verschiedene Metalle transportieren. Außerdem hat das so hergestellte Magnetfeld keine schädlichen Nebenwirkungen für den Menschen. Auch eine Gewebeerwärmung ist ausgeschlossen“, betont Lausch die Vorteile des Verfahrens.

Da die Module, die als Prototypen vorliegen, hinsichtlich ihrer Reichweite, Baugröße und Leistungsfähigkeit skalierbar sind, lassen sie sich nicht nur für medizintechnische Anwendungen nutzen. Vielmehr können sie auch hermetisch abgeschlossene Sensoren – etwa in Wänden oder Brücken – drahtlos mit Energie versorgen. Sie eignen sich somit für den Einsatz im Maschinen- und Anlagenbau oder im Baugewerbe. Auch das Aufladen von Energiespeichern und das Aktivieren von elektrischen Bauelementen ist denkbar.

Wie ihr drahtloses Energieübertragungsverfahren funktioniert, demonstrieren Lausch und sein Team auf der Hannover Messe vom 23. bis 27. April am Beispiel eines Hüftimplantats (Halle 13, Stand C10). Hier wird die Technik genutzt, um die Schaft-Kugelpfanne elektrisch zu stimulieren und so das Anwachsen von Knorpel- und Knochenzellen anzuregen. ■

Geschichte in Echtzeit

»Das Goldene Byzanz & der Orient« – eine beeindruckende Ausstellung im Renaissanceschloß Schallaburg von 31. März bis 4. November 2012



Foto: Schallaburg / Manfred Horvath

Vor 900 Jahren als Festung errichtet, an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit zum prächtigen Fürstensitz umgestaltet, zählt das Renaissanceschloß Schallaburg heute zu Österreichs attraktivsten Destinationen für Kultur-, Natur- und Genußreisende.

Geographisch läßt man Europa heute gerne am Ural mitten in Rußland sowie am Bosphorus in der Türkei enden. Genau dort befand sich zwischen 330 n. Chr. und 1453 das Zentrum des Byzantinischen Reiches – Konstantinopel, das heutige Istanbul. Hier regierten die byzantinischen Kaiser ein Imperium, das sich zeitweise von Italien bis Armenien, von der Donau bis nach Ägypten erstreckte. Wo sollen wir also nach den viel zitierten „europäischen Werten“ suchen?

Byzanz war ein wahrhaft europäisches Reich, das auch jene Regionen Nordafrikas umfaßte, die sich heute im Umbruch befinden. Erst langsam kehrt das Bewußtsein zurück, daß uns ein Blick auf diese jahrhundertlange europäische Leitkultur ganz neue Perspektiven für die Zukunft eröffnet. Die Ausstellung „Das Goldene Byzanz & der Orient“ hilft uns, das Europa von heute besser zu verstehen und neu zu definieren. Das Renaissanceschloß Schallaburg schlägt mit dieser hochkarätigen Schau ein bedeutendes Kapitel europäischer Geschichte auf, das in den Schulbüchern noch kaum zu finden ist.

Hochkarätiges Byzanz

In Kooperation mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz und dem Institut für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wird



die Schallaburg ihrem Ruf als international renommiertes Ausstellungszentrum mit dieser Schau mehr als gerecht. Zahlreiche ExpertInnen aus dem In- und Ausland lassen mit aussagekräftigen Exponaten, Kurzfilmen, Animationen, 3D-Rekonstruktionen und Audio-Einspielungen ein lebendiges Bild des Byzantinischen Reiches entstehen. 400 herausragende Objekte aus den Beständen bedeutender europäischer Museen wie dem Benaki-Museum in Athen, dem Archäologischen Museum in Sofia oder dem Nationalmuseum in Budapest machen die Ausstellung zu einem kunstgeschichtlichen Genuß. So wird etwa der phänomenale Goldschatz von Preslav erstmals in Österreich zu sehen sein. Insgesamt 60 LeihgeberInnen aus Bulgarien, Deutschland, Griechenland, Italien, den Niederlanden, Österreich und Ungarn sind an der Ausstellung beteiligt.

Wissenschaftliche Kompetenz

Mit Univ.-Prof. Falko Daim ist es der Schallaburg gelungen, für dieses spannende Thema auch einen international anerkannten

Foto: Athen, Benaki Museum



Die Flucht nach Ägypten, Kretische Werkstatt, 2. Hälfte 15. Jh.; Eitempera auf Holz; Athen, Benaki Museum

Archäologen als Kurator zu gewinnen. Falko Daim studierte Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien und promovierte ebendort 1976 über „Die Awaren in Niederösterreich“. Auf seine Assistenz am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien folgte im Jahr 2000 eine Professur. 2003 wurde er schließlich zum Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz berufen. Falko Daim ist ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und korrespondierendes Mitglied im Ausland der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 2010 gestaltete der Wissenschaftler bereits die Ausstellung „Byzanz – Pracht und Alltag“ in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Falko Daim und sein Team bringen also viel wissenschaftliche und museumspädagogische Erfahrung sowie neueste Forschungserkenntnisse auf die Schallburg mit.

Das unbekannte Byzanz entdecken

Namensgeber für das Byzantinische Reich war die griechische Stadt Byzantion, die Konstantin der Große im Jahr 330 n. Chr. unter dem Namen Konstantinopel zur Residenzstadt erhob und die bis 1453 Reichshauptstadt bleiben sollte. Der erste Teil der Ausstellung lädt zur Entdeckung des unbekannten Byzanz ein: Kaisertum, Verwaltung, Religion, Militär, Landwirtschaft, Handwerk und Handel werden hier ansprechend dargestellt. Wußten Sie etwa, daß das heutige europäische Recht auf dem „Codex juris civilis“

von Kaiser Justinian I. aus dem 6. Jahrhundert basiert? Oder daß der Solidus, eine Goldmünze von 4,5 Gramm, elf Jahrhunderte lang anerkanntes Zahlungsmittel in Byzanz war? Beeindruckend sind auch die starke Verschriftlichung des „mittelalterlichen Römerreiches“ und die Vereinheitlichung von Massen und Gewichten. „Das Goldene Byzanz & der Orient“ zeigt die bedeutende Rolle

Konstantinopels zwischen der Bewahrung des antiken Erbes und seinen innovativen Leistungen.

Säulenheilige und handfeste Argumente

Aufgrund zahlreicher Reliquien war Konstantinopel von jeher eine bedeutende Pilgerstätte. Die Hagia Sophia neben dem Kaiserpalast ist beeindruckendes Zeugnis der christlichen Ausrichtung Konstantinopels. Dem heiligen Berg Athos, einer orthodoxen Mönchsrepublik, hat der österreichische Schriftsteller Gerhard Roth erst kürzlich ein literarisches Denkmal gesetzt. Spannende Geschichten wie jene des Bauernsohnes Simeon, der um seiner Askese Willen viele Jahre seines Lebens auf einer 18 Meter hohen Säule verbrachte, belegen die tiefe Religiosität, die auch Triebfeder für künstlerische Spitzenleistungen war. In Byzanz wurden auch immer wieder wichtige kirchliche Weichenstellungen unternommen. Damit ist nicht nur das Konzil von Nikaia gemeint, auf dem der heilige Nikolaus im Rahmen eines theologischen Streites seinem Kontrahenten Arius eine Ohrfeige verpaßt haben soll. Das „Goldene Byzanz“ war auch die Wiege des orthodoxen Christentums, das heute Ost- und Südosteuropas, zum Beispiel in Bulgarien, Griechenland, Rußland, Serbien und der Ukraine verbreitet ist.

Eine Seemacht zu Gast an der Donau

Das Byzantinische Reich war nicht zuletzt aufgrund seiner günstigen geographischen Lage auf einer Landzunge zwischen



Foto: Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstkammer

Diese Relieftafel wurde wohl im Auftrag Kaiser Konstantins VII. angefertigt, um sein Seelenheil zu erwirken.

Kultur

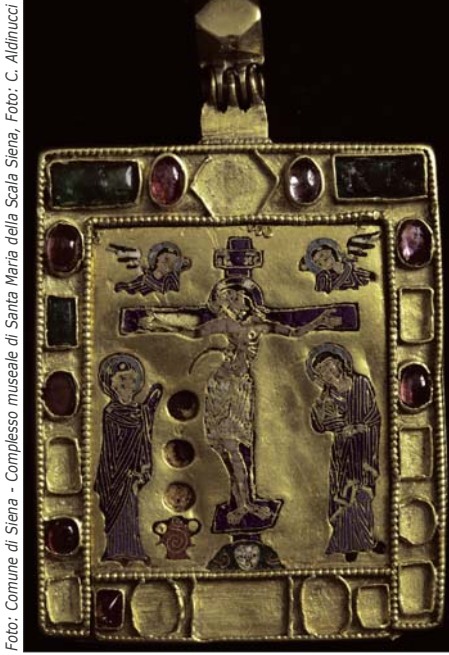


Foto: Comune di Siena - Complesso museale di Santa Maria della Scala Siena, Foto: C. Aldinucci

Konstantinopel, 12. Jahrhundert;
Gold, mit Einlegearbeiten in Email
und Besatz von Edelsteinen

Goldenem Horn und Marmarameer das bedeutendste Handelszentrum des östlichen Mittelmeerraums und wirkte durch seine Reichtümer geradezu magnetisch auf Feinde aus allen Himmelsrichtungen. Doch das Reich blieb lange wehrhaft: Militärische Innovationen wie das gefürchtete „Griechische Feuer“ auf Erdölbasis, das mit Wasser nicht zu löschen war, versenkten ganze gegnerische Flotten. Das Modell einer rund tausend Jahre alten Dromone, einem byzantinischen Kriegsschiff, ist in der Ausstellung zu sehen. Zur See hin, aber vor allem auch landseitig wurde Konstantinopel zudem von einer gigantischen Mauer geschützt, die 870 Jahre lang den zahlreichen Anstürmen standhielt. Aber nicht nur durch militärische Überlegenheit, sondern auch mit ausgeklügelter Diplomatie erwehrte sich Byzanz seiner zahlreichen Feinde. Mit fein abgestimmten, großzügigen Geschenken brachte das Großreich seine Nachbarn in freundschaftliche Abhängigkeit oder wiegelte seine Feinde gegeneinander auf. Für damalige Verhältnisse moderne Kommunikations- und Handelswege über den gesamten Mittelmeerraum sicherten die Vormachtstellung des Reiches.

Byzanz inspiriert

Das Byzantinische Reich nahm auch eine bedeutende Vermittlerrolle zwischen Orient und Okzident ein. Diesem Thema widmet sich ein weiterer Teil der Ausstellung. Im Gegensatz zu Westeuropa wurde in Byzanz das antike römische und griechische Erbe

lebendig gehalten und gelangte so vor allem ab dem 15. Jahrhundert wieder in den Westen. Byzanz war aber mehr als ein Archiv. Immer wieder reagierte es mit innovativen Lösungen auf die Herausforderungen der jeweiligen Zeit, wobei es seine römisch-christlichen Wurzeln bis zur letzten Schlacht gegen die türkischen Osmanen 1453 nie vergaß. Auch die byzantinische Kunst befand sich in einem ständigen Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation und inspirierte die westliche Architektur und Malerei, zuletzt im Wiener Jugendstil.

Als Schlußpunkt der Ausstellung wird daher der kulturelle Einfluß des damaligen

Weltreiches auf die Kunst des österreichischen Historismus dargestellt. Ein Modell der Otto-Wagner-Kirche am Steinhof legt ein beeindruckendes Zeugnis davon ab.

Wir alle sind ByzantinerInnen

„Das Goldene Byzanz & der Orient“ beleuchtet nicht nur mit Prachtbauten, Luxusobjekten und Ikonenkunst das hohe kulturelle Niveau Konstantinopels, sondern gibt auch Einblicke in das Alltagsleben der ByzantinerInnen. Die dominierende Sprache war zwar Griechisch, aber das Reich setzte sich aus einer Vielzahl unterschiedlicher Kulturen zusammen. In den Provinzen sprach



Foto: Österreichische Nationalbibliothek – Sammlung von Handschriften und alten Drucken

Der »Almagest« ist eine von Klaudios Ptolemaios (2. Jhdt.n.Chr.) verfaßte mathematische Zusammenstellung.

Kultur

man je nach Reichsteil koptisch, armenisch, bulgarisch, serbisch oder syrisch. Aus diesen vielfältigen Formen des Zusammenlebens läßt sich viel Potential für eine Findung einer europäischen Identität schöpfen. Auch die Internationalität der LeihgeberInnen zeigt, daß es eigentlich kaum ein europäisches Land gibt, das von der Geschichte Byzanz' nicht berührt ist.

Byzanz zum Angreifen

„Das Goldene Byzanz & der Orient“ ist eine Ausstellung für die ganze Familie. Kurzfilme, 3D-Rekonstruktionen, interaktive Bücher, Animationen und Audio-Einspielungen machen diese faszinierende Geschichte sprichwörtlich begreiflich. Eine unterhaltsame Serie von Bildgeschichten wurde im Rahmen eines Schulprojektes der Schallaburg mit der ÖKO Mittelschule - Hauptschule Pöchlarn und der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Amstetten verwirklicht. Die SchülerInnen setzten besonders spektakuläre Episoden aus der Geschichte des Byzantinischen Reiches in Comics um. Für BesucherInnen im Alter von sieben bis 14 Jahren sorgen Rätselhefte für Unterhaltung. Das engagierte Kulturvermittlungsteam bietet auch heuer ein abwechslungsreiches, interaktives Programm für alle Altersstufen. Anhand von Mosaik-Legespielen, dem Schreiben des eigenen Namens auf Papyrus- Lesezeichen oder durch die Arbeit mit byzantinischer Musik wird die Metropole am Bosphorus in Schulprogrammen spielerisch näher gebracht.

Goldene Zeiten für die Schallaburg

Bereits vor dem Renaissanceschloß erwartet die BesucherInnen die funktionstüchtige Rekonstruktion einer wasserbetriebenen byzantinischen Steinschneidemaschine aus dem frühen 7. Jahrhundert, deren Vorbild in Ephesos gefunden wurde. Ausgangspunkt der Ausstellung ist der zu einem byzantinischen Thronsaal umgebaute Festsaal der Schallaburg. In der Ausstellung sorgt eine originalgetreu nachgebaute byzantinische Orgel zu speziellen Anlässen für Klangerlebnisse. Auch heuer können die BesucherInnen und Gäste aber nicht nur die Ausstellung sehen, sondern auch die Schallaburg als schönstes Exponat erkunden. In Form von interaktiven Burgrundgängen berichten die KulturvermittlerInnen von den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Schießstätte oder das so genannte „Ballhaus“. Der einmalige historische Garten lädt zum Verweilen und Flanieren ein.



Foto: Veliki Preslav, Archäologisches Museum

Diese Halskette – byzantinisch, Ende 9. bis Mitte 10. Jhdt.; Gold, Perlen, Bergkristall, Amethyst – gehört zu den prächtigsten erhaltenen Beispielen byzantinischer Goldschmiedekunst.

Die Schallaburg als Festplatz der Region

Das alljährliche, umfangreiche Rahmenprogramm steht dieses Jahr naturgemäß ganz im Zeichen des „Goldenen Byzanz“ und lädt zum Wiederkommen ein. Genießen Sie die Schallaburg bei Vollmond, in Blütenpracht oder entspannen Sie in einem Liegestuhl des Gartensommers Niederösterreich! Die Bandbreite der Veranstaltungen reicht vom Most & Kultur Fest der Landjugend über die Lange Nacht des Orients im Rahmen des Erzählfestivals fabelhaft!Niederösterreich bis hin zu fast schon traditionell gewordenen Highlights wie dem Naturgartenfest, dem Drachensteigfest, dem Tag der Goldenen Generation, dem Schmankerlfest, dem Spie-

lefest oder der Adventroas im Dezember. Am 2. September wird es dieses Jahr erstmals ein Tulpenzwiebfest geben.

Die Reiselust und das Mostviertel

Für alle Fans der kulturellen Metropole am Bosphorus holt die Schallaburg nicht nur das heutige Istanbul ins Herzen des Mostviertels. Die Schmankerl des Schloßrestaurants bringen die Besucher zunächst einmal mit Mostviertler Speisen und Getränken im wahrsten Sinne des Wortes auf den Geschmack der Region. Die zahlreichen Wanderwege in verschiedenen Schwierigkeitsgraden rund um die Schallaburg laden schließlich zum Auskosten der wunderschönen kontrastreichen Landschaft des Mostviertels ein. Das schönste Renaissanceschloß nördlich der Alpen bietet allen Gästen der Wachau ein attraktives und abwechslungsreiches Angebot. Auch auf der Romantikstraße zwischen Salzburg und Wien ist ein Stopp auf der Schallaburg wie jedes Jahr Pflicht!

„Auf diese exzellente und hochkarätige Schau dürfen sich die Besucherinnen und Besucher der Schallaburg bereits jetzt freuen. Das Renaissanceschloß behauptet damit einmal mehr seine Position als kulturelles Leitprojekt Niederösterreichs. Die Ausstellung „Das Goldene Byzanz & der Orient“ enthält viel Völkerverbindendes und spannend präsentierte Geschichte, aus der wir alle für die Zukunft lernen können“, so Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll.

<http://www.schallaburg.at>



Foto: Mainz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum / V. Iserhardt

Sasanidischer Helm; Persien, 6. bis frühes 7. Jhdt. (?); Eisen, Messing, Silber

Burg Stars

200 Jahre Theaterkult in der Hermesvilla im Lainzer Tiergarten, Wien
Ausstellung des Wien Museum von 30. März bis 4. November 2012

Das Burgtheater ist bekannt als „Schauspieler-Theater“, um die Darsteller wurde seit jeher ein enormer Personenkult betrieben. Viele gehen wegen der Publikums-
lieblinge ins Theater und nicht, weil sie ein bestimmtes Stück sehen wollen – ein Umstand, der immer wieder beklagt wurde. Das Starwesen setzte früh ein, nämlich im Zuge der Erhebung des „Theaters nächst der Burg“ zum „Teutschen Nationaltheater“ (1776). Die Hofschauspieler standen im direkten Blickfeld des Kaisers und genossen vor allem im 19. Jahrhundert bei Adel und Bürgertum hohes gesellschaftliches Ansehen. Ab dem 20. Jahrhundert konnten viele Publikums-
lieblinge ihre Popularität durch ihre Mitwirkung in Filmen weiter steigern.

Die kultische Verehrung fand schon früh ihren Ausdruck im Auftrag von Kaiser Josef II., die bedeutendsten seiner „Nationalschauspieler“ für das Burgtheater zu porträtieren. Die Ausstellung in der Hermesvilla im Lainzer Tiergarten zeichnet die Tradition der Schauspieler-Porträts über 230 Jahre hinweg nach. Die Gemälde spiegeln die Wiener „Theatromanie“ (Stefan Zweig) und den Wandel der Zeitstile. Viele zu ihrer Zeit kultisch verehrte Mimen sind heute vergessen, andere aber behielten ihren Glanz über Generationen hinweg. Ergänzt werden die Porträts aus der „Ehrengalerie“ des Burgtheaters mit Objekten aus der Sammlung des Wien Museums, darunter Gemälde, Totenmasken und Erinnerungsgegenstände. Die Ausstellung in der Hermesvilla findet in Kooperation mit dem Burgtheater statt. „Im Vergleich zur Vergänglichkeit jedes Theaterabends ist das Bild fast eine Ewigkeit. Viele der großen Schauspielerinnen und Schauspieler sind so heute noch an unserer Seite“, meint Matthias Hartmann, Direktor des Burgtheaters. Im Begleitprogramm erinnern Burgstars von heute (Markus Meyer, Dorothee Hartinger, Ignaz Kirchner, Rudolf Melichar, Andrea Clausen und Johannes Krisch) mit Lesungen an berühmte Kollegen von einst.

»Hall of Fame« der Schauspielkunst

Daß man im 18. Jahrhundert Schauspieler porträtieren ließ, war in Österreich keineswegs üblich. Daher führte die Initiative Joseph II. ab 1786 zu einer in dieser Form

europaweit einzigartigen „Theater-Galerie“, für die man später den Begriff „Ehrengalerie“ verwendete. Die Sammlung wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit Gemälden und Büsten laufend erweitert, die die Burgstars zumeist in ihren Glanzrollen zei-

gen. Im 20. Jahrhundert kam es jedoch nur noch fallweise zu Ergänzungen. 2006 erfolgte nach längerer Unterbrechung ein Neustart mit der Beauftragung zeitgenössischer Künstler. Viele Porträts befinden sich heute in den Foyers des Burgtheaters, andere im



Foto: Bundestheater-Holding / © Burgtheater

Johanna Sacco als »Medea«, 1786 – Gemälde von Joseph Hickel



Foto: Wien Museum

Gerd Voss, 2006, Gemälde von Gregor Zivic

Depot. „Zum ersten Mal werden die Porträts nun außerhalb des Burgtheaters gezeigt“, freut sich Wien Museum-Direktor Wolfgang Kos, „vielleicht eine gute Gelegenheit, Bilder, an denen man vielleicht schon oft vorbei flaniert ist, genauer zu betrachten.“ Nicht alle Porträts sind im Auftrag des Burgtheaters entstanden, viele kamen auf unterschiedliche Wege in die Sammlung. Viele der Bilder sind konventionell, es sind aber auch Werke bedeutender Maler wie Ferdinand Georg Waldmüller, Hans Makart oder Carry Hauser vertreten. Für die neue Porträtgalerie, die 2006 von Direktor Klaus Bachler mit Unterstützung der Österreichischen Post AG initiiert wurde, engagierte man bedeutende zeitgenössische KünstlerInnen wie Erwin Wurm oder Elke Krystufek. Die Ausstellung in der Hermesvilla zeigt eine Auswahl der wichtigsten Schauspieler ihrer Zeit, wobei möglichst künstlerisch hochwertige Arbeiten berücksichtigt wurden.

Vom ersten Burgtheater bis heute

Das erste Ensemble des alten Burgtheaters am Michaelerplatz formte sich zunächst aus Schauspielern, die hier schon vor dessen Ernennung zum Nationaltheater gewirkt hatten, und Neuzugängen aus Deutschland, die man auf Wunsch von Joseph II. nach Wien

lockte. Viele der ersten Burgtheater-Stars stammten aus einfachen Verhältnissen, die Auszeichnung als „Schauspieler des Kaisers“ brachte ihnen einen enormen gesellschaftlichen Aufstieg. Die künstlerische Ausrichtung des Theaters bestimmten zunächst die Schauspieler selbst, 1789 übernahm Franz Karl Brockmann erstmals allein die Leitung, wenn auch alle wesentlichen Entscheidungen nur mit kaiserlicher Zustimmung erfolgen konnten. Aufgrund der strengen Zensur ließ der Spielplan allerdings lange zu wünschen übrig, weshalb man eben vorwiegend ins Theater ging, um die Schauspieler zu sehen. Erst unter Joseph Schreyvogel als „artistischem Sekretär“ von 1814 bis 1832 wurde das Wiener Publikum verstärkt mit der Weltliteratur von Shakespeare, Goethe, Schiller, Lessing und nicht zuletzt Franz Grillparzer konfrontiert, neu engagierte Stars wie Sophie Schröder oder Heinrich Anschütz hoben das Ansehen der Bühne im deutschen Sprachraum.

Die Glanzzeit des alten Burgtheaters fällt in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Zerline Gabillon, Joseph Lewinsky, Fritz Krastel oder Charlotte Wolter vom Dramatiker und Burg-Direktor Heinrich Laube entdeckt wurden. Viele der Burgschauspieler bestimmten lange Zeit das deutschsprachi-

gen Theater und wirkten in der Wiener Gesellschaft geschmacksbildend, etwa in Sachen Mode. Der unbestrittene Star des Ensembles hieß Charlotte Wolter, die zum Inbegriff des pathetischen, dekorativen Historismus wurde. An der Schauspielerin Katharina Schrott wird ersichtlich, daß die Verehrung von Burgschauspielern bis in die höchsten gesellschaftlichen Kreise – in diesem Fall war es der Kaiser persönlich – hinaufreichte.

Mit dem Abbruch des alten Burgtheaters und den Umzug an den Ring 1888 erfolgte auch ein Generationenwechsel, der die Burg für die Moderne öffnete. Neue Dramatiker wie Ibsen, Hauptmann oder Schnitzler kamen auf den Spielplan. Der im deutschsprachigen Raum dominante naturalistische Bühnenstil aus Berlin wurde zwar nicht übernommen, dennoch setzte sich die realistische Darstellung schließlich gegen den Widerstand der alten Generation durch, auch dank beliebter Vertreter der Wiener Mundart wie Hedwig Bleibtreu und Lotte Medelsky.

Die Geschichte der Burg war immer wieder geprägt vom schwelenden Konflikt zwischen großen Stars und dem Ensemble. 1894 meinte etwa der Schriftsteller und Kritiker Hermann Bahr: „Die Burg hat kein Ensemble. Jeder spielt auf eigene Faust.“ Zu den großen Individualisten um 1900 zählte Josef Kainz, der den Übergang zum modernen Darstellungsstil vollendete. In der Zwischenkriegszeit hatte Berlin Wien den Rang als Theaterstadt längst abgelaufen, zudem bekam die Burg mit dem Theater in der Josefstadt unter Max Reinhardt einen ernstzunehmenden Konkurrenten vor Ort. Herausragender Burgstar ab den 1930er-Jahren war Werner Krauß, der allerdings auch zur Symbolfigur des Arrangements mit den Nationalsozialisten wurde. Nur wenige jener Schauspieler, die vor dem NS-Regime fliehen mußten, kamen aus der Emigration wieder an das Haus zurück, wie etwa Ernst Deutsch oder Else Wohlgemuth.

Die im Krieg schwer beschädigte Burg wurde 1955 wieder eröffnet, in den darauf folgenden Jahrzehnten zählten zum Ensemble so klingende Namen wie Josef Meinrad, Gusti Wolf, Attila Hörbiger und nicht zuletzt Paula Wessely. Exzentriker wie Klaus Kinski oder Oskar Werner hielt es jedoch oft nur kurz am Burgtheater. Bis heute ist das Verhältnis des Wiener Publikums zu „seinen“ Burgstars ein spezielles, das von grenzenloser Verehrung bis zur Gekränktheit reichen kann, falls ein Burgstar es wagt, seiner „Heimat“ den Rücken zu kehren. ■

<http://www.wienmuseum.at>

Sammlung Wilfried Kirschl

Land Tirol und Landesgedächtnisstiftung
erwerben bedeutende Tiroler Kunstsammlung



Foto: Land Tirol / Pidner

LTP Herwig van Staa, LR Beate Palfrader, Museumsdirektor Wolfgang Meighörner und Kunsthistoriker Carl Kraus mit dem Gemälde »Am Kalvarienberg bei Bozen« (1922) von Albin Egger-Lienz aus der Sammlung Kirschl.

Am Vormittag des 26. März fand im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum die Übergabe der „Sammlung Wilfried Kirschl“ an das Land Tirol und die Landesgedächtnisstiftung statt. „Es ist uns gelungen, eine der bedeutendsten Sammlungen mit Werken von Tiroler Künstlerinnen und Künstlern des 20. Jahrhunderts zu erwerben und damit für Tirol zu erhalten“, freuten sich Landtagspräsident Herwig van Staa und Kulturlandesrätin Beate Palfrader.

„Die Sammlung des Malers und Kunsthistorikers Wilfried Kirschl stellt eine für Tirol einzigartige künstlerische Dokumentation dar“, weiß LRin Palfrader. Kirschl hinterließ zahlreiche wissenschaftliche Dokumente sowie 359 Werke von 65 KünstlerInnen. 116 Titel umfaßt die Kollektion „Malerei und Grafik in Tirol 1900-1945“. Den Sammlungsschwerpunkt bilden 21 Werke von Albin Egger-Lienz und acht von Ludwig Penz. 83 Werke dokumentieren das Schaffen Carl Mosers, den Kirschl aus der Vergessenheit holte.

Exemplarische Werke unter anderem von Gerhild Diesner, Anton Tiefenthaler, Paul Flora, Peter Prandstetter und Norbert Drexel

vertreten die Kunst nach 1945. 22 Werke stammen von Kirschl selbst.

Ein wesentlicher Wunsch Kirschls war es, die Sammlung in ihrer Gesamtheit zu erhalten. „Als Vorsitzender des Kuratoriums der Landesgedächtnisstiftung habe ich mich verpflichtet gefühlt, mich ganz im Sinne des 2010 verstorbenen Künstlers einzusetzen“, so van Staa. „Ich bin froh, daß es gemeinsam mit dem Land Tirol gelungen ist, den Ankauf der Sammlung Kirschl möglich zu machen.“ Das Land Tirol und die Landesgedächtnisstiftung teilen sich die Kosten von insgesamt 1,2 Millionen Euro. Einen Teil der Schriften schenkt ein Erbe Kirschls dem Land.

Die Sammlung wird künftig von der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H. fachgerecht museal und wissenschaftlich betreut und verwaltet. „Die Sammlung Kirschl bedeutet für die Tiroler Landesmuseen eine wertvolle Ergänzung der Museumsbestände. Eine Auswahl der Arbeiten werden wir in die bestehende Ausstellung im Ferdinandeum integrieren. Eine bessere Vermittlung der Sammlung ist dadurch garantiert. Durch die breitere Sammlungsanlage ist zudem eine Vertiefung der Forschung

möglich“, betont Museumsdirektor Wolfgang Meighörner. Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum positioniert sich damit verstärkt als Haus der Kunst.

Lebensaufgabe

Der Träger des Theodor-Körner-Preises und des Ehrenzeichens des Landes Tirol wurde am 27. April 1930 in Wörgl geboren. „Wilfried Kirschl ging mit seinen Stillleben Architekturbildern und Landschaften in die Tiroler Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts ein. Sein unverwechselbarer Stil hat die Wahrnehmung von Kunst in Tirol wesentlich geprägt“, so LRin Palfrader. Als Maler wurde Kirschl von Herbert Böckl, seinem Lehrer an der Akademie in Wien, und durch sein Studium 1957 in Paris geprägt. Der international renommierte Autor und Kurator begründete 1964 die Galerie im Taxispalais des Landes, wirkte von 1966 bis 1994 als Mitglied des Kulturbeirates der Tiroler Landesregierung und war Mitarbeiter und Kurator im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, im Tiroler Kunstpavillon und im Rabalderhaus Schwaz.

<http://www.tiroler-landesmuseum.at>

An der Grenze zwischen Graphik, Malerei und Skulptur

Die Galerie im Traklhaus zeigt ab 27. April Werke von Jakob Gasteiger



Foto: Galerie im Traklhaus

Eva Schlegel, ohne Titel, 2007-2008; Fassadengestaltung, Zugang Lift zum Museum der Moderne am Mönchsberg, Gstättengasse

An der Grenze von Graphik zu Malerei und Malerei zu Skulptur“ ist der Titel einer Ausstellung mit Werken von Jakob Gasteiger, die in der Galerie im Traklhaus in Salzburg bis 9. Juni 2012 gezeigt wird.

Zum fünften Mal organisiert die Galerie im Traklhaus ein gemeinsames Ausstellungsprojekt mit dem Künstlerhaus Palais Thurn und Taxis in Bregenz. Die Bilder und Skulpturen Gasteigers waren dort bis Ende März zu sehen. Zum zweiten Mal zeigt die Galerie im Traklhaus eine Einzelausstellung von Jakob Gasteiger.

Jakob Gasteiger

wurde 1953 in Salzburg geboren, seit 1975 lebt und arbeitet er in Wien. 1992 erhielt er ein Staatsstipendium für bildende Kunst. 1990 wurde er mit dem Anton-Faistauer-Preis für Malerei des Landes Salzburg ausgezeichnet. Aus diesem Anlaß organisierte

die Galerie im Traklhaus 1992 eine Ausstellung mit Arbeiten auf Papier und Leinwand. In Salzburg waren Gasteigers Bilder seit 1983 in Galerien und Museen ausgestellt. Außerdem hatte er viele Präsentationen im Ausland, regelmäßig in Amsterdam, in New York und auf internationalen Messen.

Mitte der 1980er Jahre begann der Künstler, ältere Bilder mit großteils dunklen Ölfarbenschieden zu übermalen und dann zeichnend breitere oder schmalere Linien einzufurchen. In diesen früheren Arbeiten tauchen bereits Kreise und parallele Linien auf. Hauptsächlich hat sich Gasteiger auf eine Farbe pro Bild beschränkt und diese Malweise in den vergangenen Jahren mehr als perfektioniert.

In der Ausstellung im Traklhaus werden neuere, in den vergangenen fünf Jahren entstandene Bilder gezeigt. Diese Bilder enthalten Farben, die aus Materialien, wie sie für

Skulpturen verwendet werden, bestehen. Gasteiger entwickelte eine eigene Technik, mit der pulverisierte Metalle (wie zum Beispiel Aluminium, Kupfer, Eisen) und Glas mit selber gefertigten Malmaterialien (eine Art von großen Kämmen) auf die Leinwände aufgebracht werden. Auch dreidimensionale plastische Arbeiten ohne Bildträger entstanden in den vergangenen Jahren. Im Traklhaus werden einige Aluminium-Plastiken, die in einem spontanen Gußvorgang geschaffen wurden, gezeigt.

Ergänzt wird die Ausstellung mit Bildern aus der Sammlung des Landes. Diese Werke erwarb das Land Salzburg seit den 1980er Jahren von Jakob Gasteiger. Unter anderem sind Arbeiten aus der Serie „Stromboli“ zu sehen. Diese Arbeiten entstanden aus Vulkansand, der in Ölfarbe gemischt ist und sind somit als Vorarbeiten zu den jetzigen Materialbildern zu sehen.

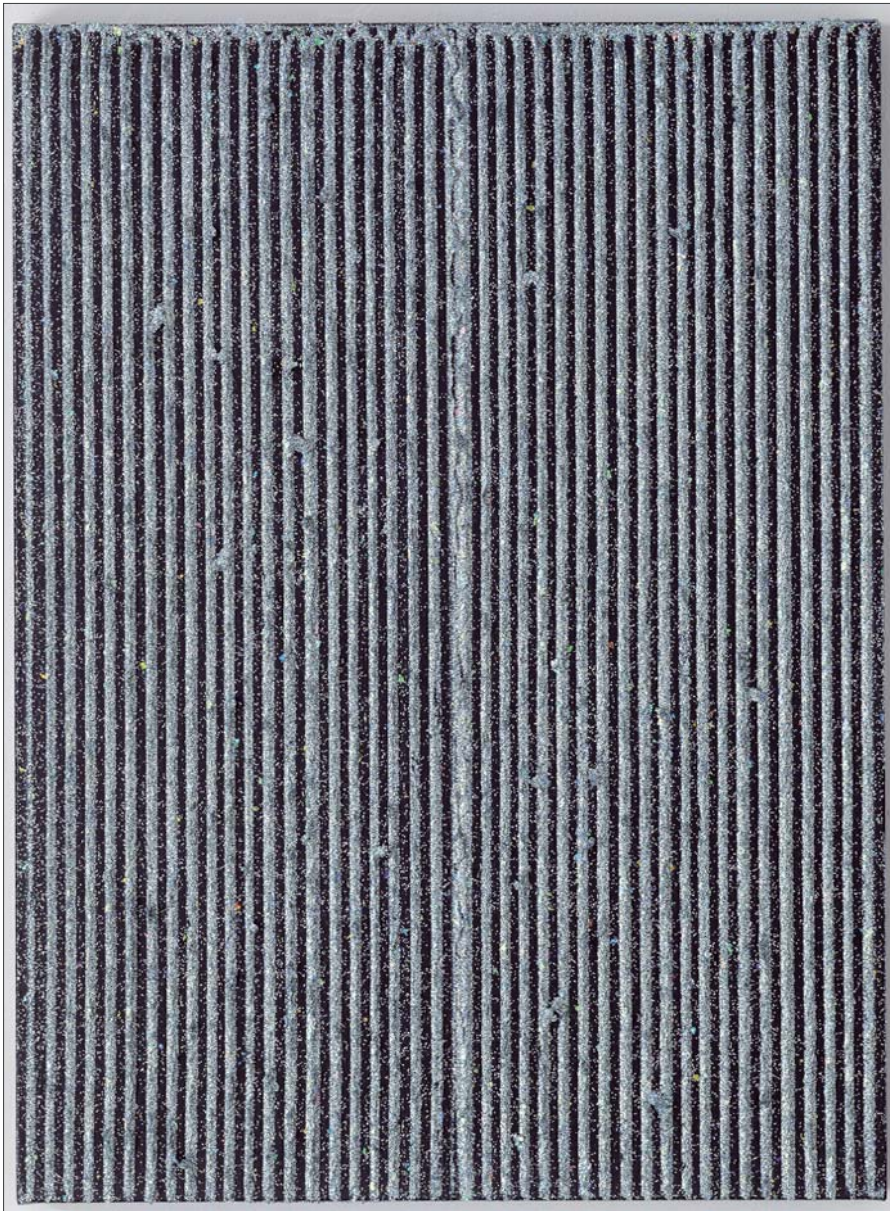


Foto: Galerie im Traklhaus

oben: Jakob Gasteiger »1. 6. 2010«
Acryl mit Glas und Aluminium auf
Leinwand, 95 x 70 cm

rechts: Hans Gissinger,
aus »Water Textures«, 2004,
SW-Print, 83,5 x 125 cm

Kunst hören

Eine technisch aktuelle Art von „Beschriftung“ von Kunst unter dem Titel „komm hör Kunst“ wurde in der Galerie im Traklhaus vorgestellt. Mit dem eigenen Smartphone können Interessierte über so genannte QR-Codes (Quick-Response Codes) direkt bei 15 ausgewählten Kunstwerken, die sich in der Salzburger Innenstadt befinden, Informationen abrufen und sich Besprechungen über die Kunstwerke anhören.

Die Kunstbesprechungen wurden in erster Linie nicht von Kunstfachleuten, son-



Foto: Galerie im Traklhaus

dern von an Kunst interessierten bekannten Persönlichkeiten durchgeführt. Der ORF hat diese im vergangenen Jahr ausgestrahlt. Die Vorschläge dafür und für die Auswahl der Kunstwerke kamen vom Fachbeirat Bildende Kunst des Landeskulturrates. Der ORF stellt die Audiofiles nun zur Verfügung, und diese können mit dem eigenen Smartphone über die QR-Codes, die bei den Kunstwerken angebracht sind, abgehört werden.

Ausstellung auf der Festung Hohensalzburg

Von 6. April bis 29. Juli zeigt die Galerie im Traklhaus auf der Festung Hohensalzburg Arbeiten von Hans Gissinger aus den Serien „Americas“ und „Water Textures“.

Hans Gissinger hat für seine Ausstellung auf der Festung Arbeiten aus zwei Serien, die sich mit Essen und Nahrung beschäftigen, ausgesucht. Die Fotografien aus „Americas“ sind 2008 entstanden. Die Schwarz-Weiß-Fotografien „Water Textures“ wurden 2004 mit Ferran Adrià in seinem Restaurant elBulli in Spanien aufgenommen.

Hans Gissinger wurde 1946 in Zürich geboren. Neben seiner Arbeit als Werbefotograf setzte er sich in seiner künstlerischen Arbeit mit den Themen Küche und Essen auseinander. Gissinger ließ sich 1994 in New York nieder und baute 1999 in Woodstock ein Wohnatelier und ein Fotostudio. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht. In diesen Publikationen halten die Fotografien von Hans Gissinger die skulpturale Qualität der Nahrungsmittel fest. Derzeit arbeitet er an einem Buch über das Thema Feuer. ■

<http://www.salzburg.gv.at/themen/ks/kultur/traklhaus.htm>

»Clippings«

Landesfotoschau der burgenländischen AmateurfotografInnen

1 97 Fotografien von 82 burgenländischen Amateurfotografen: Die ganze Fülle und Vielfalt der pannonischen Fotoszene wurde bei der Eröffnung der Ausstellung „clippings – Landesfotoschau der burgenländischen Amateurfotografen“ in der Landesgalerie Burgenland in Eisenstadt sichtbar. Die Eröffnung fand am 8. März vor über 260 Gästen statt und ist noch bis 22. April zu sehen.

Bald 30jährige Tradition

Die Tradition der Landesfotoschau geht auf eine Initiative von Walter Benigni aus dem Jahr 1984 zurück. Sie war als Alternative zur Wettbewerbsfotografie gedacht. Mit ihr wird allen burgenländischen FotografInnen, sowie den Mitglieder des VÖAV-Landesverbandes Burgenland, die Möglichkeit gegeben, ihre fotografischen Werke frei von jeder Jurierung und ohne Vorgabe von Bildgröße zu zeigen. Damit finden alle leidenschaftlichen Fotografen regelmäßig eine öffentliche Plattform für ihre Werke.

Seitdem gab es 13 Landesausstellungen. Zusätzlich wurde die Landesfotoschau auch in Szombathely (Ungarn) und in Galantha (Slowakei) gezeigt.

Johannes Zachs gewidmet

OR Albert Kriegler, der Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Photographie“ und Vorsitzender des Landesverbandes Burgenland, der mit Kulturlandesrat Helmut Bieler die Ausstellung eröffnete, widmete die Schau dem im Jänner verstorbenen Johannes Zachs.

Dieser, im Zivilberuf Tierarzt, prägte die Anfänge des burgenländischen Fremdenverkehrs mit seinen Fotos für Plakate und Prospekte ganz wesentlich. Er war Mitbegründer des Burgenländischen Landesverbandes und gilt als Pionier im Bereich der Fotografie.

Im Jahre 1948 kam Dr. Zachs als Tierarzt in das Burgenland. Als er als Amtstierarzt an das Amt der burgenländischen Landesregierung berufen wurde, begann man gerade das Burgenland als Tourismusland zu entdecken. Und da man von seinen fotografischen Ambitionen wußte, konnte er diese neben seiner tierärztlichen Tätigkeit einsetzen. Zahllose Prospekte, Plakate, einige Bücher, sowie Werbefilme sind dabei entstanden.



Foto: Sigrid Weiss

v.l.: Kulturlandesrat Helmut Bieler, Präsident Albert Kriegler und Wolfgang Kuzmits, Geschäftsführer Kulturservice Burgenland



Foto: Albert Kriegler

Ausstellungsansicht der Landesfotoschau in der Burgenländischen Landesgalerie

1967 reiste er ein ganzes Jahr durch Amerika um für mehrere, in Amerika erschienen Bücher, Aufnahmen zu machen. In den folgenden Jahren folgten weitere Aufträge.

Von den Amerikaaufenthalten blieb ihm die Lust, fremde Länder zusehen und fremde Völker zu erleben. Aus seinen vielen Reisen sind viele lebensnahe Dokumentationen entstanden die er immer wieder in seinen vielen Vorträgen zeigte.

Eine seiner Stärken war sein zeichnerisches und malerisches Können. Immer hatte er versucht, dies in seinen Fotoexperimenten

einzubringen. Für Experimente hatte er schon immer mit Vorliebe realisiert, was Publikationen ab den 60er-Jahren belegen. Fotobände zusammen Newton, Hawkins, Hamilton und anderen berühmten Fotografen.

Er versuchte immer mit experimentellen Arbeiten die formale künstlerische Entwicklung voran zutreiben. So waren seine neueren Arbeiten zu verstehen, die nur schwer der herkömmlichen Fotografie zuzurechnen waren. In Übereinstimmung mit der zeitgemäßen Kunst hat er herkömmliches in Frage gestellt und neue Wege gesucht.

Kultur

Johannes Zachs war einer der Pioniere der Fotografie im Burgenland und hat viele Themen und Möglichkeiten dieses Mediums ausgenutzt. Doch hat Zachs neben seinen Wirken Zeit seines Lebens stets eine ganz wesentliche Komponente nicht aus den Augen gelassen. Er hat seine Erfahrung, sein Können und seine Fähigkeiten nie ein Geheimnis gemacht, sondern all seine kleinen und großen Errungenschaften gezielt an jungen Fotokollegen weitergegeben. Gönnerhaft und mit dem starken Wunsche beseelt, mehr daraus zu machen.

Für seine großen Leistungen in der Fotografie erhielt Zachs den Würdigungskulturpreis für Fotografie des Landes Burgenland. Er war Gründungsmitglied des Landesverbandes Burgenland des Verbands Österreichischer Amateurfotografen-Vereine (VÖAV), Ehrenvorsitzender des Landesverbandes und auch Obmann des Fotokreises Eisenstadt. Vom VÖAV wurde er mit der „Ehrennadel in Gold“ und dem Ehrentitel „EsVÖAV“ geehrt. 2007 wurde ihm die höchste Auszeichnung des Verbandes die „Sartorius-Medaille“ verliehen. „Hannes Zachs war einer, der ohne auf Zeitströmungen einzugehen, für die Fotografie neue Wege gesucht und auch gefunden hat.“

Johannes Zachs ist am 23. Jänner 2012 im 90. Lebensjahr, verstorben.

Schulungszentrum für Fotografie

Am 6. November 1992 wurde im KUZ Mattersburg das „Internationale Schulungszentrum für Fotografie“, in Zusammenarbeit mit Kodak und der Fotozeitung „Foto-Objektiv“ eröffnet. Leiter dieser in Österreich einzigen Institution, die sich mit der Weiterbildung von Amateurfotografen beschäftigt ist VÖAV-Vizepräsident OAR Albert Kriegler.

Bis jetzt kann dieses Schulungszentrum eine großartige Bilanz aufweisen. So wurden 92 Workshops/Seminare mit über 1500 Teilnehmern aus allen Bundesländern als auch aus Deutschland, Ungarn, Schweiz und der Slowakei abgehalten. Ebenso international waren auch die Referenten der einzelnen Seminare. Der Zeit entsprechend sind Seminare über digitale Bildbearbeitung sehr gefragt, ebenso die vom Schulungsleiter Albert Kriegler in Ungarn abgehaltenen Aktworkshops.

<http://www.voeav-burgenland.at>

Wir standen vor dem Problem, aus vielen Fotos nur ein paar wenige für diesen Beitrag auszusuchen. Wir haben daher eine eher zufällige Wahl getroffen und sie soll stellvertretend die hohe Qualität der Exponate darstellen.

Die Redaktion.



Foto: Peter Mraz

Peter Mraz, »Das Buch«



Foto: Albert Kriegler

Albert Kriegler, »Pferde bei Sonnenaufgang«



Foto: Hannes Lindl

Hannes Lindl, »Frühling in den Weingärten«

Kultur

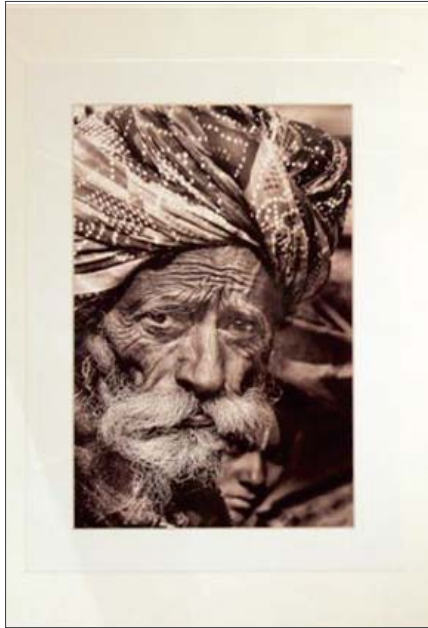


Foto: Peter Mraz



Foto: Wolfgang Kranabetter



Foto: Peter Mraz

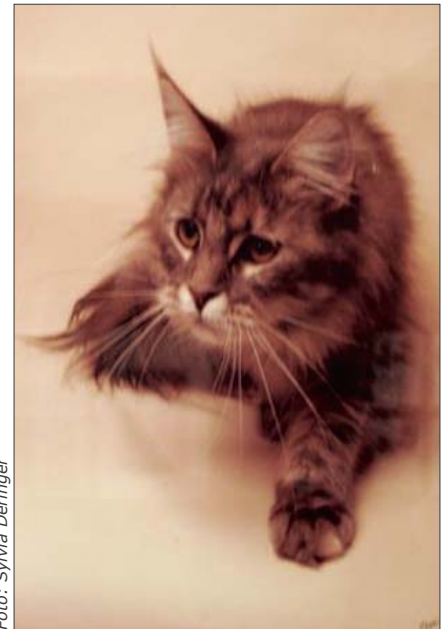


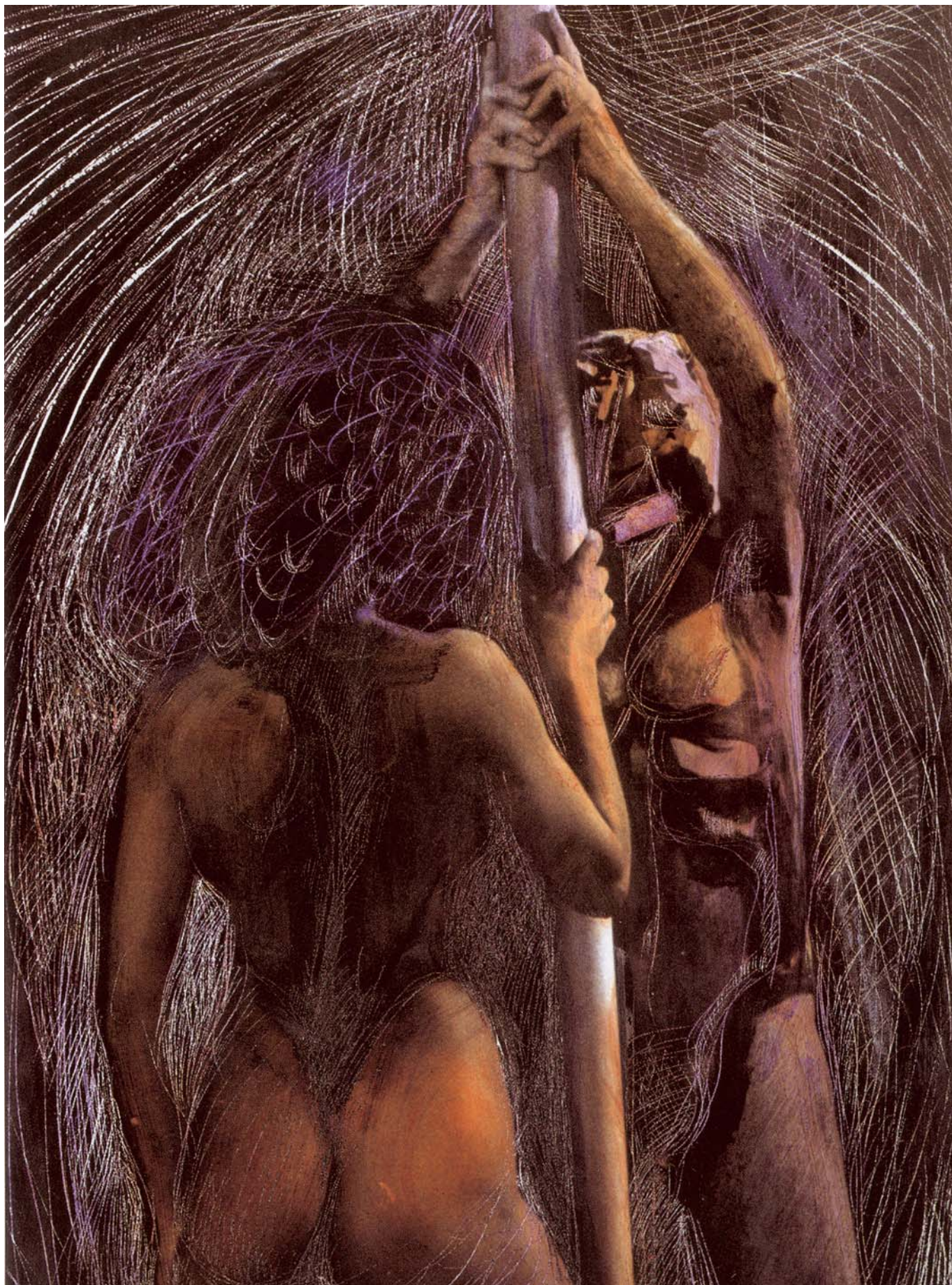
Foto: Sylvia Deringer



Foto: Johannes Zachs



Foto: Albert Kriegler



Johannes Zachs, »Die Schöne und das Ungeheuer«, 1990 (wegen des Formats unten etwas angeschnitten)

Die drei Wien des Hermann Leopoldi

Entlang von historisch bedeutsamen Liedern werden einige Aspekte von Hermann Leopoldis Biografie dargestellt, die aufgrund des jüngst von der Wienbibliothek erworbenen Nachlasses in neuem Licht erscheint.



Foto: Wienbibliothek im Rathaus

Der große Komponist und Wienerlied-Interpret Hermann Leopoldi (l.) mit Helly Möslein und Arthur Berger in den USA ca. 1943

Die Wienbibliothek übernahm 2010 den Nachlaß des großen Komponisten und Interpreten des Wienerliedes, Hermann Leopoldi, als Schenkung von seinem Sohn Ronald (siehe den Bericht über dessen Ehrung durch die Stadt Wien auf der Seite 72). Die erste öffentliche Präsentation dieser zeitgeschichtlich brisanten Materialien orientiert sich einerseits an den Liedern Leopoldis und andererseits an drei Epochen Wiens, mit denen sein Werk untrennbar verbunden ist.

Hermann Leopoldi wurde 1888 als Hersch Kohn in eine jüdische Familie und in sein erstes Wien, die Reichshaupt- und Residenzstadt der Donaumonarchie, hineingeboren. Hier wurde der junge Musiker auch künstlerisch sozialisiert. Im Raum der Monarchie werden die migrantischen Wege der Familie Kohn, die ersten Tourneen des jungen Pianisten mit Wiener Volkssängern und die ausgedehnten Reisen des „Klavierhumoristen“

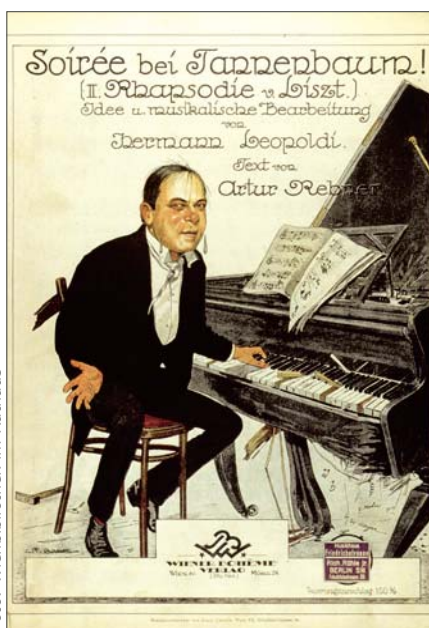


Foto: Wienbibliothek im Rathaus

Notencover zu »Soirée bei Tannenbaum«

Leopoldi mit dem Kriegspressequartier nachgezeichnet. In seinem zweiten Wien, dem der Zwischenkriegszeit, feierte Hermann Leopoldi seine größten Erfolge. Gemeinsam mit Bruder Ferdinand und dem renommierten Conferencier Fritz Wiesenthal führte er das Kabarett Leopoldi-Wiesenthal in der Rotgasse im 1. Bezirk.

Hermann Leopoldis Lieder dieser Zeit kommentierten politische Skandale, gesellschaftliche Moden und die Medienrevolutionen, an denen er als moderner Schlagerkomponist und -interpret Anteil hatte. Die außergewöhnliche Qualität seiner Lieder kam in der Zusammenarbeit mit den besten Textdichtern seiner Zeit zustande: Fritz Löhner-Beda, Fritz Grünbaum, Arthur Rebner, Theodor Waldau, Erwin Spahn, Salpeter (Karl Pollach), Peter Herz etc.

Ab den 1930er Jahren „rückten“ die Alpen aber immer näher, was sich in der Klei-

Kultur



Foto: Wienbibliothek im Rathaus

oben: Hermann Leopoldi und seine Frau Eugenie Leopoldi (geb. Kraus), Wien 1911
 unten: Postkarte des Kabarett Leopoldi-Wiesenthal in Wien 1., Rotgasse; v.l.: Hermann Leopoldi, Ferdinand Leopoldi und Fritz Wiesenthal



Foto: Wienbibliothek im Rathaus

dung der Menschen wie in den politischen Verhältnissen zeigte.

Leopoldi war nun – wie zuvor für die Sozialdemokraten – auch für den Ständestaat propagandistisch tätig. Für ihn und andere jüdische Künstler bedeutete das faschistische Regime vor allem die Erhaltung des unabhängigen österreichischen Staates gegenüber dem expansionshungrigen NS-Deutschland.

Das dritte Wien des Hermann Leopoldi entstand seit 1938, als sich die Stadt den Na-



Foto: Wienbibliothek im Rathaus

Notencover zum Lied „Jede Gnädige, jede Ledige trägt den Bubikopf ...“, Musik: Hermann Leopoldi und Robert Katscher, Text: Theodor Waldau, 1924

zis in die Arme geworfen hatte, durch Verfolgung, Raub, Mord und Krieg. Als Häftling der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald komponierte Leopoldi den Buchwälder Marsch. Als Exilant präsentierte er in den USA ein „Alt-Wien“, dessen Kultur und Mentalität gegenüber dem „preußischen“ NS-System immun erschien.

Bei seiner Rückkehr 1947 wurde der große „Wiener“ jubelnd empfangen, als ob er in den USA nur eine ausgedehnte Tournee gemacht hätte. Vorerst wohnte Leopoldi im Hotel und behielt sich vorsichtshalber eine kleine Wohnung in New York. Eine weitere Flucht blieben ihm und seinem dritten Wien aber glücklicherweise erspart, und er starb hier 1959.

Die Ausstellung kann bis 4. Oktober 2012 in der Wienbibliothek im Rathaus von Montag bis Donnerstag (werktags) von 9.00-18.30 Uhr, am Freitag (werktags) von 9.00-16.30 Uhr besichtigt werden, der Eintritt ist frei!

<http://www.wienbibliothek.at>

wean hean 2012

Im April und Mai bricht die Sonne durch. Mit ihrer Leuchtkraft holt sie vergessene Aspekte der Wienermusik ans Licht!

Von Iris Mochar*)



Am 23. Mai wird das Aufeinandertreffen des Kammerorchesters Leopoldinum Breslau unter der Leitung von Ernst Kovacic und der Neuen Wiener Concert Schrammeln (im Bild) in der Stadt an der Donau (Dunaj) zum Ereignis. Foto: Clemens Fabry

Im 13. Jahr nimmt sich wean hean in der Zeit vom 19. April bis 23. Mai 2012 (ausnahmsweise) ein Leitthema vor: Das Wienerliedschaffen jüdischer Komponisten und Textdichter, von Gustav Pick, dem Schöpfer des Fiakerliedes, über Fritz Löhner-Beda und Hermann Leopoldi bis herauf zu Georg Kreisler und Gerhard Bronner. Der Großteil dieser Künstler war im humoristischen und/oder satirischen Eck angesiedelt. Scharfblick, Witz und Weisheit vertragen sich schwer mit häufig unreflektiertem Gefühlsüberschwang.

Wenn Gustav Pick aus Rechnitz textete: „Mein Stolz is‘, i bin halt an echt’s Wean-kind ...“ offenbart sich darin eine oder seine Sehnsucht, als „echter Wiener“ wahr- und angenommen zu werden.

Sehr spät hat man bemerkt, daß Wien ohne seine Juden viel ärmer ist. wean hean – das Festival des Wiener Volksliedwerks – wird heuer wieder daran erinnern!

Die jüdische Thematik hat bereits im Vorjahr ihren Beginn genommen, 2012 wird sie mit insgesamt sieben von zwölf Veranstaltungen im Festivalprogramm vertieft. Einschlägige Wienerlied-Topoi werden in diesem Jahr kräftig konterkariert, zuckerrosa

bleibt großflächig ausgespart. Glänzende Steine des musikalischen Gedächtnisses sollen nicht im hohen Gras verschwinden, sondern in ihrer prägenden Vielgestaltigkeit sichtbar gemacht und neu gewichtet werden.

Unter dem Titel „Lomir sich überbetn – Laßt uns versöhnen“ ist die Festivaleröffnung ganz dem jüdischen Beitrag zur Wienermusik gewidmet. An drei verschiedenen Schauplätzen, im Jüdischen Museum Wien, im Café Hawelka und im Camineum der Österreichischen Nationalbibliothek, tummelt sich am 19. April 2012 eine Reihe hervorragender Musikformationen voll Empathie durch Vergangenheit und Gegenwart des Wienerliedes und stellt mannigfach Bezüge zum jüdischen Wien her.

Daß die literarische und musikalische Affinität jüdischer Künstler zum Kaffeehaus oft höher war als zum Heurigen, wird im traditionsreichen Café Sperl mit Kaffeehausliteratur und Wienermusik verdeutlicht.

Wegen des überwältigten den Publikums-erfolges ist der Mozartsaal des Wiener



*) Dr. Iris Mochar-Kircher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Wiener Volksliedwerks.

Kultur

Konzerthaus erneut Schauplatz für jenen Abend, der einen der ganz großen jüdischen Volkssänger in allen Facetten portraitiert: Beeindruckende Schauspieler und Sänger widmen unter der Leitung von Bela Koreny dem Klavierhumoristen Hermann Leopoldi und seinem schicksalsschweren Leben in Wien, Buchenwald und New York einen unvergeßlichen Abend.

Im Bockkeller vergegenwärtigt Bela Koreny, der temperamentvolle, jüdisch-ungarische Pianist und Komponist, dann gemeinsam mit der aparten Schauspielerin Vasiliki Roussi seine Broadway Piano Bar.

Prominenten und zu entdeckenden Lach-Glanzpunkten des Jüdischen Kabarets in Wien ist einem ganz besonderen Spielort vorbehalten: Dem brick-5, einem Loft im Verbund mit einer jüdischen Turnhalle im 15. Bezirk, das – unweit des zerstörten Turnertempels – jüdische Räume in einem Wiener Grätzl bis heute sichtbar hält. Hier ruft wean hean in Zusammenarbeit mit dem Theater L.E.O. (Letztes erfreuliches Operntheater) und der Armin Berg Gesellschaft zu Lotzelach im Wurstelprater auf.

Als Festival-Ort ebenfalls neu dabei ist der Ehrbarsaal in der Mühlgasse im 4. Bezirk. In diesem akustisch idealen und historisch-architektonischen Konzertsaaljuwel wird eine der vielseitigsten, jüdischen Künstlerfamilien Wiens, Die Brauers, ihre Familienbande musikalisch bekunden.

„Yes! We Have No Bananas“ sang Josephine Baker. In der deutschen Adaption textete der vielschichtige, jüdische Schriftsteller, Schlagertautor und Operettenlibrettist Fritz Löhner-Beda „Ausgerechnet Bananen!“. Chris Pichler, Wolfram Berger und Otmar Binder machen daraus im Bockkeller, dem Eigenheim des Wiener Volksliedwerks, einen „Ausgerechnet Beda“-Abend.

Bei einem weiteren wean hean-Heimspiel im Bockkeller stehen abschüssig-fesselnde Vertonungen von Texten der Wiener Gruppe und weiteren Wiener Literaten im Mittelpunkt, Friedrich Achleitner hat sich zudem als Lesegast angesagt.

Das Wienerlied wächst über sich hinaus! Und das haben wir neben Künstlern mit jüdischen Wurzeln in den letzten 15 Jahren auch so umwälzenden Kultformationen wie dem Kollegium Kalksburg zu verdanken. Als D'Heirigen – jener Formation, die beim heurigen wean hean-Festival am Bankerl in der ersten Reihe sitzt – schmieren und warten sie im Theater Akzent das neue Wienerlied, begegnen ihm mit Gekröse und Getöse, hantieren ungestüm, skurril und dreist und legen



© Arik Brauer / Foto Helga

Mit seinen hausgemacht-unnostalgischen Wienerliedern und Chansons koloriert der große Geschichtenerzähler Arik Brauer – und das seit Jahrzehnten – das Wiener Dialektlied. Er ist am 12. Mai im Ehrbarsaal zu genießen.



Foto: Johannes Novohradsky

Ausgeklügeltes zum Wienerlied hat Hannes Löschel mit der wean hean-Band Weana Korn & D'Heirigen am 16. Mai im Porgy & Bess im Sinn.

sich trotzig quer, gehen dabei aber immer sehr bewußt mit Geschichte um. Ebenfalls Ausgeklügeltes zum Wienerlied hat Hannes Löschel mit der wean hean-Band Weana Korn & D'Heirigen im Porgy & Bess im Sinn.

wean hean ist nicht nur Vorreiter dafür, aus dem Stillgewässer Wienerlied einen mitreißenden Fluß zu machen, sondern schafft es in seinen Städtebegegnungen auch immer wieder, verschiedene urban-volksmusikalische Zentren zu einem Zeitpunkt zu präsentieren, der der kollektiven Wahrnehmung vor-

auseilt: Diesmal begegnet Wien der polnischen Stadt Wroclaw (Breslau).

Ein weiteres, einmalig exquisites wean hean-Projekt können Sie im Puppentheater Lilarum erleben. Nicht nur, daß Christoph Bochdansky mit seinem ganz persönlichen Figurentheater Alles über die Welt erzählt. Karl Stirner hat eigens dazu die Bühnenmusik geschrieben, die er an diesem Abend gemeinsam mit Walther Soyka dem Erdball unterlegt. Eine multisinnliche Uraufführung! ■

<http://www.weanhean.at>

<http://www.wvlw.at>

Innsbrucker Orgelhighlights

Broschürenpräsentation des Orgelprogrammes in Innsbruck.

Gemeinsam mit den Konzertveranstaltern präsentierte Kulturstadträtin Univ.-Prof. Patrizia Moser am 26. März den Programmfolder „Orgelstadt Innsbruck 2012“. Unter den anwesenden Gästen waren: Prof. Hans Erhardt (Igls), Domorganist Prof. Reinhard Jaud, Stiftsorganist Kurt Estermann (Wilten), Peter Waldner (Mariahilf), Kulturamtsleiter Horst Burmann und Mag.a Natalie Pedevilla (Amt für Kultur).

„Die Orgel, als Königin der Instrumente, stellt ein wertvolles Kulturgut dar. Gerade aus diesem Grund ist es mir eine besondere Freude, daß die Eleganz und Schönheit der Orgelmusik jahresdurchgängig neben Meßfeiern auch im Rahmen spezieller Konzertreihen genossen werden kann“, so die Kulturstadträtin. „Der Orgelfolder 2012 ist der perfekte Leitfaden zu diesen musikalischen Hochgenüssen.“



Foto: RMS / Alstleitner

Orgelstadt Innsbruck

Jährlich gibt das Kulturamt der Stadt Innsbruck eine umfangreiche und übersichtliche Broschüre zu den Orgelkonzerten heraus, um einen besseren Überblick über die zahlreichen Konzerte zu liefern. Das diesjährige Orgelprogramm beinhaltet 55 Konzerte, welche die kulturelle Bedeutung Innsbrucks als Orgelstadt hervorheben. Ihr Können an den kostbaren, historischen Orgeln werden sowohl Innsbrucks professionelle Organisten als auch internationale Gastorganisten unter Beweis stellen. Dabei werden sie Werke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und Felix Mendelssohn-Bartholdy zum Besten geben.

Der Programmfolder erscheint heuer erstmals dreisprachig (Deutsch, Englisch, Italienisch), um auch internationalen Gästen eine gute Orientierung bieten zu können. Neben einer übersichtlichen Liste aller Spiel- und Konzerttermine enthält die Broschüre wertvolle Informationen zu den Orgeln und Kirchen. So können sich Interessierte beispielsweise über die Herz-Orgel in der Stiftskirche Wilten informieren, die mit ihrem hohen Originalbestand zu den Schätzen der ältesten Orgeln in Tirol gehört.

Veranstaltungsorte der größtenteils kostenlosen Veranstaltungen werden auch heuer wieder der Dom St. Jakob, die Hofkirche,

Präsentierten den Programmfolder: Hans Erhardt, Reinhard Jaud, Horst Burmann, Kurt Estermann, Stadträtin Patrizia Moser, Peter Waldner und Natalie Pedevilla

die Stiftskirche Wilten, die Basilika Wilten, die Pfarrkirche Mariahilf, die Georgskapelle – Altes Landhaus sowie die Pfarrkirche Igls sein. Die kostenlose Broschüre „Orgelstadt Innsbruck“ ist ab sofort im Kulturamt der Stadt Innsbruck sowie bei den Veranstaltern erhältlich. Auf der Homepage der Stadt Innsbruck ist der musikalische Programmfolder online abrufbar:



Hier ist der Link zum Folder >
http://www.innsbruck.gv.at/data.cfm?path=redaktion/ma_1/kultur/dokumente33/kulturprojekte2/os12_webpdf

Wettbewerb im Zeichen der Orgelmusik

Österreichweit befinden sich die meisten historischen Orgeln in der Tiroler Landeshauptstadt, sodaß sich Innsbruck zu Recht als Orgelstadt bezeichnen kann.

Kulturstadträtin Patrizia Moser betonte bei der Präsentation vor allem die internationale Bedeutung Innsbrucks in der Welt der Orgelmusik. So wird 2013 beispielsweise wieder der international ausgeschriebene „Paul-Hofhaimer-Orgelwettbewerb“ in der Landeshauptstadt Tirols ausgetragen. Aus Anlaß der 450. Wiederkehr des Todestages von Kaiser Maximilian I. hat die Stadt Innsbruck erstmals im Jahre 1969 diesen Preis für die Interpretation von Orgelkompositionen alter Meister gestiftet.

Der international ausgeschriebene Orgelwettbewerb findet alle 3 Jahre in Innsbruck statt und wird seit 2007 von der Musikschule der Stadt Innsbruck organisiert. Der Wettbewerb wird öffentlich in Kirchen durchgeführt, wobei die BewerberInnen auf historischen Orgeln spielen.

Die Vorführungen im Rahmen des Wettbewerbes können vom Publikum kostenlos besucht werden!

Hier ist der Link zum Orgelwettbewerb:

<http://www.innsbruck.gv.at/page.cfm?path=bildung-kultur/preise-stipendien/hofhaimerpreis>

Diagonale zieht positive Bilanz

Sechs Festivaltage, 131 Filme und Videos im Rahmen von 120 Kinovorstellungen (davon 39 Uraufführungen und 15 Österreich-Premieren), rund 100 anwesende Regisseurinnen und Regisseure: Von 20. bis 25. März feierte das Festival des österreichischen Films in der steirischen Landeshauptstadt zum bereits 15. Mal die ganze Vielfalt des heimischen Kinos. Hier ein Resümee.



Beim großen Finale trafen einander alle PreisträgerInnen 2012 auf der Bühne zu einem Familienfoto.

Im Programm der Diagonale 2012 spiegelte sich in einer fokussierten Auswahl die hohe Qualität des aktuellen heimischen Filmschaffens wider. Wie immer fungierte das Festival als Ort der Begegnung und des Austausches von Filmbranche und Publikum. Neben vielen etablierten Namen präsentierten auch zahlreiche junge Filmschaffende ihre Arbeiten. Zu den Höhepunkten des Festivals zählte die international viel beachtete Personale Ferry Radax in Kooperation mit dem ORF-Radiosender Ö1. Mit dem israelischen Dokumentarfilmemacher Avi Mograbi war einer der gegenwärtig wichtigsten VertreterInnen des internationalen AutorInnenkinos in Graz zu Gast.

Viel Publikumszuspruch fanden auch das Spezialprogramm Shooting Women II zu den weiblichen Spielformen des Dokumentarischen, das historische Special zu Charles Korvin sowie die mit Spannung erwartete Wiederaufführung von Michael Syneks Die toten Fische aus dem Jahr 1989.

Bei der Diagonale-Preisverleihung am 24. März wurden 16 Filmpreise mit einem

Gesamtwert von über 100.000 € vergeben, darunter die mit je 21.000 € dotierten Großen Preise für den jeweils besten österreichischen Kinospießfilm bzw. Kinodokumentarfilm.

Als bester österreichischer Kinospießfilm wurde Stillleben von Sebastian Meise ausgezeichnet, Richtung Nowa Huta von Dariusz Kowalski gewann den Großen Diagonale-Preis für Kinodokumentarfilm – bei beiden Filmen handelt es sich um Langfilmdebüts.

Der Preis Innovatives Kino ging an Hypercrisis von Josef Dabernig. Christine Ostermayer und Michael Fuith wurden mit den diesjährigen Diagonale-Schauspielpreisen, gestiftet von der BAWAG P.S.K. bzw. der VDFS, ausgezeichnet.

Bereits bei der Eröffnung war Johannes Silberschneider mit dem Großen Diagonale-Schauspielpreis gewürdigt worden. Insgesamt wurden im Rahmen der Diagonale Preise im Wert von knapp 150.000 € vergeben. Eine genaue Auflistung aller Diagonale-Filmpreise 2012 findet sich auf der Diagonale-Website.

Das diesjährige Branchentreffen „Discussing Diversity in Independent Cinema“ fand bei den rund 200 teilnehmenden FachbesucherInnen großen Anklang. In zahlreichen international besetzten Panels und Case Studies wurden unterschiedliche Perspektiven und Strategien der Filmförderung und -verwertung vor dem Hintergrund praktischer Erfahrungen diskutiert und weiterführende Aktivitäten in Österreich initiiert.

Bestärkt durch breites Interesse und zahlreiche positive Rückmeldungen zog sich Diagonale „Goes Green“, eine längerfristig angelegte Strategie der gesellschaftlichen Verantwortung für Umwelt und Nachhaltigkeit, auch bei der Diagonale 2012 wie ein roter Faden durch die gesamte Festivalorganisation sowie alle Marketingaktivitäten.

Nach den vorläufigen Zahlen zählte die Diagonale 2012 rund 23.700 BesucherInnen trotz einer geringeren Anzahl an Vorstellungen und Veranstaltungen im Vergleich zu 2011. Die Auslastung stieg auf knapp 74 Prozent. Auch abseits der Kinosäle – bei Diskussionen (in diesem Jahr mit einem Fokus

Kultur

auf Filmkritik bzw. unterschiedliche Positionen des Filmdiskurses) und Publikumsgesprächen, bei den Ausstellungen Avi Mograbi: Details und Sofie Thorsen: Schnitt A–A', bei zahlreichen Empfängen oder der Diagonale Nightline in der Grazer Postgarage – herrschte großer Andrang.

Ausblick

Bereits anlässlich der Programmpäsentation gab die BAWAG P.S.K. die Verlängerung ihres Engagements als Hauptsponsor um weitere drei Jahre bis 2015 bekannt. Die Diagonale freut sich über die Fortführung der privilegierten Zusammenarbeit und über mehr Planungssicherheit bei längerfristigen Projekten.

Dennoch sind die mittel- und langfristigen Entwicklungsperspektiven des Festivals durch sich verschärfende budgetäre Rahmenbedingungen bzw. Unsicherheiten stark eingeschränkt.

Die Diagonale – Festival des österreichischen Films versteht sich als Forum für die Präsentation und Diskussion österreichischer Filmproduktionen. Ziel und Aufgabe der Diagonale ist die differenzierte, vielschichtige und kritische Auseinandersetzung mit dem heimischen Kino sowie dieses Filmschaffen stärker in die mediale Aufmerksamkeit und damit in den öffentlichen Diskurs zu rücken. Dementsprechend stehen die Filmemacher/innen und ihre Arbeiten im Zentrum des Festivals, das mit seiner akzentuierten Programmauswahl eine einzigartige Möglichkeit bietet, das österreichische Filmschaffen in seiner ganzen Vielfalt kennen zu lernen, aktuellen künstlerischen Tendenzen nachzuspüren und so manche filmische (Wieder-)Entdeckung zu machen.

Die Diagonale

Seit 1998 macht die Diagonale Graz alljährlich zur Filmhauptstadt Österreichs und hat sich seitdem als unverzichtbarer Treffpunkt für Filmbranche und Publikum etabliert. Rund 1300 akkreditierte FachbesucherInnen und 25.000 BesucherInnen, darunter ein hoher Anteil an jungem Filmpublikum, versammeln sich zur Festivalzeit in Graz, um das vielfältige Filmprogramm, die besondere Festivalatmosphäre sowie die Diskussion mit den anwesenden Filmgästen und das darüber hinausgehende Programmangebot zu genießen.

Die Diagonale 2013 findet voraussichtlich von 12. bis 17. März statt.

<http://www.diagonale.at>

Foto: Diagonale/Klaus Pressberger



Festivalleiterin Barbara Pichler kann für die Diagonale 2012 positive Bilanz ziehen.

Foto: Diagonale/Klaus Pressberger



Preisträger Bester öst. Spielfilm Sebastian Meise für »Stillleben«

Foto: Diagonale/Klaus Pressberger



Preisträger Bester öst. Dokumentarfilm Dariusz Kowalski für »Richtung Nowa Huta«

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der 52. Folge portraitiert er

Harry Horner

Ausstatter/Regisseur



Alle Fotos: Archiv Ulrich

Harry Horner

Harry Horner wurde am 24. Juli 1910 im ostböhmischen Holitz (heute Holice), nahe Pardubitz, in der polyglotten Vielfalt der Donaumonarchie als Kind deutschsprachiger Eltern, Felix und Gisela Horner, geboren. Nach Aufenthalt in Graz und Budapest besuchte er Schulen in Wien und legte nach dem Studium an der Technischen Hochschule die Staatsprüfung für Architektur ab. Sein berühmter Lehrer, Architekt und Bühnenbildner Oskar Strnad, riet ihm, statt bei der Architektur zu bleiben, zum Theater zu gehen. Als Horner 1931 für ein Studium am Max Reinhardt Seminar votierte^{*)}, mußte er sich für das Regiefach entscheiden, da es die Studienrichtung Bühnenbildner nicht gab. Er trat 1932 als szenischer Designer beim Kabarett in Wien an, war 1933-1936 in verschiedenen Funktionen unter Otto Preminger am Theater in der Josefstadt tätig und ging während der Saison 1935/36 mit Max Reinhardt als Schauspieler nach New York. Anfang bis Mitte Mai 1937 assistierte er ihm und dem Architekten Norman Bel Geddes bei den Aufführungen des biblischen Musikdramas „The Eternal Road“ („Der Weg der Verheißung“) von Franz Werfel/Kurt Weill im Manhattan Opera House, wobei er auch als Associate Musical Director und Conductor fungierte. Im Sommer desselben Jahres

assistierte er Arturo Toscanini bei den letzten Salzburger Festspielen vor der Zeit des Nationalsozialismus. Als Harry Horner nach dem „Anschluß“ 1938 vor dem etablierten Nazi-Regime flüchten mußte, unterzeichnete der inzwischen in New York tätige Otto Preminger in Ellis Island das Affidavit für seine endgültige Einreise in die Vereinigten Staaten.

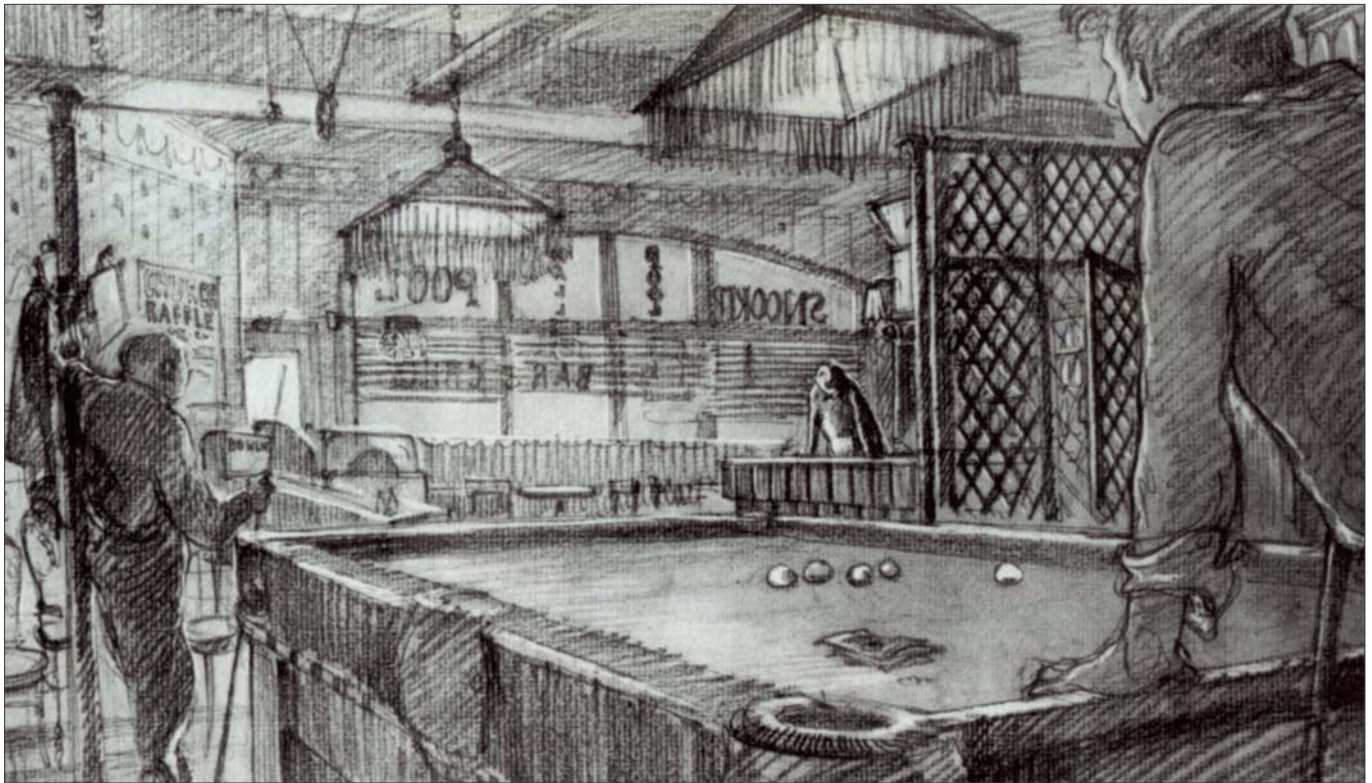
Dem 28jährigen erschlossen sich im neuen Umfeld Aufgaben als Bühnenarchitekt an New Yorker Schauspiel- und Musicalbühnen sowie an der Metropolitan Opera, er stattete am Fulton Theatre unter der Regie Lee Strasbergs Hardie Albrights Drama „All the Living“ aus und lieferte Scenic oder Lightning Designs für die Produktionen „Jeremiah“ nach Stefan Zweig der Theatre Guild, für das von ihm mit Robert Steiner verfaßte Stück „Escape This Night“ oder für die „Railroads on Parade“ Exhibition der New York Worlds Fair 1939/40. Sein Dekorationsstil war ein auf theatralische Effekte reduzierter Realismus in Anpassung an das jeweilige Stück oder die entsprechende Oper, womit er sich vom freien Impressionismus bzw. Expressionismus mit naturalistischem Einschlag seiner Wiener und Salzburger Zeit abwandte. 1940 folgte Horner einer Einladung Sol Lessers, des Produzenten der Filmversion von Thornton Wilders mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Dramas „Our Town“, sein Einstieg in die Movie World als „Associate“ und bis 1943 einzige Filmarbeit vollzog sich unter der Patronage des großen Production Designers William Cameron Menzies.

Zu Beginn der 40er Jahre arbeitete Horner in New York auch an einigen Musicals wie „Reunion in New York“ der von Herbert Berg-hof geleiteten American Viennese Group, „Let’s Face It“ mit Danny



Ida Lupino, Harry Horner und Robert Ryan bei Proben zum RKO-Streifen »Beware, My Lovely« von 1952, nach dem dramatischen Bühnenstück »The Man« von Mel Dinelli, der auch das Drehbuch lieferte. Horners zweite Regiearbeit wurde von der Kritik aufgrund geringer Suspense nicht besonders bewertet.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Der Utah Poolroom, einer der Ausstattungsentwürfe Harry Horners zu »The Hustler«. Das bedrückende Drama aus dem Milieu amerikanischer Spielsäle gilt als bester Fox-Film des Jahres 1961 und bescherte dem Designer die zweite Oscar-Auszeichnung.

Kaye und „Star and Garner“ mit der burlesken Gypsy Rose Lee. Er schuf 1951 das Bühnenbild für Willy Trenk-Trebitschs nur kurzlebige Revue „My L.A.“ im New Forum Theater in Hollywood und inszenierte im Rahmen seiner ausgedehnten Bühnentätigkeit 1956 Arthur Honeggers „Joan at the Stake“ an der San Francisco Opera sowie beim Vancouver Musical Festival 1961 Benjamin Brittens „A Midsummer Night's Dream“.

Horner lieferte 1943 die Sets für die beiden Sol Lesser-Produktionen „Tarzan Triumphs“ und die attraktive Starparade „Stage Door Canteen“ (69 cameos), mit der Hollywood das damals berühmte New Yorker „Recreation Center for Servicemen“ glorifizierte. Danach kam die Einberufung zur Air Force, die ihn beim Entertainment einsetzte, er drehte Trainingsfilme und gestaltete die 1944 auch verfilmte AAF-Show „Winged Victory“. In Hollywood, kontinuierlich ab 1947, vermochte Horner den stark symbolisierten Realismus auf den Film nur sehr bedingt zu übertragen, dennoch gelang es ihm in allen Arbeiten die damals üblichen realistischen Szenenausstattungen zu vereinfachen. Er bevorzugte am Drehort die Innenräume, da er dort besser als bei Außenaufnahmen das Augenmerk auf die für die jeweilige Szenendramatik wichtigen Gegenstände zu lenken vermochte. Der stilisierenden Bühnenbildner setzte sich damit auch im

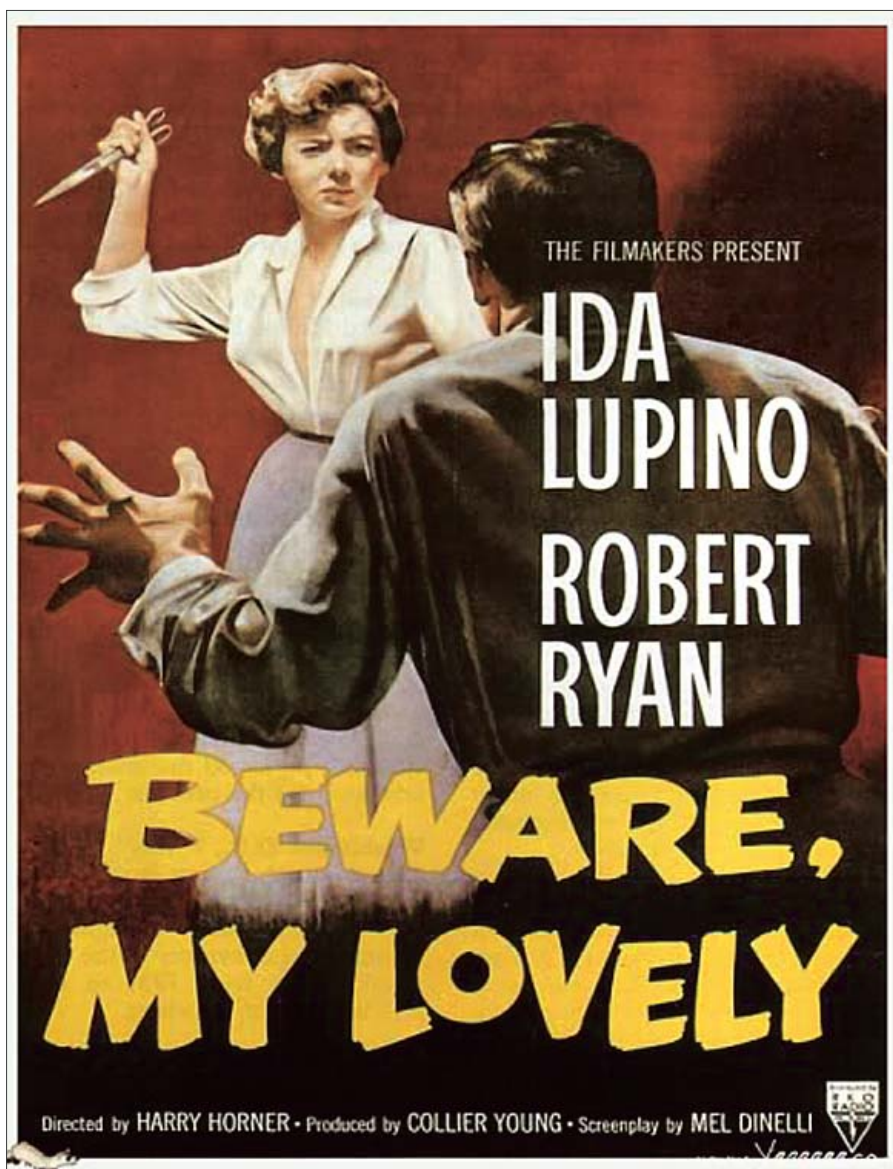
neuen Tätigkeitsbereich durch, ohne dabei die Bedingungen einer mehr naturalistischen Bildgestaltung, wie sie der amerikanische Film lange forderte, zu verletzen. Horner bereitete sich auf seine Aufgaben mit extensiven Recherchen konsequent vor, entwickelte und zeichnete die Ausstattungsideen und zog dabei in einem visuellen Script auch die spielerischen Eigenarten der Darsteller in Betracht, wobei ihm profunde kunsthistorische Kenntnisse und die technische Virtuosität seines architektonischen Backgrounds zugute kamen. Er war für 25 Filme als Production Designer und Art Director verantwortlich, darunter das lose auf Shakespeares „Othello“ beruhende Kriminal-Melodram „A Double Life“ („Ein Doppelleben“, 1947), „Desire Me“ (1947) nach einem Roman von Leonhard Frank, die Columbia-Verfilmung von Garson Kanins Broadway-Komödie „Born Yesterday“ („Die ist nicht von gestern“, 1951), das starbesetzte Drama „Separate Tables“ („Getrennt von Tisch und Bett“, 1958) nach Terence Rattigan, der in Mexiko aufgenommene atmosphärisch dichte Western „The Wonderful Country“ („Heiße Grenze“, 1959) und der außer in Hollywood in New York und Kenia gedrehte, in bezug auf „Woman's Liberation“ kontroversielle Streifen „Up the Sandbox“ („Sandkastenspiele“, 1972). Mit dem dritten, unter der Regie Richard Fleischers wenig

geglückten Remake des Neil Diamond-Musicals „The Jazz Singer“, beendete Harry Horner 1980 seine Filmarbeit.

Bedeutende Regisseure wie William Wyler, George Cukor und Robert Rossen hatten ihm wesentliche Freiheiten zugestanden. Sein Einfluß als Production Designer führte letztlich so weit, daß Sydney Pollack 1969 bei der Verfilmung des in der Depressionszeit spielenden Horace McCoy-Dramas „They Shoot Horses, Don't They?“ („Nur Pferden gibt man den Gnadenschuß“) akzeptierte, daß die meisten Außenszenen, die auf der Insel Catalina vor Los Angeles spielten, im Studio gedreht und dafür die entsprechenden Kulissen errichtet wurden.

Ab 1952 konnte sich Harry Horner seinem drängenden Wunsch entsprechend auch der Filmregie widmen, als ihm Cukor bei der subtilen Tragikomödie „The Marrying Kind“ die Realisierung einiger Sequenzen übertrug. Der Neuling schuf für United Artists, RKO und Fox mehrere B-Pictures mit dem Handicap meist niedriger Budgets, wie die bizarre antikomunistische Science Fiction-Story „Red Planet Mars“ (1952), der in CinemaScope gefilmte Broadway Hit von Leonard Silman „New Faces“ und der gemeinsam mit dem Police Department von Mexico City, in beeindruckender Verwendung des lokalen Kolorits entstandene Thriller „A Life in the Balance“ (1955), konnte

Serie »Österreicher in Hollywood«



Filmplakat zur RKO-Produktion »Beware, My Lovely«

jedoch trotz persönlichen Stils und des Einsatzes großer Stars wie Ida Lupino, Anne Bancroft, Eartha Kitt, Anthony Quinn und Lee Marvin nie an die in seiner eigentlichen Domäne erzielten Erfolge anknüpfen.

Anfang der 50er-Jahre etablierte sich der Allrounder auch bei der Television, wobei er in den USA an die 50 Episoden bekannter Anthologien und Serien inszenierte. 1959/60 brachte er zudem als Produzent und Regisseur zusammen mit Bernard Girard die 39teilige, in Studios nahe Ottawa von Crawley Films Production hergestellte kanadische Serie »R.C.M.P.« (Royal Canadian Mountain Police) auf die Bildschirme.

Die umfangreiche Filmarbeit trug ihm zwei Mal den Academy Award ein, 1950 »in sharing« mit John Meehan und Emile Kuri für »Best Art Direction-Set Decoration, Black-and-White« des Paramount-Block-

busters »The Heiress« (»Die Erbin«, 1949), basierend auf Henry James' Roman und Stück »Washington Square« und 1962 in der gleichen Kategorie mit Gene Callahan für das packende, von Robert Rossen produzierte und in Szene gesetzte, neunfach Oscar-nominierte Spielerdrama »The Hustler« (»Haie der Großstadt«, 1961), zweifellos eine der interessantesten Produktionen der 20th Century-Fox in den 60er-Jahren. Der damals in Toronto lebende Designer sah die Preisverteilung im Fernsehen und erfuhr auf diese Weise von der ehrenden Auszeichnung. Daß er damals wegen dringender beruflicher Anforderungen zwischen Toronto, New York, Seattle und Vancouver pendeln mußte, verhinderte, daß er den »Oscar« persönlich in Empfang nehmen konnte. 1970 kamen Horner und Frank R. McKelvy mit der Ausstattung der Palomar-Produktion »They Shoot

Horses, Don't They?« mit einer Nominierung in die engere Oscar-Auswahl, verloren jedoch gegen das Musical des Chenault-Teams »Hello, Dolly!«.

Der vielseitig talentierte Ex-Österreicher gründete im Rahmen der Society of Motion Picture Art Directors einen Scholarship Fund, er war seit 1940 US-Bürger, in zweiter Ehe mit der aus Kanada stammenden Psychoanalytikerin Joan Fraenkel verheiratet, von seinen drei Söhnen machte sich der am Royal College of Music in London, an der USC und UCLA in Los Angeles ausgebildete James Roy in der Filmwelt als Komponist, Orchestrator und Conductor einen herausragenden Namen. Harry Horner, der nach dem Eintritt in den Ruhestand in Santa Monica nahe dem Will Rogers State Park residierte, starb am 5. Dezember 1994 in Pacific Palisades. ■

*) Aus dem Studienjahrgang 1931/32 ging auch der später in Hollywood tätige Wiener Schauspieler Kurt Kasznar hervor, dessen Portrait in der ÖJ-Ausgabe 105 vom 5.3.2012 zu finden ist.

Mit dem Buch »Österreicher in Hollywood« legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. »Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: »Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal«, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im »Österreich Journal« einige Persönlichkeiten aus dem Buch »Österreicher in Hollywood« kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
»Österreicher in Hollywood«; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Das lebendige Museum

Hier gackert's, quakt's und blökt's. Im Freilichtmuseum Tiroler Bauernhöfe weichen verstaubte Strukturen einer lebendigen Brauchtumskultur.



Foto: Museum Tiroler Bauernhöfe

Wer glaubt es handle sich hier um verstummte Zeitzeugen der irrt. Denn: lautes Gackern und Quaken macht sich breit...

Das Freilichtmuseum Tiroler Bauernhöfe liegt idyllisch auf einem Sonnenplateau in Kramsach, umgeben von Bergen und nahe gelegenen Badeseen im Tiroler Unterinntal. Es ist für seine urtümlichen Bauernhöfe und Nebengebäude aus den verschiedenen Tal-schaften Tirols bekannt. Die alte Säge, Mühle, Schmiede oder die beiden Kapellen erzählen von vergessenen bäuerlichen Traditionen. Doch wer glaubt, es handle sich hier um verstummte Zeitzeugen, der irrt. Lautes Gackern und Quaken macht sich breit, wenn die Enten und Gänse durch das riesige Areal marschieren. Viele Handwerksvorführungen, Volksmusikfeste und Kinderveranstaltungen entstauben jede Vorstellung von einem schalen Museum. Auf dem Rundgang durch das Museum entdeckt man viele weitere Überraschungen.



Foto: Gabriele Griesenböck, Alpbachtal Seeland Tourismus

Beim Maipfeiferlschnitzen

Museum mit allen Sinnen

Sehen, lauschen und staunen: Vor der Kulisse der historischen Höfe entfalten Handwerksvorführungen einen besonderen Charme. Handwerker aus der Region zeigen traditionelle Herstellungsweisen und entführen in eine längst vergessene Zeit. Das traditionelle Repertoire reicht vom Prügeltorte backen, Bänderkunst, Bauernbrot backen, Goldstikkerei, Zaunringe herstellen, Schindeln machen, Töpfern bis hin zum Gamsbartbinden.

Spielerisch den Wald erleben

Nach dem Motto „Das Museum mit allen Sinnen erleben“ führt der Weg der Sinne durch ein Waldstück. Auf dem Areal gibt es eine Waldkegelbahn, Holzspiele, ein Waldauto aus Holz und sogar ein gestimmtes Holzxylophon, auf dem musische Besucher

ÖJ-Reisetip

spielen können. Für sportliche Kinder und Erwachsene steht auch eine Slackline (gespanntes Seil zum Balancieren) bereit. Sind Sie schon mal zum Riesen mutiert? Neben dem abwechslungsreichen Kinderprogramm erwartet die kleinen und großen Besucher eine weitere Besonderheit: Ein schiefes Haus. Rein äußerlich weist das Haus keine besonderen Merkmale auf. Es ist eine Holzhütte, wie so viele andere. Die Besonderheit macht sich erst im Inneren bemerkbar. Durch die ausgeklügelte Bauweise verzerrt sich nämlich die Wahrnehmung: Je nach Standort wird man zum Riesen oder zum Zwerg.

Klangvergnügen in alten Holzstuben

Knorrige Holzböden, alte Steinmauern und tiefe Türrahmen, die einen beim Betreten der Stube dazu zwingen, seinen Kopf einzuziehen. Am 1. Juli erklingt aus den Höfen Tiroler Volksmusik mit Hackbrett, Gitarre und Gesang und das ganz ohne Verstärker. So kennt man den traditionellen „Tag der Volksmusik“ im Museum Tiroler Bauernhöfe. 16 Musikgruppen und Sänger verwandeln die Stuben der Höfe in viele kleine Musikbühnen. Auf dem Rundgang durch das Museum trifft man von der Tanzmusik, Volkslieder, Weisenbläser bis hin zur Fami-

lienmusik, alle Stilrichtungen der Tiroler Volksmusik an. Dazu zeigt Gitarrenbauer Markus Kirchmayr, wie Saiteninstrumente hergestellt werden. Ganz nach dem Motto: kurz stehenbleiben, lauschen und weiter-schlendern, gestaltet sich der Musiknachmittag zu einem absoluten Tipp für alle Freunde von echter Tiroler Volksmusik. Einen besonderen Zwischenstopp auf dem Musikspaziergang bereitet dann noch Ludwig Dornauer, der seine Mundartgedichte und Weisen in der Heu-Tenne des Flieserhofs zum Besten gibt. Der Tag der Volksmusik findet am 1. Juli von 13 Uhr bis 16.30 Uhr in allen Höfen des Museum Tiroler Bauernhöfe statt.

Rauchendes Museum bei den Köhlertagen

Wenn im August dicke Rauchschwaden über das Höfemuseum ziehen, dann haben die ersten Köhlertage begonnen. Vom 13. bis 18. August wird das Abbrennen eines originalen Kohlenmeilers zum qualmenden Ausstellungshighlight. Anlässlich der Entstehung der Erzherzog Johann Klause vor 175 Jahren wird dieser für eine Woche lang im Museum schwelen. Der Kohlenmeiler dient als Ergänzung der bereits bestehenden Dokumentation über die Brandenberger Holztrift, die eindrucksvoll über die beschwerliche Zeit der

Trift erzählt. Zwei Experten aus Deutschland werden den Schaumeiler Tag und Nacht betreuen, damit der Brand gelingt und unter Kontrolle bleibt. Eine heikle Aufgabe, die sehr viel Erfahrung aber auch Material erfordert. Denn rund 30 Raummeter Buchenholz werden für den Kohlenmeiler benötigt, der einen Durchmesser von gut sieben Meter messen wird. Die daraus gewonnene Holzkohle wird dann im Museum verkauft. Der Schaumeiler soll aber nicht das einzige Highlight des Museums bleiben. Denn der traditionsreiche Kirchtag steht Ende September am Programm.

Kirchtag: Ein Fest der Traditionen

Das Alphorn ertönt, Frauen in traditionellen Kasedln tragen schwarze Hüte auf ihrem straffgebundenem Haar, über offenem Feuer brutzeln süße Moosbeer-Nocken in der Eisenpfanne. Vor der Kulisse der historischen Höfe entfaltet der Kirchtag, am letzten Sonntag im September, seinen ganz besonderen Charme. Handwerker und Bauern aus der Region zeigen alte Herstellungsweisen und entführen in eine längst vergessene Zeit. Dabei bietet sich die Möglichkeit, echtes Tiroler Handwerk und bäuerliche Traditionen hautnah mitzuerleben. Das Repertoire reicht vom Prügeltorte backen, Goldstik-



Foto: Gabriele Griesböck, Alpbachtal Seeland Tourismus

Am Palmsonntag erwachten die 14 historischen Bauernhöfe im Kramsacher Freilichtmuseum wieder aus ihrem Winterschlaf.

ÖJ-Reisetip

kerei, Zaunringe herstellen, Faßbinderei, Korbflechten, Töpfern, Bauernbrot backen bis hin zum traditionellen Handwerk des Hufschmieds. Auf dem großen Festgelände verwöhnen etliche Stände mit selbstgemachten Köstlichkeiten. In den historischen Höfen kann man den Bäuerinnen beim Kochen zusehen und vom süßen Kiachl bis zu herzhaften Kasspatzln naschen. Musikgruppen aus den umliegenden Dörfern geben Tanzmusik, Stubenmusik und Gesang zum Besten. ■

Museum Tiroler Bauernhöfe

Angerberg 10, 6233 Kramsach

Für Anmeldungen und Informationen:

<http://www.museum-tb.at>

Öffnungszeiten:

Von Palmsonntag bis 31. Oktober täglich

Programm 2012

Ausstellungen

1. April bis 22. April

Stille Kunst – Begegnung

Ein Querschnitt von Handwerksarbeiten zum Thema der Leidensgeschichte Jesu von Hans-Peter Gruber.

1. Mai – *Aquarelle über das Rofangebirge* von Martin Töchterle

1. Juni – *Tiroler Landschaften im 19. Jahrhundert* / Holz- und Stahlliche.

18. August – *Brandenberger Holztrift* - Erweiterung der Dokumentation.

Veranstaltungen

9. April Ostermontag

"Ostereier suchen für Kinder!"

Holzschuhe (Knospen) und Toggeln herstellen

1. Mai – Staatsfeiertag

Maipfeiferl schnitzen, Messer schleifen

13. Mai – Muttertag

Freier Eintritt für alle Mütter

Stubenmusik "Familienmusik Rohregger", Töpfern, Kinderprogramm mit EKiz Kramsach, Klosterarbeiten, Prügeltorte backen

1. Juli – *Tag der Volksmusik*

Stubenmusik und Gesang in den Höfen des Museums für Freunde der Tiroler Volksmusik! Handwerk, Prügeltorte backen
30. September – *36. Kirchtag*
Brauchtumsfest mit Volksmusik und Handwerksvorführungen auf dem gesamten Museumsgelände

21. Oktober – „Kest'n, Wein und Musik“

Geselliger Herbstnachmittag, Tanzmusik „Lei koan Gnead“ aus Ellbögen
Tiroler Spezialitäten, Kastanien und Wein uvm.



Für umfangreiche Kinderprogramme, wie etwa das Ostereiersuchen, ist gesorgt.



Am »Tag der Volksmusik« treten 16 Musikgruppen und Sänger auf.



Ein besonderes Highlight ist der »Kirchtag« heuer (2012) am 30. September.

E-Biken im Herzen Europas

Fahrradurlaub mit eingebautem Rückenwind



Foto: OÖ. Tourismus/Weissenbrunner

Europas Fahrrad-Urlauber treffen einander besonders gern an der Donau: Der Donauradweg zwischen Passau und Wien gilt als die meist-befahrene Fahrradrouten der Welt.

Europas Fahrrad-Urlauber treffen einander besonders gern an der Donau: Der Donauradweg zwischen Passau und Wien gilt als die meistbefahrene Fahrradrouten der Welt. Weit über eine halbe Million Fahrradurlauber bringen jedes Jahr in Niederbayern und Oberösterreich den Kreislauf in Schwung und lassen den Streß des Alltags hinter sich. Jetzt ist die Region zwischen Bayerischem Wald und Voralpenland, Linz und Regensburg dabei, auch Europas E-Bike-Region Nummer eins zu werden. E-Biken, das ist Radfahren mit Rückenwind: mit eingebautem Elektroantrieb, der das Treten leichter und jede Steigung zum unbeschwert überwindbaren Hindernis macht.

Bereits heute warten im Herzen Europas in mehr als 300 Verleihstationen und E-Bike-Stromtankstellen 1000 Mietbikes mit E-Antrieb auf die Gäste. Das Angebot wird ständig erweitert. Urlaub per E-Bike, das ist Erholung in neuer Dimension, mit wohl dosiertem Training für den Körper und noch mehr Spaß. In nur drei Jahren entstand in der

Region zwischen Regensburg und Linz, dem Bayerischen und dem Böhmerwald sowie dem österreichischen Voralpenland die größte E-Bike-Region Europas.

Vor allem im hügeligen Bayerischen Wald, im Bayerischen Golf- und Thermenland, im benachbarten oberösterreichischen Böhmerwald und im Voralpenland wird mit großem Engagement das E-Bike-Zeitalter eingeläutet.

Diese Region im Herzen Europas wurde schon immer von Wanderern geliebt und war vor allem für sportlich ambitionierte Radfahrer eine reizvolle Herausforderung. Durch die neuen Fahrräder mit „elektrischem Rückenwind“ werden die landschaftlich besonders attraktiven Mittelgebirgslandschaften in Ostbayern und Oberösterreich jetzt auch für Genußradfahrer zu einem Radurlauber-Paradies erster Klasse.

Alleine im Bayerischen Wald sollen in den nächsten Jahren 100 neue Verleih-Stützpunkte entstehen. Etwa 100 Stationen mit mehr als 300 E-Bikes gibt es dort schon.

Auch im benachbarten Oberösterreich sind mehr als 100 Verleihstationen und über 100 E-Bike-Tankstellen zwischen Franking und Grein am Netz. Ideal vor allem: Für Pedelecs, wie die elektrischen Fahrräder im Fachjargon heißen, braucht man keinen Führerschein und man kann per Knopfdruck wählen, wie stark der eingebaute Elektromotor beim Treten unterstützt. Vor der ersten Fahrt genügen wenige Minuten Einweisung. Etwa 18 Euro pro Tag kostet das Mieten eines E-Bikes, ein voller Stromtank inklusive.

Mit dem E-Bike schneller von Passau nach Wien

Die neuen Elektrofahräder verkürzen mit ihrer Reichweite von mehr als 100 Kilometern auch in der Ebene, zumindest gefühlt, lange Radtouren. Hoteliers und Servicestationen entlang der beliebtesten Fernradwege in Niederbayern und Oberösterreich, etwa am Donauradweg, am Innradweg oder dem Römerradweg, stellen sich deshalb zunehmend auf die E-motorisierten Radfahrer ein.

ÖJ-Reisetip

Foto: OÖ. Tourismus/Weissenbrunner



Radgenuß am Fluß bietet Oberösterreich in den verschiedensten Varianten.

Am 434 Kilometer langen Donauradweg von Bayern durch Oberösterreich nach Wien beispielsweise sind mittlerweile 41 für E-Biker besonders empfehlenswerte Radrundrouten ausgewiesen, die in attraktiven Landschaftsabschnitten von der Hauptroute abzweigen. Zahlreiche fahrradfreundliche Betriebe entlang des Donauradwegs bieten für die mit elektrischer Energie beflügelten Bikes kostenlose Strom-Tankstationen. Eine Vielzahl weiterer Service- und Ladestationen ist in Planung.

Informative Broschüren zum Thema Radfahren und E-Biken in Niederbayern und Oberösterreich

- Der Donauradwegfalter 2012 enthält wichtige und nützliche Informationen rund um das Radfahren an der Donau. In 11 Streckenabschnitten von je etwa 33 Kilometern zeigen übersichtliche Karten den genauen Verlauf des Donau-Radweges von Passau bis Bratislava.
- Die neue Broschüre „Radeln mit einem Lächeln – Bayerischer Wald Radtourenkarte“ beschreibt die 42 schönsten E-Bike-Touren durch den Bayerischen Wald und enthält eine Adressen-Liste mit

85 E-Bike-Verleihstationen sowie Hotels und Gaststätten mit E-Bike-Verleih. Anzufordern unter

<http://www.bayerischer-wald.de/ebike>
Dort gibt es auch zahlreiche Tipps rund um den E-Bike-Urlaub in Ostbayern.

- Die Übersichtskarte „Radeln in Ostbayern“ erhält man kostenlos beim Tourismusverband Ostbayern unter <http://www.ostbayern-tourismus.de>
- Infos über „Grenzenlos radeln“ unter <http://www.bayerischer-wald.de/eldorado> und über die ostbayerischen Fernradwege unter <http://www.bayernbike.de>
- Das oberösterreichische E-Bike-Magazin „Antriebsstark in Oberösterreich“ ist unter <http://www.radfahren.at> erhältlich.
- Die Radrundrouten-Broschüre mit dem Titel „41 Radrundrouten rund um den Donauradweg“ enthält neben den Radrundrouten in Oberösterreich auch Informationen zu E-Bike-Verleihstellen und E-Ladestationen entlang der Donau. Bestellung möglich unter <http://www.donausradweg.at>
- Die schönsten Radrouten der Ferienregion Böhmerwald werden vorgestellt auf <http://www.boehmerwald.at>

Foto: OÖ. Tourismus/Erber



Die Barockstadt Schärding ist eines der Highlights auf dem oberösterreichischen Abschnitt des Innradweges.